

**Mitteilungen der Vereinigung
Österreichischer
Bibliothekarinnen & Bibliothekare**

79. Jahrgang 2026/1

ISSN 1022-2588 Print
ISSN 2791-4011 Online

Impressum

Medieninhaberin, Herstellerin und Herausgeberin

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)

Geschäftssitz: Universitätsbibliothek der Universität Wien,

Universitätsring 1, 1010 Wien

praesidium@voeb-b.at | voeb-b.at

Redaktion

Editorial Board: Harald Albrecht, Magdalena Andrae, Monika Bargmann, Susanne Blumesberger, Judith Dorn, Andreas Ferus, Veronika Gründhammer, Christian Kaier, Michael Katzmayer, Klaus Niedermair, Bernhard Schubert, Patrizia Wiesner-Ledermann

redaktion@voeb-b.at | Open Access verfügbar unter: journals.univie.ac.at/index.php/voebm

Preis Jahresabonnement: € 70,- | Einzelheft: € 25,-

Anzeigenpreise 1/1 Seite: € 360,- (Teile entsprechend)

Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage (pro Ausgabe): € 360,-

Druck ÖH-Servicecenter, Schubertstraße 6a, 8010 Graz | druckerei@oeh-servicecenter.at

Satz Andreas Ferus | Layoutvorlage und Cover: Lena Appl (la-studio.at)

Indiziert/indexed in BASE (Bielefeld Academic Search Engine), e-lis (e-prints in library and information science), DABI Datenbank Deutsches Bibliothekswesen, EBSCO® Library & Information Science Source, EBSCO® Library, Information Science & Technology Abstracts (LISTA), ProQuest® Library Science, Elsevier® Scopus, European Reference Index for the Humanities and the Social Sciences (ERIH PLUS), Directory of Open Access Journals (DOAJ).

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfassenden und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Inhalt

Aus der VÖB

„Alles steht im Dialog miteinander.“

In Memoriam Hermann Steininger

Gebhard König

3

Beiträge

Data Stewardship an österreichischen Universitäten.

Ergebnisse einer umfassenden Befragung zu Strukturen,
Herausforderungen und Netzwerkbedarf

12

Livia Beck, Maria Guseva, Birgit Söser

Data Stewards gesucht? Eine empirische Untersuchung der
Arbeitsmarktsituation und des Berufsprofils im
deutschsprachigen Raum

24

Maria Guseva

**Das Forschungsdatenmanagement an öffentlichen Universitäten
in Österreich.** Fragmentiert und ressourcenschwach

56

Nikita Kvir

**Literarische und pragmatische Lesekultur junger Menschen
in der Post[covid]moderne.** Ergebnisse aus der DaLeSS-Studie

82

Doris Schönbaß

**Shared RDM – Framework Conditions for Shared RDM Services
in Austria**

102

Birgit Söser, Alexander Bardel, Ilire Hasani-Mavriqi, Maria Guseva,
Christiane Stork, Barbara Sánchez Solís, Judith Köbler, Anna Hikl,
Julia Jambura-Türtscher, Nikolai Soran

Reports

Cheatsheets Forschungsdatenmanagement.

Kompaktes Wissen zweisprachig, anpassbar und nachhaltig

126

Maria Guseva, Susanne Blumesberger, Ruth Kreuz,

Thomas Seyffertitz, Annemarie Schönherr, Christopher Fabbro

Rezensionen

- Herrmann, Thora; Miriam Brandt; Daniel Dörler; Florian Heigl; Christin Liedtke; Mike Martin; Aletta Bonn (Hrsg.): Citizen Science – Gemeinsam forschen! Ein Handbuch für Wissenschaft und Gesellschaft.** 145
- Susanne Blumesberger

Berichte

- BiblioCon 2026 – Ein Leitfaden für Bibliotheken: Umgang mit Materialien aus kolonialen Kontexten** 148
- Birgit Athumani Hango
- Die BiblioCon 2026 – bunt und vielfältig wie Berlin** 151
- Susanne Blumesberger
- BiblioCon 2026 – Relaunch der Basisklassifikation (BK)** 156
- Martina Cuba
- BiblioCon 2026 in Berlin** 158
- Mattias Dohr, Regina Hasiba, Elisa Hauk, Mila Jonjić, Georg Kleinschuster, Karin Merl, Eva Pessl, Linda Scherf, Felicitas Schober, Nadine Wassermann, Sabine Weidinger, Eva Willfort
- Rückblick BiblioCon 26 „Analog trifft Algorithmus“ – durch die grüne Brille** 173
- Irene Prähauser
- Ehrenamt als tragende Säule öffentlicher Bibliotheken: Eindrücke von der BiblioCon 2026** 175
- Marie Therese Stampfl, Susanne List-Tretthahn

Richtlinien der Mitteilungen der VÖB für Beitragende

Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substanziellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Report, Bericht, Personalia, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

Autor:innenschaft und Urheber:innenrecht

Alle Autor:innen versichern, dass sie einen substanziellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigten die Beitragenden, dass sie über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügen.

Bei den Mitteilungen der VÖB handelt es sich um ein sog. RoMEo green journal, d.h. auch im Falle der Veröffentlichung behalten die Autor:innen sämtliche Verwertungsrechte an ihren Beiträgen und räumen der VÖB lediglich das Recht auf deren zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe sowohl in elektronischer als auch gedruckter Form ein. Für alle veröffentlichten Beiträge kommt die Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International zur Anwendung.

Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die Manuskripte ein deutsches und ein englisches Abstract mit je ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und den englischen Titel beinhalten.

Weiters sollten die Autor:innen geeignete (deutsche und englische) Schlagwörter angeben. Das Manuskript soll klar und übersichtlich gegliedert sein.

Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen.

Als Formate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigen Dateinamen mitgeliefert werden. Allen Bildern, Illustrationen, Grafiken und Tabellen sollte darüber hinaus ein Alternativtext (für blinde und sehbehinderte Leser:innen) beigefügt werden (siehe hierzu bspw.: de.wikipedia.org/wiki/Alt-Text)

Die Redaktion legt besonderen Wert auf eine geschlechtergerechte Formulierung der eingereichten Beiträge und behält sich diesbezüglich eine etwaige Editierung vor.

Darüber hinaus sollen folgende Angaben am Ende des Manuskripts aufscheinen:

- Vorname(n) Nachname(n), akad. Grad(e)
- ORCID-iD (wenn vorhanden)
- Affiliation (wenn vorhanden)
- E-Mail-Adresse

Einreichung

Beiträge sind entweder via OJS (nähere Informationen dazu finden sich unter: journals.univie.ac.at/index.php/voebm/about/submissions) oder direkt an die E-Mail-Adresse der Redaktion (redaktion@voeb-b.at) zu übermitteln. Über die Aufnahme entscheidet das Editorial Board.

„Alles steht im Dialog miteinander.“ In Memoriam Hermann Steininger

Gebhard König



Abbildung 1: Dr. Hermann Steininger
(Bild: Amt der NÖ Landesregierung,
Kulturabteilung)

Eine stattliche Anzahl von wissenschaftlichen Wegbegleiter:innen und Berufskolleg:innen hatte sich am 5. Februar 2026 am Friedhof zu Perchtoldsdorf eingefunden, um mit der Familie und Freunden Hon.-Professor wirkkl. Hofrat iR Dr. Hermann Steininger auf seinem letzten irdischen Weg zu begleiten. Mit ihm hat die volkskundliche und Heimatforschung in Niederösterreich einen der profundesten Kenner und Vermittler verloren. Für den Autor dieser Zeilen ist es mehr als nur Ehrenpflicht, das Wirken seines Berufskollegens in der NÖ Landesbibliothek und Stellvertreter als Bibliotheksdirektor für die Nachwelt zu würdigen.

Hermann Steininger wurde am 11. März 1940 im steirischen Wartberg als Sohn des späteren Sonderschuldirektors Hermann Steininger und seiner Gattin Johanna geboren. Das Einzelkind erfuhr seine Sozialisation vorrangig im Stiftsgymnasium Seckau, einer Bildungseinrichtung, in der er neben christlichem Humanismus und Zuwendung auch die Strenge einer klösterlichen Gemeinschaft erlebte, Erfahrungen die für sein Leben von prägender Bedeutung waren. Nach der Matura im Jahre 1958 nahm Steininger, dem durch seine Tauglichkeit zum Dienst ohne Waffe der Präsenzdienst erspart blieb, mit Wintersemester 1958/59 sein Studium an der Universität Wien auf: Geschichte, Germanistik und Volkskunde waren jene Fächer, in denen er seine akademische Ausbildung zu erhalten beabsichtigte. Der Volkskunde widmete er sich besonders, obwohl sich diese Studienrichtung an der Universität Wien gerade in einer Umbruchphase befand. Wohl hatte es ab 1942 in Wien ein Institut für Volkskunde

gegeben, eine Disziplin, die traditionsgemäß von Germanisten betrieben wurde. Die Ausrichtung dieses Instituts war durch den Zeitgeist im Allgemeinen, im Besonderen durch die Person des Institutvorstandes Dr. Richard Wolfram (1901–1995), Germanist und Skandinavist, äußerst systemideologisch und diente, um den deutschen Kulturwissenschaftler Wolfgang Kaschuba zu zitieren, als Hort einer „braunen Wehrwissenschaft“. Kein Wunder, dass das Institut 1945 aufgelöst und Wolfram von der Universität relegiert wurde. Ohne institutionelle Vertretung wurde darauf hin die volkskundliche Lehre an der Universität von einzelnen Fachvertretern, allen voran der spätere Direktor des Österreichischen Museums für Volkskunde Leopold Schmidt (1912–1981), getragen. Ab 1954 war Wolfram durch Amnestie wieder an der Universität tätig, erhielt seine *Venia legendi* zurück und wurde 1959 außerordentlicher Universitätsprofessor. Nachdem 1961 das Institut neu etabliert wurde und Wolfram wiederum die Leitung erhielt, wurde er 1963 als Ordinarius installiert und erhöhte später seine Reputation durch die Ernennung zum wirklichen Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Seiner gymnasialen Prägung folgend, schloss sich der junge Student der Katholischen Hochschülerschaft an, da er hoffte, dort seine Ideen besser umsetzen zu können als in einer der doch eher traditionell-konservativen Studentenverbindungen des Österreichischen Cartellverbandes.

In diesem universitären Umfeld absolvierte Steininger seine volkskundlichen Studien, ein Umfeld, das ohne Wolfram undenkbar und nicht bewältigbar war. Die Betonung der auch weiterhin mythologisch ausgerichteten Brauch-, Volksglaubens- und Tanzforschung durch Wolfram mag wohl der allgemeinen gesellschaftspolitischen Restauration der Vorkriegszeit entsprochen haben, die Erwartungen des aufgeschlossenen, an der Lebensweise breiter Bevölkerungsschichten interessierten Studenten erfüllten sie, wie sein späterer wissenschaftlicher Werdegang zeigen sollte, wahrscheinlich nur rudimentär. Steininger akzeptierte die Rahmenbedingungen, wie er auch später nicht gegen gesellschaftspolitische Windmühlen kämpfen wird, sondern durch stete kleine Veränderungen seinen persönlichen Lebensraum zu verbessern sucht. In akribischer und mühevoller Kleinarbeit verfasst er seine Dissertation „Die münzdatierte Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Österreich“, die er, betreut von den beiden Größen der volkskundlichen Forschung Leopold Schmidt und Richard Wolfram, 1963

vorlegt; 1964 erschien diese Arbeit auch im Druck. So konnte Hermann Steininger am 7. Februar 1964 zum Doktor phil. promoviert werden.

Die zeitaufwändige Materialsammlung für seine Dissertation brachte Steininger eine Erfahrung, die sein wissenschaftliches Betätigungsfeld nachhaltig prägte. Bei der Durchforstung der Museumsbestände vor Ort – eine Fragebogenaktion bei den österreichischen Museen hatte frustrierende Ergebnisse gezeitigt – lernte Steininger nicht nur die Bestände kennen, sondern auch die allgemeinen Probleme der Institution Museum und vor allem aber die Menschen, die großteils ehrenamtlich für „ihre“ Sammlungen arbeiten. Akribisches Sammeln von Literaturziten wiesen dem jungen Doktoranden auch den Weg zu seiner späteren bibliographischen Erfassung heimatkundlicher Forschungen. In diese Zeit fällt auch der Beginn seines Lebenswerkes, nämlich der Aufbau eines Archivs zu Museen sowie zu Regional- und Heimatforschern, die sich vorwiegend in Niederösterreich mit volkskundlichen Themen befassen. Noch ohne digitale Unterstützung entwickelte Steininger ein System, das das von ihm mit größter Genauigkeit gesammelte Material verzettelt und mit Querverweisen verbunden nach und nach zu einem Kompendium des Wissens über Heimatforschung in Niederösterreich werden ließ. Unter dem Motto „Alles steht im Dialog miteinander“, das auch als Titel dieser Würdigung gewählt wurde, entstand eine Sammlung, deren Bedeutung in späteren Jahren auch das NÖ Museumsmanagement der Volkskultur Niederösterreich-Gesellschaft erkannte, die das Material digitalisierte und zu einer landesweiten Datenbank ausbaute.

Von dieser Arbeit geprägt, verzichtete Hermann Steininger auf das ursprünglich angestrebte Lehramt und wählte den Weg der Wissenschaft. Schon mit 1. Juli 1964 wurde er auf einen Planposten des wissenschaftlichen Dienstes in den NÖ Landesdienst aufgenommen und der Kulturabteilung zur Dienstleistung zugewiesen. Organisatorisch war das 1902 vom Verein für Landeskunde gegründete NÖ Landesmuseum, das nach einer ersten Unterbringung im Palais Caprara-Geymüller in der Wiener Wallnerstraße ab 1924 im Haus Herrengasse 9 (Palais Mollard-Clary) in unmittelbarer Nachbarschaft zum Sitz des Amtes der NÖ Landesregierung situiert war, Bestandteil der Kulturabteilung der niederösterreichischen Landesverwaltung. Steiningers Aufgabe war, für das Museum eine volkskundliche Sammlung aufzubauen und gleichzeitig die öffentliche Förderung volkskundlicher Aktivitäten koordinieren.

Ambitioniert ging der junge Wissenschaftler an diese erfolgversprechende Arbeit heran, gestaltete kleinere Ausstellungen im Sonderausstellungsraum des Landesmuseums und macht sich durch die Begleitkataloge bald einen Namen in der volkskundlichen Forschung und der Museumsszene. Auch in Ortsmuseen, etwa in Eggenburg, Gmünd, Gutenstein und Lunz am See, brachte Steininger seine zwar noch junge, aber praxisorientierte Expertise ein, so dass er auch als Vertreter Niederösterreichs in das Gremium zur Errichtung des Österreichischen Freilichtmuseums Stübing entsandt wurde. Von seinen akademischen Lehrern sowie auf Empfehlung seiner Studienkollegin und späteren Ordinaria für Kartografie Ingrid Kretschmer wurde er außerdem zur Mitarbeit in der Kommission für den österreichischen Volkskundeatlas berufen, für den er mehrere Karten und Kommentare erstellte. Bald wurde ihm auch die Betreuung der Sammlung der Rechtsaltertümer des NÖ Landesmuseums übertragen, womit sich für ihn ein neues Forschungsfeld besonders im Bereich der Pranger und Marktsäulen ergab.

In diese Zeit des beruflichen Aufstieges fällt 1970 die Heirat mit der aus Linz stammenden Helene Zeilinger, die er im Zuge seiner Feldforschungen über die niederösterreichischen Pranger kennenlernte. Dieser bis zuletzt durch innige Zuneigung im gegenseitigen Respekt geprägten Beziehung entsprang 1971 die Tochter Helene, die später die Familie Steininger durch drei Kinder erweiterte.

Phasenweise gesellschaftlich sehr engagiert schuf sich der „aufrechte Demokrat“ (Michael Greger) nicht nur Freunde. Zwar gelang es ihm, die verkrusteten Strukturen des Fachverbandes für Volkskunde ein wenig aufzubrechen (1970 wurde der Vorsitzende über sein Betreiben in geheimer Wahl bestimmt, was prompt zur Abwahl des Gründungsvorsitzenden der seit 1958 bestehenden Vereinigung führte), ähnliche Demokratisierungsversuche im Verein für Volkskunde blieben jedoch erfolglos.

In der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich fand Steiningers Arbeit und Wesen nicht ungeteilte Zustimmung. Unter den akademischen Bediensteten des Museums war es zu einer Lagerbildung gekommen, die einen eigenverantwortlichen Museumsdirektor sowie eine gewisse Eigenständigkeit des Hauses präferierten bzw. ablehnten. Erstere hatten durch Steiningers Haltung die Oberhand, die natürlich nicht im Sinne des beamteten Kulturreferenten war. Daher sollte der jüngste

der „Separatisten“ seinen Mitarbeiterstatus verlieren, dies umso mehr, als ein eben promovierter Volkskundler ante portas stand, der zudem über ein entsprechendes Netzwerk verfügte und dem Abteilungsleiter willfährig gegenüberstand. Nachdem Steininger sich dem Wunsch von oben, sich versetzen zu lassen nicht beugte und ein dienstrechtlicher Versuch, ihn über die damals noch vorgesehene periodische Leistungsfeststellung zum Austritt zu animieren, gescheitert war, versetzte der Abteilungsleiter, der in Personalunion auch Leiter der Abteilung „Archiv und Bibliothek“ war, Hermann Steininger in widerrechtlicher Weise mit 1. Jänner 1973 in die NÖ Landesbibliothek.

Was zunächst nach einem Ende seiner wissenschaftlichen Laufbahn aussah, entpuppte sich aber doch gewissermaßen als Glücksfall. Bibliotheksdirektor Dr. Ronge, der selbst als junger Akademiker durch die Machtstrukturen im NÖ Landesdienst lange Zeit benachteiligt worden war, gewährte dem neuen Mitarbeiter nahezu alle Freiheiten: Da Steininger ja über keine bibliothekarische Ausbildung verfügte, wies ihm Ronge Arbeitsbereiche zu, die entsprechenden Spielraum für Steiningers Interessen gewährten. So erhielt Steininger die Aufsicht über die Zeitschriftenabteilung, die ihm Zugang und Durchsicht jenes lokalen Schrifttums erlaubte, das er für seine Bibliographien benötigte. Bei der Vorbereitung der Buchbindearbeiten stieß Steininger auf so manche grauen Literatur, die durch die Beziehung der Autoren zur Landesbibliothek ins Haus gekommen waren. Und was wohl am wichtigsten für Steininger war: Durch seine Leserbetreuung und -beratung konnte er viele zusätzliche Kontakte zu den Heimatforscher:innen knüpfen bzw. vertiefen. Steininger baute zu diesen Personen eine ganz besondere Beziehung auf: Seine offene und kommunikative Haltung, verbrämt mit feinem Humor, war geprägt von respektvoller Wertschätzung der Leistungen der ehrenamtlichen Chronist:innen, Heimatforscher:innen und Sammlungskustod:innen. Fast selbstverständlich, dass die entsprechenden Arbeitsgemeinschaften des NÖ Bildungs- und Heimatwerkes auf ihn aufmerksam wurden und ihn zur Mitarbeit einluden, zunächst als Vortragenden, später als Funktionär: Helene Grün holte ihn in die „ARGE Volkskunde“, Herbert Loskott in die „ARGE Heimatforschung“, deren Leitung Steininger 1987 übernahm. Zahllose Tagungen und vor allem das vierteljährlich erscheinende Mitteilungsblatt – anfänglich von Gattin Helene auf der familieneigenen Schreibmaschine

auf Matritzen gebracht – gab den zuletzt über 2.000 Heimatforscher:innen Niederösterreichs die Möglichkeit des Wissensaustausches, wobei es Steininger wichtig war, unter der sachkundigen Beratung von Heinz Arnberger auch zeitgeschichtliche Themen aufzugreifen.

Ein weiteres Betätigungsfeld tat sich für Steininger 1985 mit dem sog. „Burgenarchiv“ auf. Seit Mitte der 1930er Jahre wurde in Niederösterreich institutionalisierte Burgenforschung betrieben, die im Lebenswerk von Felix Halmer eine sichtbare Sammelstelle fand. Auf dem Erbe von Georg Binder und Oskar Kreutzbruck von Lilienfels aufbauend, hatte Halmer eine Sammlung von Ansichten, Plänen, Modellen und relevanter Literatur angelegt, die 1941 als Burgenarchiv in die Bibliothek des Reichsgaues Niederdonau eingegliedert wurde. Nach dem Krieg als ungeliebtes Sammelsurium zwischen Archiv, Museum und Bibliothek herumgeschoben und nach Halmers Tod 1968 eher vernachlässigt, wurde über Betreiben des Bibliotheksdirektors Dr. Ronge mit einer Weisung der Landesamtsdirektion das Burgenarchiv mit 1. März 1984 der NÖ Landesbibliothek als sechste Sondersammlung zugewiesen; aus fachlich verständlichen Gründen erhielt Steininger diese nunmehr „Burgenkundliche Sammlung“ genannten Bestände zur Betreuung und zum weiteren Ausbau zugewiesen, wobei allerdings die finanzielle Dotierung der Bibliothek keine spektakulären Erwerbungen zuließ. Steininger sichtete das vorhandene Material, ordnete es unter Beibehaltung der Gründerintension nach den neuen Gegebenheiten und gliederte die Sammlung vorbildlich in die Landesbibliothek ein. Eine bemerkenswerte wissenschaftliche Verwendung erfuhr die Sammlung vor allem durch die im Toman-Verlag erschienene Buchreihe „Niederösterreichs Burgen und Schlösser“.

Als ab 1983 durch die Entwicklung und Implementierung einer automationsunterstützten Bibliotheksverwaltung und später durch Hauptstadtplanung und Bibliotheksneubau maßgebliche Kräfte der Bibliothek gebunden waren, sprang Steininger sozusagen als „Lückenbüßer“ ein. Um das laufende Ausstellungsprogramm im Foyer der NÖ Landesbibliothek in der Wiener Teinfaltstraße aufrecht zu erhalten, kehrte Steininger zu den Anfängen seiner Tätigkeit im Landesmuseum zurück und gestaltete mehrere sehenswerte Kleinausstellungen über Niederösterreichs Bezirke in alten Ansichten und Literatur, zu der auch kleine Begleithefte erschienen. In der besonders arbeitsreichen Vorbereitungszeit der Übersiedlung nach Sankt Pölten zeigte sich der

Mensch Hermann Steininger von seiner hilfreichen Seite, war sich nicht zu schade, den Kolleg:innen bei Ordnungs- und Packarbeiten auch manuell hilfreich zur Seite zu stehen, vor allem aber sie mit seinem subtilen Humor auf die ungewünschte Transferierung nach Sankt Pölten vorzubereiten. Wissenschaftliche Standesdünkel waren Steininger immer fremd!

Als sich knapp vor der Übersiedlung der NÖ Landesbibliothek nach St. Pölten Bibliotheksdirektor Dr. Hermann Riepl mit 1. Juni 1996 in den Ruhestand versetzen ließ, bewarb sich Steininger, der nur zwei Jahre jünger war als Riepl nicht um die Abteilungsleitung, sondern ließ mir als mehrjährigen Direktorstellvertreter den Vortritt. So konnte ich die Ernte für mein Engagement bei Um- und Neugestaltung der Bibliothek durch seine Zurückhaltung auch einbringen, eine Ernte, bei der ich ihn gerne als Stellvertreter unterstützend an meiner Seite sah. Dies umso mehr, als wir im Laufe der Jahre mehrere Ausstellungen gemeinsam gestaltet hatten und uns in den Anfängen unserer Bibliothekszeit, als es die doch eher beschauliche Arbeitseinteilung noch erlaubte, regen Gedankenaustausch pflegten: Ende der 1970er Jahre – ich war 1976 in die Bibliothek eingetreten – gab es noch jene zeitlichen Freiräume, die privat anmutende Gespräche unter Kollegen ermöglichte, so dass wir mehrmals in der Woche, meist in Steiningers Büro über „Gott und die Welt philosophierten“. Bemerkenswert allerdings war die Tatsache, dass Steininger mir erst in der Pension das „Du-Wort“ angeboten hat. Steininger war auch für die Mitarbeiter:innen der Landesbibliothek ein verständnisvoller und geduldiger Vorgesetzter, ich kann mich nicht erinnern, je ein lautes, oder gar böses Wort von ihm gehört haben. Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass Steininger mit 1. Jänner 1990 zum Wirkl. Hofrat ernannt wurde und mit 1. April 2001 in den dauernden Ruhestand trat.

Hauptpfeiler des „volkskundlichen“ Lebens von Hermann Steininger war die wissenschaftliche Lehre. Ab 1984 war er als Lektor am Institut für Volkskunde der Universität Wien tätig, das 1980 nach einer mehrjährigen Vakanz der Lehrkanzel mit Helmut P. Fielhauer (1937–1987) wieder einen Institutsvorstand hatte. Damit wurde eine inhaltliche Neuorientierung, vor allem eine sozialwissenschaftliche Erweiterung des Faches Volkskunde eingeleitet, eine Entwicklung, die Steiningers Vorstellungen voll und ganz entsprach. Nach Fielhauers frühem Tod

übernahm Károly Gaál (1922–2007) die Institutsleitung und setzte zusätzliche Schwerpunkte durch die Verlagerung auf ortsmonografische und ergologische Forschung. Sein Nachfolger Konrad Köstlin (geb. 1940) lenkte die Sichtweise des Instituts auf europäische Dimensionen, was sich auch in der Namensänderung auf „Institut für europäische Ethnologie“ manifestierte: der Wandel von der „Beschreibung des Volkslebens“ zu einer vergleichenden Kulturwissenschaft in historischer und sozialer Dimension war vollzogen. In diesem wissenschaftlichen Umfeld fühlte sich Steininger geborgen, besonders nach seiner Bestellung zum Honorarprofessor im Jahre 1992. In seinen breit gefächerten Lehrveranstaltungen verband er bis 2019 Forschung, Dokumentation und Vermittlung, 34 durch ihn betreute Dissertationen, Master- und Diplomarbeiten unterstreichen den engagierten Lehrer.

Zweites wissenschaftliches Standbein war seine Publikationstätigkeit. Wenn ihm auch von ihm kein opus magnum vorliegt, Steininger war ein ungemein fleißiger Schreiber, wobei ihm nicht ein großes Kompendium vorschwebte. Sein Interesse gehörte den Kleinigkeiten, die er in den Mittelpunkt seiner Publikationstätigkeit stellte. Ein kleiner, oft nur halbseitiger Aufsatz, war ihm zur Wissensweitergabe wichtiger als ein „Schaufensterbuch“; er huldigte nicht einem einzelnen wissenschaftlichen Lebensschwerpunkt, die Breite der Veröffentlichungspalette des akribischen Bibliographen und engagierten Lehrers ist bemerkenswert, sie vollständig darzustellen ist nahezu genauso unmöglich wie die Auflistung aller seiner Veröffentlichungen. Eine Katalogabfrage in der NÖ Landesbibliothek ergibt 182 Treffer, vordergründig keine große Bibliographie, berücksichtigt sie doch nicht den Großteil seiner unselbstständig erschienenen Schriften. Wenn es eine Publikation Steiningers gibt, die aus seinem reichen Œvre herausragt, ist es die gemeinsam mit Olaf Bockhorn und Wolfgang Hilger erstellte Übersicht der Museen und Sammlungen Niederösterreichs, die nach Vierteln gegliedert und mehrfach aktualisiert aufgelegt zwischen 1981 und 2017 erschien.

Steiningers Wirken wurde auch mehrfach ausgezeichnet. Der Stundierende oder Jungakademiker Steininger – ein genaues Verleihungsjahr lässt sich leider nicht mehr eruieren – erhielt ein Stipendium des Adolf-Schärf-Fonds, 1975 erhielt er für sein Projekt „Das kulturhistorisch-volkskundliche Musealwesen in Österreich“ den Theodor-Körner-Preis in der Disziplin Soziale und Geisteswissenschaften, 2007 ehrte

das Bundesland Niederösterreich seinen ehemaligen Mitarbeiter mit dem Würdigungspreis in der Sparte Erwachsenenbildung.

Bleibt es abschließend den Menschen Hermann Steininger zu würdigen. Steininger war ein Gemeinschaftsmensch. In einer katholischen Gemeinschaft sozialisiert war ihm sein Gegenüber als Mensch wichtig, Personen am Rande der Gesellschaft gehörte seine Aufmerksamkeit. Als Beispiel für sein Sozialverständnis sei erwähnt, dass er als Alleinverdiener mit Unterstützung des Arbeitsmarktservice ein Jahr lang einen arbeitslosen Jungakademiker anstellte. Seine Bodenständigkeit ließ ihn rasch Kontakte knüpfen, auch und vor allem zu den nichtakademischen Heimatforscher:innen, die er mit den wissenschaftlichen und bildungspolitischen Zielsetzungen vertraut machen wollte. Sein Rat wurde nicht als Besserwisserei, sondern als unterstützende Führung verstanden. Als kritischer Beobachter der fachlichen Entwicklungen im Bereich Volkskunde bewahrte er sich seine Aufmerksamkeit für Details, auch was die oft unbemerkten und unbedankten Leistungen dieser Forscher:innen außerhalb des Rampenlichtes betrifft. Als Familienmensch war er den Weggefährten:innen Mentor und freundschaftlicher Begleiter. Niederösterreichs Museumswesen und Volkskunde haben mit ihm einen durch Bescheidenheit herausragenden exzellenten Wissenschaftler verloren, die vielen Heimatforscher:innen einen Freund und Weggefährten auf Augenhöhe, der ihre objektnahe Arbeit mehr schätzte als die zuletzt seinem Empfinden nach theorielastige „Abgehobenheit“ mancher seiner akademischen Kolleg:innen.

Dr. Gebhard König

ehem. Leiter der Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht beim
Amt der NÖ Landesregierung,

Direktor der NÖ Landesbibliothek aD

gebhard@gebhardkoenig.at

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10299>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert
unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0
International-Lizenz

Data Stewardship an österreichischen Universitäten: Ergebnisse einer umfassenden Befragung zu Strukturen, Herausforderungen und Netzwerkbedarf

Livia Beck, Birgit Söser, Maria Guseva

Zusammenfassung: Data Stewardship (DS) etabliert sich an österreichischen Universitäten als unverzichtbare Säule des Forschungsdatenmanagements (FDM), mit starkem Fokus auf die Umsetzung der FAIR-Prinzipien und Open-Science-Strategien. Im Rahmen des Projekts Shared RDM Services & Infrastructure wurde im Juni 2025 eine repräsentative Befragung von 38 Fachkräften aus 20 öffentlichen Universitäten in Österreich durchgeführt, um den aktuellen Entwicklungsstand, die organisatorische Verankerung und die Rahmenbedingungen von Data Stewardship zu erfassen.

Schlagwörter: Data Stewardship, Forschungsdatenmanagement, FAIR-Prinzipien, Open Science, DS-Survey, Shared RDM Services & Infrastructure

Data Stewardship at Austrian Universities: Findings from a Comprehensive Survey on Structures, Challenges and Networking Needs

Abstract: Data stewardship (DS) is establishing itself at Austrian universities as an indispensable pillar of research data management (RDM), with a strong focus on the implementation of the FAIR principles and open science strategies. As part of the Shared RDM Services & Infrastructure project, a representative survey of 38 specialists from 20 public universities in Austria was conducted in June 2025 to assess the current state of development, organisational integration, and framework conditions of data stewardship.

Keywords: Data Stewardship, Research Data Management, FAIR Principles, Open Science, Survey, Shared RDM Services & Infrastructure

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10491>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

1. Einleitung

Data Stewardship (DS) etabliert sich an österreichischen Universitäten zunehmend als zentrale und unverzichtbare Säule des Forschungsdatenmanagements (FDM).¹ Im Mittelpunkt stehen dabei insbesondere die Umsetzung der FAIR-Prinzipien sowie die Förderung von Open-Science-Strategien, die in der österreichischen Hochschullandschaft zunehmend institutionalisiert werden. Um den aktuellen Entwicklungsstand, die organisatorische Verankerung und die Rahmenbedingungen von Data Stewardship zu erfassen, wurde im Sommer 2025 im Rahmen des Projekts Shared RDM Services & Infrastructure (2023–2026)² eine repräsentative Befragung von 38 Fachkräften an 20 öffentlichen Universitäten Österreichs durchgeführt. Die ersten quantitativen Ergebnisse wurden im September 2025 beim Open Science Festival in Wien präsentiert³.

Zur besseren Einordnung wurde vor Beginn der Konzeption der Befragung eine Literaturrecherche durchgeführt. Zu diesem Thema wurden bereits in anderen Ländern Umfragen durchgeführt, etwa in Portugal⁴, den Niederlanden und Italien⁵, in Tschechien⁶, in Irland⁷ sowie durch die Research Data Alliance (RDA)⁸. Hier wurde der Austausch mit den genannten Forschungsgruppen gesucht, um ihre Ansätze zur Untersuchung von Data-Stewardship-Strukturen und -Netzwerken in ihren jeweiligen Ländern zu erfassen.

2. Methodik und Stichprobe

Die Erhebung basiert auf einer Fragebogenerhebung, die 20 öffentliche Universitäten in Österreich einbezieht und insgesamt 38 Data Stewards bzw. Personen mit vergleichbaren beratenden Zuständigkeiten im Forschungsdatenmanagement erfasst. Es wurde versucht, Personen von allen 23 öffentlichen Universitäten in Österreich für die Umfrage zu gewinnen. Da allerdings strukturelle Unterschiede zwischen den Universitäten bestehen, war eine Abdeckung von 100 % nicht möglich.

Um ein möglichst konsolidiertes Verständnis als Grundlage zu schaffen, erhielten die Befragten im Vorfeld der Umfrage die folgende Definition zu Data Stewards:

„Ein ‚Data Steward‘ ist eine professionelle Person, die Forschende bei der verantwortungsvollen Planung und Verwaltung von Forschungsdaten während ihres gesamten Lebenszyklus beratend unterstützt.

Data Stewards verfügen über Vorwissen in folgenden Bereichen:

- Wie Daten in einem bestimmten Forschungsbereich gesammelt und verwaltet werden, möglicherweise weil sie in diesem Bereich promoviert haben.*
- Über fortgeschrittene oder grundlegende Konzepte der Programmierung, des Datenbankmanagements, der Forschungsinfrastrukturen, der Datensicherheit sowie rechtliche und ethische Aspekte der Datenverwaltung und -weitergabe.*
- Gute kommunikative, pädagogische und organisatorische Fähigkeiten.*
- Eine berufliche Laufbahn, die Forschung und Forschungsunterstützung verbindet.*

Das Konzept, die Funktionen und Tätigkeiten eines Data Stewards hängen oft stark von der jeweiligen Einrichtung ab, in der sie tätig sind. Grundsätzlich sind Data Stewards Personen mit (mindestens einer oder mehreren) bereichsübergreifenden Kompetenzen in der Verwaltung von Forschungsdaten (disziplinär, IT und technisch, rechtlich). Sie fungieren häufig als Brücke zwischen Forschenden (also den Produzenten und Nutzern von Forschungsdaten), Infrastrukturen und Forschungsorganisationen.“

Der Fragebogen richtete sich in erster Linie an Personen mit koordinierenden Funktionen im Bereich Data Stewardship. Data Stewards selbst wurden nicht direkt befragt. Hintergrund dieser Entscheidung ist die Annahme, dass koordinierende Akteur*innen einen umfassenden Überblick über die Gesamtheit der Data Stewards innerhalb einer Institution besitzen als einzelne Personen in dieser Rolle. Dies gilt insbesondere für Fragen zu organisatorischen Strukturen, Finanzierungsmodellen und Anstellungsmodalitäten sowie für Einschätzungen zur strategischen Weiterentwicklung von Data-Stewardship-Programmen.

Die Ergebnisse der Erhebung sind im Kontext mehrerer Limitierungen zu betrachten. Der Begriff Data Steward ist in Österreich bislang weder eindeutig definiert noch institutionell einheitlich verankert, wodurch die Interpretation der Rolle und ihrer Aufgabenbereiche unter den Befragten stark variiert. Diese begriffliche Uneinheitlichkeit erschwert die Vergleichbarkeit der erhobenen Daten und lässt keine belastbaren Aussagen über die quantitative Verteilung von Data Stewards im Verhältnis zu Universitätsgrößen oder Fachbereichen zu. Zudem beruhen die Befunde auf einer Proxy-Befragung – die Teilnehmenden berichteten über Data-Steward-Strukturen, ohne dass die Data Stewards selbst befragt wurden. Um ein tieferes Verständnis der Rollenprofile, Kompetenzanforderungen und institutionellen Einbettungen zu gewinnen, sind daher künftig qualitative Interviewstudien mit Data Stewards selbst erforderlich.

Der Fragebogen erfasste die relevanten Themenbereiche in strukturierter Form, indem zunächst die aktuellen Stellenverhältnisse sowie die zugrunde liegenden Finanzierungsstrukturen beleuchtet wurden. Darauf aufbauend folgte eine detaillierte Analyse der Aufgabenprofile von Data Stewards. Ergänzend wurden quantitative Kennzahlen erhoben, etwa das Verhältnis von Data Stewards zu Vollzeitäquivalenten zu Mitarbeitenden (VZÄ). Ebenso berücksichtigte die Erhebung die vorhandenen Qualifikations- und Ausbildungsstände. Ein weiterer Fokus lag auf konkreten Ausbauplänen bis 2026 sowie auf den Erwartungen und Wünschen hinsichtlich eines übergeordneten nationalen Data-Steward-Netzwerks.

Zusätzlich wurden explorative Interviews mit Vertreter*innen von Institutionen mit komplexeren Data-Stewardship-Strukturen geführt, die durch den Fragebogen nicht adäquat erfasst werden konnten; die daraus gewonnenen qualitativen Einblicke dienten insbesondere der Kontextualisierung der Gesamtauswertung.

Die gewonnenen Ergebnisse sind eingebettet in den Bezugsrahmen nationaler Projekte wie FAIR Data Austria sowie Förderprogramme des FWF, die den institutionellen Aufbau von Forschungsdatenmanagement-Strukturen entscheidend vorantreiben. Diese werden nun thematisch präsentiert.

3. Ergebnisse

3.1 Stellenlandschaft und geplante Erweiterungen

Derzeit sind bundesweit 38 Data-Stewards an den beteiligten Universitäten aktiv, wobei 33 Positionen aus dem institutionellen Globalbudget finanziert werden – ein klares Signal für deren strategische Verankerung im Kerngeschäft der Hochschulen. Bis 2026 sind mindestens 14 zusätzliche Stellen österreichweit geplant, wobei der Trend klar Richtung dezentralen, fachlich spezialisierten Data Stewards (an Fakultäten, Instituten etc.) geht.

Derzeit verfügen (noch) mehrere Institutionen über keine eigenen Data-Steward-Strukturen. Dabei handelt es sich um eine Gruppe von insgesamt sieben Einrichtungen, darunter mehrere Kunstuniversitäten, eine technisch ausgerichtete Universität sowie zwei medizinische Hochschulen. Diese Zusammensetzung deutet auf disziplinspezifische Entwicklungslücken hin. Gleichzeitig zeigt sich ein Trend zur Dezentralisierung, der eine stärkere fachliche Anbindung an die Forschenden ermöglicht und disziplinspezifische Anforderungen gezielter adressiert.

3.2 Qualifikationen von Data Stewards

Die etablierten Zertifikatskurse „Data Steward“ an der Universitätsbibliothek Wien und der Universität Graz werden als primäre Aus- und Weiterbildungsform genutzt. Bereits 17 Personen haben den Kurs erfolgreich abgeschlossen, vier weitere befanden sich zum Zeitpunkt der Umfrage in der Ausbildung.

Im Bereich der Qualifizierung wird deutlich, dass die Rollen, Aufgabenprofile und Zuständigkeitsbereiche von Data Stewards an österreichischen Universitäten sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. Diese Vielfalt spiegelt sowohl die unterschiedlichen institutionellen Rahmenbedingungen als auch die spezifischen Forschungs- und Serviceanforderungen wider. Zertifikatskurse und andere Weiterbildungsangebote stellen daher zwar eine wesentliche Grundlage für den Kompetenzaufbau dar, können jedoch aufgrund der hohen Diversität der Tätigkeitsfelder keinen einheitlichen, universellen Qualifikationsstandard abbilden. Vielmehr zeigt sich ein Bedarf nach flexiblen, kontextsensitiven Schulungsformaten, die an die jeweiligen fachlichen und organisatorischen Anforderungen angepasst werden können.

3.3 Anstellungsverhältnisse und erfolgreiche Entfristungsstrategien

Von den 38 erfassten DS-Stellen sind 30 unbefristet besetzt, wobei 13 Positionen kürzlich aus befristeten Pilotstellen in dauerhafte Dienstverhältnisse umgewandelt wurden – ein Meilenstein für die Professionalisierung des Berufsfeldes. Davon sind 27 Stellen dem „allgemeinen“ und der Rest dem „künstlerisch-wissenschaftlichen Universitätspersonal“ zugeordnet. Sie sind organisatorisch auf 23 Positionen in zentralen Verwaltungsbereichen und 15 dezentrale Stellen fachlich spezialisiert direkt an den Fakultäten verteilt.

Die Entfristung von 13 Stellen gelang durch eine Kombination folgender gezielter Strategien:

- Der Abschluss erfolgreicher Pilot- und Testphasen, einschließlich dreijähriger Evaluationsperioden mit positiven Ergebnissen (z. B. Data Stewardship-Programme).
- Der Nachweis konkreter Projekt- und Use-Case-Erfolge mit über 40 begleiteten Anwendungen an einzelnen Standorten.
- Positive Leistungs- und Postdoc-Evaluierungen einzelner Mitarbeitender während der Probezeit.
- Intensive Überzeugungsarbeit in universitären Gremien durch mehrfache Präsentationen in Senats-, Fakultäts- und Rektoratssitzungen sowie Dekanatsworkshops.
- Strategische Argumentation zur Sicherung der Personalkontinuität, insbesondere in Reviews und Evaluationen, unter Hervorhebung der Notwendigkeit unbefristeten Kernpersonals für nachhaltige Service- und Beratungsstrukturen.
- Formale Beschlüsse und Anträge, darunter Rektoratsbeschlüsse sowie Genehmigungen durch die Hochschulleitung nach offiziellen Anträgen (beispielsweise durch die Bibliotheksleitung).

3.4 Aufgabenprofile: Etablierte Kernkompetenzen und bestehende Lücken

Die Data Stewards decken derzeit vor allem diese etablierten Kernaufgaben ab:

- Umfassende Verwaltung und Kuratierung von Forschungsdaten unter strikter Berücksichtigung der FAIR-Prinzipien (Findable, Accessible, Interoperable, Reusable).
- Aktive Unterstützung und Mitwirkung bei der Erstellung und Optimierung von Datenmanagementplänen (DMPs) für Forschungsprojekte.

- Spezialisierte Beratung zu nationalen und internationalen Fördervorgaben sowie regulatorischen Anforderungen im Bereich des Datenmanagements.
- Organisation und Durchführung von Schulungen und Workshops für Forschende zu Themen wie Open Science, FAIR Data Management sowie der praktischen Nutzung von Tools wie institutionellen Repositorien und Cloud-Diensten.

Deutlich unterversorgt bleiben hingegen folgende wichtige Bereiche:

- Systematische Bewertung potenzieller rechtlicher Risiken und Herausforderungen, einschließlich des Datenschutzes (DSGVO), des geistigen Eigentums sowie etwaiger Lizenzfragen.
- Langfristige Verwaltung und Pflege institutioneller Repositorien und Datenarchive⁹, mit besonderem Fokus auf die Langzeitarchivierung von Webinhalten, Softwarecodes, Datenbanken und komplexen Datensätzen.
- Entwicklung disziplinspezifischer Forschungsdatenmanagement-Strategien sowie entsprechende Schulungsangebote.
- Erstellung individueller Datenpipelines und Workflows, maßgeschneidert auf spezifische Forschungsbedarfe.
- Implementierung und Betreuung von Electronic Lab Notebooks (ELNs), Database-as-a-Service-Lösungen (DBaaS), Virtual Research Environments (VREs) sowie Survey-Design-Tools.
- Data-Rescue-Operationen und Datenmigration aus veralteten oder proprietären Datenbankformaten.

3.5 Cluster-Analyse nach Hochschultypen

Um die verschiedenen teilnehmenden Institutionen besser miteinander vergleichen zu können, wurde ein Clustering nach thematischer Ausrichtung der Hochschule vorgenommen. Es wurden zwei Cluster gebildet, welche im Folgenden genauer beschrieben werden.

Allgemeiner Cluster (Johannes Kepler Universität Linz, Universität Graz, Universität Innsbruck, Universität Salzburg, Universität Wien)

Alle Universitäten dieses Clusters haben zwischen 2017 und 2025 umfassende FDM-Strukturen etabliert, einschließlich der Verabschiedung dedizierter Policies, der Einrichtung organisatorischer Abteilungen und des Betriebs institutioneller Repositorien. Data Stewards sind über-

all präsent, unterscheiden sich jedoch erheblich in ihrer Anzahl, ihrer organisationellen Anbindung und ihrem Vertragsstatus. Die Kernaufgabenbereiche wie DMP-Beratung, die Implementierung von FAIR-Prinzipien, die Entwicklung von Richtlinien und Schulungsangeboten weisen eine hohe Homogenität auf, während sich Spezialisierungen und inhaltliche Schwerpunkte deutlich unterscheiden. Die Ausbildung von DS-Fachkräften ist dabei stark interdisziplinär geprägt, weshalb der Bedarf an nationaler Zusammenarbeit und einem DS-Netzwerk besonders hoch ist.

Technischer Cluster (Technische Universität Wien, Technische Universität Graz, IST Austria, Montanuniversität Leoben)

Ab 2018 haben alle Institutionen dieses Clusters zentralisierte Rahmenbedingungen für das Forschungsdatenmanagement geschaffen, einschließlich eigener Teams, Policies und Repositorien. TU Wien und TU Graz entwickelten ihre Strukturen größtenteils weitgehend parallel zueinander und konnten nach intensivem Austausch mit dem jeweiligen Rektorat die Mehrheit ihrer DS-Stellen erfolgreich entfristen. Die Data Stewards in diesem Cluster sind überwiegend der Personengruppe des allgemeinen Personals zugeordnet und werden aus dem Globalbudget finanziert. Die fachlichen Hintergründe der DS-Fachkräfte sind, wie zu erwarten, stark natur- und technikwissenschaftlich geprägt.

Die **medizinischen** und **wirtschaftswissenschaftlichen** Cluster erlauben aufgrund der geringen Fallzahlen (ein bis vier Universitäten pro Cluster) keine robusten, generalisierbaren Erkenntnisse. Daher wurden die Ergebnisse dieser Institutionen beim Clustering nicht berücksichtigt.

3.6 Umfassende Erwartungen an ein nationales Data-Steward-Netzwerk

18 von 20 Universitäten äußern einen expliziten und dringenden Wunsch nach einem nationalen Data-Steward-Netzwerk, strukturiert in fünf zentrale Säulen:

Regelmäßiger Austausch & Vernetzung:

- Etablierung monatlicher oder regelmäßiger Online-Treffen mit rotierendem Host, vorbereiteten thematischen Inputs und strukturierten anschließenden Diskussionen.
- Aufbau eines offenen und vertrauensvollen Austausches zu individuellen Anfragen, Best Practices sowie konkreten Anwendungsfällen aus der Praxis.

- Präsentation und Diskussion von Erfahrungsberichten über Erfolge, Fehler und inspirierende Success Stories.
- Intensiver Austausch sowohl zu disziplinspezifischen als auch -übergreifenden Herausforderungen sowie zu fachspezifischen Tools, Standards und Workflows.
- Aktive Vernetzung und Kooperation mit bestehenden nationalen sowie internationalen Data-Steward-Netzwerken.

Thematische Arbeitsgruppen & Fachforen:

- Bildung temporärer oder dauerhafter Arbeitsgruppen zu Schwerpunktthemen wie elektronischen Laborbüchern (ELNs), rechtlichen Fragestellungen (DSGVO, FOG), ethischen Fragestellungen, praktischer FAIR-Implementierung sowie Entwicklung von FDM-Policies.
- Einrichtung moderierter Diskussionsforen, Peer-Feedback-Runden und Resonanzräume für innovative Ideen, Strategien und Lösungsansätze.
- Gezielter Austausch zu Forschungsmethoden, technischen Lösungen, Öffentlichkeitsarbeit hinsichtlich der FDM-Services, Workflows und didaktischen Methoden.

Weiterbildung & Kompetenzentwicklung:

- Bereitstellung kontinuierlicher und breit gefächelter Aus- und Weiterbildungsangebote, einschließlich Mini-Workshops, Case Clinics und kurzer Trainingsmodule.
- Gemeinsame Entwicklung standardisierter Schulungskonzepte und Trainingsformate.
- Thematische Schwerpunkte wie Managementkompetenzen, Projektakquise, rechtliche Rahmenbedingungen, technische Tools, Didaktik und internationale Best Practices.
- Zentrale Koordination und gemeinsame Organisation von Weiterbildungsveranstaltungen über Institutionengrenzen hinweg.

Gemeinsame Ressourcen & Infrastruktur:

- Aufbau zentraler Ressourcenpools mit standardisierten Vorlagen, Schulungsunterlagen und umfassenden Tool-Übersichten.
- Organisation gegenseitiger Hospitationen sowie institutionsübergreifender Infoveranstaltungen für Forschende.
- Entwicklung von Shared Services wie fachspezifischen Repositorien, Langzeitarchivierungslösungen und spezialisierten Helpdesks für komplexe Anfragen.

- Abstimmung nationaler oder internationaler Infrastrukturangebote auf disziplinspezifische Bedarfe unter Vermeidung redundanter Doppelstrukturen.

Strategische Themen:

- Verstetigung und institutionelle Absicherung von Data-Steward-Stellen an allen Forschungsinstitutionen.
- Stärkung der nationalen Koordination sowie Bildung thematischer Pools von disziplinspezifischen Fachkompetenzen.
- Entwicklung globaler Bildungs- und Qualifikationsangebote für das gesamte DS-Feld.

Dieses geforderte Netzwerk knüpft nahtlos an bestehende nationale Strukturen, wie z. B. den Cluster Forschung+Daten, an und orientiert sich an erfolgreichen EU-Initiativen, wie beispielsweise in Italien und Portugal, um die identifizierten Kompetenzlücken effizient zu schließen. Die FDM-Community wird aufgefordert, den Netzwerk-Launch im Jahr 2026 priorisiert umzusetzen, parallel zur Entwicklung einer nationalen DS-Toolbox und fachlich spezialisierten Trainingsmaterials.

4. Conclusio

Die Ergebnisse zeichnen ein dynamisches und nach wie vor heterogenes Bild: Data-Steward-Rollen sind an den meisten Universitäten bereits etabliert; dennoch bestehen nach wie vor unterschiedliche Auslegungen von Rolle und Aufgabenprofil sowie damit verbundene Unsicherheiten hinsichtlich der formalen Zuordnung – insbesondere in Bezug auf die Frage, ob Data Stewards im universitären Kontext eher dem künstlerisch-wissenschaftlichen oder dem allgemeinen Personal zuzurechnen sind und entsprechend angestellt werden sollten. Die Finanzierung erfolgt überwiegend über die Globalbudgets; gleichzeitig sind an mehreren Standorten bereits unbefristete Positionen geschaffen worden, was auf eine zunehmende Integration dieser Funktionen in institutionelle Strukturen hinweist.

Die organisatorische Einbindung der Data Stewards variiert deutlich: Während einige Universitäten auf eine zentrale Verankerung in administrativen Bereichen oder Serviceeinrichtungen setzen, verfolgen andere dezentrale Modelle, bei denen Data Stewards direkt in

einzelnen Fakultäten oder Instituten tätig sind. Die Rollen und Aufgabenbereiche von Data Stewards sind so vielfältig, dass Zertifikatskurse zwar eine wichtige Grundlage für den Kompetenzaufbau bieten, jedoch keinen universellen Qualifikationsstandard abbilden können. Zudem betonen 18 der 20 befragten Universitäten die Notwendigkeit und Dringlichkeit eines nationalen Austauschs sowie den Aufbau eines österreichweiten Netzwerks, um gemeinsame Standards, Schulungsangebote und Best Practices zu etablieren und die Sichtbarkeit dieses noch jungen Berufsbildes weiter zu stärken.

Livia Beck, MA
TU Wien, Zentrum für Forschungsdatenmanagement
livia.beck@tuwien.ac.at

Dr.ⁱⁿ Maria Guseva
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
maria.guseva@univie.ac.at

Birgit Söser, MA MA MSc
ORCID iD: <https://orcid.org/0009-0008-0727-4756>
Technische Universität Graz, Research Data Management
birgit.soeser@tugraz.at



Literatur

- Ayres, B., Lehtsalu, L., Parton, G., Száldobágyi, Á., Warren, E., Whyte, A., & Zimmer, N. (2022). RDA Professionalising Data Stewardship – Current Models of Data Stewardship: Survey Report (1.0). Zenodo. <https://doi.org/10.15497/RDA00075>. **Bardel**, A., Hasani-Mavriqi, I., Jean-Quartier, C., et al. (2023). Data Stewardship – Österreichische Nationale Strategie und Umsetzung. Zeitschrift für Hochschulentwicklung, 18 (Sonderheft Forschung), 65–88. <https://doi.org/10.21240/zfhe/SH-F/05>. **Beck**, L., Söser, B., & Guseva, M. (2025). Data Stewards in Österreich: Ergebnisse einer nationalen Erhebung im Rahmen des Projektes Shared RDM Services & Infrastructure. Open Science Festival 2025, Universität Wien. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.17142880>. **Boavida**, C. P., Cunha, C., Cipriano, G., Príncipe, P., Vieira, A., Cardoso, J., Castro, J., Tomasino, M. P., & Rehemtula, S. (2025). Dataset resulting from a national survey conducted by the Portuguese Network of Data Stewards (RPDS) [Data set]. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.17671352>. **Caldoni**, G., Iacovella, V., Lazzeri, E., Lehtsalu, L., Marchegiani, F., Paschetta, M., Pasquale, V., Pedonese, G., & Tarallo, A. (2026). Mapping data stewardship in Italy: Findings from the first national survey. Open Research Europe, 6, 45. <https://doi.org/10.12688/openreseurope.22183.1>. **Coffey**, A., Carragáin, E., & Palmer, B. (2022). Research Data Stewardship Survey - University College Cork [Data set]. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6912811>. **Masaryk** University. (2026). Data Steward. <https://www.eosc.cz/en/communities/data-stewards>.
- 1 Bardel, A., Hasani-Mavriqi, I., Jean-Quartier, C., et al. (2023). Data Stewardship – Österreichische Nationale Strategie und Umsetzung. Zeitschrift für Hochschulentwicklung, 18 (Sonderheft Forschung), 65–88. <https://doi.org/10.21240/zfhe/SH-F/05>.
 - 2 Siehe mehr Details zum Projekt: <https://forschung-daten.at/shared-rdm/>. (07.05.2026).
 - 3 Beck, L., Söser, B., & Guseva, M. (2025). Data Stewards in Österreich: Ergebnisse einer nationalen Erhebung im Rahmen des Projektes Shared RDM Services & Infrastructure. Open Science Festival 2025, Universität Wien. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.17142880>.
 - 4 Boavida, C. P., Cunha, C., Cipriano, G., Príncipe, P., Vieira, A., Cardoso, J., Castro, J., Tomasino, M. P., & Rehemtula, S. (2025). Dataset resulting from a national survey conducted by the Portuguese Network of Data Stewards (RPDS) [Data set]. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.17671352>.
 - 5 Caldoni, G., Iacovella, V., Lazzeri, E., Lehtsalu, L., Marchegiani, F., Paschetta, M., Pasquale, V., Pedonese, G., & Tarallo, A. (2026). Mapping data stewardship in Italy: Findings from the first national survey. Open research Europe, 6, 45. <https://doi.org/10.12688/openreseurope.22183.1>.
 - 6 Masaryk University. (2026). Data Steward. <https://www.eosc.cz/en/communities/data-stewards>. (07.05.2026).
 - 7 Coffey, A., Carragáin E., & B. Palmer. (2022). Research Data Stewardship Survey - University College Cork [Data set]. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6912811>.
 - 8 Ayres, B., Lehtsalu, L., Parton, G., Száldobágyi, Á., Warren, E., Whyte, A., & Zimmer, N. (2022). RDA Professionalising Data Stewardship – Current Models of Data Stewardship: Survey Report (1.0). Zenodo. <https://doi.org/10.15497/RDA00075>.
 - 9 Diese Aufgabe ist nach unserer Data-Stewardship-Definition nicht explizit enthalten, wurde in der Umfrage jedoch häufig genannt – dies zeigt deutlich, dass Koordinator*innen sie als Teil ihrer Data-Stewardship-Verantwortung betrachten und entsprechende Erwartungen hieran knüpfen.

Data Stewards gesucht? Eine empirische Untersuchung der Arbeitsmarktsituation und des Berufsprofils im deutschsprachigen Raum

Maria Guseva

Zusammenfassung: In den letzten Jahren hat sich Data Stewardship als neues Berufsfeld etabliert. Mit einschlägiger Expertise im Forschungsdatenmanagement (FDM) fungieren Data Stewards als Schnittstelle zwischen Forschung und Infrastruktur und leisten einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Verankerung des FDM an Forschungseinrichtungen. Der Beitrag analysiert Stellenausschreibungen für Data Stewards und verwandte Positionen im deutschsprachigen Raum, um die aktuelle Arbeitsmarktsituation sowie Berufsprofile, tatsächliche Anforderungen und Arbeitsbedingungen zu erfassen. Die systematische Erhebung der Stellenausschreibungen erfolgte über Stellenportale im bibliothekarischen und akademischen Bereich im deutschsprachigen Raum zwischen August 2024 und September 2025. Im Ergebnis wurde ein Korpus aus insgesamt 71 Stellenanzeigen gebildet, das in die vertiefte Analyse einbezogen wurde. Zur besseren Abbildung der Arbeitsmarktrealitäten wird innerhalb dieses Korpus eine Ausdifferenzierung zwischen Positionen vorgenommen, die dem Profil des Data Stewards weitgehend entsprechen, und Positionen, die eine Kombination aus Data-Steward-Funktion und weiteren Aufgaben aufweisen. Berücksichtigt werden zudem die Stellen, welche lediglich Data-Steward-Aufgaben einschließen, jedoch schwerpunktmäßig koordinierende oder leitende Funktionen im Forschungsdatenmanagement und im Bereich Open Science innehaben. Im Fokus der Analyse stehen Aufgabenprofile, Kompetenzprofile und Arbeitsbedingungen. Ein einleitender Exkurs in den Forschungsstand, der die Auseinandersetzung mit Stellenausschreibungen als methodischen Ansatz sowie die daraus resultierenden Erkenntnisse und konkreten Forschungsergebnisse beleuchtet, dient zur Kontextualisierung der vorliegenden Untersuchung. Die Studie wurde im Rahmen des Projekts „Shared RDM Services & Infrastructure“ (2023–2026) durchgeführt.

Schlagwörter: Data Steward, Data Stewardship, Forschungsdatenmanagement, Arbeitsmarkt, Shared RDM Services & Infrastructure

Looking for Data Stewards? An Empirical Study of the Labour Market Situation and the Job Profile in German-Speaking Countries

Abstract: Data stewardship has emerged in recent years as a new professional field. With specialized expertise in research data management (RDM), Data Stewards serve as a bridge between research and infrastructure and contribute significantly to the sustainable embedding of this field within research institutions. The article analyses job advertisements for Data Stewards and related positions in the German-speaking region in order to explore the current labour market situation, as well as actual requirements, job profiles, and working conditions. An introductory excursus into the state of research examined the use of job advertisements as a methodological approach as well as the resulting concrete findings. For this article, a systematic collection of job advertisements was conducted via job portals in the library and academic sectors in German-speaking countries between August 2024 and September 2025. This resulted in a corpus of 71 job advertisements, which was subsequently included in the in-depth analysis. To provide a more accurate representation of labour market realities, this corpus was differentiated into positions that largely corresponded to the Data Steward profile and those featuring a combination of Data Steward duties and additional responsibilities. Particular consideration was given to positions including Data Steward tasks but primarily focusing on coordination or leadership in research data management and Open Science. The investigation addressed job profiles, competency profiles, and employment conditions. The study was conducted as part of the project „Shared RDM Services & Infrastructure“ (2023–2026).

Keywords: data steward, data stewardship, research data management, labour market, Shared RDM Services & Infrastructure

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10446>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

1. Einleitung

Der professionelle Umgang mit Forschungsdaten wird zunehmend als integraler Bestandteil wissenschaftlicher Arbeit anerkannt, geht jedoch oft mit anspruchsvollen fachlichen, technischen und organisatorischen Anforderungen einher. Daher ist es wichtig, dass Forschende in Fragen des Forschungsdatenmanagements (FDM) während des gesamten Datenlebenszyklus eine verlässliche Unterstützung erhalten. Um dies zu gewährleisten, hat sich in den letzten Jahren das Data Stewardship als neues Berufsfeld etabliert, wobei das Berufsprofil bislang nicht eindeutig definiert ist. Derzeit wird international intensiv über Tätigkeitsfelder, Aufgaben, erforderliche Kompetenzen und die institutionelle Verankerung von Data Stewards diskutiert.

In Österreich wurden im Rahmen des Projekts *FAIR Data Austria* (2020–2022)¹ drei Modelle für Data Stewards in Kombination mit entsprechenden Kompetenzen und Ausbildungsangeboten erarbeitet und eine nationale Strategie zur Entwicklung maßgeschneiderter Lösungen in österreichischen Kontext formuliert.² Als Folgeprojekt zu *FAIR Data Austria* führte das Projekt *Shared RDM Services & Infrastructure* (2023–2026)³ das Thema Data Stewardship weiter und reflektierte die aktuellen Entwicklungen. Als Teile dieses Vorhabens wurde eine Bibliografie zum Data Stewardship erstellt⁴ und eine nationale Erhebung zu Data Stewards an österreichischen Universitäten durchgeführt.⁵ Data Stewardship wurde auch in der im Projekt entwickelten Serie von Trainingsmaterialien zu FDM-Themen (*Cheatsheet-Serie*) behandelt.⁶ Ein weiterer Schwerpunkt – und dies bildet das Thema dieses Beitrags – war die empirische Untersuchung zur aktuellen Arbeitsmarktsituation und zum Berufsprofil von Data Stewards im deutschsprachigen Raum anhand von Stellenausschreibungen, die innerhalb eines Jahres – zwischen August 2024 und August 2025 – systematisch erhoben wurden.

2. Forschungsstand

Die Analyse von Stellenausschreibungen als Datenquelle stellt einen etablierten Ansatz dar, der in verschiedenen Berufsbranchen eingesetzt wird:

„The research which uses job advertisements as data are growing in popularity in the new era. This type of research provides useful

insight into the labour market and gives an opportunity to understand working conditions, salaries, and occupational changes. A major motivation for these kinds of studies is to examine the changing nature of skills that are required in the workplace“.⁷

Auch im Bibliotheksbereich trifft dies zu – hier lässt sich auf eine beachtliche Forschungsgeschichte zurückblicken. Einen Überblick sowie eine vergleichende Analyse einschlägiger Studien zu Stellenausschreibungen im Bereich Bibliotheks- und Informationswissenschaften seit den frühen Anfängen bieten etwa Ray Harper⁸ (berücksichtigt werden 70 Studien zu Stellenausschreibungen von 1972 bis 2010) sowie Jeong-hyun Kim und Putthachat Angnakoon⁹ (der Beitrag stützt sich auf 106 Fachartikel veröffentlicht zwischen 1978 und 2014).

Besonders für neu entstehende Berufsprofile wie Data Steward kann die Auseinandersetzung mit Stellenausschreibungen wertvolle Einblicke liefern. In diesem Kontext existieren ebenfalls bereits einige Untersuchungen. Der Artikel von Hsin-liang Chen und Yin Zhang „Educating Data Management Professionals: A Content Analysis of Job Descriptions“ (2017)¹⁰ widmete sich einer frühen Phase der professionellen Unterstützung von Forschenden im Bereich Forschungsdatenmanagement als ein damals neues Aufgabenfeld im Rahmen der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Begrifflich fand die Berufsbezeichnung „data librarian“ (oder „data management librarian“) Verwendung. Auf Grundlage von 70 Stellenausschreibungen, die im Zeitraum vom 1. Januar bis 30. April 2015 auf fünf amerikanischen Websites des Hochschul- und Bibliothekswesens¹¹ gesammelt wurden, wurden die häufigsten Aufgabenbereiche und Qualifikationen analysiert. Als zentraler praktischer Output wurde dabei die Entwicklung von Lehrplänen für die Bibliotheks- und Informationswissenschaft angesehen, um diese gezielt an die Anforderungen des Arbeitsmarktes anzupassen.

Der fast zeitgleich erschienene Aufsatz von Albert Bilo „Personalentwicklung und Forschungsdatenmanagement: Ein Blick auf die Anforderungsprofile in aktuellen Stellenausschreibungen“¹² (2019) hatte ebenfalls den Kontext der Transformation bibliothekarischer Berufsbilder und einen Bedarf an einem neuen Qualifikationsprofil – „Data Librarian“ – als Rahmen. Der Hauptfokus lag hierbei primär auf der Perspektive eines strategischen Personalmanagements: „Ausschreibun-

gen können als Informationsquelle dienen, um die organisatorische Ausrichtung des Forschungsdatenmanagements an Hochschulen und die mit der Personalrekrutierung einhergehende inhaltliche Ausrichtung dieses Arbeitsbereiches näher zu betrachten“.¹³ Ausgewertet wurden die Stellenausschreibungen aus der Mailingliste INETBIB aus dem Zeitraum 01.2017 bis 09.2018, was insgesamt einen Datenpool von über 60 Stellenausschreibungen ergab. Neben Aufgaben und Anforderungsprofilen wurden arbeitsvertragliche und organisatorische Rahmenbedingungen in die Betrachtung einbezogen.

In neueren Publikationen hat sich der Begriff „Data Stewards“ zunehmend durchgesetzt, wobei stets betont wird, dass die Bezeichnung der entsprechenden Rolle erheblich variieren kann. Die Studien decken unterschiedliche nationale Fälle ab. Gemeinsam ist ihnen die Tendenz, dass die Analyse von Stellenausschreibungen nicht isoliert erfolgt, sondern neben anderen Ansätzen wie Umfragen und Interviews im Rahmen breit konzipierter Untersuchungen eingesetzt wird.

Die erste dieser Studien ist „Data Stewardship on the map: A study of tasks and roles in Dutch research institutes“¹⁴, durchgeführt von dem *National Coordination Point Research Data Management (LCRDM)* – einem Expertennetzwerk für Forschungsdatenmanagement in den Niederlanden. Vor dem Hintergrund, dass die Professionalisierung und Harmonisierung von Data Stewardship als vorrangige Aufgabe betrachtet wird, zielte die Arbeit darauf ab, die bestehende FDM-Landschaft auf nationaler Ebene präzise zu erfassen. Zu diesem Zweck wurden Beiträge aus der Fachliteratur ausgewertet, Stellenausschreibungen analysiert und eine Umfrage unter 30 Forschungsinstitutionen (mit 94 Teilnehmenden) sowie acht Interviews mit Data Experts durchgeführt. Bei den Stellenausschreibungen handelt es sich um insgesamt 22 Positionen an niederländischen Institutionen; genaue Daten zu Zeitrahmen, Quellen und Auswahlkriterien liegen jedoch nicht vor. Diese Positionen wurden in „Task Areas“ gruppiert, die jeweils mit dazu geordneten Aufgaben und den verwendeten Berufsbezeichnungen dargestellt wurden.

Während die niederländische Studie allgemein die Positionierung von Data Stewards in den Blick nahm – mit dem Ziel, deren Anerkennung zu fördern und die Attraktivität ihrer Rolle zu erhöhen –, konzentrierte sich der dänische Bericht „National Coordination of Data Steward Education in Denmark“¹⁵ vom *National Forum for Research Data Ma-*

nagement (DM Forum) auf Ausbildungsmöglichkeiten zum Data Steward in nationaler Perspektive. Die Analyse der Stellenausschreibungen bildete zusammen mit dem Überblick über aktuelle Ausbildungsprogramme, der Auswertung von Jobprofilen von Data Stewards auf LinkedIn, der Umfrage und den Interviews einen Baustein der Gesamtstruktur, aus dem die Empfehlungen für ein Ausbildungsmodell abgeleitet wurden. Die Stellenausschreibungen wurden im Zeitraum vom 25.03. bis 03.04.2019 aus mehreren Jobdatenbanken erhoben; berücksichtigt wurden dabei ausschließlich Ausschreibungen in englischer Sprache. Das resultierende Korpus umfasste insgesamt 119 Stellenausschreibungen, davon 18 aus Dänemark, 41 aus der Europäischen Union und 60 aus den USA. Die Auswertung erfolgte mithilfe einer Content-Analyse.

Eine weitere Abhandlung – „Research Data Management and Data Stewardship Competences in University Curriculum“ von Yuri Demchenko und Lennart Stoy¹⁶ – entstanden im Rahmen des EU-geförderten Projekts *FAIRsFAIR*¹⁷ widmete sich der Entwicklung eines Kompetenzmodells für Data Stewardship. Die Arbeit stützte sich auf eine Analyse der Stellenanzeigen, die vom 30.08. bis 01.09.2020 an Hochschulen und in Unternehmen in den Niederlanden, im Vereinigten Königreich, in Deutschland und den USA über bekannte Online-Jobportale wie Indeed, das IEEE Jobs Portal und LinkedIn Jobs recherchiert wurden. Insgesamt wurden über 400 Data-Steward- und verwandte Stellenanzeigen erfasst, von denen rund 40 vollständige Ausschreibungstexte einer detaillierten Analyse unterzogen wurden. Das entwickelte Kompetenzmodell sollte dazu dienen, anschließend Empfehlungen für die Umsetzung in universitäre Curricula zu erarbeiten.

In der Arbeit „Forschungsdatenmanagement: Arbeitsschwerpunkte für Informationswissenschaftler*innen“ von Miriam Zeunert und Carsten Schneemann¹⁸ wurde auf Grundlage von Stellenausschreibungen untersucht, inwieweit aktuelle Praxisanforderungen mit der Forschungsliteratur übereinstimmen und welche Trends im Bereich des Forschungsdatenmanagements erkennbar sind. Die im Rahmen des Projekts *Forschungsdatenmanagement in Brandenburg: Technologien, Kompetenzen, Rahmenbedingungen* (FDM-BB) entstandene Stellenausschreibungssammlung umfasst 162 Anzeigen, die vom 01.03.2020 bis 22.11.2020 aus dem Portal OpenBiblioJobs sowie der DFN-Mailingliste Forschungsdaten zusammengetragen wurden. Die Daten wurden

in einer Analysematrix systematisch strukturiert; die Anforderungen – unterteilt in „gewünscht“, „gefordert“, „Soft Skills“ und „Hard Skills“ – wurden zusammengeführt, codiert und anschließend den Stationen des Datenlebenszyklus zugeordnet. Die Arbeit enthielt umfangreiches Material, das teilweise im Anhang und teilweise in gesondert veröffentlichten Dokumenten bereitgestellt wurde. Dazu gehörten die Analysematrix, das Codebuch, die Auswertung der Matrix nach einer Vielzahl von Parametern sowie tabellarische und grafische Darstellungen zur Verortung im Forschungsdatenlebenszyklus.

Ein weiteres Projekt in Deutschland – *DataStew*¹⁹ – durchgeführt von der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln sowie von ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften befasste sich mit der Analyse der aktuellen akademischen Forschungslandschaft im Bereich Data Stewardship und zielte darauf ab, die notwendige Konsolidierungsarbeit zu leisten, um „eine einheitliche Begriffsbildung sowie eine einheitliche Ausbildung und Vernetzung voranzubringen“.²⁰ In die Auswertung wurden Stellenausschreibungen sowie Fachliteratur, qualitative Interviews und Gruppendiskussionen mit Expert*innen einbezogen; auf dieser Grundlage wurden Handlungsempfehlungen erarbeitet. Die Analyse von Stellenausschreibungen sollte dazu beitragen, die tatsächlichen Bedarfe der Institutionen präziser zu erfassen. Insgesamt wurden 59 Stellenanzeigen aus dem Zeitraum Januar 2020 bis Mai 2022 auf einschlägigen Plattformen – OpenBiblioJobs, NFDI sowie den Mailinglisten des Deutschen Forschungsnetzwerkes (DFN), der Research Data Alliance Deutschland (RDA DE) und der DINI/nestor-AG Forschungsdaten – erfasst. Im Fokus der Untersuchung standen die Aufgabenbereiche, die geforderten fachlichen Kenntnisse, die gesuchten sozialen Kompetenzen und die institutionelle Verankerung von Data Stewards, jeweils unterteilt in Kategorien auf Bachelor-, Master- und Promotionsniveau. Daraus wurden unterschiedliche Profile von Data Stewards skizziert.

Es zeigt sich, dass die Stellenausschreibungen im FDM-Bereich mehrfach als Analysequelle herangezogen wurden. Ihre Auswertung lieferte wichtige Einblicke in die tatsächlichen Anforderungen an Data Stewards und Trends am Arbeitsmarkt. Die Stellenanzeigen sind sowohl hilfreich, um ein umfassendes Gesamtbild zu erhalten, als auch von praktischer Bedeutung, beispielsweise für die Gestaltung und Anpassung von Ausbildungsprogrammen. In vielen Fällen wurde die Analyse

von Stellenausschreibungen nicht isoliert durchgeführt, sondern mit anderen Methoden wie Umfragen und Interviews kombiniert. Zur Auseinandersetzung mit Fragestellungen zur Arbeitsmarktsituation und zu Career Paths von Data Stewards wurden auch weitere spezifische Quellen herangezogen, wie etwa Profile in professionellen sozialen Netzwerken²¹ oder kurze Tätigkeitsbeschreibungen im Lebenslaufstil („CV-style narratives“).²² Die vorliegenden Einzelstudien bilden eine wertvolle Grundlage für vergleichende Analysen und ermöglichen es, Trends und Veränderungen im Zeitverlauf zu untersuchen. Allerdings erfordern vergleichende Untersuchungen angesichts unterschiedlicher methodischer Ansätze in der Datenerhebung und -analyse in empirischen Studien besondere Sorgfalt.

3. Studiendesign

Die vorliegende Arbeit knüpft an diese früheren Studien an und liefert eine Momentaufnahme der aktuellen Situation auf dem deutschsprachigen Arbeitsmarkt.

Die systematische Erhebung der Stellenausschreibungen erfolgte im Zeitraum von August 2024 bis September 2025. Stellenausschreibungen wurden regelmäßig über Stellenportale im Bibliotheksbereich (Stellenangebote von Bibliotheken, Archiven und Informationseinrichtungen im deutschsprachigen Raum im Portal „BiblioJobs“²³ sowie zur zusätzlichen Überprüfung das Stellenportal der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare²⁴), im akademischen Bereich (Job-Suchmaschine für Stellenausschreibungen in Wissenschaft und Forschung im deutschsprachigen Raum Hochschul-Job.de²⁵), über den NFDI-Jobs-Newsletter sowie über die Stellenportale österreichischer Universitäten und Forschungseinrichtungen recherchiert. Ausschreibungen für Data Stewards im privatwirtschaftlichen Kontext wurden nicht berücksichtigt. Die Recherche konzentrierte sich auf Expert*innen im Forschungsdatenmanagement, die als übergeordnete Schnittstelle zwischen Forschung und Infrastrukturen agieren, zwischen verschiedenen Akteur*innen (Wissenschaft, Serviceeinrichtungen, IT, Recht, Administration) vermitteln und einen Beitrag zur nachhaltigen Verankerung des FDM an Forschungseinrichtungen leisten. Aus aufgabenorientierter Perspektive wurden Data Stewards als Personen oder Rollen verstan-

den, „die Forschende bei Erstellung, Verwaltung, Qualitätssicherung, dem Schutz und der nachhaltigen Nutzung von Forschungsdaten unterstützen sowie Schulungs- und Beratungsaufgaben übernehmen“.²⁶

Im Ergebnis wurde ein Korpus aus insgesamt 71 Stellenanzeigen gebildet, das in die vertiefte Analyse einbezogen wurde. Anders als in den vorgestellten wissenschaftlichen Studien wurde innerhalb dieses Korpus eine Ausdifferenzierung vorgenommen, welche sich bei Betrachtung der aktuellen Arbeitsmarktsituation besonders anbietet und auch zur Diskussion von Karrierewegen von Data Stewards beitragen kann. Erstens wurden Positionen identifiziert, die dem Profil des Data Stewards weitgehend entsprachen (unabhängig davon, ob sie als „Data Steward“ oder unter einer anderen Bezeichnung geführt wurden); zur Abklärung wird im nächsten Abschnitt das Profil des Data Stewards näher erläutert. Vor dem Hintergrund, dass die ausgeschriebenen Stellen die konzipierte Modellrolle des Data Stewards in der Praxis nicht zwingend vollständig abbilden – beispielsweise durch die Kombination unterschiedlicher Rollen in einer Position –, wurden außerdem derartige Stellenausschreibungen mit einem kombinierten Profil als eigene Kategorie zusammengefasst. Damit soll zur Beantwortung der Frage beigetragen werden, mit welchen bibliothekarischen, wissenschaftlichen, administrativen oder weiteren Aufgaben sich die Data-Steward-Rolle in der Praxis typischerweise kombinieren lässt. Schließlich wurde Stellen Aufmerksamkeit geschenkt, die lediglich Data-Steward-Aufgaben einschlossen, jedoch schwerpunktmäßig koordinierende oder leitende Funktionen im Forschungsdatenmanagement und im Bereich Open Science innehatten. Die Auseinandersetzung mit derartigen Stellen könnte einen Beitrag zur Diskussion über Karrierewege von Data Stewards leisten.²⁷

Die gespeicherten Stellenanzeigen wurden in einer Matrix²⁸ aufbereitet, in welcher folgende Angaben erfasst wurden: Ausgeschriebene Stelle (Bezeichnung), Land, Aufgaben, Anforderungsprofil, Beschäftigungsausmaß, Gehalt, Befristung.

4. Stellenprofil Data Steward

Die Konzeption eines Rollenprofils für Data Stewards stellte einen fortlaufenden Prozess dar. Einerseits sollte zur Schärfung des Profils

eine deutliche Differenzierung von verwandten Berufsprofilen erfolgen. Andererseits führte die ausgeprägte Heterogenität von Data Stewards in unterschiedlichen nationalen und institutionellen Kontexten zur Ausarbeitung verschiedener Modelle innerhalb des Profils. Der Prozess ist derzeit bereits weit fortgeschritten – Data Stewardship ist ein allgemein anerkannter und etablierter Begriff. Auch die Tatsache, dass es bereits entsprechende Ausbildungsangebote für Data Stewards gibt, belegt, dass er sich nachhaltig durchgesetzt hat. Dabei besteht bislang keine umfassende Vereinheitlichung auf internationaler Ebene. In der Praxis zeigt sich weiterhin eine große Vielfalt, sowohl hinsichtlich der verwendeten Berufsbezeichnungen als auch der dahinterstehenden Aufgaben und Tätigkeitsprofile. Auf diese ausgeprägte Heterogenität haben bisherige Studien wiederholt hingewiesen,²⁹ und auch der aktuelle Beitrag bestätigt dieses Bild:

*„Der Wettbewerb passender Begriffe für neu entstehende Sachverhalte bis hin zur Herausbildung eines oder einiger akzeptierter Termini [...] ist typisch für den Prozess der Sprachentwicklung in Bezug auf sich verändernde oder neu entstehende Sachverhalte“.*³⁰

Die Stellenanzeigen verweisen zudem auf eine andere Perspektive, die weniger konzeptionell als vielmehr praktisch ausgerichtet ist. In den ausgeschriebenen Positionen können die Institutionen eigene Schwerpunkte setzen oder unterschiedliche Rollen und Aufgabenbereiche miteinander vereinen – wobei klar wird, dass sich die Praxis des Arbeitsmarkts nicht ohne Weiteres mit theoretisch entwickelten Konzepten gleichsetzen lässt. Diese Unterscheidung ist stets mitzudenken. Sie wird tatsächlich beispielsweise im EOSC-Report bei der Erstellung des „Framework of Actors in the EOSC Ecosystem“ angewendet: die konzipierten Rollen von relevanten Akteuren (zu denen auch „Data Steward/ Data Librarian“ zählt³¹) werden von den Berufsbezeichnungen explizit abgegrenzt.³²

Wie einige Studien zeigen,³³ kann es etwas problematischer werden, wenn dieselben Jobbezeichnungen je nach Organisation unterschiedliche Bedeutungen bekommen: „It can cause potential job applicants to have inaccurate expectations and frustrate researchers who need data support“.³⁴ Dabei ist stets genau zu hinterfragen, welche Positio-

nen konkret für die jeweilige Untersuchung ausgewählt und analysiert wurden. In den betrachteten Studien war der Fokus bei Weitem nicht immer streng auf Data Stewards gerichtet – in der oben zitierten Studie lautete es beispielsweise:

„The Danish databases (only) had few jobs on Data Stewards, therefore depending on their search criteria we got proposals for relevant vacancies that included the terms Data Scientist, Data Consultant, Data Architect etc. which were included in the study.“³⁵

Auch wenn explizit von „Data Stewards“ die Rede ist, wird damit keine ausreichende Begriffsschärfe erreicht. Beispielsweise ist stets zu präzisieren, ob der Begriff nur auf den akademischen Bereich bezogen ist oder auch Akteur*innen aus der freien Wirtschaft („Industrial Data Stewards“) einschließt: die jeweiligen Tätigkeitsprofile und Arbeitsumfelder unterscheiden sich nämlich erheblich.³⁶ Wie die nachfolgende Tabelle verdeutlicht, fiel der Fokus in den zum Vergleich herangezogenen Studien zu Stellenausschreibungen unterschiedlich aus.

Studie	Fokus	Untergliederung
Chen, H., Zhang, Y., 2017. Educating Data Management Professionals: A Content Analysis of Job Descriptions. (Anm. 10)	„Data Management Professionals and related positions“ – in Stellenanzeigen typischerweise unter „Data Librarians“ geführt	ohne weitere Differenzierung als einheitliche Gruppe betrachtet
Bilo, A., 2019. Personalentwicklung und Forschungsdatenmanagement: Ein Blick auf die Anforderungsprofile in aktuellen Stellenausschreibungen. (Anm. 12)	„Data Librarian“	Drei Aufgabenfelder identifiziert: „IT-Entwicklung und -Administration“, „Beratung und Konzepte“ und – gemeinhin für niedriger eingestufte Positionen – „nur Unterstützung“
Verheul, I., Imming, M., Ringerma, J., Mordant, A., Ploeg, J.-L. van der, Pronk, M., 2019. Data Stewardship on the Map: A Study of Tasks and Roles in Dutch Research Institutes. (Anm. 14)	„Data Stewards“ an Forschungseinrichtungen	Drei Aufgabenfelder identifiziert – „embedded and operational task areas“, „generic and advisory task area“, „policy, strategy and coordination task area“

Wildgaard, L., Vlachos, E., Nondal, L., Larsen, A.V., Svendsen, M., 2020. National Coordination of Data Steward Education in Denmark. (Anm. 15)	„Data Stewards“ an Forschungseinrichtungen und im privaten Sektor	Drei grundlegende Rollen von Data Stewards identifiziert: „Administrator“, „Analyst“ und „Developer“
Demchenko, Y., Stoy, L., 2021. Research Data Management and Data Stewardship Competences in University Curriculum. (Anm. 16)	„Data Stewards“ an Forschungseinrichtungen und im privaten Sektor	Klassifikation der Data-Steward-Kompetenzen innerhalb von Data-Science-Kategorien: „data science and analytics“, „data science engineering“, „data management and governance“, „research methods and project management“ und „domain knowledge, particular business domain“
Zeunert, M., Schneemann, C., 2021. Forschungsdatenmanagement: Arbeitsschwerpunkte für Informationswissenschaftler*innen. (Projektreport FDM-BB). (Anm. 18)	„Informationswissenschaftler*innen“	Verteilung der FDM-Gewichtung: „wenig“, „mittel“, „hoch“; Verortung im Forschungsdatenlebenszyklus
Seidlmayer, E., Hoffmann, F., Dierkes, J., Lindstädt, B., Depping, R., Förstner, K.U., 2023. Forschung unterstützen – Empfehlungen für Data Stewardship an akademischen Forschungsinstitutionen: Ergebnisse des Projektes DataStew. (Anm. 19)	„Data Stewards“ an Forschungseinrichtungen	Fünf Profile von Data Stewards skizziert: „Data Stewards als Generalist:innen“, „FDM-beratende Data Stewards“, „disziplinär-betreuende Data Stewards“, „Data Stewards als Koordinator:innen“ und „informationsinfrastrukturnahe Data Stewards“

Tabelle 1: Untersuchungsfokus in ausgewählten Studien zu Stellenausschreibungen im FDM-Bereich

Die betrachteten Studien zu Stellenausschreibungen haben ein breites Spektrum an Fachkräften mit Expertise im (Forschungs-)Datenmanage-

ment einbezogen. Auch bei explizitem Fokus auf Data Stewards wurden tendenziell angrenzende Rollen und Aufgabenbereiche mit berücksichtigt. In gewisser Weise spiegelt dies den Geneseprozess eines Berufsprofils wider, dessen Konturen zunächst nicht eindeutig festgelegt waren. Festzuhalten ist auf jeden Fall, dass die Herangehensweisen stark variieren und dadurch Vergleichsanalysen erschweren können.

In der vorliegenden Arbeit wird das Berufsprofil enger abgegrenzt: Data Stewards werden als Expert*innen im Forschungsdatenmanagement (FDM) verstanden, die Forschende bei FDM-Fragen über den gesamten Forschungsdatenzyklus hinweg bedarfsgerecht unterstützen und die Verankerung des professionellen Forschungsdatenmanagements an ihren Institutionen fördern. Dementsprechend werden die Stellenausschreibungen im FDM-Bereich, deren primärer Tätigkeitsbereich in der IT-Entwicklung oder in der direkten Arbeit an Forschungsdaten liegt, von der Analyse ausgeschlossen. Im Gegenzug werden Stellen, in denen die klassischen Aufgaben von Data Stewards mit anderen, nicht dazugehörigen Aufgaben kombiniert werden, in die Analyse einbezogen und gesondert betrachtet.

5. Aufgabenprofile in erhobenen Stellenausschreibungen

Nach der Einordnung des Stellenprofils „Data Steward“ werden im Folgenden die erhobenen Stellenausschreibungen mit Fokus auf die Aufgabenprofile ausgewertet. Dabei erfolgt zunächst die Analyse der Stellenausschreibungen, die dem definierten Stellenprofil entsprechen, gefolgt von der Betrachtung jener, in denen Data-Steward-Aufgaben einen Teilbereich darstellen und mit weiteren Aufgaben kombiniert sind.

5.1 Positionen mit Data-Steward-Verantwortung

Insgesamt konnten 25 von 71 untersuchten Stellenausschreibungen der Kategorie „Positionen mit Data-Steward-Verantwortung“ zugeordnet werden; in 11 Fällen wurde die Bezeichnung „Data Steward“ bzw. „Data Stewardship“ explizit im Jobtitel verwendet. Die übrigen Stellenausschreibungen enthielten alternative Formulierungen – wie „Mitarbeiter*in“, (oder „Wissenschaftliche Mitarbeiter*in“), „Manager*in“ (bzw. „Projektmanager*in“), „Referent*in“ (bzw. „Forschungsreferent*in“) oder „Forschungsdatenspezialist*in“ – meist in Verbindung mit Begriffen

„Forschungsdaten“ oder „Forschungsdatenmanagement“. Insgesamt lässt sich festhalten, dass Jobtitel teils konkreter, teils allgemeiner, insgesamt jedoch ziemlich eindeutig sind, wobei die Verwendung des Begriffs „Data Steward“ optional bleibt.

Die zentralen Aufgabenbereiche in diesen Positionen umfassen:

- Unterstützungs- und Beratungstätigkeiten im Bereich Forschungsdatenmanagement (unter Begriffen wie „Unterstützung“, „Begleitung“, „Beratung“, „Hilfestellung“, „Betreuung“), teilweise ergänzt bzw. präzisiert durch Schwerpunkte „Open Science“, „FAIR-Prinzipien“. In einigen Fällen wird die Unterstützung bei der Erstellung und Umsetzung von Datenmanagementplänen oder werden weitere Aspekte (z. B. Metadatenschemata, Auswahl fachlich relevanter Repositorien, Publikation von Forschungsdaten) gesondert erwähnt;
- Schulungen, Trainings und Awareness-Maßnahmen in verschiedenen Formaten zur Stärkung der Datenkompetenzen und für ein nachhaltiges Forschungsdatenmanagement. In den Verantwortungsbereich von Data Stewards fallen die Konzeption von Informations- und Trainingsangeboten, deren Durchführung sowie die Erstellung und kontinuierliche Weiterentwicklung von Informationsmaterialien;
- Gestaltung und Optimierung von FDM-Workflows: Entwicklung und Umsetzung effizienter Prozesse und Standards für das Forschungsdatenmanagement, Festlegung und Sicherstellung von Qualitätskriterien;
- Engagement beim Aufbau, der Integration, dem Betrieb und der Weiterentwicklung technischer FDM-Services und Infrastrukturen (darunter Repositorien, ELN, DMP-Tools und Analyseplattformen), unter Umständen auch Bedarfsermittlung. Dieser Schwerpunkt wird in unterschiedlichem Maße gesetzt und ist häufig fachspezifisch geprägt;
- Kommunikation, Vernetzung und Partizipation in laufenden Initiativen im FDM-Bereich: Kommunikation mit universitätsinternen Stakeholdern, Beteiligung an relevanten nationalen und internationalen Netzwerken, laufende Verfolgung und Einbeziehung aktueller Entwicklungen und Initiativen, Mitwirkung an Forschungsdatenmanagement- bzw. Open Science-Projekten, eventuell Planung und Organisation von damit verbundenen Veranstaltungen.

Die überwiegende Mehrheit der Stellenausschreibungen hatte einen klaren fachlichen Schwerpunkt, der mal breiter, mal enger gefasst war, sofern die Positionen jeweils auf ein konkretes Projekt, eine Fakultät, eine Forschungsinstitution oder eine Universität mit einer bestimmten Fachausrichtung bezogen waren.

5.2 Positionen mit einer Kombination aus Data-Steward-Rolle und weiteren Rollen

Wie das ausgewertete Material gezeigt hat, werden die Stellen oft so ausgeschrieben, dass die Person neben der Rolle als Data Steward auch andere Funktionen übernehmen soll. In einigen Fällen zeigte sich dies explizit im Jobtitel, der den Begriff „Data Steward“ und eine weitere geforderte Funktion enthält – z. B. „Fachreferent*in und Data Steward Sozialwissenschaften“, „Fachreferent*in Sprach- und Literaturwissenschaften und Data Steward für Digital Humanities“, „Liaison Librarian & Data Steward Social Sciences“, „Data Steward / Bioinformatiker/in [...]“, „Data Steward / Data Scientist (m/w/d)“, „Research Data Steward / Wissenschaftler (w/m/d) für Energiematerialien“, „Data Steward / Data Manager 80-100 % (m/f/d)“. Bei den anderen Positionen war aus dem Jobtitel ersichtlich, dass es sich nicht um eine Data-Steward-Stelle handelt (z. B. „Juristische Referentin / Juristischer Referent (m/w/d) [...]“, „IT Expertin/Experte für (Forschungs-)Datenmanagement im Bereich Klima und Meteorologie“, „Daten- und Projektmanager*in für Klinische Studien“, „Datenkurator*in“, „Data Scientist (w/m/d)“, „Post-Doctoral researcher (m/f/d) – Research data management“); die Stellenbeschreibung beinhaltete jedoch typische Kernaufgaben eines Data Stewards. In einigen Fällen kamen allgemeinere Bezeichnungen – wie „Mitarbeiter*in“ – zum Einsatz. Derartiger Stellen, die generell auf demselben Einstufungsniveau wie Data Steward angesiedelt waren, haben sich insgesamt 32 im Untersuchungskorpus ergeben.

Die Schwerpunkte, die in diesen Stellenausschreibungen neben den Data-Steward-Aufgaben enthalten waren, wiesen eine große Bandbreite auf:

- IT-gestützte Forschungsinfrastruktur: Konzeption und Umsetzung virtueller Forschungsumgebungen und Services, Entwicklung der Software-Komponenten und Schnittstellen, technische Betreuung und Weiterentwicklung der FDM-Dienste und -Werkzeuge sowie de-

ren Integration in die lokale IT-Infrastruktur, Pflege der Forschungsinformationssysteme, Pflege der Schnittstellen und technische Dokumentation u. a.;

- direkte Arbeit an Datenbeständen bzw. Datenmanagement: Eingabe, Aufbereitung, Verwaltung, Kuratierung, Harmonisierung und Qualitätsmanagement; Metadatenmanagement; Analyse der Datenherkunft und Nutzungsszenarien;
- Open-Access-Dienstleistungen;
- unterschiedliche weitere Tätigkeiten im bibliothekarischen Umfeld: Betreuung des Fachreferates, Bestandentwicklung und -pflege, Medienschließung, Literaturrecherche, Aufgaben im Front-Office-Bereich;
- technische Weiterentwicklung und redaktionelle Betreuung von Webseiten;
- Redaktionsmanagement einer Fachzeitschrift;
- Publikation von Forschungsergebnissen, Betreuung von Bachelor- und Masterstudierenden sowie Doktorand*innen;
- rechtliche Fragestellungen (u. a. beispielsweise Aufbau und Koordination eines juristischen Kompetenznetzwerks sowie Erstellung einer Austauschplattform zu juristischen Fragestellungen im Kontext FDM);
- Evaluation und Umsetzung von KI-Methoden in domänenspezifischer Forschung;
- Aufbau eines (landesweiten) Konsortiums für Persistente Identifikatoren (PIDs), Weiterentwicklung der Infrastruktur für PIDs.

5.3 Positionen mit strategischer, konzeptioneller und koordinierender Verantwortung

Als gesonderte Kategorie lassen sich Stellenausschreibungen für Positionen mit strategischer, konzeptioneller, koordinierender, organisatorischer oder leitender Verantwortung im Bereich Forschungsdatenmanagement identifizieren.³⁷ Berücksichtigt wurden diese Stellen, sofern sie typische Aufgaben von Data Stewards umfassten, auch wenn der Fokus auf der strategischen Ausrichtung bzw. dem konzeptionellen Aufbau und der Koordination des Aufgabenbereichs Forschungsdatenmanagement lag, oder einen direkten Bezug zum Data Stewardship (z. B.

Data-Steward-Koordination) hatten. Insgesamt wurden 14 Stellenausschreibungen dieser Art ausgewertet. In den Jobtiteln kommen häufig „Koordination“ oder „Leitung“ vor; daneben finden sich Rollenbezeichnungen wie „(wissenschaftliche) Mitarbeiter*innen“, „Referent*innen“ und „Manager*innen“ sowie „Expert*innen“. Als bereichsbeschreibende Ergänzung überwiegt weiterhin „Forschungsdatenmanagement“, vereinzelt findet sich auch der Begriff „Open Science“.

Die wesentlichen Aufgabenbereiche umfassten:

- Strategische Gestaltung des Forschungsdatenmanagement: Erarbeitung von Konzeptvorschlägen zu Aufbau und Weiterentwicklung (einschließlich entsprechender Policies), Ausarbeitung von Leitfäden und Standards, Planung und Koordination des Serviceangebots;
- Schnittstellenmanagement bzw. Stakeholder-Kommunikation: bereichsübergreifende Koordination unter Einbeziehung aller relevanten Organisationseinheiten, Verhandlung und Kommunikation mit Partnern im In- und Ausland;
- Einbindung in technische Agenden: Die Aufgaben bündeln die konzeptionelle und technische Entwicklung, Implementierung und den Betrieb von FDM-Services und Infrastrukturen;
- Vertretung und aktive Repräsentation des Fachgebiets durch Vorträge, Präsentationen, Publikationen;
- Arbeit in relevanten Netzwerken und Gremien;
- Koordination bzw. Unterstützung der Data Stewards (inklusive Aufbau und Betreuung der DS Netzwerke sowie Organisation von Weiterbildungsprogrammen);
- Schulungen und Training: Entwicklung und Umsetzung von Schulungs- und Beratungsformaten für Forschende, Organisation von Train-the-Trainer Programmen;
- Teamleitung (gegebenenfalls auch Aufbau eines Teams), Personalverantwortung, Ressourcenplanung und -steuerung.

Die Spezifizierung dieser Positionen variiert je nach Ausrichtung bzw. Größe der jeweiligen Institution. Die Spannbreite reicht von Positionen, die der Rolle eines Data Stewards relativ ähnlich sind, jedoch einen stärkeren strategischen Fokus und eine übergeordnete Verantwortung für die Gesamtgestaltung des Bereichs (insbesondere die Konzeption und Implementierung des Angebotsportfolios) aufweisen, bis hin zu

formell verankerten Leitungspositionen mit umfassender Führungsverantwortung. Dezidierte Leitungsaufgaben treten in etwas mehr als der Hälfte der Fälle auf. Die Auseinandersetzung mit dieser Art von Positionen bietet einen Mehrwert für die Diskussion über Karrierewege im FDM-Bereich.

6. Kompetenzprofile in erhobenen Stellenausschreibungen

Kompetenzprofile werden im Hinblick auf Hard und Soft Skills betrachtet; eine Differenzierung nach Unterkategorien erfolgt, sofern dies relevant ist. Der Abschnitt „(Anforderungs-)Profil“ ist in den Stellenausschreibungen weitgehend ähnlich gestaltet, jedoch nicht vollständig einheitlich, beispielsweise im Hinblick auf die explizite Unterscheidung zwischen erforderlichen und erwünschten Qualifikationen und Kompetenzen.

6.1 Bildungsabschlüsse und Qualifikationen (allgemein)

Was die erforderlichen Abschlüsse betrifft, zeigte sich ein überwiegend homogenes Bild, sodass die Abweichungen zwischen den hier vorgenommenen Unterkategorien als unerheblich eingestuft werden können. Im Folgenden werden daher alle 71 Stellenausschreibungen ohne weitere Differenzierung gemeinsam betrachtet. Gefordert wird in der Regel ein Hochschulstudium, teilweise ohne nähere Niveauspezifikation, überwiegend jedoch (in knapp über 63 % der Fälle, bei 45 Ausschreibungen) ein Masterabschluss (bzw. Diplom oder Staatsexamen). Ein Bachelorabschluss wurde hingegen nur in einer Minderheit der Fälle genannt (sechs Ausschreibungen; knapp 8 %). Eine Promotion wurde dem gegenüber deutlich häufiger erwähnt, und zwar in 22 Stellenausschreibungen (knapp 31 %), wobei die Formulierungen variierten – etwa als „von Vorteil“, „erwünscht“, „idealerweise“ oder „bevorzugt“; als erforderlich galt sie in drei Fällen.

Nicht nur der formale Abschluss ist von Bedeutung; ebenso werden Kenntnisse der Forschungspraxis sowie einschlägige fachliche Erfahrungen in der jeweiligen Disziplin verlangt (z. B.: „Gute Kenntnis der Forschungspraxis, breites Verständnis für Forschungsabläufe“, „Erfahrungen in der Forschung und dem Umgang mit Daten“, „Fundierte Kenntnisse der Forschungspraxis, einschließlich Erfahrung in Forschungsprojekten und im Umgang mit Forschungsdaten“, „Kenntnisse

von Strukturen, Abläufen und Einrichtungen an einer öffentlichen Universität“, „Kenntnisse des wissenschaftlichen Diskurses“, „Kenntnisse der Förderlandschaft für den Wissenschaftsbetrieb“).

Bei der Frage, ob ein konkretes Fachgebiet angegeben wird, in dem die Ausbildung erfolgen sollte, erscheint es hingegen sinnvoll, erneut nach Unterkategorien zu differenzieren, da die Stellenausschreibungen mit strategischer, konzeptioneller und koordinierender Verantwortung in diesem Punkt signifikante Unterschiede aufweisen: Bei diesen finden sich in knapp der Hälfte der Fälle keine Angaben hierzu, was bei den übrigen Stellen nur in etwas mehr als 10 % der Fälle vorkommt. Disziplinenbezogen ist der Bedarf an Data Stewards breit gefächert: Die geforderten Fachgebiete umfassen ein Spektrum von MINT/STEM, Natur- und Ingenieurwissenschaften, Informatik sowie Data Science/ Bioinformatik/ Digitales Datenmanagement bis zu Lebens- und Gesundheitswissenschaften, Sozial- und Geisteswissenschaften, domänenspezifischen Bereichen wie Archäologie, Psychologie, Landschaftsökologie sowie juristischen Fächern.

Bemerkenswert ist, dass eine abgeschlossene (zertifizierte) Ausbildung als Data Steward bzw. Data Librarian, und zwar in allen Unterkategorien relativ gleichmäßig, nur selten in den Anforderungen erwähnt wird (sechs von 71 Stellenausschreibungen, etwas über 8%) und dabei stets als zusätzliche erwünschte Qualifikation aufgeführt wird. Ein bibliothekarischer Abschluss (Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Library and Information Studies) ist bei Stellenausschreibungen mit Data-Steward-Profil ebenso selten vorausgesetzt (8%), tritt jedoch bei Positionen mit einer Kombination aus Data-Steward-Rolle und weiteren Rollen häufiger auf (knapp 22%). Dies ist insofern schlüssig, als die „weiteren Rollen“ oft im bibliothekarischen Bereich verortet sind.

Vergleichsweise häufig werden Sprachkenntnisse thematisiert: Englischkenntnisse in über 90 % der Fälle (64 von 71 Stellenausschreibungen), Deutschkenntnisse in knapp 72 % der Fälle (51 von 71 Stellenausschreibungen); nur in knapp 10 % der Fälle (bei sieben Stellenausschreibungen) bleiben sie unerwähnt. In Bezug auf das geforderte Niveau überwiegen „sehr gute“ (bzw. „ausgezeichnete“) Kenntnisse.

6.2 Kenntnisse und Kompetenzen im Forschungsdatenmanagement

Von zentraler Bedeutung sind Kenntnisse und Kompetenzen im Bereich des Forschungsdatenmanagements. Als grundlegende Voraussetzung sind sie entsprechend durchgängig präsent, wobei die Detailtiefe der Beschreibung erheblich variiert: sie kann sehr allgemein bleiben oder auf konkrete thematische Schwerpunkte bzw. spezifische technische Systeme eingehen. In mehreren Formulierungen wird Engagement betont: „Leidenschaft für Forschungsdatenmanagement, Open Science und FAIR Data“, „Freude am Arbeiten mit Forschungsdaten sowie Umgang mit zugehörigen Werkzeugen wie Repositorien oder Tools zur Erstellung von Datenmanagementplänen“, „Sie begeistern sich für wissenschaftliches Arbeiten sowie für den Umgang mit wissenschaftlichen Arbeitsabläufen, Daten und Informationstechnologie“; sehr oft wird neben „Erfahrung“ auch „Interesse“ angeführt (z. B. „Interesse an bzw. Erfahrung im Bereich Forschungsdatenmanagement und Open Science“).

Für eine zusammenfassende Einordnung kann die Lernzielmatrix³⁸ herangezogen werden, die die für das Forschungsdatenmanagement relevanten Inhalte als strukturierte Lernziele für verschiedene Zielgruppen (einschließlich Data Stewards) darstellt. Insgesamt ergeben sich sechs Themencluster, die jeweils konkrete Themen und zugeordnete Lernziele umfassen.

Der erste Themencluster trägt den Titel „Grundlegende und übergreifende Konzepte“. In Stellenausschreibungen findet sich eine Reihe einschlägiger Formulierungen, die sich diesem Bereich zuordnen lassen: „Kenntnis zu Open Science, Open Data und den FAIR-Prinzipien“, „Umfassendes Verständnis der FAIR-Datenprinzipien“, „In-depth knowledge of research data management, open research data, and FAIR data principles“, „Fundierte Kenntnisse des Forschungsdatenmanagements, gängiger Paradigmen, Methoden und Standards“, „Kenntnisse der Open Science Paradigmen, im Besonderen Forschungsdatenmanagement und den FAIR-Prinzipien sowie den Regelungen der guten wissenschaftlichen Praxis“. Bemerkenswert ist, dass auch das Engagement, auf dem neuesten Stand zu bleiben, oft hervorgehoben wird: „Sehr gute Kenntnisse des wissenschaftlichen Datenmanagements und der aktuellen Entwicklungen im Bereich Open Data, Open Science und reproduzierbarer Forschung“, „Gute Kenntnisse der FAIR-Prinzipien und Interesse an aktuellen Entwicklungen in der datenintensiven Forschung“, „Substantial knowledge of and inte-

rest in current developments in RDM“. Allerdings sind derartige Formulierungen in Stellenausschreibungen nicht zwingend präsent: Angesichts der begrenzten Länge werden entsprechende Kenntnisse, auch wenn sie impliziert sind, nicht unbedingt ausdrücklich angesprochen.

Die im nächsten Themencluster „Arbeiten mit Daten“ zusammengeführten Kompetenzen werden in Stellenausschreibungen relativ häufig gefordert – z. B.: „umfassende Kenntnisse zur Erhebung, Erschließung und Analyse von Forschungsdaten nach wissenschaftlichen Grundsätzen in den Lebenswissenschaften“, „fundierte Kenntnisse und Erfahrungen im Bereich Wissens- und Datenqualitätsmanagement, insbesondere Datenmodellierung, -analyse und -transformation sowie X-Technologien (z. B. XML, XSLT) und Java-Tools zur Datenbearbeitung (z. B. Open Refine)“, „Erfahrungen in der Forschung und dem Umgang mit Daten. Wünschenswert sind insbesondere Kenntnisse in der Verarbeitung und Visualisierung auch großer Datenmengen z.B. durch Automatisierung, Entwicklung von Forschungssoftware etc.“, „kritische Reflexion über Datenerhebung/-analyse“, „Erfahrungen in der Analyse komplexer Datensätze“, „Erfahrung mit der Analyse von Sensordaten und KI“, „Erfahrungen im Gebiet Datenmanagement und Datenanalyse mit KI“, „Kenntnisse in der Programmierung von Online-Datenerhebungstools“. Kenntnisse und Erfahrungen im Umgang mit Datenbanken erhalten viel Aufmerksamkeit, wobei insbesondere SQL häufig genannt wird (sieben Fälle). Programmierkenntnisse oder eine entsprechende Affinität sind in Stellenausschreibungen von großer Bedeutung. Teilweise werden die Formulierungen allgemein gehalten: „Programmierkenntnisse“ (oder „FDM-relevante IT-Kenntnisse“), „Programmiererfahrung“, „hohe IT-Affinität“, „Affinität zu Informationstechnologien“, „Affinität zu technischen Tools und Diensten“. Die Anforderungen können aber auch sehr konkret formuliert sein: „Einschlägige Programmierkenntnisse, erwünscht etwa: Python (Vanilla, pandas, networkX), JavaScript/TypeScript (Vanilla, React, Vue, DCJS, etc.), NodeJS (Express, etc.), PHP (Vanilla, WordPress), CSS (Vanilla, Bootstrap, Font Awesome, Bulma, etc.). APIs & Scraping: Twitter API, Twitter Premium API, YouTube API, Facebook API, Instagram API, Telegram API, Mastodon API, Webscraping (direct & automated browsers).“ Wiederholt werden die Programmiersprachen Python (16 Fälle), R (sechs Fälle), PHP (drei Fälle) und JavaScript (zwei Fälle), Daten- und Austauschformate XML (drei Fälle) und JSON (zwei Fälle), Versionskontrollsystem Git (sieben Fälle), Betriebs-

system Linux (vier Fälle) und Notebook-Umgebung Jupyter (zwei Fälle) erwähnt. Generell lässt sich beobachten, dass die geforderten Kompetenzen hier oft domänenspezifisch sind.

Betrachtet man die Themencluster „Dokumentation und Metadaten“, „Archivierung, Publikation, Nachnutzung“, „Recht und Ethik“, so bleiben die darauf bezogenen Passagen in Stellenausschreibungen eher allgemein gehalten, z. B.: „Kenntnis von für Daten verwendete Metadatenschemata sowie relevanten nationalen sowie internationalen Standards“, „Erfahrung in der Betreuung und Implementierung von Forschungsdaten-Repositoryn“, „Kenntnis der rechtlichen Aspekte rund um Forschungsdaten, wie z.B. Urheberrecht, Datenschutz und Lizenzen“.

Im Hinblick auf den letzten Themencluster „Metakompetenzen“ zeigt sich in den Stellenausschreibungen eine deutliche Akzentuierung in den Bereichen „Didaktik“ (bzw. „Beratung“) und „Projektmanagement“.

Knapp ein Drittel der Stellenausschreibungen (21 Fälle von 71) setzt didaktische Kompetenzen ausdrücklich voraus. Dies findet Ausdruck in Formulierungen wie z. B.: „Erfahrung mit der Planung und Durchführung von Schulungen und Trainings“, „Erfahrung in der Wissensvermittlung sowie der Durchführung von Schulungen, Workshops und Beratungsangeboten“, „Erfahrung in Beratung und Schulung (z. B. Konzeption, Durchführung, Erstellung von Unterrichtsmaterialien und Veranstaltungen)“, „Erfahrung in der Wissensvermittlung an Forschende und Studierende“, „Lehrerfahrung im universitären Kontext“, „Freude am Beraten und Unterrichten“.

Der Schwerpunkt „Projektmanagement“ ist gleichermaßen stark vertreten (20 Fälle). Dieser Aspekt kann beispielsweise wie folgt adressiert werden: „Erfahrungen im Projektmanagement“, „Ausbildung und/oder praktische Erfahrung im Bereich Projektmanagement“, „Erfahrung im Umgang mit komplexen Softwareprojekten“, „Erfahrungen mit agilen Projektmanagementmethoden“, „Fähigkeit zur Arbeit in und Leitung von Projekten“. In einer Reihe mit „Projektmanagement“ können auch „Prozessmanagement“, „Wissenschaftsmanagement“ und „Stakeholdermanagement“ genannt werden.

6.3 Soft Skills

Die hohe Relevanz von Soft Skills für Data Stewards wird häufig betont. In den untersuchten Stellenausschreibungen sind sie tatsächlich prominent vertreten. In ihnen wird durchgehend großer Wert gelegt auf:

- Kommunikationsfähigkeit,
- Team- und Kooperationsfähigkeit,
- hohe Service- bzw. Kund*innenorientierung,
- Kreativität und Innovationsfreude,
- selbstständige, strukturierte und präzise Arbeitsweise,
- Organisations- und Koordinationsfähigkeit,
- Flexibilität und Belastbarkeit,
- Eigeninitiative, Verantwortungsbereitschaft und Proaktivität,
- analytisches Denken und schnelle Auffassungsgabe,
- Zuverlässigkeit und sorgfältiges Arbeiten,
- Interdisziplinäres Arbeiten und Vernetzungsfähigkeit,
- Bereitschaft zur Weiterbildung.

7. Anstellungsbedingungen

Abschließend werden die Anstellungsbedingungen hinsichtlich der Befristung der Stellen, der Arbeitszeit (Teilzeit/Vollzeit) und der Gehalts-einstufung ausgewertet.

7.1 Befristung

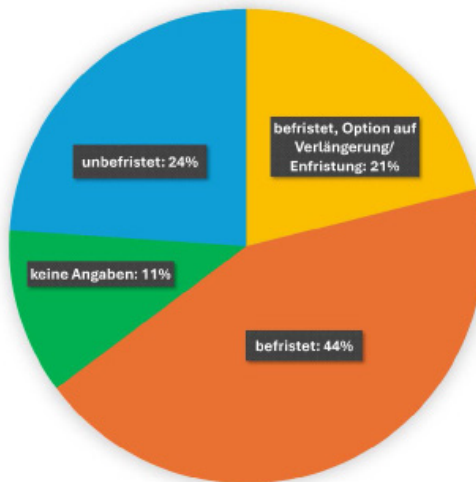


Abbildung 1: Stellenbefristungen

Die Auswertung der Befristung zeigt ein Überwiegen befristeter Anstellungen mit insgesamt 46 Stellenausschreibungen (knapp 65%). In

knapp einem Drittel dieser Fälle wird eine Option auf Verlängerung bzw. Übernahme in ein unbefristetes Dienstverhältnis angegeben, teilweise „angestrebt“. Die Befristungsdauer variiert zwischen einem und fünf Jahren; teilweise werden konkrete Daten genannt, die an das Projektende oder an das Ende einer Karenz gebunden sind. Unbefristete Anstellungen treten in 17 Fällen auf. In acht Fällen liegen keine Angaben zur Befristung vor.

7.2 Beschäftigungsausmaß

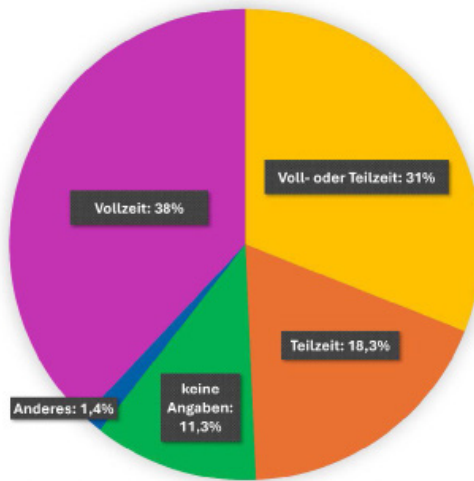


Abbildung 2: Beschäftigungsausmaß

Die Arbeitszeitgestaltung (Vollzeit/Teilzeit) ist sehr heterogen ausgestaltet. Bei 27 Stellen handelt es sich um Vollzeitbeschäftigungen. Sofern ein Stundenmaß angegeben ist, variiert dieses zwischen 38,5 und 40 Wochenstunden. In 22 Fällen ist eine Beschäftigung in Voll- oder Teilzeit möglich, etwa durch Hinweise wie „teilbar“, „Teilzeit möglich“ bzw. „teilzeitgeeignet, oder durch Angaben von Spannweiten (z. B. 30–40 Stunden/Woche bzw. 80–100 %). In 13 Stellenanzeigen handelt es sich um Teilzeitstellen; davon sind sieben als 50%-Stellen ausgewiesen, die übrigen mit einem Umfang von mehr als 50 %. Einen Sonderfall bildete eine Stelle, bei der nach einem Jahr ein Wechsel von Vollzeit zu Teilzeit vorgesehen war. In acht Stellenausschreibungen waren keine Angaben zum Beschäftigungsausmaß vorhanden.

7.3 Entgeltniveau

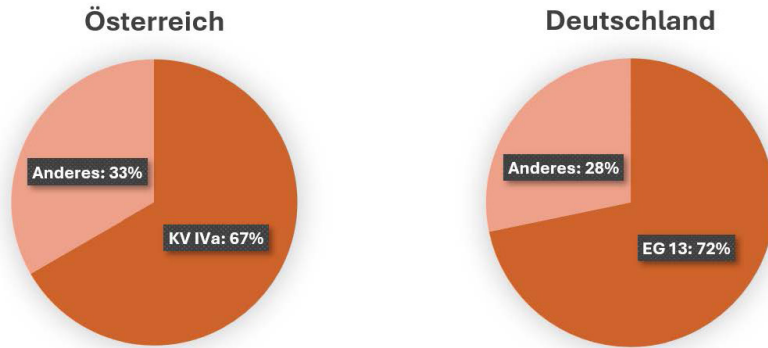


Abbildung 3: Gehalt – Einstufungen in Österreich und Deutschland

Hinsichtlich der Vergütung zeigt sich ein weitgehend einheitliches Bild: In Österreich erfolgt die Einstufung überwiegend nach Universitäten-KV VwGr. IVa, in Deutschland nach Entgeltgruppe 13 TV-L oder TVöD Bund, während in der Schweiz keine Angaben vorliegen. Abbildung 3 visualisiert dieses Verhältnis: Der Anteil der genannten Kategorien bleibt deutlich dominierend, auch wenn die Kategorie „Anderes“ sämtliche übrigen Fälle umfasst, darunter andere Gehaltsstufen, Vergütungen nach alternativen Gehaltsschemata sowie fehlende Angaben. Nur in zwei Fällen erfolgte in Österreich eine Einstufung in IIIb (beide in der Kategorie „Positionen mit einer Kombination aus Data-Steward-Rolle und weiteren Rollen“) sowie in weiteren zwei Fällen in IVb (beide in der Kategorie „Positionen mit strategischer, konzeptioneller und koordinierender Verantwortung“). In Deutschland zeigt sich eine ähnliche Tendenz, mit jeweils zwei Abweichungen in den Entgeltgruppen 9b und 11 sowie 14 und 15. Außertarifliche Regelungen bzw. Regelungen nach anderen Gehaltsschemata stellen die Ausnahme dar.

Die Ergebnisse der Studie von Bilo (2019) zum deutschen Arbeitsmarkt zeigten eine ähnliche Tendenz: Nach EG 13 eingestufte Positionen mit Schwerpunkten in „IT-Entwicklung und IT-Administration“ sowie „Beratung und Konzepte“ bildeten die Mehrheit; zudem wurde eine Reihe EG 9 Stellen, für welche die Beschreibung „Unterstützung“ charakterisierend war, sowie einzelne weitere Einstufungen (ab EG 7) in diesem Umfeld identifiziert³⁹.

8. Abschluss

Im Bereich des Forschungsdatenmanagements sind die Entwicklungen der letzten Jahre international von hoher Dynamik geprägt. Viele Institutionen etablieren bzw. erweitern ihre Data-Stewardship-Programme; auch in einzelnen Projekten werden Data Stewards eingebunden. Dies ist ein geeigneter Zeitpunkt, um sich der Analyse von Stellenausschreibungen zu widmen – ein Ansatz, der sich bewährt hat, um den aktuellen Zustand dynamischer Arbeitsmärkte zu erfassen.

Die vorliegende Momentaufnahme, basierend auf Stellenausschreibungen, die innerhalb eines Jahres (August 2024 bis September 2025) im deutschsprachigen Raum systematisch erhoben wurden, hält einen signifikanten Zeitpunkt fest. Es handelt sich um ein fortgeschrittenes Stadium der Verankerung von Data Stewardship: Der Begriff ist bereits fest etabliert, manche Data-Stewardship-Programme sind initiiert worden, und immer mehr Institutionen und Projekte greifen das Konzept auf und stellen Data Stewards ein. Es besteht ein erheblicher Bedarf an Data Stewards, wobei die in den Stellenausschreibungen beschriebenen Aufgaben und Kompetenzen weitgehend mit dem ausgearbeiteten Berufsprofil übereinstimmen. Die Tätigkeitsfelder beinhalten umfassende Unterstützungs- und Beratungsleistungen im FDM-Bereich, einschließlich der Etablierung von Informations- und Trainingsangeboten, die Gestaltung und Optimierung von FDM-Workflows sowie Aufgaben im Zusammenhang mit FDM-Services und -Infrastrukturen. Die Rolle impliziert außerdem eine aktive Mitwirkung in FDM-Initiativen und deren Sichtbarmachung. Für die Ausübung dieser Funktion werden Personen mit Kompetenzen im Forschungsdatenmanagement sowie mit fachlichem Hintergrund und Kenntnissen der Forschungspraxis erwartet. Zudem sind ausgeprägte Soft Skills und Sprachkenntnisse von Bedeutung.

Es zeigte sich, dass neben Data-Steward-Positionen im konventionellen Rollenverständnis auch Positionen häufig ausgeschrieben werden, in denen die Data-Steward-Rolle mit anderen Rollen kombiniert wird – solche Positionen wurden nicht ausgeklammert, sondern gezielt einbezogen und gesondert analysiert. Diese anderen Rollen sind den Beobachtungen zufolge vor allem im Bibliothekswesen, im datenbezogenen Forschungsbereich sowie im technischen IT-Sektor angesiedelt.

Derartige Kombinationen sind nicht unbedingt darauf zurückzuführen, dass das Berufsprofil des Data Stewards nicht ausreichend standardisiert oder homogenisiert ist, sondern sind vielmehr durch die konkreten Anforderungen der Arbeitgeber bedingt. Dementsprechend können die für Data Stewards typischen Aufgaben in einer Position in unterschiedlichem Ausmaß vertreten sein und variierende Ausprägungen sowie Schwerpunkte aufweisen. Darüber hinaus war es aufschlussreich, Positionen mit konzeptioneller, koordinierender und organisatorischer Verantwortung im FDM-Bereich zu identifizieren, die von DS-ähnlichen Positionen mit stärkerem strategischem Fokus bis hin zu Leitungspositionen mit Schwerpunkt auf dem Data-Steward-Aufgabenbereich reichten.

Die Analyse von Stellenausschreibungen ist ein etablierter Forschungsansatz, der sowohl spezifische Vorteile als auch Limitationen aufweist. Insbesondere in Kombination mit anderen methodischen Zugängen kann sie wertvolle Erkenntnisse über das Berufsprofil und dessen Ausprägung im bestehenden Arbeitsmarkt liefern. Diese Studie hatte zum Ziel, einen Einblick in Aufgabenbereiche, Kompetenzen und Arbeitsbedingungen in Stellenausschreibungen für Data Stewards und verwandte Positionen zum aktuellen Zeitpunkt zu geben. Von besonderem Interesse wäre es, die Entwicklung dieser Bereiche im Zeitverlauf zu beobachten.

Dr.ⁱⁿ Maria Guseva

Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen

maria.guseva@univie.ac.at



Literatur

Bardel, A., Hasani-Mavriqi, I., 2023. FAIR Data Austria – Paving the Way for Enhanced Research Data Management and Collaboration. *ZFHE* 18, 49–64. <https://doi.org/10.21240/zfhe/SH-F/04>. **Bardel, A.,** Hasani-Mavriqi, I., Jean-Quartier, C., Schaffer, P., Macher, T., Kalová, T., Feichtinger, M., Bargmann, M., Sanchez Solis, B., Stork, C., Miksa, T., Piroi, F., 2023. Data Stewardship – Austrian National Strategy and Alignment. *ZFHE* 18, 65–88. <https://doi.org/10.21240/zfhe/SH-F/05>. **Beck, L.,** Guseva, M., Söser, B., 2025. Data Stewards in Österreich: Ergebnisse einer nationalen Erhebung im Rahmen des Projektes „Shared RDM Services & Infrastructure“. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.17142880>. **Beck, L.,** Söser, B., Guseva, M., 2026. Data Stewardship an österreichischen Universitäten: Ergebnisse einer umfassenden Befragung zu Strukturen, Herausforderungen und Netzwerkbedarf. Mitteilungen der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 79 (1). <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10491>. **Bilo, A.,** 2019. Personalentwicklung und Forschungsdatenmanagement: Ein Blick auf die Anforderungsprofile in aktuellen Stellenausschreibungen. In: Fühles-Ubach, S.; Georgy, U.; Röltgen, S. (Hrsg.) *Bibliotheksentwicklung im Netzwerk von Menschen, Informationstechnologie und Nachhaltigkeit: Festschrift für Achim Oßwald*. Bad Honnef: Bock + Herchen Verlag, 11–30. **Chen, H.,** Zhang, Y., 2017. Educating Data Management Professionals: A Content Analysis of Job Descriptions. *The Journal of Academic Librarianship* 43, 18–24. <https://doi.org/10.1016/j.acalib.2016.11.002>. **Demchenko, Y.,** Stoy, L., 2021. Research Data Management and Data Stewardship Competences in University Curriculum. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.4633752>. **European Commission.** Directorate General for Research and Innovation, EOSC Executive Board, 2021. Digital Skills for FAIR and Open Science: Report from the EOSC Executive Board Skills and Training Working Group. Publications Office, LU. <https://doi.org/10.2777/59065>. **Gruber, A.,** Hasani-Mavriqi, I., Kalová, T., Knopper, S., Schranzhofer, H., 2022. Ausbildungsangebote für Data Stewards an österreichischen Universitäten. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 75 (2), 369–395. <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.6596>. **Gruber, A.,** Schranzhofer, H., Knopper, S., Stryeck, S., Hasani-Mavriqi, I., 2021. Kompetenzen von Data Stewards an österreichischen Universitäten. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 74 (1), 12–32. <https://doi.org/10.31263/voebm.v74i1.6255>. **Guseva, M.,** 2025. Data Stewards. <https://doi.org/10.25365/PHAIDRA.757>. **Guseva, M.,** 2026. Erfasste Stellenausschreibungen für Data Stewards und verwandte Positionen im deutschsprachigen Raum, August 2024 bis September 2025 – Dataset. <https://doi.org/10.25365/phaidra.807>. **Harper, R.,** 2012. The Collection and Analysis of Job Advertisements: A Review of Research Methodology. *Research Methodology in Library and Information Studies (LIS)* 36 (112), 29–54. <https://doi.org/10.29173/lirg499>. **Hasani-Mavriqi, I.,** Reichmann, S., Gruber, A., Jean-Quartier, C., Schranzhofer, H., Rey Mazón, M., 2022. Data Stewardship in the making. <https://doi.org/10.3217/P9FVW-RKE48>. **Kalová, T.,** Frontini, F., Bracco, L., Legat, D., Meeus, J., Hasani-Mavriqi, I., 2024. Data Stewardship Career Paths: Recommendations of the EOSC Task Force Data Stewardship Curricula and Career Paths. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.1107722>. **Kim, J.,** Putthachat, A. 2016. Research Using Job Advertisements: A Methodological Assessment. *Library & Information Science Research* 38 (4), 327–335. <https://doi.org/10.1016/j.lisr.2016.11.006>. **Korbinian, B.,** Nazeefa, F., 2024. Data Steward Career – Survey by ELIXIR Research Data Management (RDM) Community. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.12699262>. **Lehtsalu, L.,** McCutcheon, V., Newbold, E., Wang, Y., Zhou, B., 2023. Research Data Alliance Interest Group Professionalising Data Stewardship Career Tracks Survey Dataset. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.10117910>. **Lipovac, I.,** und Bagić Babac, M. 2021. Content Analysis of Job Advertisements for Identifying Employability Skills. *Interdisciplinary Description of Complex Systems* 19 (4), 511–525. <https://doi.org/10.7906/indcs.19.4.5>. **Petersen, B.,** Altemeier, F., Boße, S., Dalby, M., Düvel, N., Engelhardt, C., Fichtner, M., Hastik, C., Haugwitz, J.-M., Jacob, J., Koch, K., Kuntz, A., Manske, A., Mühlchen, A., Murcia Serra, J., Ortmeyer, J., Richter, M., Schranzhofer, H., Slowig, B., Trautwein-Bruns, U., Urbaum, D., Voigt, A., Werner, S., Wiljes, C., Zollitsch, L., 2025. Lernzielmatrix zum Themenbereich Forschungsdatenmanagement (FDM). (Version 3). <https://doi.org/10.5281/ZENODO.15025246>. **Reichmann, S.,** Hasani-Mavriqi, I., 2021. Entwicklung eines Konzepts für Data Stewards an österreichischen Universitäten. <https://doi.org/10.25365/PHAIDRA.243>. **Rousi, A.,** Liu, X., Ejtehadian, L., Darst, R., Silva, P., Atmojo, U., 2026. Data Stewardship through the Lens of Open Science Career Assessment Matrix. *International Journal of Digital Curation* 19 (1). <https://doi.org/10.2218/ijdc.v19i1.1088>. **Schoots, F.,** 2024. Data Stewards Job Profiles

& Career Paths in the Netherlands. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.11122912>. **Seidlmayer**, E., Hoffmann, F., Dierkes, J., Lindstädt, B., Depping, R., Förstner, K.U., 2023. Forschung unterstützen – Empfehlungen für Data Stewardship an akademischen Forschungsinstitutionen: Ergebnisse des Projektes DataStew. <https://doi.org/10.4126/FRL01-006441397>. **Steinke**, B., Hausen, D., Kuberek, M., Hora, M., Kessler, K., Kramer, C., Fuhrmans, M., Grunwald-Eckhardt, L., Hermann, S., Müller-Pfefferkorn, R., Neumann, J., Queitsch, M., Strötgen, R., 2022. Data Stewards an den TU9-Universitäten – Bestandsaufnahme, Handlungsfelder und Kooperationspotenzial. Bausteine Forschungsdatenmanagement: 2022 (1). 1–12. <https://doi.org/10.17192/BFDM.2022.1.8364>. **Verheul**, I., Imming, M., Ringerma, J., Mordant, A., Ploeg, J.-L. van der, Pronk, M., 2019. Data Stewardship on the Map: A Study of Tasks and Roles in Dutch Research Institutes. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.2669150>. **Wildgaard**, L., Vlachos, E., Nondal, L., Larsen, A.V., Svendsen, M., 2020. National Coordination of Data Steward Education in Denmark: Final Report to the National Forum for Research Data Management (DM Forum). <https://doi.org/10.5281/ZENODO.3609516>. **Zeunert**, M., Schneemann, C., 2021. Forschungsdatenmanagement: Arbeitsschwerpunkte für Informationswissenschaftler*innen. (Projekt-report FDM-BB, Version 1.0). <https://doi.org/10.25932/PUBLISHUP-50790>.

- 1 Das Projekt *FAIR Data Austria* (<https://forschungsdaten.at/fda>) verfolgte das Ziel, ein integriertes Forschungsdatenmanagementsystem für österreichische Universitäten unter Berücksichtigung der FAIR-Prinzipien zu etablieren. Es vereinte sechs österreichische Universitäten (Technische Universität Graz, Technische Universität Wien, Universität Wien, Universität Innsbruck, Medizinische Universität Graz und Medizinische Universität Graz) als Projektpartner und 23 assoziierte Partner und wurde vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) gefördert. Ausführlicher zum Projekt vgl.: Bardel, A., Hasani-Mavriqi, I., 2023. FAIR Data Austria – Paving the Way for Enhanced Research Data Management and Collaboration. ZFHE 18, 49–64. <https://doi.org/10.21240/zfhe/SH-F/04>.
- 2 Reichmann, S., Hasani-Mavriqi, I., 2021. Entwicklung eines Konzepts für Data Stewards an österreichischen Universitäten. <https://doi.org/10.25365/PHADIRA.243>; Gruber, A., Schranzhofer, H., Knopper, S., Stryeck, S., Hasani-Mavriqi, I., 2021. Kompetenzen von Data Stewards an österreichischen Universitäten. Mitteilungen der VÖB 74. 12–32. <https://doi.org/10.31263/voebm.v74i1.6255>; Gruber, A., Hasani-Mavriqi, I., Kalová, T., Knopper, S., Schranzhofer, H., 2022. Ausbildungsangebote für Data Stewards an österreichischen Universitäten. Mitteilungen der VÖB 75. 369–395. <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.6596>; Hasani-Mavriqi, I., Reichmann, S., Gruber, A., Jean-Quartier, C., Schranzhofer, H., Rey Mazón, M., 2022. Data Stewardship in the making. <https://doi.org/10.3217/P9FVW-RKE48>; Bardel, A., Hasani-Mavriqi, I., Jean-Quartier, C., Schaffer, P., Macher, T., Kalová, T., Feichtinger, M., Bargmann, M., Sanchez Solis, B., Stork, C., Miksa, T., Piroi, F., 2023. Data Stewardship – Austrian National Strategy and Alignment. ZFHE 18. 65–88. <https://doi.org/10.21240/zfhe/SH-F/05>.
- 3 Das Projekt *Shared RDM Services & Infrastructure* (<https://forschungsdaten.at/sharedrdm>) ist darauf ausgerichtet, einen Rahmen zu schaffen, um ausgewählte Tools und Infrastrukturen im Bereich FDM als Shared Services für ausgewählte österreichische Universitäten und Forschungseinrichtungen anzubieten. Es vereint unter Leitung der Technischen Universität Graz 12 österreichische Universitäten und Forschungseinrichtungen als Projekt-Partner (Technische Universität Graz, Technische Universität Wien, Universität Wien, Universität Innsbruck, Karl-Franzens-Universität Graz, Medizinische Universität Graz, Medizinische Universität Innsbruck, Akademie der Bildenden Künste Wien, Universität für Bodenkultur Wien, Johannes Kepler Universität Linz, Wirtschaftsuniversität Wien, Veterinärmedizinische Universität Wien) und 4 als assoziierte Partner und wird vom BMBWF finanziert.
- 4 Guseva, M. Data Stewardship Bibliography. 2024. https://www.zotero.org/groups/5690100/data_stewardship_bibliography. Diese Bibliografie auf Zotero wurde im Laufe des Projekts regelmäßig aktualisiert.

- 5 Beck, L., Söser, B., Guseva, M., 2025. Data Stewards in Österreich: Ergebnisse einer nationalen Erhebung im Rahmen des Projektes „Shared RDM Services & Infrastructure“. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.17142880>; Beck, L., Guseva, M., Söser, B., 2026. Data Stewardship an österreichischen Universitäten: Ergebnisse einer umfassenden Befragung zu Strukturen, Herausforderungen und Netzwerkbedarf. *Mitteilungen der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 79 (1). 56–67. <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10491>.
- 6 Guseva, M., 2025. Data Stewards. <https://doi.org/10.25365/PHAIDRA.757>.
- 7 Lipovac, I., und Bagić Babac, M. 2021. Content Analysis of Job Advertisements for Identifying Employability Skills. *Interdisciplinary Description of Complex Systems* 19 (4). 512.
- 8 Harper, R. 2012. The Collection and Analysis of Job Advertisements: A Review of Research Methodology. *Research Methodology in Library and Information Studies (LIS)* 36 (112). 29–54.
- 9 Kim, J., Putthachat, A. 2016. Research Using Job Advertisements: A Methodological Assessment. *Library & Information Science Research* 38 (4). 327–335.
- 10 Chen, H., Zhang, Y., 2017. Educating Data Management Professionals: A Content Analysis of Job Descriptions. *The Journal of Academic Librarianship* 43. 18–24. <https://doi.org/10.1016/j.acalib.2016.11.002>.
- 11 American Library Association, The Chronicle of Higher Education, Higher Ed Jobs, Association of Research Libraries, Inside Higher Education.
- 12 Bilo, A., 2019. Personalentwicklung und Forschungsdatenmanagement: Ein Blick auf die Anforderungsprofile in aktuellen Stellenausschreibungen. In: Fühles-Ubach, S.; Georgy, U.; Röltgen, S. (Hrsg.) *Bibliotheksentwicklung im Netzwerk von Menschen, Informationstechnologie und Nachhaltigkeit: Festschrift für Achim Oßwald*. Bad Honnef: Bock + Herchen Verlag. 11–30.
- 13 Ebd. 15.
- 14 Verheul, I., Imming, M., Ringerma, J., Mordant, A., Ploeg, J.-L. van der, Pronk, M., 2019. Data Stewardship on the Map: A Study of Tasks and Roles in Dutch Research Institutes. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.2669150>.
- 15 Wildgaard, L., Vlachos, E., Nondal, L., Larsen, A.V., Svendsen, M., 2020. National Coordination of Data Steward Education in Denmark: Final Report to the National Forum for Research Data Management (DM Forum). <https://doi.org/10.5281/ZENODO.3609516>.
- 16 Demchenko, Y., Stoy, L., 2021. Research Data Management and Data Stewardship Competences in University Curriculum. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.4633752>.
- 17 FAIRsFAIR – Fostering Fair Data Practices in Europe. <https://www.fairsfair.eu>.
- 18 Zeunert, M., Schneemann, C., 2021. Forschungsdatenmanagement: Arbeitsschwerpunkte für Informationswissenschaftler*innen. (Projektreport FDM-BB, Version 1.0). <https://doi.org/10.25932/PUBLISHUP-50790>.
- 19 Seidlmayer, E., Hoffmann, F., Dierkes, J., Lindstädt, B., Depping, R., Förstner, K.U., 2023. Forschung unterstützen – Empfehlungen für Data Stewardship an akademischen Forschungsinstitutionen: Ergebnisse des Projektes DataStew. <https://doi.org/10.4126/FRL01-006441397>.
- 20 Ebd. 11.
- 21 Wildgaard, L., Vlachos, E., Nondal, L., Larsen, A.V., Svendsen, M. National Coordination of Data Steward Education in Denmark. (Anm. 15).
- 22 Rousi, A., Liu, X., Ejtehadian, L., Darst, R., Silva, P., Atmojo, U., 2026. Data Stewardship through the Lens of Open Science Career Assessment Matrix. *International Journal of Digital Curation* 19 (1). <https://doi.org/10.2218/ijdc.v19i1.1088>.
- 23 BiblioJobs – Stellenangebote von Bibliotheken, Archiven und Informationseinrichtungen. <https://bibliojobs.eu>.

- 24 VÖB (Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare). Kategorie: Stellenausschreibung. <https://voeb-b.at/category/bibliothekarinnenbibliothekare/ausschreibung>.
- 25 Hochschul-Job.de – Job-Suchmaschine für Vakanzen in Wissenschaft und Forschung im Raum D-A-CH Hochschul-Job.de. <https://hochschul-job.de/>.
- 26 Glossar zur Lernzielmatrix zum Themenbereich Forschungsdatenmanagement (FDM): Petersen, B., Altemeier, F., Boße, S., Dalby, M., Düvel, N., Engelhardt, C., Fichtner, M., Hastik, C., Haugwitz, J.-M., Jacob, J., Koch, K., Kuntz, A., Manske, A., Mühlichen, A., Murcia Serra, J., Ortmeyer, J., Richter, M., Schranzhofer, H., Slowig, B., Trautwein-Bruns, U., Urbaum, D., Voigt, A., Werner, S., Wiljes, C., Zollitsch, L., 2025. Lernzielmatrix zum Themenbereich Forschungsdatenmanagement (FDM). (Version 3). <https://doi.org/10.5281/ZENODO.15025246>.
- 27 Vgl.: Kalová, T., Frontini, F., Bracco, L., Legat, D., Meeus, J., Hasani-Mavriqi, I., 2024. Data Stewardship Career Paths: Recommendations of the EOSC Task Force Data Stewardship Curricula and Career Paths. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.11077722>; Lehtsalu, L., McCutcheon, V., Newbold, E., Wang, Y., Zhou, B., 2023. Research Data Alliance Interest Group Professionalising Data Stewardship Career Tracks Survey Dataset. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.10117910>; Korbinian, B., Nazeefa, F., 2024. Data Steward Career – Survey by ELIXIR Research Data Management (RDM) Community. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.12699262>; Schoots, F., 2024. Data Stewards Job Profiles & Career Paths in the Netherlands. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.11122912>.
- 28 Guseva, M., 2026. Erfasste Stellenausschreibungen für Data Stewards und verwandte Positionen im deutschsprachigen Raum, August 2024 bis September 2025 – Dataset. <https://doi.org/10.25365/phaidra.807>.
- 29 Vgl.: Bilo, A. Personalentwicklung und Forschungsdatenmanagement. (Anm. 12). 19; Verheul, I., Imming, M., Ringema, J., Mordant, A., Ploeg, J.-L. van der, Pronk, M., 2019. Data Stewardship on the Map. (Anm. 14). 10–12; Wildgaard, L., Vlachos, E., Nondal, L., Larsen, A.V., Svendsen, M. National Coordination of Data Steward Education in Denmark. (Anm. 15). 13. Vgl. zur Literaturübersicht und Begriffsgeschichte: Zeunert, M., Schneemann, C., 2021. Forschungsdatenmanagement: Arbeitsschwerpunkte für Informationswissenschaftler*innen. (Anm. 18). 28–30; Seidlmayer, E., Hoffmann, F., Dierkes, J., Lindstädt, B., Depping, R., Förstner, K.U., 2023. Forschung unterstützen – Empfehlungen für Data Stewardship an akademischen Forschungsinstitutionen. (Anm. 19). 12–15.
- 30 Seidlmayer, E., Hoffmann, F., Dierkes, J., Lindstädt, B., Depping, R., Förstner, K.U., 2023. Forschung unterstützen – Empfehlungen für Data Stewardship an akademischen Forschungsinstitutionen: Ergebnisse des Projektes DataStew. (Anm. 19). 12–13. Der angeführte Projektbericht des Projekts DataStew enthält eine prägnante, knapp gehaltene begriffsgeschichtliche Einordnung und stellt zugleich einen bedeutsamen Ansatz zur Abgrenzung von verwandten Tätigkeitsfeldern dar: Ebd., 12–15. Eine breiter angelegte Perspektive auf Informationswissenschaftler*innen, die sich mit Fragen des Forschungsdatenmanagements befassen, findet sich bei „Forschungsdatenmanagement: Arbeitsschwerpunkte für Informationswissenschaftler*innen“ von Miriam Zeunert und Carsten Schneemann – Zeunert, M., Schneemann, C., 2021. Forschungsdatenmanagement: Arbeitsschwerpunkte für Informationswissenschaftler*innen. (Anm. 18). 28–30.
- 31 Die anderen Rollen sind: „Reseacher“, „Citizen“, „Policy Maker“, „Data Curator“, „EOSC Educator/ Trainer“, „Data RI Support Professional“, „Research Software Engineer“, „Data Scientist/ Data Analyst“ und „EOSC Enabler“ – European Commission. Directorate General for Research and Innovation, EOSC Executive Board, 2021. Digital Skills for FAIR and Open Science: Report from the EOSC Executive Board Skills and Training Working Group. Publications Office, LU. <https://doi.org/10.2777/59065>. 17.

- 32 Vgl.: „The Framework of Actors in the EOSC Ecosystem identifies roles, rather than job titles, as it is likely that in some cases the same person could undertake different roles (e.g., trainer and researcher, data scientist and research software engineer, etc.). [...] These ten roles are “hats” that the actors will “wear” when performing specific duties, and do not necessarily apply to different people in all circumstances” – Ebd. 16.
- 33 Vgl.: Bilo, A. Personalentwicklung und Forschungsdatenmanagement. (Anm. 12). 19: „... es bestehen zum Teil erhebliche Unsicherheiten darüber, was gesucht wird“; Wildgaard, L., Vlachos, E., Nondal, L., Larsen, A.V., Svendsen, M. National Coordination of Data Steward Education in Denmark. (Anm. 15). 13: „These titles have a different connotation outside of the organisations in which the person is employed“.
- 34 Wildgaard, L., Vlachos, E., Nondal, L., Larsen, A.V., Svendsen, M. National Coordination of Data Steward Education in Denmark. (Anm. 15). 13.
- 35 Ebd. 12.
- 36 Vgl. Steinke, B., Hausen, D., Kuberek, M., Hora, M., Kessler, K., Kramer, C., Fuhrmans, M., Grunwald-Eckhardt, L., Hermann, S., Müller-Pfefferkorn, R., Neumann, J., Queitsch, M., Strötgen, R., 2022. Data Stewards an den TU9-Universitäten – Bestandsaufnahme, Handlungsfelder und Kooperationspotenzial. Bausteine Forschungsdatenmanagement: 2022 (1). 3. <https://doi.org/10.17192/BFDM.2022.1.8364>; Seidlmayer, E., Hoffmann, F., Dierkes, J., Lindstädt, B., Depping, R., Förstner, K.U., 2023. Forschung unterstützen – Empfehlungen für Data Stewardship an akademischen Forschungsinstitutionen: Ergebnisse des Projektes DataStew. (Anm. 19). 42.
- 37 Diese Positionen stehen gewissermaßen im Einklang mit der in der niederländischen Studie „Data Stewardship on the map“ ermittelten Kategorie „Policy, strategy and coordination task area“ – vgl.: Verheul, I., Imming, M., Ringerma, J., Mordant, A., Ploeg, J.-L. van der, Pronk, M., Data Stewardship on the Map: A Study of Tasks and Roles in Dutch Research Institutes. (Anm. 14). 11–12.
- 38 Petersen, B., Altemeier, F., Boße, S., Dalby, M., Düvel, N., Engelhardt, C., Fichtner, M., Hastik, C., Haugwitz, J.-M., Jacob, J., Koch, K., Kuntz, A., Manske, A., Mühlichen, A., Murcia Serra, J., Ortmeyer, J., Richter, M., Schranzhofer, H., Slowig, B., Trautwein-Bruns, U., Urbaum, D., Voigt, A., Werner, S., Wiljes, C., Zollitsch, L. Lernzielmatrix zum Themenbereich Forschungsdatenmanagement (FDM). (Anm. 26).
- 39 Bilo, A. Personalentwicklung und Forschungsdatenmanagement: Ein Blick auf die Anforderungsprofile in aktuellen Stellenausschreibungen. (Anm. 12). 17–26.

Das Forschungsdatenmanagement an öffentlichen Universitäten in Österreich: Fragmentiert und ressourcenschwach

Nikita Kvir

Zusammenfassung: Seitdem wissenschaftliche Institutionen in Österreich ein Bekenntnis zum offenen Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen abgegeben haben, ist das Forschungsdatenmanagement (FDM) an öffentlichen Universitäten ein allgegenwärtiges Thema. So sind institutionelle Forschungsdatenrepositorien und gesonderte FDM-Anlaufstellen entstanden, deren Sichtbarkeit, Stärke und institutionelle Zuordnung von Universität zu Universität variiert. Es fehlt jedoch an konsolidiertem Wissen zum Stand des Forschungsdatenmanagements an öffentlichen Universitäten in Österreich. Auf Basis einer vom Projekt *Shared RDM Services & Infrastructure* initiierten teil-standardisierten Online-Erhebung von 2024 kann das Forschungsdatenmanagement der 13 von 22 teilnehmenden Universitäten insgesamt als fragmentiert und ressourcenschwach bezeichnet werden. Die einzelnen Universitäten verfolgen unterschiedliche Ansätze, setzen insbesondere auf allgemeines Personal in geringer Stärke sowie auf Drittmittelfinanzierung. Es finden sich allerdings Kooperationen beim Aufbau und Betrieb von Repositorien, die tendenziell auf externer Open-Source-Software basieren.

Schlagwörter: Forschungsdatenmanagement, Forschungsdaten, Open Access, Repositorium, Österreich

Research data management at public universities in Austria: Fragmented and under-resourced

Abstract: Ever since Austrian academic institutions endorsed open access to scientific publications, research data management (RDM) has been a pervasive issue for public universities. This has led to the creation of institutional repositories for research data and dedicated RDM contact points, the visibility, strength and institutional affiliation of which vary from university to university. However, there is a lack of consolidated knowledge regarding the state of research data management at Austrian public universities. Based on a partially standardised online survey from 2024 initiated by the *Shared RDM Services & Infrastructure*

project, research data management at 13 of 22 participating universities can be described overall as fragmented and under-resourced. The individual universities pursue different approaches, relying in particular on small numbers of non-faculty staff members and on third-party funding. However, there are cooperative efforts in the development and operation of repositories, which tend to be based on external open-source software.

Keywords: Research data management, research data, open access, repository, Austria

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10660>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz



Einleitung

Bereits seit den frühen Anfängen des Internets existieren Bestrebungen wissenschaftliches Wissen der Welt langfristig offen und kostenfrei zugänglich zu machen und eine vielfältige Nutzung durch alle Interessierten zu ermöglichen (siehe z.B. Laakso et al., 2011). Es entsteht eine internationale Open-Access-Bewegung, die rund um die Jahrtausendwende erste bedeutende Absichtserklärungen verabschiedet, wie etwa die *Berliner Erklärung* von 2003 (Max-Planck-Gesellschaft, 2003). Dieser schließen sich auch wissenschaftliche Institutionen in Österreich an und setzen so ein Bekenntnis (Max-Planck-Gesellschaft, 2026), das mit dem Beschluss eigener Open-Access-Policies zusätzlich unterstrichen wird (Kaier & Schilhan, 2020). Zugleich beginnen Fördergeber*innen Fördermittel an den offenen Zugang zu Publikationen zu knüpfen (Rieck, 2019) und ebendiese Bedingung wird mit der Zeit auch auf Forschungsdaten ausgeweitet, die der Publikation zugrundeliegen (siehe z.B. FWF – Österreichischer Wissenschaftsfonds, 2019). Indem diese Forschungsdaten – im Sinne der *FAIR-Prinzipien* (Wilkinson et al., 2016) – auffindbar (*findable*), zugänglich (*accessible*), interoperabel (*interoperable*) und wiederverwendbar (*reusable*) zu machen sind, wird der offene und freie Zugang zur wissenschaftlichen Forschung zunehmend zu einer Frage des Forschungsdatenmanagements (FDM) (Hutzler & Himmelstoß, 2024). So müssen entsprechende Bedingungen, Infrastrukturen und Anlaufstellen geschaffen werden, was u.a. der österreichische Staat fordert und fördert (Haselwanter & Thöricht, 2024).

Nach drei Jahrzehnten der Debatte rund um Open Access scheint das FDM in Österreich aber einem Flickenteppich zu gleichen. So ist Stand 2025 von zwölf der 23 öffentlichen Universitäten in Österreich überhaupt eine eigene FDM-Policy bekannt (Redaktion von forschungsdaten.info, 2025). Es werden gesonderte Anlaufstellen eingerichtet (Redaktion von forschungsdaten.info, 2026), doch deren Sichtbarkeit, Stärke und institutionelle Zuordnung variiert von Universität zu Universität (Blumesberger, 2024). Ähnlich existiert nur eine Handvoll an institutionellen oder fachspezifischen Repositorien, die dem langfristigen offenen Datenzugang dienen (Redaktion von forschungsdaten.info, 2026). Insgesamt fehlt es an konsolidiertem Wissen zum Stand des Forschungsdatenmanagements an öffentlichen Universitäten in

Österreich. Daher wurde im Kontext des Projekts *Shared RDM Services & Infrastructure* (Shared RDM)¹ entschieden im Jahr 2024 eine teilstandardisierte Online-Erhebung durchzuführen, um Einblicke in den gegenwärtigen Stand der FDM-Organisation zu gewinnen (siehe Kvir et al., 2026).

In den nachfolgenden Kapiteln geht es um die institutionelle Entwicklung von Open Access und des Forschungsdatenmanagements in Österreich und seinen öffentlichen Universitäten. Im Anschluss werden die Ergebnisse der *Shared RDM*-Umfrage deskriptiv analysiert und diskutiert. Basierend auf Daten aus 13 von 22 Universitäten, kann das Forschungsdatenmanagement als fragmentiert und ressourcenschwach bezeichnet werden.

1. Open Access an österreichischen Institutionen

Die junge internationale Open-Access-Bewegung kann mit der *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen* vom 22. Oktober 2003 einen wichtigen Meilenstein setzen. Die Erklärung knüpft in Begriffsdefinition und Ziel an frühere Erklärungen an (wie etwa jene der *Budapest Open Access Initiative* von 2002) und sieht genauso vor, dass sämtliche wissenschaftliche Forschung fortwährend allen Interessent*innen weltweit kostenfrei zugänglich zu machen ist (Max-Planck-Gesellschaft, 2003). Es geht hier nicht allein um Publikationen, sondern auch um die ihnen zugrundeliegenden Roh- und Metadaten. Dieser Zugang geht zudem mit der Vergabe einer unwiderruflichen Lizenz zur Vervielfältigung, Veränderung und Verbreitung der Forschung einher (Max-Planck-Gesellschaft, 2003). Deshalb sollen die Daten eindeutig identifizierbar in einem Repositorium hinterlegt werden, das von wissenschaftlichen oder öffentlichen Institutionen „oder einer anderen etablierten Organisation“ im Sinne des Open Access betrieben wird (Max-Planck-Gesellschaft, 2003). Eine solches Verständnis wird sich in ähnlichem Umfang und Wortlaut in späteren Erklärungen und Policies wiederfinden.

Die *Berliner Erklärung* wird 2003 vom Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) und 2004 von der Österreichischen Rektorenkonferenz (seit 2008: Österreichische Universitätenkonferenz – uniko) unterzeichnet, womit sich beide Institutionen zu Open Access be-

kennen (Bauer et al., 2016; Redaktion von forschungsdaten.info, 2025). Zu den Signator*innen gehören seither auch weitere österreichische Forschungseinrichtungen, u.a. die Universität Wien (seit 2010), die Karl-Franzens-Universität Graz (seit 2013), die Johannes Kepler Universität Linz (seit 2015) und die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) (seit 2019) (Max-Planck-Gesellschaft, 2026).

Die ÖAW sollte dabei bereits 2011 das Bekenntnis zum Open Access mit einer eigenen Policy unterstreichen (Nentwich et al., 2012). Auch haben einzelne österreichische Universitäten ebenfalls eigene Open-Access-Policies verabschiedet – beginnend mit der Karl-Franzens-Universität Graz in 2013 (Bauer et al., 2016; Kaier & Schilhan, 2020). Diese institutionellen Policies begreifen den offenen Zugang zu Publikationen als einen Aspekt der guten wissenschaftlichen Praxis, doch sie entfalten abseits von Empfehlungen keine unmittelbaren Verbindlichkeiten (Bauer et al., 2016; Kaier & Schilhan, 2020). Einen solchen Empfehlungscharakter wies bspw. zunächst auch die erste Version der Open-Access-Policy des Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) auf, die 2004 eingeführt wurde und bis 2008 galt (Rieck, 2019). Umso wirkmächtiger sollten daher die nachfolgenden Policy-Änderungen sein, die die Fördermittel ausdrücklich an eine Veröffentlichung und offene Zugänglichmachung der Publikationen koppelten (Rieck, 2019).

2. Von Open Access zu Open Research Data und Open Science

Bedeutende österreichische Fördergeber*innen, wie der Österreichische Wissenschaftsfonds (FWF) (2021) und der Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF) (2014), haben mit ihren eigenen Open-Access-Policies den offenen Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen zu einer grundlegenden Bedingung erklärt. Eben diese Bindung des Open Access an die Fördermittel wurde allerdings nach etwa einem Jahrzehnt um die Anforderung der Open Research Data erweitert. Sowohl der FWF als auch der WWTF sehen so heute für sämtliche Forschungsdaten, auf denen eine von ihnen geförderte Publikation basiert und die zur Reproduktion der Forschungsergebnisse unabdingbar sind, ebenfalls die Verpflichtung eines offenen Zugangs über ein Repository vor (FWF, 2019; WWTF, 2026). Dabei orientieren sie sich an den 2016 veröffentlichten FAIR-Prinzipien der *GO FAIR*

Initiative: Forschungsdaten sollen auffindbar, zugänglich, interoperabel und wiederverwendbar sein – selbst wenn rechtliche, ethische oder sonstige Gründe den Datenzugang verhindern (Wilkinson et al., 2016). Dafür muss der gesamte Forschungsprozess auf die FAIR-Prinzipien zugeschnitten werden; die Daten müssen *FAIR-by-design* sein (Hutzler & Himmelstoß, 2024, S. 120–121).

Mit der *Open Science Policy Austria* wurde am 23. Februar 2022 ein österreichweiter Rahmen für Open Science geschaffen². Die Policy repräsentiert nicht nur einen begrifflichen Schwenk von Open Access zu Open Research Data, sondern vielmehr jenen zu Open Science. Letzteres wird als ein Überbegriff definiert, dem sich etablierte Begriffe und Konzepte wie Open Access und Open Research Data unterordnen lassen (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung [BMBWF] et al., 2022; Mayer et al., 2020). Das grundsätzliche Ziel bleibt von der Begriffswahl unberührt. Es gilt die Förderung eines freien, ungehinderten Zugangs zur (öffentlich-finanzierten) Forschung im Einklang mit den FAIR-Prinzipien. Ausnahmen billigt der Grundsatz „so offen wie möglich, so geschlossen wie nötig“. Die Republik sieht in der Policy zugleich einen Beitrag zur *European Open Science Cloud* (EOSC) – einer EU-Forschungsinfrastruktur, die Datenzugang, -austausch und -nutzung ermöglichen und vereinfachen soll (Hutzler & Himmelstoß, 2024).

Rechtlicher Hintergrund der nationalen Policy ist die europäische *Richtlinie (EU) 2019/1024 vom 20. Juni 2019 über offene Daten und die Weiterverwendung von Information des öffentlichen Sektors*³. Nachdem die Europäische Union bereits ihr Förderprogramm *Horizon 2020* an Open Access und die FAIR-Prinzipien geknüpft hat, fordert die Richtlinie (EU) 2019/1024 die EU-Mitgliedsstaaten dazu auf nachzuziehen und den offenen Zugang zur öffentlich-finanzierten Forschung mit nationalen Maßnahmen zu fördern (BMBWF et al., 2022). Maßgeblich für die Ausgestaltung der Open Science Policy Austria verantwortlich waren die Empfehlungen des *Open Access Network Austria* (OANA; seit 2022: Open Science Austria – OSA) (siehe Mayer et al., 2020), einer auf den FWF und die uniko zurückgehenden Initiative (BMBWF et al., 2022). Das Empfehlungspapier der OANA ist genau zum Zweck einer nationalen Open-Science-Strategie zwei Jahre lang ausgearbeitet und am 21. Oktober 2020 veröffentlicht worden (Mayer et al., 2020).

3. Forschungsdatenmanagement an österreichischen Institutionen

Das in Open-Research-Data- und Open-Science-Erklärungen niedergeschriebene Bekenntnis zur Schaffung und Gewährleistung des offenen Zugangs zu Forschungsdaten bedeutet für Universitäten in erster Linie eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsdatenmanagement (FDM). Dieses bezieht sich auf „den gesamten Lebenszyklus der Forschungsdaten und umfasst alle Prozesse der Planung, Sammlung, Auswahl, Transformation und Archivierung“ (Sánchez Solís et al., 2020, S. 102) und auf all diese Prozesse wirken sich wiederum die FAIR-Prinzipien aus (Hutzler & Himmelstoß, 2024). So folgen auf institutionelle Open-Access-Policies mit der Zeit FDM-Policies (siehe z.B. Kaier & Schilhan, 2020), sodass im Jahr 2025 zwölf der 23 öffentlichen Universitäten in Österreich eine institutionelle FDM-Policy aufweisen (Redaktion von forschungsdaten.info, 2025).

All diese Policies enthalten zumeist keine Vorgaben zum Ort der Datenarchivierung – abseits genereller Klauseln zur Wahl ‚geeigneter‘ oder ‚vertrauenswürdiger‘ Repositorien (siehe Sánchez Solís et al., 2020). Als Orientierung kann zumindest die *Registry of Research Data Repositories*⁴ von re3data.org dienen, wenn nicht direkt ein (z.B. mit dem *CoreTrustSeal*⁵) zertifiziertes Repository aufgesucht wird (Sánchez Solís et al., 2020).

Grundsätzlich können drei Arten von Repositorien unterschieden werden. Erstens existieren institutionenübergreifende Fachrepositorien, die sich auf ein Fachgebiet konzentrieren und für einen größeren Datenaufbereitungsaufwand eine höhere Sichtbarkeit bieten (Haselwanter & Thöricht, 2024, S. 388). Hier sei bspw. das auf sozialwissenschaftliche Daten spezialisierte *Austrian Social Science Data Archive* (AUSSDA) erwähnt, das durch ein Konsortium acht österreichischer Universitäten und der ÖAW betrieben wird. Zweitens finden sich institutionen- und disziplinübergreifende Repositorien mit Selbstupload ohne redaktionelle Begleitung, wie z.B. *Zenodo* (Haselwanter & Thöricht, 2024). *Zenodo* wird EU-finanziert von der Europäischen Organisation für Kernforschung (CERN) und der Open Access Infrastructure for Research in Europe (OpenAIRE) betrieben. Sofern eine Universität über Ressourcen verfügt, die die langfristige Datenarchivierung abverlangt

(Hutzler & Himmelstoß, 2024), kann als dritte Option die Entscheidung für ein eigenes institutionelles Repositorium fallen. Entsprechende Vorhaben sind in Österreich bspw. vom BMBWF gefördert worden – im Rahmen der Projekte *e-Infrastructures Austria* (2014–2016), *e-Infrastructures Austria Plus* (2017–2019) sowie *FAIR Data Austria* (2020–2022) (Haselwanter & Thöricht, 2024). Zu den Vorreiter*innen zählt die Universität Wien, deren Repositorium *PHAIDRA* bereits 2008 online ging und seither auch von anderen wissenschaftlichen Institutionen als institutionelles Repositorium genutzt wird (Blumesberger, 2020).

Indem Repositorien nicht allein der Datenarchivierung dienen, sondern der Aufgabe des umfassenden Forschungsdatenmanagements gerecht werden müssen (Hutzler & Himmelstoß, 2024, S. 122), ist der Aufbau in der Regel ein Unterfangen der jeweiligen Universitätsbibliothek und Informatikdienste (Blumesberger, 2020; Haselwanter & Thöricht, 2024). Dabei ist ein solches institutionelles Repositorium für eine Universität zunächst einmal nur ein weiteres System von vielen, die historisch gewachsen und dadurch oft inkompatibel sind (Haselwanter & Thöricht, 2024). Solche Parallelstrukturen können aus rechtlichen o.ä. Gründen fortbestehen, da Universitäten auch über (Meta-)Daten mit sensibler oder vertraulicher Information verfügen, die jegliche Form der Veröffentlichung unmöglich macht (Blumesberger, 2020). Zu den Herausforderungen zählen zudem die nur geringe Sichtbarkeit und Nutzung der Repositorien (Blumesberger, 2020). Eine frühe Einbindung der Forschenden sowie eine interne Bewerbung soll daher zur Steigerung der Akzeptanz und Nutzung beitragen (Blumesberger, 2020; Hutzler & Himmelstoß, 2024).

Geltendes Recht und die FAIR-Prinzipien stellen besondere Anforderungen an Repositorien. Abseits der Mindestarchivierungs- oder Embargofristen (Blumesberger, 2020), haben Daten einen eindeutigen, dauerhaft gültigen Identifikator (z.B. *Digital Object Identifier* – DOI) aufzuweisen. Um doppelte oder ins Nichts führende Einträge zu verhindern, ist eine Bearbeitung oder Löschung veröffentlichter und mit einem Identifikator versehener Daten nicht vorgesehen. Allfällige Korrekturen sind daher mit einem eigenen Identifikator separat hochzuladen (Haselwanter & Thöricht, 2024; Hutzler & Himmelstoß, 2024). Teils werden den Forschenden selbst eindeutige Identifikatoren (z.B. ORCID-ID) zugewiesen, sodass eine Verknüpfung zwischen Autor*in und Daten

hergestellt werden kann (Blumesberger, 2020). Darüber hinaus sind Daten mit eindeutigen und unveränderlichen Lizenzen zu versehen, die eine klare Auskunft über die Nutzungsbedingungen geben (Blumesberger, 2020). Dazu verweisen österreichische Universitäten zumeist auf die Lizenzen der gemeinnützigen Organisation Creative Commons. Die CC-Lizenzen variieren im Ausmaß der Nutzungsfreiheit – bis hin zur Gemeinfreiheit (*CC0 1.0 Universal Public Domain Dedication*), mit der Autor*innen auf sämtliche urheberrechtliche Rechte verzichten und jegliche Nutzung billigen (siehe auch Škorjanc, 2023).

Mit der Überlappung von Forschungsdatenmanagement und Recht, sind Rechte und Pflichten der Forschenden und ihrer Institution ein wesentlicher Aspekt institutioneller FDM-Policies. Für Fragen werden gesonderte Anlaufstellen eingerichtet, doch deren institutionelle Verortung, Größe und Angebot variiert von Universität zu Universität.

4. Daten und Methode

Zur Situation des Forschungsdatenmanagements (FDM) an den österreichischen Universitäten besteht gegenwärtig ein nur begrenzter Wissensstand (siehe Prandner et al., 2019; oder Prandner, 2023 für Sozialwissenschaften). Daher ist im Rahmen des interuniversitären Projekts *Shared RDM* die Entscheidung für eine Online-Erhebung gefallen, die explorativ und deskriptiv die Organisation des Forschungsdatenmanagements an öffentlichen Universitäten in Österreich beleuchten soll. Konkret sollte mit der Erhebung untersucht werden, in welcher Form das FDM an der jeweiligen Institution organisiert wird, welche Organisationseinheiten in das FDM eingebunden sind, wie die Verantwortlichkeiten für das FDM zwischen dem allgemeinen und dem wissenschaftlichen Personal verteilt sind, inwieweit die bestehenden Strukturen verankert bzw. noch von prekären Rahmenbedingungen geprägt sind und welche Finanzierungsmöglichkeiten genutzt werden. Von Interesse waren auch erste Einblicke in den Umgang mit Daten und der Wahl der Repositorien und Softwarelösungen für das FDM an der jeweiligen Institution. Die Erhebung wurde bewusst in dem Wissen durchgeführt, dass es zu Lücken in Form der Nicht-Teilnahme oder fehlenden Antworten kommen würde. Da auch diese antizipierten Lücken über eine eigene Aussagekraft verfügen, werden sie ebenfalls in die Analyse miteinbezogen.

Die Grundgesamtheit bilden 22 öffentliche Universitäten. Die sich in Aufbau befindliche 23. öffentliche Universität, die Interdisciplinary Transformation University Austria (IT:U), ist nicht berücksichtigt worden. Wenngleich der Fokus der Erhebung auf der institutionellen Ebene liegt, sind als Respondent*innen jeweils für das FDM verantwortliche Personen vorgesehen gewesen. Die Rekrutierung erfolgte mittels Schneeballsystems. Es wurde zunächst innerhalb des Projekts *Shared RDM* nach Kontakten gefragt. Da nicht alle Universitäten am Projekt beteiligt sind, wurden fehlende Kontakte telefonisch erfasst. Wiederholt dienten dabei EOSC-Kontaktpersonen als Ansprechpartner*innen.

Der Fragebogenumfang und der konkrete Wortlaut wurde unter der Leitung von Nikolai Soran und Dimitri Prandner in mehreren Feedback-Schleifen innerhalb des Projekts *Shared RDM* fixiert. Die Online-Erhebung wurde mit der DSGVO-konformen Software *SoSci Survey* (Leiner, 2024) zusammengestellt und verwaltet. Im Anschluss an die Erhebung der Kontaktdaten konnte im Mai 2024 eine E-Mail mit Informationen zum Datenschutz und zu den Hintergründen der Umfrage sowie einem Link zur Onlinebefragung versendet werden. Die E-Mail enthielt darüber hinaus die Bitte um Weiterleitung an die korrekte Ansprechperson im Falle einer Fehlidentifikation. 14 Tage nach der Erstaussendung wurde ein Reminder verschickt.

Nachdem die Daten der letzten teilnehmenden Universität am 25. Juni 2024 eingegangen sind, wurde am 30. Juni 2024 die Umfrage beendet. Insgesamt wurde der Fragebogen 17 Mal begonnen. Zwei Mal wurde der Fragebogen vorzeitig abgebrochen und zwei weitere Male war die gleiche Bildungseinrichtung doppelt vertreten. Die Löschung dieser vier Fälle ist mit keinem bzw. nur geringem Informationsverlust verbunden.

Der mit R bereinigte und aufbereitete Datensatz umfasst 13 öffentliche Universitäten aus sechs österreichischen Bundesländern (siehe Tabelle 1) (Kvir et al., 2026). Sieben dieser 13 Universitäten sind in Wien verortet, zwei weitere befinden sich in Tirol. Kärnten, Oberösterreich, Salzburg und Steiermark werden von jeweils einer Universität repräsentiert. Das Burgenland, Niederösterreich und Vorarlberg sind im Datensatz nicht vertreten, wobei auch nur Niederösterreich über eine öffentliche Universität verfügt.

Bundesland	Grundgesamtheit	Stichprobe
Burgenland	0	0
Kärnten	1	1
Niederösterreich	1	0
Oberösterreich	2 ⁶	1
Salzburg	2	1
Steiermark	5	1
Tirol	2	2
Vorarlberg	0	0
Wien	10	7
Summe	22	13

Quelle: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung [BMBWF] (2026), Kvir et al. (2026), Eigene Berechnung.

Tabelle 1: Universitätsstandort

Die relative Mehrheit – 8 von 13 – der öffentlichen Universitäten im Datensatz hat eine kleine bis mittlere Größe (siehe Tabelle 2). Drei Universitäten kommen auf bis zu 1.999 Mitarbeitende, fünf weitere auf bis zu 3.999 Mitarbeitende. Die Studierendenzahl schwankt hier recht stark zwischen 500 und 49.999 Studierenden. (Kleinstuniversitäten mit unter 500 Studierenden kommen nicht vor.)

Anzahl der Mitarbeitenden	Anzahl der Studierenden				Summe
	<10.000	10.000 bis 19.999	20.000 bis 49.999	50.000 und mehr	
<2.000	1	1	1	0	3
2.000 bis 3.999	2	1	2	0	5
4.000 bis 7.999	0	1	2	0	3
8.000 und mehr	0	0	0	2	2
Summe	3	3	5	2	13

Quelle: Kvir et al. (2026), Eigene Berechnung.

Tabelle 2: Universitätsgröße

Die verbleibenden fünf öffentlichen Universitäten haben sowohl mehr als 4.000 Mitarbeitende als auch mehr als 10.000 Studierende. Zwei die-

ser fünf Universitäten fallen in die jeweils größte Kategorie, indem sie mehr als 8.000 Mitarbeitende und mehr als 50.000 Studierende zählen.

Aufgrund der nur geringen Anzahl von 13 Beobachtungen sind für die Datenanalyse die Mittel der deskriptiven Statistik heranzuziehen. Die einzelnen Variablen werden mit absoluten Häufigkeiten entweder univariat analysiert oder mit Kreuztabellen in Verhältnis zueinander gesetzt. Statistische Unabhängigkeitstests, wie der Chi-Quadrat-Test, können nicht zur Anwendung kommen.

5. Resultate

Die Ergebnisse der Online-Erhebung zum Stand des Forschungsdatenmanagements (FDM) an österreichischen öffentlichen Universitäten können anhand der Fragebogenthemen in drei Unterkapitel unterteilt werden:

a) Organisation und b) Finanzierung des Forschungsdatenmanagements sowie c) Nutzung von Sekundärdaten und Veröffentlichung von Daten.

5.1 Organisation des Forschungsdatenmanagements

Aus dem Datenkapitel ist bereits der Standort und die Größe der Universitäten bekannt. Erhoben wurde jedoch auch die FDM-Organisationsform, die Personalstärke sowie die Möglichkeiten zur Weiterbildung.

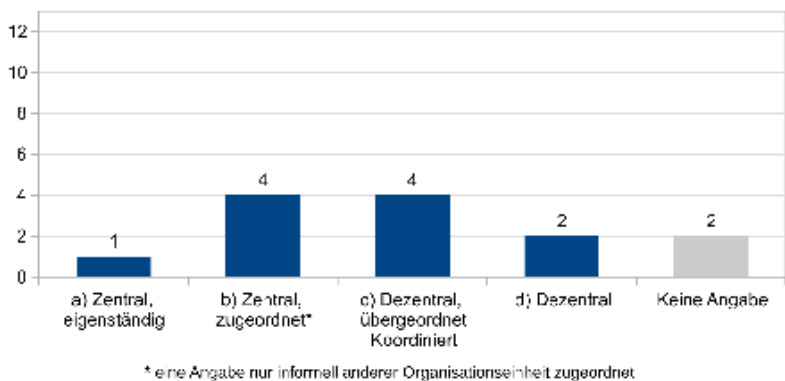


Abbildung 1: Organisation des Forschungsdatenmanagements (n=13)

Hinsichtlich der Organisation des FDMs konnte aus vier Antwortmöglichkeiten („Zentral, eigenständig“, „Zentral, zugeordnet“, Dezentral, übergeordnet koordiniert“ und „Dezentral“) gewählt werden, wobei für etwaige Spezifika eine sonstige Angabe möglich war.

- a) Eine der 13 Universitäten verfügt über eine zentrale FDM-Anlaufstelle, die als solches formell eine eigenständige Organisationseinheit innerhalb der Institution bildet.
- b) Vier der 13 Universitäten weisen eine zentrale FDM-Anlaufstelle auf, die in eine bestehende Organisationseinheit eingegliedert worden ist. Typischerweise handelt es sich dabei um die Universitätsbibliothek. Eine dieser vier Universitäten nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als die Eingliederung nur auf eine informelle Weise erfolgt ist und sich nicht in den formellen Universitätsstrukturen widerspiegelt.
- c) Vier weitere Universitäten haben dezentrale FDM-Anlaufstellen, wie z.B. sogenannte *Data Stewards* auf Fakultätsebene, die über eine übergeordnete Koordinationsstelle miteinander verbunden sind. Diese Koordinationsstelle kann bspw. an der Universitätsbibliothek angesiedelt sein.
- d) Die verbleibenden zwei Universitäten verfügen ebenso über dezentrale FDM-Anlaufstellen, jedoch über keine Koordinationsstelle. Diese unterschiedlichen Anlaufstellen sind in diesem Sinne mehr oder weniger gleichberechtigt für ihre jeweilige Fakultät o.ä. verantwortlich.

An zehn der 13 Universitäten sind, unabhängig der FDM-Organisationsform, eindeutig für das FDM verantwortliche Personen bekannt. Die einzige Ausnahme bildet eine elfte Universität der Kategorie d), an der weder eine allgemeine Anlaufstelle noch eindeutig identifizierbare Ansprechpersonen bekannt seien. Dies könnte mit der recht hohen Anzahl an allgemeinem Personal zusammenhängen, das hier dem Forschungsdatenmanagement zugeordnet ist.

Zum wissenschaftlichen Personal im Bereich des Forschungsdatenmanagements machen sieben der 13 Universitäten keine Auskunft. So liegen die Daten zu den sechs verbleibenden Universitäten vor. Drei Universitäten kommen demnach gänzlich ohne wissenschaftliches Personal hinsichtlich des FDMs aus (siehe Tabelle 3). Entsprechend liegen die dahingehenden Vollzeitäquivalente bei 0% (siehe Tabelle 4). Drei andere Universitäten betrauen zumindest eine*n Angehörige*n des wissenschaftlichen Personals mit FDM-Aufgaben. Es kann dabei allerdings allenfalls von einer Teilzeitbeschäftigung gesprochen werden.

So sind an einer einzigen Universität vier bis fünf Personen, die dem wissenschaftlichen Personal angehören, mit dem Forschungsdatenmanagement betraut, doch diese teilen sich das Äquivalent einer einzigen Vollzeitstelle (in einem unbekannten Verhältnis) untereinander auf.

Organisation an Institution	Wissenschaftliches Personal (n=6)					Allgemeines Personal (n=11)				
	0	1	2-3	4-5	6+	0	1	2-3	4-5	6+
a) Zentral, eigenständig	0	0	0	1	0	0	0	0	1	0
b) Zentral, zugeordnet	1	0	0	0	0	0	1	2	0	1
c) Dezentral, übergeordnet koordiniert	0	2	0	0	0	0	2	2	0	0
d) Dezentral	2	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Summe	3	2	0	1	0	0	3	5	1	2

Quelle: Kvir et al. (2026), Eigene Berechnung.

Tabelle 3: Personal für Forschungsdatenmanagement

VZÄ	Wissenschaftliches Personal (n=6)					Allgemeines Personal (n=9)				
	0	1	2-3	4-5	6+	0	1	2-3	4-5	6+
0 %	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0
1 bis 25 %	0	1	0	0	0	0	2	0	0	1
26 bis 50 %	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
51 bis 75 %	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0
76 bis 100 %	0	0	0	1	0	0	0	2	0	0
101 bis 130 %	0	0	0	0	0	0	0	3	0	0
Summe	3	2	0	1	0	0	2	5	1	1

Quelle: Kvir et al. (2026), Eigene Berechnung.

Tabelle 4: Vollzeitäquivalente (VZÄ) des Personals für Forschungsdatenmanagement

Werden jene vier Universitäten ausgeklammert, von denen gar keine Angabe zum allgemeinen Personal vorliegt, so ordnet jede Universität dem Forschungsdatenmanagement allgemeines Personal zu. In zwei dieser neun Fälle ist eine einzige Person zuständig, in fünf Fällen sind

es zwei bis drei Personen und in drei weiteren Fällen ist von zumindest vier Personen aus dem allgemeinen Personal die Rede. Auch in diesem Kontext ist das FDM allenfalls eine Teilzeitbeschäftigung. Höchstens an drei der neun Universitäten würde sich rechnerisch eine einzige Vollzeitstelle ergeben – bei zwei bis drei Angestellten.

Jene Universität, die vier bis fünf Personen aus dem wissenschaftlichen Personal für das FDM einsetzt, weist dem FDM auch vier bis fünf Angehörige des allgemeinen Personals zu. An einer anderen Universität sind wiederum sechs oder mehr Personen aus dem allgemeinen, aber keine aus dem wissenschaftlichen Personal mit FDM betraut.

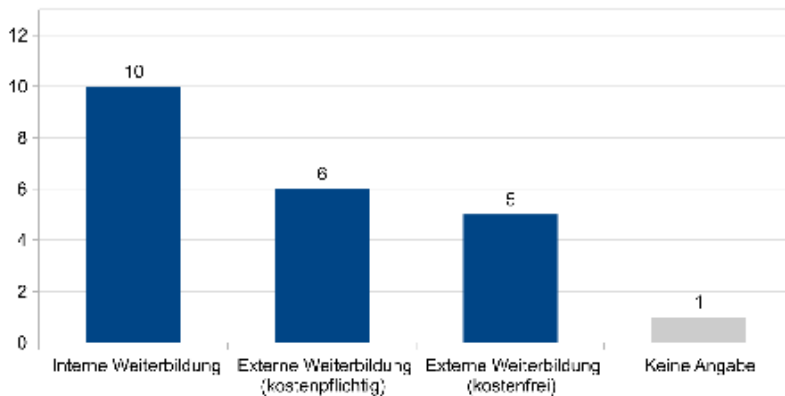


Abbildung 2: Weiterbildungsmöglichkeiten (n=13)

Von zwölf der 13 Universitäten ist ein Weiterbildungsangebot zum Forschungsdatenmanagement bekannt. Demnach bieten zehn Universitäten eigene interne Weiterbildungen an. Sechs dieser zehn Universitäten verweisen zudem auf externe Kurse und Workshops, wobei eine Hälfte sowohl kostenfreie als auch kostenpflichtige externe Angebote listet. Die verbleibenden zwei Universitäten ohne internes Weiterbildungsangebot können Interessierte ausschließlich auf externe Angebote deuten, die einmal kostenfrei und einmal kostenpflichtig ausfallen.

5.2 Finanzierung des Forschungsdatenmanagements

Auf die Frage nach der Höhe des 2023 institutionell zur Verfügung gestellten Jahresbudgets für das Forschungsdatenmanagement liegen drei gültige Angaben vor. Die zwei Nullwerte lassen sich auf gleiche Weise erklären: Das FDM wird vollständig aus Drittmitteln finanziert.

Entsprechend steuert die Institution keine eigenen Geldmittel bei. Im dritten Fall liegt das Jahresbudget bei (kaufmännisch gerundeten) 30.000 Euro. Ein Drittmittelanteil von 25 % kommt hier hinzu. Die Organisationsform entspricht hier jeweils den Kategorien b), c) und a) (siehe Abbildung 1).

So verbleiben zehn Universitäten ohne eine Angabe der Jahresbudgethöhe. In Kombination mit den Fragen zur institutionellen Budgetzuordnung und dem Drittmittelanteil sind dennoch gewisse Aussagen zur Finanzierung des Forschungsdatenmanagements möglich.

- Drei der zehn Universitäten geben an über kein institutionelles FDM-Budget zu verfügen, verweisen aber auf eine Drittmittelfinanzierung von jeweils bis zu 25, 50 oder 100 %. Es handelt sich allesamt um Universitäten mit dezentralen FDM-Anlaufstellen (sowohl mit als auch ohne Koordinationsstelle).
- Zwei weitere Universitäten geben ebenfalls an über kein institutionelles Budget zu verfügen und machen keine Angaben zur Drittmittelfinanzierung. Die Organisationsform entspricht der Kategorie b) und c).
- Eine Universität gibt sowohl das Fehlen eines institutionellen FDM-Budgets als auch einen Drittmittelanteil von 0 % an. Mit der Eingliederung der zentralen FDM-Anlaufstelle in eine bestehende Organisationseinheit (Kategorie b)), ist anzunehmen, dass auf Mittel der Organisationseinheit zurückgegriffen werden konnte, ohne dass über ein gesondertes FDM-Budget verfügt wurde.
- In einem Fall ist ausschließlich eine Drittmittelfinanzierung von bis zu 25 % bekannt. Die Organisation entspricht der Kategorie c).
- Zu drei Universitäten sind keine näheren Aussagen möglich.

So weisen insgesamt acht Universitäten ausdrücklich auf das Fehlen eines institutionellen FDM-Budgets hin, wobei sieben Universitäten einen Drittmittelanteil über 0 % am Jahresbudget 2023 deklarieren (siehe Tabelle 5).

Zur institutionellen Budgetzuordnung sind nur zwei gültige Angaben bekannt. In beiden Fällen wird das Budget der Gesamteinrichtung zugeordnet. Es handelt sich um Universitäten der Kategorie a) und c) (siehe Abbildung 1).

Organisation an Institution	Anteil an Drittmitteln im Jahresbudget					Summe
	0 %	≤25 %	≤50 %	≤75 %	≤100 %	
a) Zentral, eigenständig	0	1	0	0	0	1
b) Zentral, zugeordnet	1	0	0	0	1	2
c) Dezentral, übergeordnet koordiniert	0	1	1	0	1	3
d) Dezentral	0	1	0	0	1	2
Summe	1	3	1	0	3	8

Quelle: Kvir et al. (2026), Eigene Berechnung.

Tabelle 5: Anteile an Drittmitteln in Finanzierung des Forschungsdatenmanagements

5.3 Nutzung von Sekundärdaten und Veröffentlichung von Daten

Neben Fragen zur institutionellen Organisation und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements enthält der Online-Fragebogen auch Fragen zur Nutzung von Sekundärdaten und Veröffentlichung von Daten sowie zur Nutzung von Softwarelösungen und Repositorien an der jeweiligen Institution.

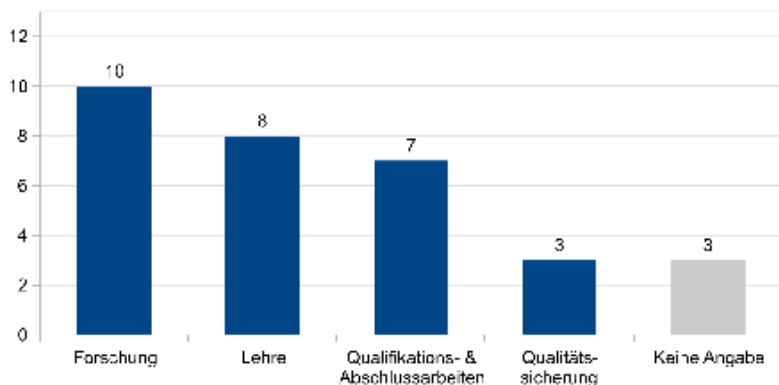


Abbildung 3: Formen der Sekundärdatennutzung (n=13)

Insgesamt liegen von zehn der 13 Universitäten gültige Angaben zur Sekundärdatennutzung an der jeweiligen Institution vor. Demnach setzen drei Universitäten auf alle vier Nutzungsformen (siehe Abbildung 3) und vier weitere Universitäten gebrauchen Sekundärdaten zumindest

auf drei unterschiedliche Weisen. Umgekehrt geben nur zwei Universitäten an Sekundärdaten ausschließlich im Kontext der Forschung zu gebrauchen. Es handelt sich um die einzige Kategorie, die von allen zehn Universitäten genannt wird. In abnehmender Häufigkeit folgt die Nutzung von Sekundärdaten für die Lehre (8 von 10), Qualifikations- und Abschlussarbeiten (7 von 10) sowie für Qualitätssicherungsmaßnahmen (3 von 10).

Fragen zu den Einstellungen der institutionellen Forscher*innen zur Arbeit mit Sekundärdaten können nicht näher analysiert werden. Die Items sind nur von zwei bis vier Respondent*innen beantwortet worden.

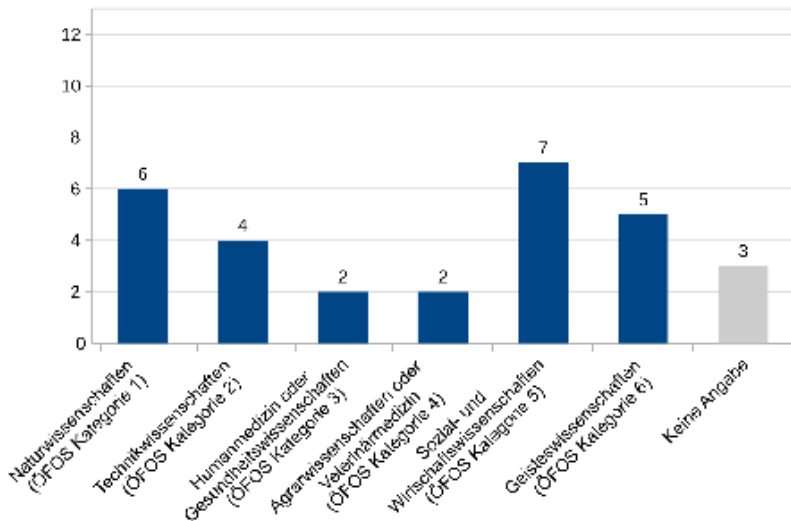


Abbildung 4: Datenveröffentlichungen an Institution nach ÖFOS-Wissenschaftszweig (n=13)

Eine Frage behandelt die Veröffentlichung und Zugänglichmachung von Forschungsdaten durch die jeweilige Universität über ein Repositorium. Konkret geht es um einen Zeitraum von drei Jahren vor dem Befragungszeitpunkt. Von Interesse ist dabei weder die Anzahl der veröffentlichten Datensätze noch die konkret genutzten Repositorien, sondern allein die fachliche Herkunft der Daten. So können Forschungsdaten einer Universität sechs unterschiedlichen Fachgruppen entstammen – in Übereinstimmung mit der *Österreichischen Systematik der Wissenschaftszweige* (ÖFOS) (siehe Abbildung 4).

Abgesehen von den drei Universitäten, die keine Auskunft gegeben haben, ist bekannt, dass es an den restlichen zehn Universitäten zu Datenveröffentlichungen gekommen ist. Insgesamt geben sieben dieser zehn Universitäten an, Forschungsdaten aus dem Feld der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (ÖFOS Kategorie 5) offen zugänglich gemacht zu haben. In abtufender Häufigkeit entstammen Daten den Naturwissenschaften (ÖFOS-1) (6 von 10), den Geisteswissenschaften (ÖFOS-6) (5 von 10) und den Technikwissenschaften (ÖFOS-2) (4 von 10). Je zwei Universitäten haben Forschungsdaten aus den Agrarwissenschaften oder der Veterinärmedizin (ÖFOS-4) bzw. aus der Humanmedizin oder den Gesundheitswissenschaften (ÖFOS-3) veröffentlicht.

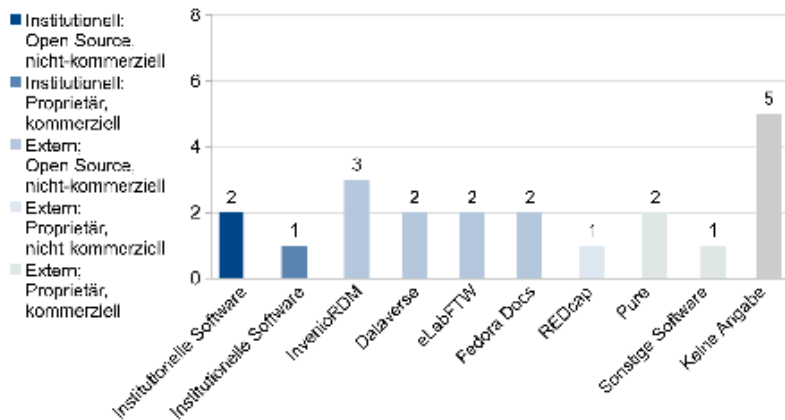


Abbildung 5: Wichtigste Softwarelösungen für Forschungsdatenmanagement (n=13)

Acht der 13 Universitäten konnten zumindest eine Softwarelösung nennen, die (zum Zeitpunkt der Datenerhebung) für das Forschungsdatenmanagement an der jeweiligen Institution von Bedeutung ist. Von drei Universitäten sind die drei wichtigsten Softwarelösungen bekannt. Es war die mögliche Höchstzahl an Antworten.

Die genannten Softwarelösungen können anhand von drei Kriterien gruppiert werden. Erstens gibt es institutionelle und externe Software. Im Gegensatz zur externen Software, wurde die institutionelle Software an der jeweiligen Institution entwickelt. Aufgrund der dadurch möglichen Zuordnung werden institutionelle Softwareprogramme in Abbildung 5 nicht namentlich aufgeführt. Zweitens ist zwischen Open

Source und proprietärer Software zu unterscheiden. Bei Letzterer ist der Quelltext nicht öffentlich und es liegen Lizenzvereinbarungen vor, die die Nutzung einschränken. Die proprietäre Software muss dabei nicht zwingend kommerziell im Sinne einer Gewinnabsicht sein. Dies ist das dritte Kriterium.

Abseits der drei Nennungen institutioneller Software für das Forschungsdatenmanagement, werden insgesamt zwölf Mal externe Softwareprogramme genannt. Den größten Anteil macht freie Open-Source-Software aus – mit neun Nennungen. Diese wurde an ausländischen Universitäten (*Dataverse*: Harvard University) oder außeruniversitären Forschungsinstitutionen (*InvenioRDM*: CERN) oder von einzelnen Forscher*innen (*eLabFTW*: Nicolas Carpi) entwickelt. Eine Ausnahme stellt hier Fedora Docs dar. Wenngleich es sich um eine Software des börsennotierten US-Softwareherstellers Red Hat handelt, ist sie nicht-kommerziell und quelloffen. Die Software *REDCap* der Vanderbilt University ist ebenfalls nicht-kommerziell, dafür aber proprietär. Der Quellcode ist nicht öffentlich zugänglich und eine Lizenzvereinbarung schränkt die (kommerzielle) Nutzung sowie Verbreitung ein.

Abschließend geben zwei Universitäten an die proprietäre und kommerzielle Software *PURE* des Wissenschaftsverlages Elsevier für das Forschungsdatenmanagement zu verwenden. Eine weitere kommerzielle Software bleibt in Abbildung 5 unbenannt. Die Funktion und der Sitz der Entwickler*innen würde eine Zuordnung zu einer der teilnehmenden Universitäten ermöglichen.

Zusätzlich zu den Softwarelösungen wurde nach den drei wichtigsten Datenrepositorien für die jeweilige Institution (zum Befragungszeitpunkt) gefragt. Von zehn der 13 Universitäten liegt zumindest eine Nennung vor. Sieben Universitäten konnten alle drei Repositorien benennen. Sie lassen sich anhand der Betreiber*innen drei Kategorien zuordnen: a) institutionelle Repositorien, die von der jeweiligen Universität betrieben werden, b) Repositorien, die von einem Zusammenschluss wissenschaftlicher Institutionen unterhalten werden, und c) externe Repositorien, die abseits der Nutzung keinen unmittelbaren Bezug zu österreichischen Universitäten aufweisen.

Insgesamt können zehn Nennungen der Kategorie a) zugerechnet werden. Das institutionelle Repository *PHAIDRA* mit drei Nennungen wird dabei in Abbildung 6 gesondert gelistet, da es von einer österrei-

chischen Universität betrieben wird und zugleich von mehreren anderen Universitäten als eigenes institutionelles Repositorium verwendet wird. Gesondert gelistet wird auch ein institutionelles Repositorium, das den FAIR-Prinzipien nicht entspricht. Weder sind die Daten hier offen zugänglich noch werden sie mit einem eindeutigen Identifikator ausgestattet.

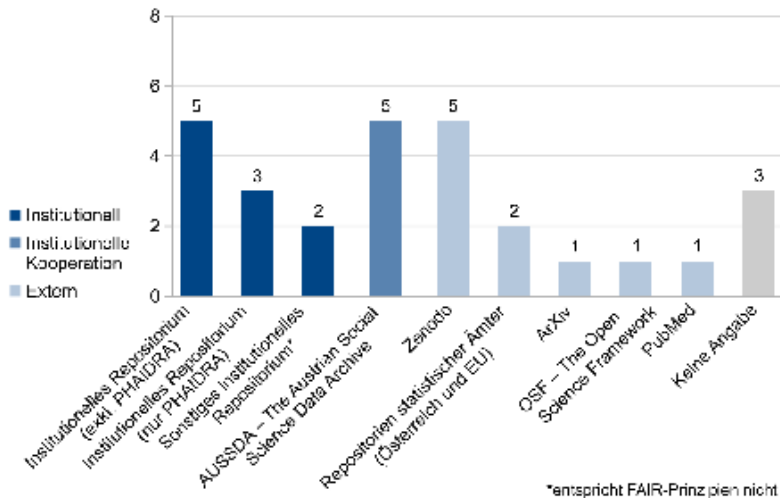


Abbildung 6: Wichtigste Datenrepositorien (n=13)

Das einzige Repositorium der Kategorie b) ist mit fünf Nennungen das *Austrian Social Science Data Archive* (AUSSDA). Dieses Fachrepositorium für sozialwissenschaftliche Daten wird von einem Konsortium acht österreichischer Universitäten und der ÖAW betrieben.

Fünf Nennungen zählt ebenfalls *Zenodo*, das in die Kategorie c) fällt. Es handelt sich um ein EU-finanziertes und von CERN und OpenAI-RE verwaltetes interdisziplinäres Repositorium. Zur Kategorie c) gehören darüber hinaus zwei Repositorien statistischer Ämter (wie Eurostat) sowie die interdisziplinären Plattformen *ArXiv*, *The Open Science Framework* (OSF) und *PubMed* mit jeweils einer Nennung.

Eine letzte Frage beschäftigt sich mit der *European Open Science Cloud* (EOSC). Demnach sind vier von elf Respondent*innen nach eigener Aussage „sehr gut“ über die EOSC informiert bzw. bereits daran beteiligt. Sieben weitere Respondent*innen geben an zumindest „ausreichend“ darüber informiert zu sein. In zwei Fällen ist keine Antwort bekannt.

6. Diskussion

Zwei Dekaden sind seit der Erstunterzeichnung der *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen* von 2003 vergangen. Eine Vielzahl an wissenschaftlichen Institutionen in Österreich hat sich diesem Bekenntnis angeschlossen und seither eigene institutionelle Open-Access- und Forschungsdatenmanagement-Policies erlassen (siehe Kaier & Schilhan, 2020). Die langfristige Bereitstellung eines offenen Zugangs zu Fachpublikationen und den ihnen zugrundeliegenden Daten erfordert von Forschenden und ihren Institutionen nämlich ein umfassendes Forschungsdatenmanagement (FDM): Daten müssen von Grund auf FAIR sein, sodass sie auffindbar, zugänglich, interoperabel und wiederverwendbar sind (Hutzler & Himmelstoß, 2024).

Institutionellem und politischem Rahmen zum Trotz, fehlt es an konsolidiertem Wissen zum Stand der Forschungsdatenmanagements an öffentlichen Universitäten in Österreich. Es ist zumindest bekannt, dass die Hälfte der Universitäten über FDM-Policies (Redaktion von forschungsdaten.info, 2025) und gesonderte Anlaufstellen (Redaktion von forschungsdaten.info, 2026) verfügt, deren Sichtbarkeit, Stärke und institutionelle Zuordnung jedoch von Universität zu Universität variiert (Blumesberger, 2024). Daher initiierte das Projekt *Shared RDM Services & Infrastructure* im Jahr 2024 eine teil-standardisierte Online-Erhebung zur FDM-Organisation an den öffentlichen Universitäten in Österreich. Der finale Datensatz enthält so Informationen zu 13 von 22 Universitäten (Kvir et al., 2026). Eine solch geringe Anzahl an Beobachtungen erlaubt nur eine deskriptive Analyse.

Das Forschungsdatenmanagement wird an diesen 13 Universitäten auf eine unterschiedliche Art und Weise organisiert, wobei die Mehrheit entweder auf zentrale FDM-Anlaufstellen in einer bestehenden Organisationseinheit (wie der Universitätsbibliothek) oder auf dezentrale FDM-Anlaufstellen (wie etwa Data Stewards) mit einer ihnen übergeordneten Koordinationsstelle setzt. Diese Anlaufstellen werden tendenziell mit allgemeinem Personal besetzt, wobei nur eine geringe Personenzahl mit geringem Stundenausmaß mit der Aufgabe betraut wird. Das Forschungsdatenmanagement trägt so den Charakter einer Nebentätigkeit. Wissenschaftliches Personal wird in dieser Hinsicht kaum eingesetzt. Nur einige wenige Universitäten setzen zumindest eine*n Angehörige*n

des wissenschaftlichen Personals dafür ein. Zugleich bietet ein Großteil der Institutionen interessierten Personen ein internes Weiterbildungsprogramm oder verweist in geringerem Ausmaß auf externe Optionen.

Die FDM-Finanzierung bleibt mangels Auskunft eine black box. Anhand der verfügbaren Angaben ist anzunehmen, dass die Mehrheit der Universitäten über kein gesondertes FDM-Budget verfügt. Dies kann nur zum Teil mit einer substantiellen bis vollständigen Drittmittelfinanzierung erklärt werden. Dies bringt für das FDM einen gewissen Unsicherheitsfaktor mit sich.

Forschungsdaten spielen dabei im institutionellen Alltag eine vielfältige Rolle. So sind Sekundärdatenanalysen fester Bestandteil der Forschung. Sie sind auch in der Lehre sowie für Qualifikations- und Abschlussarbeiten von Bedeutung. In geringerem Ausmaß gilt dies auch für Qualitätssicherungsmaßnahmen. Von zehn Universitäten mit gültiger Angabe ist bekannt, dass sie institutionell produzierte Forschungsdaten über Repositorien offen zugänglich machen. Am häufigsten stammen die Daten aus dem Bereich der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften. Datenveröffentlichungen können zugleich auf alle sechs ÖFOS-Fachgruppen zurückgeführt werden.

In diesem Sinne zählen Universitäten ihre eigenen institutionellen Repositorien zu den wichtigsten Dateninfrastrukturen. Dabei setzen aber nur einige wenige Universitäten auf eigens entwickelte Softwarelösungen. So basiert die eigene Dateninfrastruktur wiederholt auf extern entwickelten Open-Source-Lösungen, wie bspw. *InvenioRDM* vom CERN oder *Dataverse* der Harvard University. (Vereinzelt kommen auch kommerzielle Angebote zum Einsatz.) Hier zeigen sich auch Kooperationen zwischen den österreichischen Universitäten (siehe Blumesberger, 2020; Haselwanter & Thöricht, 2024). Neben den institutionellen Repositorien gehören ansonsten weiters das Fachrepositorium *Austrian Social Science Data Archive* (AUSSDA) oder das interdisziplinäre Zenodo zu den wichtigsten Repositorien. Vereinzelt finden auch andere bekannte Repositorien, wie *ArXiv* oder *PubMed*, Verwendung.

Zusammenfassend lassen die Daten den Schluss zu, dass das Forschungsdatenmanagement an den öffentlichen Universitäten in Österreich fragmentiert verbleibt und sich die FDM-Ansätze von Institution zu Institution unterscheiden. Darauf deuten in erster Linie sowohl die un-

terschiedlichen Herangehensweisen an die institutionelle Zuordnung als auch die schwankenden Ressourcen hin, die sich insgesamt als schwach bezeichnen lassen. Vielfach wird das Forschungsdatenmanagement von Drittmitteln abhängig gemacht. Zugleich finden sich jedoch auch Anzeichen zu einer interuniversitären Zusammenarbeit, so etwa durch die gemeinsame Entwicklung bzw. Nutzung institutioneller Repositorien.

Es gilt zu bedenken, dass die vorliegenden Daten nur eine unvollständige Momentaufnahme ermöglichen. Die konkrete Ausgestaltung des Forschungsdatenmanagements kann demnach zwar zwischen den einzelnen öffentlichen Universitäten variieren und doch folgen sie alle letztlich dem gleichen Trend: Das Forschungsdatenmanagement spielt für die Universitäten eine zunehmende Rolle. Entsprechend lässt sich eine stetige Professionalisierung der FDM-Anlaufstellen beobachten, indem bspw. an einzelnen Universitäten und Fakultäten gesonderte *Data-Steward*-Stellen eingerichtet werden. Noch kann der Prozess aber nicht als vollständig abgeschlossen bezeichnet werden, wodurch Globalbudgetkürzungen, die Kürzung bzw. der Wegfall von Fördermitteln und Umstrukturierungen zu einem veritablen Risiko für das junge Pflänzchen werden können. Die bereits stattfindende Koordination und Kooperation zwischen den einzelnen Universitäten kann hier ausgleichend wirken und ist daher auszuweiten und zu festigen. Noch sind die Synergien nicht vollends ausgeschöpft.

Nikita Kvir, BA MA

ORCID iD: <https://orcid.org/0009-0001-6777-2668>

Johannes Kepler Universität Linz, Institut für Soziologie

Nikita@Kvir.at

unter Mitarbeit von:

Mag. Dr. Dimitri Prandner

ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-8783-1848>

Johannes Kepler Universität Linz,

LIFT_C | Open Research Data Infrastructure Lab

dimitri.prandner@jku.at

Nikolai Soran, BA MA

Johannes Kepler Universität Linz, Universitätsbibliothek

nikolai_maria.soran@jku.at

Literatur

Bauer, B., Ferus, A., & Schilhan, L. (2016). Checkliste „Open Access Policies“: Analyse von Open Access Policies öffentlicher Universitäten in Österreich. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*, 69(3-4), 447–475, <https://doi.org/10.31263/voebm.v69i3.1734>. **Blumesberger, S. (2020).** Repositorien als Tools für ein umfassendes Forschungsdatenmanagement: Am Beispiel von PHAIDRA an der Universitätsbibliothek Wien. *Bibliothek Forschung und Praxis*, 44(3), 503–511, <https://doi.org/10.1515/bfp-2020-2026>. **Blumesberger, S. (2024).** Forschungsdatenmanagement an wissenschaftlichen Bibliotheken: Zwischen Realität und Vision. 1. *Österreichischer Bibliothekskongress. Innsbruck, 2. bis 5. Mai 2023: Arbeitswelten-Realitäten und Visionen*, <https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-02>. **Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung [BMBWF], Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort [BMDW] & Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie [BMK] (2022).** *Open Science Policy Austria: Österreichische Policy zu Open Science und der European Open Science Cloud*, <https://www.bmfwf.gv.at/wissenschaft/leitthemen/digitalisierung/open-science/open-science-policy-austria.html>. **Bundesministerium für Frauen, Wissenschaft und Forschung [BMBWF] (2026).** *Liste der Universitäten*, <https://www.bmfwf.gv.at/wissenschaft/hochschulsystem/unis/unis-liste.html>. **FWF – Österreichischer Wissenschaftsfonds (2019).** *Open-Access-Policy für Forschungsdaten*, <https://www.fwf.ac.at/ueber-uns/aufgaben-und-aktivitaeten/open-science/open-access-policy/open-access-policy-fuer-forschungsdaten>. **FWF – Österreichischer Wissenschaftsfonds (2021).** *Open-Access-Policy für begutachtete Publikationen*, <https://www.fwf.ac.at/ueber-uns/aufgaben-und-aktivitaeten/open-science/open-access-policy/open-access-policy-fuer-begutachtete-publikationen>. **Haselwanter, T., & Thöricht, H. (2024).** Erste Schritte zum Repositorium für Forschungsdaten an der Universität Innsbruck. In S. Blumesberger, I. Eberhard, E. Hafeneder, G. Novotny & E. Torggler (Hrsg.), *Handbuch Repositorienmanagement: Grundlagen – Anwendungsfelder – Praxisbeispiele* (1. Aufl., 383–409), Graz University Library Publishing, <https://doi.org/10.25364/978390337423221>. **Hutzel, F., & Himmelstoß, N. (2024).** Austrian NeuroCloud: FAIRes und vertrauenswürdige Forschungsdatenmanagement. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 19(Sonderheft Administration), 117–142, <https://doi.org/10.21240/zfhe/SH-A/08>. **Kaier, C., & Schilhan, L. (2020).** Entwicklung von Policies und Strategien im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens – Erfahrungen aus der Perspektive der Universität Graz. In K. Lackner, L. Schilhan, & C. Kaier (Hrsg.), *Publikationsberatung an Universitäten: Ein Praxisleitfaden zum Aufbau publikationsunterstützender Services* (1. Aufl., 375–386), transcript Verlag, <https://doi.org/10.14361/9783839450727-021>. **Kvir, N., Prandner, D., & Soran, N. (2026).** *Organisation of research data management at public universities in Austria (SUF edition)*. AUSSDA, V1, <https://doi.org/10.11587/WSKBHV>. **Laakso, M., Welling, P., Bukvova, H., Nyman, L., Björk, B.-C., & Hedlund, T. (2011).** The development of open access journal publishing from 1993 to 2009. *PLoS ONE*, 6(6), e20961, <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0020961>. **Leiner, D. J. (2024).** *SoSci Survey (Version 3.5.02)* [Software], <https://www.sosicisurvey.de>. **Max-Planck-Gesellschaft (2003).** *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*, <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>. **Max-Planck-Gesellschaft (2026, April 29).** *Signatories / Unterzeichner*. Open Access: Initiatives of the Max Planck Society, <https://openaccess.mpg.de/signatories-en>. **Mayer, K., Rieck, K., Reichmann, S., Danowski, P., Graschopf, A., König, T., Kraker, P., Lehner, P., Reckling, F., Ross-Hellauer, T., Spichtinger, D., Tzatzanis, M., & Schürz, S. (2020).** *Empfehlungen für eine nationale Open Science Strategie in Österreich / Recommendations for a National Open Science Strategy in Austria* (Final version including comments and annotations of the public consultation). Zenodo, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4109242>. **Nentwich, M., Stöger, H., & Muth, V. (2012).** Open Access und die Österreichische Akademie der Wissenschaften. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*, 65(2), 178–186. **Prandner, D. (2023).** Do not only share – but also care: Das komplexe Verhältnis zwischen österreichischer Kommunikationswissenschaft und Forschungsinfrastruktur. *MedienJournal*, 47, 2345, <https://doi.org/10.60764/MEDIENJOURNAL-ESTR-CN79>. **Prandner, D., Bodi-Fernandez, O., Höllinger, F., & Tabakovic, A. (2019).** Forschungsinfrastruktur für empirische Sozialforschung in Österreich – Zwischen Anspruch und Bedarf. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 44(1), 79–89, <https://doi.org/10.1007/s11614-019-00324-9>. **Redaktion von forschungsdaten.info. (2025, November 3).** *FDM-Policies in Österreich*, <https://forschungsdaten.info/fdm-im-deutschsprachigen>

raum/oesterreich/fdm-policies. **Redaktion** von forschungsdaten.info. (2026, Februar 13). *FDM-Tools & Services in Österreich*, <https://forschungsdaten.info/fdm-im-deutschsprachigen-raum/oesterreich/tools-services>. **Rieck**, K. (2019) Die Open Access Policy des FWF über die letzten 15 Jahre – Entwicklungen und Ausblick. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*, 72(2), 408–423, <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i2.2837>. **Sánchez Solís**, B., Marín-Arraiza, P., Stork, C., & Andrae, M. (2020). Forschungsdatenmanagement und Publizieren von Forschungsdaten—Aufbau von Services am Beispiel der TU Wien. In K. Lackner, L. Schilhan, & C. Kaier (Hrsg.), *Publikationsberatung an Universitäten: Ein Praxisleitfaden zum Aufbau publikationsunterstützender Services* (1. Aufl., 101–122), transcript Verlag, <https://doi.org/10.14361/9783839450727-006>. **Škorjanc**, Ž. (2023). *Analyse der rechtlichen Rahmenbedingungen für Open Science in Österreich* (Oktober 2023), Zenodo, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4109242>. **Wiener Wissenschafts-, Forschungs und Technologiefonds** (2014). *Open Access Regelung des WWTF* (gültig bis 8.3.2022), <https://wiki.wwf.at/books/open-science-policy/page/open-access-regelung-des-wwtf-gultig-bis-832022>. **Wiener Wissenschafts-, Forschungs und Technologiefonds** (2026). *Open Science Policy* (gültig ab 1.1.2026), <https://wiki.wwf.at/books/open-science-policy/page/open-science-policy-gultig-ab-112026>. **Wilkinson**, M. D., Dumontier, M., Aalbersberg, Ij. J., Appleton, G., Axton, M., Baak, A., Blomberg, N., Boiten, J.-W., Da Silva Santos, L. B., Bourne, P. E., Bouwman, J., Brookes, A. J., Clark, T., Crosas, M., Dillo, I., Dumon, O., Edmunds, S., Evelo, C. T., Finkers, R., ... Mons, B. (2016). The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship. *Scientific Data*, 3(1), 160018, <https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>.

- 1 Shared RDM. <https://forschung-daten.at/shared-rdm/>
- 2 Der Beschluss der Open Science Policy Austria (<https://www.bmfwf.gv.at/wissenschaft/leitthemen/digitalisierung/open-science/open-science-policy-austria.html>) erfolgte am 23. Februar 2022 im Zuge eines gemeinsamen Ministerratsvortrages des BMBWF (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung), des BMDW (Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort) und des BMK (Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie).
- 3 Richtlinie (EU) 2019/1024 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 20. Juni 2019 über offene Daten und die Weiterverwendung von Informationen des öffentlichen Sektors. <http://data.europa.eu/eli/dir/2019/1024/oj>
- 4 re3data.org - Registry of Research Data Repositories. <https://doi.org/10.17616/R3D>
- 5 CoreTrustSeal. <https://www.coretrustseal.org/>
- 6 Die Interdisciplinary Transformation University Austria (IT:U) (als dritte öffentliche Universität in Oberösterreich) wird nicht berücksichtigt.

Literarische und pragmatische Lesekultur junger Menschen in der *Post[covid]moderne*. Ergebnisse aus der DaLeSS-Studie

Doris Schönbaß

Zusammenfassung: Die Frage nach der Zukunft des Bücherlesens – insbesondere des gedruckten Buches und des literarischen Lesens – in einer zunehmend digitalisierten Medienlandschaft gilt längst als archetypisch. Seit mehreren Jahrzehnten beschäftigt sie Literaturwissenschaft, Rezeptions- und Medienforschung, Kulturtheorie und Literaturdidaktik. Mit der Covid-19-Pandemie setzte im Bildungssystem eine tiefgreifende und beschleunigte Digitalisierung der Lesekultur ein: Online-Unterricht und vier Semester lange Online-Lehre machten das Lesen am Bildschirm zur zentralen Grundlage des Wissenserwerbs und zum festen Bestandteil des schulischen und universitären Alltags. Wie junge Menschen diese Entwicklung wahrnehmen, ist eine der Forschungsfragen der DaLeSS-Studie, die 2023 mit 1.056 Schüler:innen der Sekundarstufe II sowie Lehramtsstudierenden durchgeführt wurde. Untersucht wurden unter anderem ihr analoges und digitales Leseverhalten, ihre Lesemotivation und Lektürepräferenzen (etwa Belletristik versus Sachliteratur), ihre E-Book-Nutzung und ihr Konsum literarischer und pragmatischer sowie gedruckter und digitaler Textsorten. Der vorliegende Beitrag präsentiert ausgewählte Ergebnisse mit Schwerpunkt auf der Nutzung von E-Books sowie der analogen und digitalen Lektüre literarischer Textsorten.

Schlagwörter: Lesekultur, Covid-19-Pandemie, Digitalisierung, Medien-nutzung, E-Books, analoges vs. digitales Lesen, Leseverhalten von Schüler:innen und Studierenden, DaLeSS-Studie, Lesefreude, Belletristik vs. Sachliteratur

Literary and Pragmatic Reading Culture of Young People in the *Post-[Covid]-Modern Era*. Findings from the DaLeSS Study

Abstract: The question of the future of reading books – especially printed books and literary reading – in an increasingly digitalized media landscape has long been considered archetypal. For several decades, it has occupied literary studies, reception and media research, cultural theory, and literature education. With the Covid-19 pandemic, a pro-

found and accelerated digitalization of reading culture emerged within the education system: online schooling and four consecutive semesters of online university teaching turned on-screen reading into a central foundation of knowledge acquisition and a fixed component of everyday school and university life. How young people perceive this development is the research question of the DaLeSS study, which was conducted in 2023 with 1,056 upper-secondary students and student teachers. Among the aspects examined were their analog and digital reading habits, their reading motivation and reading preferences (e.g., fiction versus non-fiction), their use of e-books, and their consumption of literary and pragmatic text types, both printed and digital. The present contribution presents selected findings, focusing on the use of e-books as well as on analog and digital reading of literary text types.

Keywords: reading culture, Covid-19 pandemic, digitalization, media usage, e-books, analog vs. digital reading, reading behaviour of pupils and students, DaLeSS study, reading motivation/reading enjoyment, fiction vs. non-fiction

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.9982>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

Die Lesekultur hat seit jeher eine bewegte Geschichte. Die Covid-19-Pandemie im Jahr 2020 brachte jedoch einen besonders markanten und abrupten Einschnitt, insbesondere innerhalb der Lese- (und Lern-) kultur im Bildungssystem. Hier wurde innerhalb kürzester Zeit, praktisch von einem Tag auf den anderen, das Lesen am Bildschirm zur Grundlage des Wissenserwerbs und digitale Medien bestimmten und prägten den gesamten Schul- und Studienalltag junger Menschen. Der traditionellen, bislang noch immer stark von Büchern geprägten Lesekultur stand schlagartig eine neue Ära omnipräsenter digitaler Medien gegenüber. Dass dies bei manchen Menschen Verunsicherung oder sogar kulturpessimistische Sorgen weckte, überrascht kaum.

Ein Blick in die Literatur- und Mentalitätsgeschichte kann – zumindest teilweise – jedoch beruhigen, denn er zeigt, dass die Lesekultur zu allen Zeiten einem fortwährenden Wandel unterworfen war. Die

Funktionen des Lesens haben sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verändert und den jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen angepasst (Schön, 2019). Aus einem einst elitären Bildungsprivileg wurde Lesen zu einer Quelle des Wissenserwerbs für breite Bevölkerungsschichten; es ermöglicht individuelle Sinnstiftung und die Entwicklung kultureller Identität, dient der Unterhaltung und wird zum Medium kontemplativen und ästhetischen Genusses. Als grundlegende literale Schlüsselkompetenz ist Lesen seit Jahrzehnten unverzichtbar – sowohl für das sogenannte *Life Long Learning* als auch für soziale Partizipation und kommunikativen Austausch. Darüber hinaus befriedigt es über alle Epochen hinweg die im Menschen zutiefst verankerte Sehnsucht nach Geschichten. Diese Sehnsucht ist ein Grundbedürfnis, das auch in Zukunft nicht verloren gehen wird. Zugleich aber bleibt das Lesen – und das gedruckte Buch als sein symbolischer Inbegriff – nicht unberührt von gesellschaftlichen, technologischen und insbesondere medialen Umbrüchen. Diese prägen die Gegenwart stärker als je eine Zeit zuvor (Rötzer, 2023). Technologische Innovationen und neue digitale Medienformate entstehen in so rascher Abfolge, dass sie sich in ihrer Entwicklung beinahe überschlagen, und sie werden oft innerhalb kürzester Zeit zu verbreiteten und unverzichtbaren Lesemedien.

Die Covid-19-Pandemie hat diesen Digitalisierungstrend noch zusätzlich beschleunigt und verstärkt. Im Bildungssystem – im Schulwesen, vor allem im Bereich der Sekundarstufe II, sowie im universitären Bereich – wurden verschiedene pandemiebedingte Maßnahmen umgesetzt, von denen die grundlegendste und radikalste die Umstellung von Präsenzunterricht bzw. -lehre auf Homeschooling bzw. Online-Lehre war. Schüler:innen an weiterführenden Schultypen (ab der 9. Schulstufe) hatten 2020 und 2021 wiederholte, zum Teil längere Homeschooling-Phasen; für die Studierenden, konkret an der Universität Salzburg und an der Pädagogischen Hochschule Salzburg, wurde die Umstellung auf digitale Lehre ganze vier Semester lang beibehalten (vom Sommersemester 2020 bis einschließlich Wintersemester 2021/22). Dieser Wechsel bedeutete für die gesamte Lehr-Lern-Situation eine massive Veränderung: Anstatt neue Inhalte durch die gewohnte Face-to-face-Vermittlung nähergebracht zu bekommen, Diskussionen zu führen, Texte gemeinsam zu lesen und unmittelbar zu besprechen, mussten die Schüler:innen und auch die Studierenden auf digitale Formate

zugreifen (welche zuvor maximal ergänzend bzw. überhaupt nicht verwendet wurden) und sich in einem starken Ausmaß das betreffende Wissen durch eigenständiges Lesen aneignen. Dokumente, die von den Lehrenden auf interaktiven Plattformen bereitgestellt wurden, mussten im Einzelstudium durch individuelle Lektüre erarbeitet werden. Dies verminderte nicht nur den sozialen Austausch innerhalb der Gemeinschaft, sondern schränkte auch die Art der Wissensaneignung oftmals auf die individuelle Textlektüre ein. Die Arbeit am Bildschirm (bzw. sogar auf unterschiedlichen Bildschirmen) und die Lektüre digitaler Texte wurden phasenweise zum neuen Schulalltag für Schüler:innen, und für Studierende wurden sie für ganze vier Semester zum regulären Studienalltag und bestimmten somit den gesamten Tagesablauf.

Wie sich diese Rahmenbedingungen – die Omnipräsenz des Bildschirms und die fortwährende Notwendigkeit digitalen Lesens – auf die Lesegewohnheiten und das literarische und pragmatische Leseverhalten junger Menschen auswirkten und wie sich die diesbezügliche Situation drei Jahre später darstellt, ist eine der zentralen Forschungsfragen, die in der DaLeSS-Studie (Schönbaß, 2023) untersucht werden. Der vorliegende Beitrag beleuchtet einzelne ausgewählte Aspekte dieser Untersuchung.

1. „DaLeSS-Studie: Digitales und analoges Leseverhalten von Schüler:innen und Studierenden im Jahr 2023 – eine Studie mit 1.056 Befragten“

1. Forschungsfragen (Auswahl):

- Wie wird der Trend zu immer mehr digitalem Lesen, der sich durch die Covid-Pandemie noch zusätzlich verstärkt hat, von jungen Menschen im Bildungsbereich – Schüler:innen der Sekundarstufe II und Lehramtsstudierenden – erlebt?
- Welche Auswirkungen hat die schul-/ausbildungsspezifische Notwendigkeit zu vermehrt digitaler Lektüre auf das generelle Leseverhalten junger Menschen, v.a. auch auf ihr privates und ihr literarisches Leseverhalten?
- Wie ausgeprägt ist die Lesefreude der Befragten und welche Lektüreinteressen – zum Beispiel in Bezug auf Belletristik oder Sachliteratur – haben sie?
- Wie viel Zeit investieren sie in die Lektüre verschiedener Textsorten und über welche Medien erfolgt diese?

2. **Erhebungsmethode:** quantitative Studie, Erhebungen mittels Fragebogen (paper pencil)
3. **Erhebungsort und Erhebungszeitraum:** Bundesland Salzburg, 12.6.2023 bis 5.7.2023
4. **Stichprobe:** Die Zahl der Befragten beträgt 1.056 und umfasst zwei Personengruppen:
 - **Schüler:innen der Sekundarstufe II** (n=617) an folgenden drei Salzburger Schulen: Bundesrealgymnasium Akademiestraße Salzburg, Bundesgymnasium & Bundesrealgymnasium Hallein, HAK/HAS (Handelsakademie/Handelsschule) Neumarkt am Wallersee;
 - **Lehramtsstudierende** (n=438) des Studiengangs Unterrichtsfach Deutsch/Sekundarstufe an der Universität Salzburg und des Studiengangs Primarstufe an der Pädagogischen Hochschule Salzburg.
5. **Durchführung:** Die Erhebungen erfolgten für die Schüler:innen direkt an den Schulen in Koordination mit der Bildungsdirektion Salzburg sowie den jeweiligen Schulleiter:innen und Lehrpersonen. Für die Studierenden fanden sie an der PH Salzburg sowie am Fachbereich Germanistik der Universität Salzburg statt.
6. **Forschungskontext und -einbettung:** Theoretisch und methodisch knüpft die DaLeSS-Studie an zwei vorausgegangene, im 5-Jahresintervall durchgeführte Studien an (Schönbaß, 2013 und 2018), in welchen ebenfalls bereits die Lesehaltungen, Lektüregewohnheiten und Lektüreinteressen – analog wie digital – von Schüler:innen der Sekundarstufe II und Lehramtsstudierenden erhoben wurden.

2. Ausgewählte Ergebnisse

2.1 Auszug aus Studienabschnitt 1: Besitz digitaler Lesemedien

Die Befragten, sowohl die Schüler:innen als auch die Studierenden, leben generell in einem stark medialisierten sozialen Umfeld. Dies galt, wenig überraschend, auch schon vor Ausbruch der Pandemie. Die Frage nach dem Besitz von Medien, die – auch, überwiegend oder sogar ausschließlich – als Lesemedien genutzt werden, lieferte folgende Daten (Abb. 1):

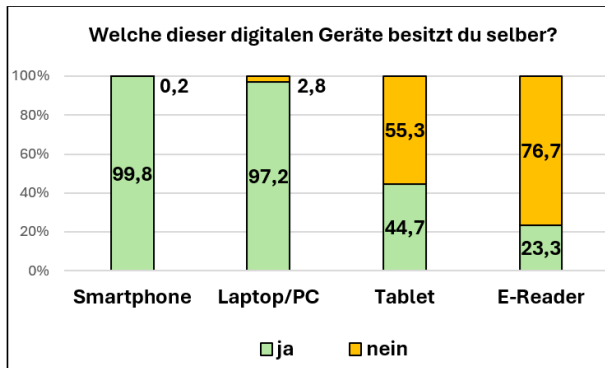


Abbildung 1: Welche dieser digitalen Geräte besitzt du selber? (n=1.056)

Dass das Smartphone für junge Menschen im Alter ab 15 Jahren so etwas wie ein „Must-Have“ ist, überrascht wenig. Der Besitz eines eigenen PCs oder Laptops ist in dieser Altersgruppe beinahe ebenso unverzichtbar, wobei hier der Anstieg auf 97,2% mit der Pandemie zusammenhängt. Auf die Frage, ob manche der nun im Besitz befindlichen Medien erst aufgrund der Homeschooling- bzw. Online-Lehr-Situation während der Pandemie erworben worden waren, nannten 15,7% der Befragten den PC/Laptop. Tablets sind auch nach der Pandemie noch vergleichsweise weniger verbreitet, E-Reader zählen nur 23,3% der Befragten zu ihrem Besitz. Diese Zahlen entsprechen im Groben den Daten anderer zeitgleich durchgeführter repräsentativer Studien zum Leseverhalten und Mediennutzungsverhalten junger Menschen. Sowohl die JIM-Studie 2023 des mpfs als auch die 8. OÖ. *Jugend-Medien-Studie 2023* zeigen eine ähnliche Verteilung des Medienbesitzes befragter Jugendlicher. Von den Befragten in JIM 2023 (n=1.200) besitzen 96% ein Smartphone, 73% einen PC/Laptop, 56% ein Tablet, 16% einen E-Reader (mpfs, 2023, S. 7). In der OÖ. *Jugend-Medien-Studie 2023* (n=500) verfügen 89% über ein Smartphone, 65% über einen PC/Laptop, 41% über ein Tablet, 14% über einen E-Reader (Edugroup, 2023, S. 21).

Dass die Zahlen in beiden Studien insgesamt etwas niedriger ausfallen als in der DaLeSS-Studie, hängt mit der Altersverteilung innerhalb der Stichprobe zusammen. In der JIM-Studie werden 12- bis 19-Jährige, in der OÖ. *Jugend-Medien-Studie* 11- bis 18-Jährige befragt, wohingegen in der DaLeSS-Studie die jüngsten Befragten etwa 15 Jahre

alt sind. Der Gerätebesitz nimmt mit dem Alter zu. So etwa wurde der Besitz eines eigenen Laptops für junge Erwachsene, insbesondere im Ausbildungskontext und für Distance-Learning, de facto unverzichtbar. Jüngere Befragte (vgl. JIM, ÖO. Jugend-Medien-Studie) mussten dagegen vergleichsweise noch öfter mit einem im Haushalt vorhandenen PC auskommen, auch waren sie weniger stark vom Online-Unterricht betroffen.

Die Pandemie führte durch ihre Auswirkungen auf das Schul- und Ausbildungssystem also durchaus zu einem weiteren Digitalisierungsschub. Rein quantitativ fiel dieser, wie die Neuerwerbszahlen in der DaLeSS-Studie aufzeigen, allerdings eher mäßig aus, da auch schon vor der Pandemie die Geräteausstattung von über 14-Jährigen und erst recht von Studierenden sehr umfassend war und fast allen zusätzlich zum Smartphone bereits mindestens ein weiteres Medium, konkret entweder ein Laptop oder Tablet, zur Verfügung stand. (Die Frage nach dem Neuerwerb digitaler Medien aufgrund der Pandemie brachte folgendes Ergebnis: 23,7% der Befragten gaben an, ein weiteres Gerät dazu erworben zu haben. Für 15,7% war dies ein Laptop/PC, für 7,2% ein Tablet, für 0,2% ein E-Reader und für 0,1% ein Smartphone.)

Im Verhältnis der digitalen Medien zueinander kam es zu keinen überraschenden Verschiebungen oder neuen Trends. „Leitmedien“ wie Smartphone und Laptop festigten durch die Pandemie ihren Stellenwert noch weiter. E-Reader dagegen blieben weiterhin von untergeordneter Bedeutung. (Beim E-Reader müssen die Frage des Gerätebesitzes und jene des Lesekonsums allerdings differenziert ausgewertet werden, da der Besitz oder Nicht-Besitz eines E-Book-Lesegeräts keinen unmittelbaren Aufschluss über den Lektürekonsum von E-Books gibt. Diese können genauso gut auch auf anderen digitalen Endgeräten gelesen werden. Eine Betrachtung der spezifischen Ergebnisse der E-Book-Lektüre folgt im letzten Teil des Auszugs aus Studienabschnitt 3.)

2.2 Auszug aus Studienabschnitt 2: Lesefreude, Lesemotivation, Begeisterung fürs Bücherlesen

Wertet man die Daten für die Lesefreude aller 1.056 Befragten insgesamt aus, zeigt sich, dass die beiden Randkategorien – die sehr lesebegeisterten und die gar nicht lesebegeisterten Proband:innen – mit 23% bzw. 21,5% annähernd gleich groß sind, die beiden Gruppen im mitt-

leren Bereich mit 27,5% und 28% ebenso. Summiert man die Gruppen der absolut und eher Lesefreudigen und jene der eher nicht und gar nicht Lesefreudigen, so fallen die Werte mit 50,5% und 49,5% ebenfalls beinahe identisch aus.

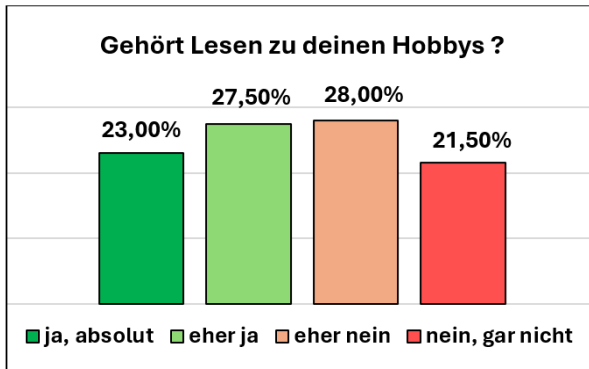


Abbildung 2: Gehört Lesen zu deinen Hobbys? (n=1.056)

Aus Sicht der Leseforschung lässt sich dieses Ergebnis sowohl zufriedenstellend als auch kritisch interpretieren – vergleichbar mit der Redewendung des halbvollen oder halbleeren Glases. Positiv hervorzuheben ist, dass trotz der Vielzahl an medialen und digitalen Freizeitangeboten, die Jugendlichen heute zur Verfügung stehen, rund die Hälfte der Befragten weiterhin gerne liest. Kritisch zu sehen ist jedoch der Anteil von 21,5% gar nicht lesefreudiger Personen, insbesondere vor dem Hintergrund, dass sich die Stichprobe ausschließlich aus Gruppen mit höherer Schulbildung – Schüler:innen weiterführender (Matura-) Schulen und Studierenden (angehende Lehrpersonen, teilweise sogar mit Unterrichtsfach Deutsch) – zusammensetzt.

Wie sehr sich die verschiedenen Personengruppen innerhalb der Gesamtstichprobe in Bezug auf ihre Lesefreude unterscheiden, wurde im Weiteren differenziert analysiert. Zwei ausgewählte Resultate dieser vertiefenden Analysen sind in Abb. 3 und Abb. 4 dargestellt.

Fasst man die beiden lesefreudig(er)en Gruppen zusammen sowie die beiden weniger bzw. nicht lesefreudigen Gruppen, so sieht man, dass 61,8% der weiblichen Befragten sehr oder eher lesefreudig sind, jedoch nur etwa halb so viele (31,4%) der männlichen Befragten. In der nicht lesefreudigen Gruppe (eher oder gar nicht lesefreudig) ist

die Verteilung gegengleich. Gar nicht lesefreudig sind dreimal so viele Burschen/Männer (36,4 %) wie Mädchen/Frauen (12,2 %).

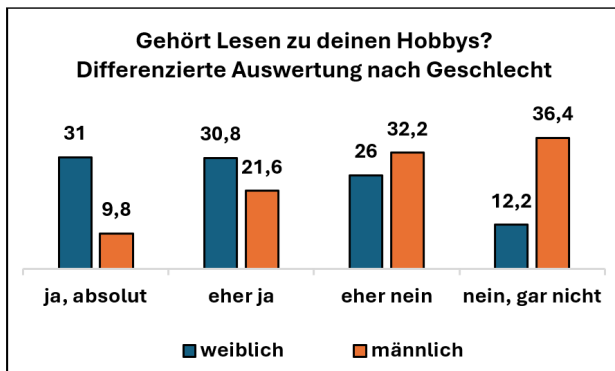


Abbildung 3: Gehört Lesen zu deinen Hobbys? Differenzierte Auswertung nach Geschlecht (n=1.056)

Die altbekannte und aus zahlreichen Studien gewonnene Erkenntnis, dass Mädchen und Frauen lesefreudiger sind als Burschen und Männer, bestätigt sich auch in der DaLeSS-Studie erneut. Das zeigt, dass diese geschlechtsspezifischen Unterschiede offenbar unabhängig von der Zusammensetzung der Stichprobe – selbst bei höherem Bildungsgrad der Befragten – ein beständiges Phänomen darstellen.

Abb. 4 liefert ein noch differenzierteres Bild der unterschiedlich ausgeprägten Haltungen der Teilgruppen.

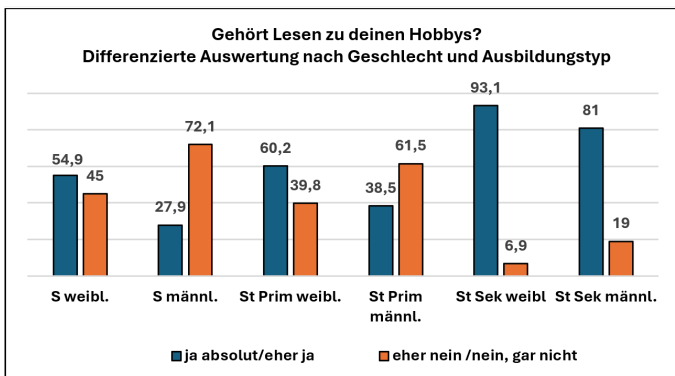


Abbildung 4: Gehört Lesen zu deinen Hobbys? Differenzierte Auswertung nach Geschlecht und Ausbildungstyp (n=1.056) (S weibl. = Schülerinnen weiblich, S männl. = Schüler männlich, St Prim weibl. = Primarstufenstudierende weiblich, St Prim männl. = Primarstufenstudierende männlich, St Sek weibl. = Sekundarstufenstudierende weiblich, St Sek. männl. = Sekundarstufenstudierende männlich)

Das Diagramm zeigt deutlich: Die weitaus lesefreudigste Gruppe ist jene der Studentinnen des Unterrichtsfachs Deutsch Sekundarstufe, gefolgt von ihren männlichen Studienkollegen. Der Geschlechterunterschied fällt in dieser Probandengruppe vergleichsweise gering aus. Dieses Ergebnis überrascht keineswegs; eher überrascht es, dass 6,9 % der weiblichen und 19 % der männlichen Studierenden, die sich aus der Vielzahl möglicher Studienrichtungen bewusst für ein Germanistik-Studium entschieden haben, in der vorliegenden Erhebung angeben, eher nicht oder gar nicht gern zu lesen. Aus germanistischer Sicht erscheint eine Freude am Lesen und an der Rezeption von Literatur eine Grundvoraussetzung für eben diese Studienwahl zu sein. Eine mögliche Erklärung für dieses Ergebnis könnte sein, dass die betreffenden Personen grundsätzlich zwar lesefreudig waren bzw. auch noch immer wären, zum Zeitpunkt der Befragung aber beispielsweise aufgrund des hohen verpflichtenden (auch mit Leistungs- und Prüfungsdruck einhergehenden) Lesequantums einen gewissen Motivationsverlust erlebt haben. Diese These kann anhand des vorliegenden Datenmaterials jedoch nicht überprüft werden.

Eindeutig steht fest, wer die leseunfreudigste Teilgruppe ist: die männlichen Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren. Mit Blick auf den Literaturunterricht und die Lesedidaktik bestätigt sich somit, dass die Buben und Burschen in der Pubertät die absolute Kernzielgruppe von Lesefördermaßnahmen und -aktivitäten sein müssen.

2.3 Auszug aus Studienabschnitt 3: Quantitativer Lesekonsum literarischer und pragmatischer Textsorten (gedruckt und digital)

Nach einem Auszug aus dem Studienabschnitt zur persönlichen Einstellung und zur Freude der Befragten am Lesen soll im Folgenden noch ein kurzer Einblick in einen der beiden Abschnitte gegeben werden, die den quantitativen Lesekonsum verschiedener Texte bzw. Textsorten (literarisch und pragmatisch, gedruckt und digital) untersuchen. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich dabei auf die literarischen Textsorten und ihre analoge und digitale Rezeptionsform.

Im Erhebungsabschnitt „Lesekonsum gedruckter Texte“ richtet sich die übergeordnete Frage auf die vier gängigen gedruckten Textarten bzw. -gattungen und lautet:

Wie viel Zeit verbringst du derzeit im Durchschnitt pro Woche mit dem Lesen folgender gedruckter Texte (egal, ob privat oder für die Schule o. Ä.)?¹

	gar keine Zeit bis max. 30 Min.	30 Min. bis 2 Std.	2 bis 5 Std.	5 bis 10 Std.	10 bis 15 Std.	über 15 Std.
Romane						
Sachbücher						
Comics od. Graphic Novels						
Zeitungen/ Zeitschriften						

Tabelle 1: Originalauszug aus dem Fragebogen

Gedruckte Romanlektüre

Das folgende Diagramm zeigt die durchschnittliche wöchentliche Lesedauer von gedruckten Romanen:

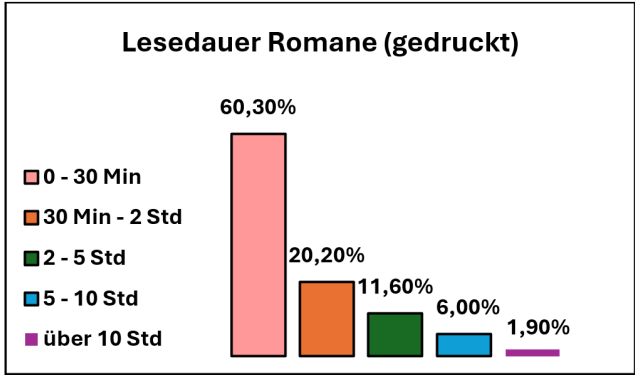


Abbildung 5: Lesedauer Romane (gedruckt) (n=1.056)

Wie man sieht, wendet die Mehrheit der Befragten nur geringe Zeit für die Lektüre gedruckter Romane auf: 60,3 % fallen in das niedrigste Zeitintervall, 20,2 % verbringen zwischen 30 Minuten und 2 Stunden mit Romanlektüre, in der Kategorie 2 bis 5 Stunden pro Woche sind es nur noch 11,6 %. Lesezeiten von über 5 Stunden sind noch deutlich seltener. (Die zwei höchsten Kategorien – über 10 Stunden und über 15 Stunden – sind aufgrund der minimalen Ausprägung im Diagramm in einem

gemeinsamen Balken erfasst, welcher für beide zusammen unter 2% bleibt.)

Die Verteilung legt nahe, dass das Interesse an der Lektüre gedruckter Romane insgesamt eher gering ausgeprägt ist. Wenngleich die Daten in anderen repräsentativen Erhebungen, etwa den JIM-Studien, den OÖ. Jugend-Medien-Studien, den Erhebungen des Statistischen Bundesamtes Destatis und diverser Marktforschungsstudien², zwar durchaus vergleichbar und keinesfalls besser ausfallen, so ist das Ergebnis in der DaLeSS-Studie angesichts deren spezifischer Stichprobenszusammensetzung auf den ersten Blick dennoch ein unerwarteter und wenig erfreulicher Befund. Von Jugendlichen an weiterführenden Schulen und von angehenden Lehrer:innen, ganz besonders natürlich von jenen, die explizit das Unterrichtsfach Deutsch/Sekundarstufe wählen, würde man eine höhere Leseaktivität bei literarischen Ganztexten, insbesondere Romanen, erwarten. Hierbei muss in der Dateninterpretation jedoch ein ganz entscheidender Faktor mitgedacht werden. In allen anderen genannten Studien richtet sich die Fragestellung stets auf die Zeit, die fürs *Bücherlesen* generell aufgewendet wird, ohne eine spezifische Differenzierung in literarisches und pragmatisches Lesen (Belletristik versus Sachliteratur) vorzunehmen. Dies stellt einen grundlegenden Unterschied dar, durch den ein valider Vergleich unmöglich ist. Vergleichbare Studien mit expliziter Fragestellung nach literarischem Lesen liegen derzeit keine vor.³

In der DaLeSS-Studie wurden die Zeiten, die die Befragten mit Sachbuchlektüre zubringen, separat in einer eigenen Frage erfasst. Deren Ergebnis ist zwecks besserer Interpretierbarkeit und Bewertung der Daten zur belletristischen Lektüre in der Abbildung 6 dargestellt bzw. der Lesedauer gedruckter Romane gegenübergestellt.

Auch bei der Sachbuchlektüre überwiegen die beiden niedrigeren Zeitintervalle. Ähnlich wie bei den gedruckten Romanen sind die beiden höchsten Zeitintervalle nur noch minimal vertreten und wurden daher im vorliegenden Vergleichsdiagramm nicht als eigene Säulen ausgewiesen, sondern der Kategorie „über fünf Stunden“ zugerechnet. In der Gegenüberstellung wird deutlich, dass die Lesezeiten bei den Sachbüchern insgesamt höher ausfallen als bei den Romanen. Während Romane nur von knapp 40% der Befragten länger als 30 Minuten pro Woche gelesen werden, sind es bei den Sachbüchern immerhin fast 60%.

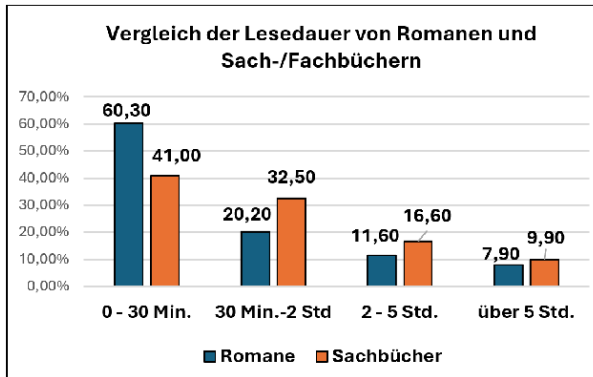


Abbildung 6: Vergleich der Lesedauer von Romanen und Sach-/Fachbüchern (n=1.056)

Das Gesamtlesepensum (die generelle „Bücherlesezeit“ für Romane und Sachbücher) liegt bei den DaLeSS-Befragten insgesamt also deutlich über dem in den genannten repräsentativen Studien erhobenen Lesekonsum der Bevölkerung im Durchschnitt.

Dass die Lesezeiten bei Sachbüchern höher ausfallen als jene von Romanen, ist interessant und kann zweifach begründet werden. Erstens sind Sachbücher häufig mit einem funktionalen bzw. instrumentellen Nutzen verbunden. Das heißt, Leser:innen greifen verstärkt zu Sachbüchern, wenn sie Wissen über ein bestimmtes Thema erwerben möchten. Bei dieser Art der Lektüre steht nicht der individuelle Lesegenuss im Vordergrund – wie beim ästhetischen Lesen –, sondern die zweckgerichtete Aneignung von Wissen und Informationen. Diese Leseanforderung erleben sowohl Oberstufenschüler:innen als auch Studierende regelmäßig: Sachbücher bilden oft die Grundlage für Referate oder Seminararbeiten, sie dienen der Vertiefung eines bestimmten Themenschwerpunkts oder sind sogar Prüfungsstoff. Generell gewinnen Sachbücher gerade im Erwachsenenalter zur beruflichen oder persönlichen Weiterbildung an Bedeutung. Zweitens erfordert das Lesen von Sachbüchern, insbesondere wenn es im schulischen oder universitären Kontext erfolgt (gegebenenfalls sogar im Sinne einer Prüfungsvorbereitung), eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Inhalt. Das macht mehrfaches und wiederholtes Lesen nötig und ist damit auch mit einem deutlich höheren Zeitaufwand verbunden als die Einmallektüre eines Romans.

3. Digitale Romanlektüre: Entwicklung im Längsschnittvergleich von 2013 – 2018 – 2023

Seit den 2010er-Jahren begann sich das E-Book auch im deutschsprachigen Raum allmählich auf dem Buchmarkt zu etablieren – zunächst zögerlich, dann jedoch mit zunehmender Konstanz. Besonders im Bereich der Belletristik stellte sich dabei die Frage, ob der Übergang vom gedruckten Buch zum digitalen Bildschirm mit dem vertrauten ästhetischen Lesegefühl und Lesegenuss vereinbar sei. Die Covid-19-Pandemie, die in der Lesekultur und -praxis insgesamt – teils auch zwangsläufig – eine deutliche Verschiebung hin zur digitalen Lektüre auslöste, dürfte diesen Trend beim literarischen Lesen eventuell zusätzlich verstärkt haben. Aktuelle Studien und repräsentative Umfragen wie etwa jene des Börsenvereins des deutschen Buchhandels und des Digitalverbands Bitkom⁴ belegen die steigende Beliebtheit von E-Books in Phasen der Lockdowns. Dass die Lektüre von Romanen im Gegensatz zu vielen anderen Freizeitbeschäftigungen auch während der Lockdowns weiterhin uneingeschränkt möglich war und gedankliche Zerstreuung und Unterhaltung bieten konnte, führte – zumindest bei den leseaffinen Personengruppen – zu einer generellen Aufwertung der Lesekultur (Bitkom, 18.10.2021). Zugleich kam die große Stärke von E-Books, nämlich ihre sofortige und einfache Verfügbarkeit, besonders zum Tragen. In welchem Ausmaß sich auch das schöngeistige Lesen im Zuge der Pandemie verstärkt in den digitalen Bereich verlagert hat, war somit ebenfalls Gegenstand der Erhebung. Dabei erweisen sich nicht nur die Zeiträume unmittelbar während der Pandemie, sondern auch bereits die Jahre zuvor und vor allem auch die Folgejahre nach der Pandemie als interessant. Eine genauere Betrachtung der Entwicklung in den zehn Jahren zwischen 2013 und 2023 ermöglicht ein Längsschnittvergleich mit den beiden Vorläuferstudien der DaLeSS-Studie (vgl. Schönbaß 2013 und 2018). Diese beiden Studien wurden jeweils im Abstand von fünf Jahren – 2013 und 2018 – durchgeführt, ebenfalls jeweils mit Schüler:innen der Sekundarstufe II und mit Lehramtsstudierenden Primarstufe und Lehramtsstudierenden Sekundarstufe/Unterrichtsfach Deutsch an der PH Salzburg und der Universität Salzburg. Die einzige Veränderung der Stichprobe betraf die Probandenzahl, welche in der DaLeSS-Studie nochmals deutlich erhöht wurde.

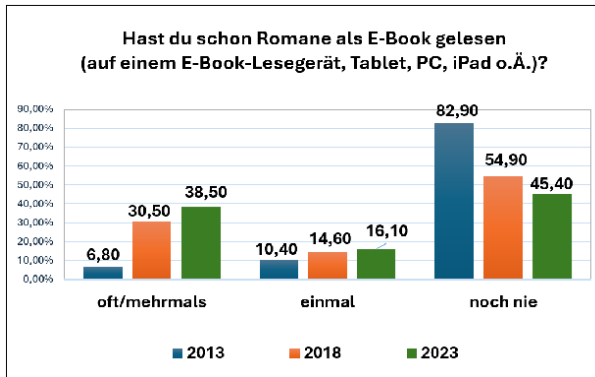


Abbildung 7: Hast du schon Romane als E-Book gelesen (auf einem E-Book-Lesegerät, Tablet, PC, iPad o.Ä.)? (n 2013=531; n 2018=446, n 2023=1.056)

Die Frage nach der Lektüre von Romanen als E-Book war in allen drei Studien identisch, ebenso waren es die Antwortkategorien. Es fällt auf, dass im 5-Jahresintervall zwischen der 1. und der 2. Erhebung ein extrem starker Anstieg der E-Lektüre stattfand. Die Gruppe der regelmäßigen E-Book-Leser:innen konnte sich mehr als vervierfachen – sie stieg von 6,8 auf 30,5% –, wogegen der Anteil jener, die zum Zeitpunkt der Erhebungen noch nie Romane als E-Book gelesen hatten, von 82,9 auf 54,9% zurückging. Auch zwischen 2018 und 2023 nahm digitale Belletristik-Lektüre weiter zu, im Bereich der regelmäßigen Leser:innen um weitere 8%. Hier dürfte die Pandemie, welche exakt in dieses Intervall fällt, zusätzlich zu einer Steigerung der Nutzung beigetragen haben. Die begünstigenden Auswirkungen der Pandemie auf den E-Book-Absatz belegen sowohl Marktforschungsstudien als auch die Umsatzzahlen des Buch- bzw. E-Book-Handels.⁵ Die Tatsache, dass in der DaLeSS-Studie die Zahlen zur E-Book-Nutzung für Roman-Lektüren ähnlich hoch ausfallen wie in der ebenfalls 2023 durchgeführten Bitkom-Studie jene *für alle Buchgattungen* (also einschließlich Sachbücher), bestätigt, dass die DaLeSS-Befragten insgesamt – und auch beim digitalen Lesen – eine deutlich höhere Leseaktivität aufweisen als der Bevölkerungsdurchschnitt. Dies liegt an der Zusammensetzung der Stichprobe, die einen besonders hohen Anteil von Personen umfasst, die zur Kerngruppe der E-Book-Leser:innen gehören. Zu dieser nämlich zählen jüngere Menschen häufiger als ältere, Personen mit höherem Bildungsniveau häufiger als solche mit geringerem (Pew Research 2012, 2016 und 2022),

Vielleaser:innen eher als Menschen mit niedriger Leseaktivität (Börsenverein des deutschen Buchhandels, 2023, S. 3 und 2024, S. 3; Pew Research, 2012) und Mädchen/Frauen etwas häufiger als Buben/Männer (JIM 2024, S. 20; Pew Research, 2016 und 2022).

Die Proband:innen der DaLeSS-Studie sowie der Vorgängerstudien erfüllen genau diese Kriterien und zeigen außerdem eine durchschnittlich höhere Lesefreude: Es sind Jugendliche ab 15 Jahren an weiterführenden Schulen bzw. junge Erwachsene im Universitäts-/Hochschulstudium. Bei den Lehramtsstudierenden überwiegt stark der Frauenanteil. Hinzu kommt, dass es sich bei den Studierenden des Unterrichtsfachs Deutsch/Sekundarstufe um eine ausgewählt literaturinteressierte Gruppe von Vielleaser:innen handelt. Die Ergebnisse der DaLeSS-Studie (wie auch ihrer Vorgängerstudien) bestätigen somit erneut jene Faktoren, die bereits in früheren wissenschaftlichen Studien (s.o.) als ausschlaggebend für die Nutzung von E-Books, vor allem für belletristische Texte, festgestellt wurden. Dies kann auch erklären, warum von den Befragten der Studie 2018 bereits eine wesentlich größere Gruppe als in der Gesamtbevölkerung E-Books nutzten und im Längsschnittvergleich der drei Studien folglich bereits von 2013 auf 2018 ein besonders starker Anstieg verzeichnet wurde. Kurzum: Der Besitz von E-Book-Lesegeräten ist mit rund 23 % (vgl. Abb. 1) auch nach der Pandemie noch vergleichsweise wenig verbreitet, der tatsächliche Lektürekonsum digitaler Bücher ist im Laufe des vergangenen Jahrzehnts jedoch deutlich gestiegen, vor allem bei Personengruppen wie den Befragten der DaLeSS-Studie.

4. Fazit

Die Ergebnisse der DaLeSS-Studie – auch jene, die im Beitrag vorgestellt wurden – machen deutlich, dass sich die Lesekultur junger Menschen in den vergangenen Jahren spürbar verändert hat und heute mehr denn je von digitalen Medien geprägt ist. Die Covid-19-Pandemie hat diesen ohnehin bestehenden Trend noch verstärkt und beschleunigt: Bildschirmlesen wurde an Schulen, Hochschulen und Universitäten zur Selbstverständlichkeit und zur Grundlage von Wissensvermittlung. Digitale (Lese-)Medien sind aus dem Ausbildungsalltag nicht mehr wegzudenken und absolut unverzichtbar geworden. Dennoch hat dieser Digitalisierungsschub nicht automatisch zur Verdrängung ge-

druckter Literatur geführt. Lesefreude und literarisches Interesse sind bei den Befragten der DaLeSS-Studie, d.h. bei jungen Menschen mit gesamtheitlich höherem Bildungsniveau, weiterhin vorhanden, jedoch zeigen sich auch in dieser Gruppe die der Leseforschung seit Jahrzehnten bekannten geschlechtsspezifischen Unterschiede.

Wenngleich also die Digitalisierung nicht zu einem generellen Bedeutungsverlust des literarischen Lesens geführt hat, so kommt es aber zu einer stärkeren Differenzierung und Diversität der Leseformen und -praktiken. Personen mit hoher Leseaktivität nutzen immer öfter auch E-Books. Dies spiegelt sich weniger im Besitz von E-Book-Lesegeräten wider (dieser bleibt mit einem Anteil von rund 23% auch nach der Pandemie noch immer auf vergleichsweise niedrigem Niveau) als im tatsächlichen digitalen Lesekonsum, konkret etwa von Romanen. Hierbei zeigt der Längsschnittvergleich zwischen 2013–2023 eine deutliche Steigerung. Ebenso ist als Entwicklungstrend erkennbar, dass für junge Menschen im Ausbildungskontext – sogar für Studierende am Fachbereich Germanistik – der Stellenwert des belletristischen Lesens jenem des instrumentellen Lesens untergeordnet ist. Dies gilt, wie die vorgestellten Ergebnisse gezeigt haben, für den gedruckten Bereich, wo die Lektüre von Sachbüchern/Sachliteratur mehr Zeit einnimmt als jene literarischer Langtexte. Im digitalen Bereich gilt diese Verteilung sogar noch um ein Vielfaches mehr. (Die diesbezüglichen Abschnitte der Studie wurden aus Gründen des Umfangs im vorliegenden Beitrag nicht behandelt.) Vor dem Hintergrund der DaLeSS-Ergebnisse lässt sich für die Zukunft des Lesens vor allem festhalten, dass der digitale Text unverzichtbar im alltäglichen Leben, insbesondere im Ausbildungskontext, sein bzw. bleiben wird; selbiges gilt für das instrumentelle Lesen – sowohl analog als auch digital. Zugleich hat aber auch das literarische Lesen, welches seit je her stärker von persönlichem Interesse als von äußerer, beruflicher Notwendigkeit bestimmt war, keineswegs an Bedeutung verloren, sondern im Gegenteil, sogar noch dazugewonnen. Es hat sich in seinen Formen, medialen Ausprägungen und Funktionen jedoch weiter ausdifferenziert. Angesichts der fortschreitenden Digitalisierung befindet sich die Lesekultur junger Menschen nicht nur in einem ständigen Veränderungsprozess, sondern vor allem auch in einem Spannungsfeld von analogen Traditionen und digitalen Innovationen. Diese beiden Pole in einer realitätsnahen,

konstruktiven, zugleich aber auch literaturfördernden Weise zu ver-
schränken, wird die künftige Aufgabe der einen Gruppe der DaLeSS-Be-
fragten sein, nämlich der angehenden Lehrpersonen. Und ihr Ziel wird
sein, die andere Gruppe, die Schüler:innen, zu einem kompetenten
und den Anforderungen ihrer Lebenswelt entsprechenden Umgang mit
Texten zu befähigen. Zugleich werden sie das Ziel verfolgen, in ihren
Schüler:innen ein Interesse an Literatur zu wecken und ihnen deren
ästhetischen, sprachlichen, emotionalen und kulturellen Wert – gerade
in einer digital geprägten Welt – bewusst zu machen.

Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Doris Schönbaß

ORCID iD: <https://orcid.org/0009-0005-5176-7636>

Pädagogische Hochschule Salzburg,

Institut für Fachdidaktiken und Fachwissenschaften

doris.schoenbass@phsalzburg.at

Literatur

Bitkom Digitalverband (Hrsg.) (2020). *In der Corona-Krise greifen mehr Menschen zum E-Book*. <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/In-der-Corona-Krise-greifen-mehr-Menschen-zum-E-Book>.

Bitkom Digitalverband (Hrsg.) (2021). *Lesen wird beliebter, auch E-Books können in Corona-Krise zulegen*. <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Lesen-E-Books-Corona-Krise>.

Börsenverein des deutschen Buchhandels (Hrsg.) (2023). *Das E-Book in Deutschland – 2023*. <https://www.boersenverein.de/markt-daten/marktforschung/e-books/>.

Börsenverein des deutschen Buchhandels (Hrsg.) (2024). *Das E-Book in Deutschland – 1. Halbjahr 2024*. <https://www.boersenverein.de/markt-daten/marktforschung/e-books/>.

Edugroup (Hrsg.) (2021). *7. OÖ. Jugend-Medien-Studie 2021*. https://www.edugroup.at/fileadmin/user_upload/50_Forschung/Medienstudien/Jugend-Medien-Studie/2023/8_Jugend-Medien-Studie_2023.pdf.

Europe-Data (Hrsg.) (2024). *What European country reads the most books?* <https://europe-data.com/what-european-country-reads-the-most-books>.

Matzka, C. (2018). *Studie zum Buchkauf und -leseverhalten. Studie von Triple M Matzka Markt- und Meinungsforschung im Auftrag des Hauptverbandes des Österreichischen Buchhandels in Kooperation mit dem Publizistik-Institut der Universität Wien*. <https://www.marktmeinungsmensch.at/studien/kauf-von-buechern-und-leseverhalten-in-oesterreich/>.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2023). *JIM-Studie 2023*. https://mpfs.de/app/uploads/2024/10/JIM_2023_web_final_kor.pdf.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2024). *JIM-Studie 2024*. https://mpfs.de/app/uploads/2024/11/JIM_2024_PDF_barrierearm.pdf.

Pew Research (Hrsg.) (2012). *The rise of e-reading*. <https://www.pewresearch.org/internet/2012/04/04/the-rise-of-e-reading-5/>.

Pew Research (Hrsg.) (2016). *Book Reading 2016*. <https://www.pewresearch.org/internet/2016/09/01/book-reading-2016/>.

Pew Research (Hrsg.) (2022). *Three-in-ten Americans now read e-books*. <https://www.pewresearch.org/short-reads/2022/01/06/three-in-ten-americans-now-read-e-books/>.

Rötzer, D. (2023). *Lesen im Zeitalter der künstlichen Intelligenz*. transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839469484>.

Schön, E. (2019). *Historische Ambivalenzen des Lesens*. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/287313/historische-ambivalenzen-des-lesens/>.

Schönbaß, D. (2013). *Lego ergo sum. Über die Unverzichtbarkeit des gedruckten UND digitalen Lesens im 21. Jahrhundert*. *Mitteilungen der VÖB*, 66(3/4), 510–526 und <https://phaidra.univie.ac.at/detail/o:309203>.

Schönbaß, D. (2016). „Das letzte gedruckte Buch?“ oder: Leselust digital? Erkenntnisse aus zwei Forschungsstudien zum (digitalen) Lesen [Sonderheft]. *ph.script*, (10), 16–25.

Schönbaß, D. (2020). Vom Blättern zum Scrollen – Literaturunterricht auf dem Weg von „analog“ zu „digital“? Mit Daten aus einem aktuellen Forschungsprojekt mit Deutsch-Lehramtsstudierenden. [Sonderheft „LehrerInnen-Kompetenz & Lesen und Schreiben in digitalen Kontexten“]. *Erziehung & Unterricht* (9–10), 869–876.

Schönbaß, D. (2022). Einsatz digitaler Medien im Literaturunterricht: Daten aus zwei Forschungsprojekten mit Deutsch-Lehramtsstudierenden und Schüler/innen (Sekundarstufe 2) zwischen 2013 und 2019. In S. Krammer, M. Leichtfried und M. Pissarek (Hrsg.), *Deutschunterricht im Zeichen der Digitalisierung* (S. 203–218). Studienverlag.

SN (2018, 08. November). *Durchschnittsösterreicher las im vergangenen Jahr 3,7 Bücher*. Salzburger Nachrichten. <https://www.sn.at/kultur/allgemein/durchschnittsoesterreicher-las-im-vergangenen-jahr-37-buecher-60556558>.

Standard, D. (2016, 13. Mai). *Immer mehr Lesemuffel in Österreich*. Der Standard. <https://www.derstandard.at/story/2000036902967/immer-mehr-lesemuffel-in-oesterreich>.

Statistisches Bundesamt Destatis (Hrsg.) (2025). *Zahl der Woche: Menschen in Deutschland lesen im Schnitt 27 Minuten am Tag*. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2024/PD24_42_p002.html.

- 1 Im Fragebogen für die Studierenden waren sämtliche Fragen identisch, allerdings in der Sie-Anrede formuliert. In der oben angeführten Frage wurde der Zusatz Schule bei den Studierenden durch Studium oder Beruf ersetzt: Wie viel Zeit verbringen Sie derzeit im Durchschnitt pro Woche mit dem Lesen folgender gedruckter Texte (egal, ob privat oder für das Studium oder beruflich)?
- 2 Z.B. IMAS-Umfrage 2016 (Standard, 2016), spectra-Umfrage 2018 (SN, 2018), Studie von Europe-Data 2024 (Europe-Data, 2024), Studie von Triple M Matzka Markt- und Meinungsforschung (marktmeinungsmensch, 2018)
- 3 Es kann folglich auf keine empirischen Daten mit ähnlichem Erhebungszeitraum und ähnlicher Stichprobe als Vergleichsdaten zurückgegriffen werden.
- 4 Der Digitalverband Bitkom liefert jährlich zur Frankfurter Buchmesse mit einer Markterhebung Einblicke in die Nutzung von E-Books. In der repräsentativen Umfrage des Pandemiejahres 2020 zeigte sich ein starker Zuwachs der E-Book-Nutzung. 30 % der über 16-jährigen Menschen in Deutschland gaben an, digitale Bücher zu lesen. In den fünf Vorjahren betrug dieser Anteil erst 23 bis 26 %. (Bitkom, 13.10.2020). Dieser Trend festigte sich: 2021 lag die Zahl der E-Book-Leser:innen bei 34 % (Bitkom, 18.10.2021).
- 5 Börsenverein des deutschen Buchhandels, ebenso Digitalverband Bitkom.

Shared RDM – Framework Conditions for Shared RDM Services in Austria

Birgit Söser, Alexander Bardel, Ilire Hasani-Mavriqi, Maria Guseva, Christiane Stork, Barbara Sánchez Solís, Judith Köbler, Anna Hikl, Julia Jambura-Türtscher, Nikolai Soran

Abstract: This paper outlines the development and implementation of the Shared RDM Services & Infrastructure project, a key initiative aimed at establishing a coordinated and sustainable national landscape for research data management (RDM) in Austria. Building on the foundations of the FAIR Data Austria initiative, the project focuses on translating FAIR principles into institutional practice by developing scalable, cross-institutional operating models. The project evaluates, integrates, and deploys a portfolio of essential research data management software solutions, including the data analytics platform CyVerse Austria, the machine-actionable data management plan (maDMP) tool DAMAP, the electronic laboratory notebook (ELN) eLabFTW, and the repository systems DBRepo, InvenioRDM, and PHAIDRA, thereby supporting FAIR-compliant data practices across diverse research disciplines. In parallel, it strengthens national research data management capacity through shared competences by providing training resources, establishing networking platforms such as the National RDM Exchange, and analysing the evolving professional landscape of Data Stewardship. The results indicate that the project acts as a catalyst for institutional transformation, fostering a cultural shift toward Open Science, supporting Austria's integration into the European Open Science Cloud (EOSC), and laying the foundation for AI-ready data and trustworthy AI-driven research.

Keywords: Research Data Management (RDM), FAIR principles, Open Science, Shared Services, EOSC, Austria, Data Stewardship

Shared RDM – Rahmenbedingungen für Shared RDM-Services in Österreich

Zusammenfassung: Dieser Beitrag beschreibt die Entwicklung und Umsetzung des Projekts „Shared RDM Services & Infrastructure“, einer Schlüsselinitiative, die darauf abzielt, eine koordinierte und nachhaltige nationale Landschaft für das Forschungsdatenmanagement (FDM) in Ös-

terreich zu etablieren. Aufbauend auf den Grundlagen der Initiative „FAIR Data Austria“ konzentriert sich das Projekt darauf, die FAIR-Prinzipien durch die Entwicklung skalierbarer, institutionsübergreifender Betriebsmodelle in die institutionelle Praxis umzusetzen. Das Projekt evaluiert, integriert und implementiert ein Portfolio wesentlicher Softwarelösungen für das Forschungsdatenmanagement, darunter die Datenanalyseplattform „CyVerse Austria“, das Tool „DAMAP“ für maschinell verarbeitbare Datenmanagementpläne (maDMP), das elektronische Laborjournal (ELN) „eLabFTW“ sowie die Repositoriumssysteme „DBRepo“, „InvenioRDM“ und „PHAIDRA“, und unterstützt damit FAIR-konforme Datenpraktiken in verschiedenen Forschungsdisziplinen. Parallel dazu stärkt es die nationalen Kapazitäten im Forschungsdatenmanagement durch den Austausch von Kompetenzen, indem es Schulungsressourcen bereitstellt, Netzwerkplattformen wie den „National RDM Exchange“ einrichtet und die sich wandelnde Berufslandschaft im Bereich Data Stewardship analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass das Projekt als Katalysator für den institutionellen Wandel wirkt, einen kulturellen Wandel hin zu Open Science fördert, die Integration Österreichs in die European Open Science Cloud (EOSC) unterstützt und die Grundlage für KI-fähige Daten sowie vertrauenswürdige KI-gestützte Forschung schafft.

Schlagwörter: Forschungsdatenmanagement (FDM), FAIR-Prinzipien, Open Science, Shared Services, EOSC, Österreich, Data Stewardship

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10667>

This work is – with the exception of individual logos and images – licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International Licence.



1. Background

The Shared RDM Services & Infrastructure project establishes a foundation for a sustainable, cross-institutional research data management (RDM) ecosystem in Austria. Recognizing that sustainable RDM requires both technological foundations and human capacities, the project addresses two complementary dimensions: the development of shared technical infrastructures and the establishment of shared competences through capacity building, training, networking, and community engagement. Building on the achievements of FAIR Data Austria (January 2020–December 2022), it extends previous work on FAIR RDM concepts and services towards their long-term operation and institutional adoption. This chapter first summarizes the foundations established by FAIR Data Austria before introducing the concept of shared services as the organizational model underpinning the project.

1.1 FAIR Data Austria

Led by Graz University of Technology, FAIR Data Austria was Austria's pioneering national initiative for FAIR research data management, driving knowledge exchange between academia, industry, and society and significantly advancing the sustainable implementation of the European Open Science Cloud (EOSC). Central to its mission was the application of the FAIR principles (Findable, Accessible, Interoperable and Reusable)¹ across the entire research data lifecycle.

To ensure the practical realisation of these principles, FAIR Data Austria focused on three key pillars:

1. **Integrated Research Data Management (RDM):** Tailored to the discipline-specific and generic needs of research communities to ensure flexibility and usability across fields.
2. **Next-generation repositories:** The development of advanced repository solutions for managing research data, software and other research outputs in a FAIR-compliant manner.
3. **Training and support services:** Comprehensive training programmes and support infrastructures are established to enable researchers to efficiently manage and share data.

The project fostered collaboration among Austrian universities and research institutions, promoting the development of coherent, inter-

operable RDM services. This collective approach was crucial in enhancing Austria's position within the international research landscape, ensuring its institutions remain competitive and aligned with evolving global standards.²

The Shared RDM Services & Infrastructure project is a natural continuation of this work, building on the achievements and lessons learned from FAIR Data Austria to move from foundational development towards operational implementation. It advances the shared vision of a federated, interoperable and sustainable national RDM landscape that is EOSC-aligned and visible internationally.

1.2 Shared Services in Research Data Management

In the context of research data management, shared services are tools and infrastructures that are operated, maintained and supported jointly by multiple institutions. This distributes responsibilities, expertise and resources across organisational boundaries. Unlike institution-specific, isolated solutions, shared services are designed for cross-institutional use, ensuring interoperability, cost efficiency and scalability. They are implemented according to agreed operating models which define how deployment, maintenance and support are shared among partners. Strong collaboration, mutual trust and tailored agreements are required to ensure long-term sustainability.

Similar issues have been addressed in the past for specialized virtual research environments³ or implemented on a limited scale for discipline-specific federations⁴, but not on a national scale in the coordinated establishment of RDM software solutions. In 2025, simultaneously with the activities of the Shared RDM Services & Infrastructure project, a structural evaluation was conducted of the large German national research data infrastructure (NFDI)⁵, whose structure and scope of responsibility are not directly comparable to the situation in Austria, nevertheless, the results could prove relevant for the future design of national shared services.

The remainder of this paper is structured as follows: Section 2 introduces the operating models developed for shared RDM services, Section 3 presents the implemented RDM service portfolio, and Section 4 discusses practical use cases and project impacts. Section 5 describes the project's shared competences, capacity-building and commu-

nity engagement activities, while Section 7 concludes the paper and provides an outlook on future developments.

2. Operating Models for Shared RDM Services

A core element of the Shared RDM Services & Infrastructure project is developing and evaluating sustainable operating models for software solutions in research data management. These operating models determine how a service or tool is deployed, maintained, supported and utilised. The choice of model depends on various factors, such as security requirements, scalability, cost, available infrastructure and personnel resources, as well as the nature of the software itself.⁶

Despite their variety and adaptability, these models can be categorised into four overarching types:

Model 1: Fully in-house

All key activities — deployment, maintenance and support — are handled internally by the institution. This model offers full control but requires significant internal resources and infrastructure.

Model 2: Predominantly in-house

Maintenance and user support are managed internally, while deployment is outsourced. This hybrid model enables the development of internal expertise while outsourcing more technical infrastructure tasks.

Model 3: Predominantly external

Deployment and maintenance are handled externally, while user support remains internal. This model enables institutions to provide localised assistance while reducing the technical burden.

Model 4: Fully external

All activities — deployment, maintenance and support — are outsourced. This turnkey approach involves minimal internal overhead and is suited to institutions lacking technical infrastructure or personnel.

While all four models can be found in various institutional configurations, models 2 and 3 best exemplify the concept of shared services as they distribute responsibilities, expertise and resources across multiple institutions. These hybrid models are particularly well suited to collaborative environments, where universities contribute in different ways based on their capabilities and strategic roles.

The development and selection of these models is guided by several key criteria:

- The objectives and requirements of the RDM tool: What need does the tool address? What institutional or research benefits does it deliver?
- Roles and responsibilities: Who provides the tool and who uses it? Which roles and responsibilities lie with the service provider and which with the receiving institution?
- Processes and workflows: What deployment and maintenance procedures are required? What service level agreements or compromises are necessary? What kind of support infrastructure must be built?
- Resources and infrastructure: What technical resources (hardware/software) are needed? Are additional services or personnel required to ensure operation?

By carefully aligning institutional needs with sustainable operational structures, these models provide a foundation for long-term, federated RDM services that are flexible, scalable and efficient.⁷

3. Shared RDM Service Portfolio

Effective management of research data requires robust, reliable and user-friendly tools to support researchers throughout the entire data lifecycle, from planning and collection to analysis, publication and long-term preservation. As part of the Shared RDM Services & Infrastructure project, a number of essential tools and platforms have been selected, modified, and tested to address the varied requirements of Austrian universities and research organisations.

This chapter introduces and describes a selection of these tools, each of which plays a distinct role in enabling FAIR-aligned data practices and supporting collaborative, cross-institutional research workflows. The following sections provide an overview of their functionalities, technical foundations and relevance within the national and European RDM ecosystems.

3.1 CyVerse Austria

CyVerse Austria offers researchers a secure and collaborative environment in which to manage their research data, enabling them to store,

manage, annotate and share their datasets efficiently. Leveraging Docker technology, the platform facilitates reproducible data analysis by enabling complex computational workflows to be packaged and consistently reused across different research contexts.

At its core, CyVerse Austria is a modern cyberinfrastructure, which is defined as the integration of hardware, software, data and human expertise designed to support data-intensive and computationally demanding research. Just as traditional laboratories support physical experimentation and data collection, cyberinfrastructures empower researchers to store, process and analyse large-scale datasets in a scalable and collaborative way. This is particularly important in disciplines where the computational demands exceed what individual laboratories or institutions can manage independently.

CyVerse Austria is based on the open-source codebase of CyVerse US, a project originally funded by the US National Science Foundation and coordinated by the University of Arizona. The Austrian implementation of CyVerse began as part of the BioTechMed initiative⁸ and continues to evolve within the Shared RDM Services & Infrastructure project. It is a successful example of the adaptation of internationally developed technology to national needs, providing a solution for data management and analysis that is both FAIR-compliant and interoperable.

3.2 DAMAP

DAMAP is an open-source, community-based software tool that facilitates the creation of data management plans (DMPs). It supports researchers in managing both data and code along the research data lifecycle and helps meet funders' requirements by generating DMPs in funder-specific templates. DAMAP can integrate with an institution's existing systems, e.g., the CRIS, to pull relevant data into a DMP, increasing accuracy and reducing the overall effort needed to complete a DMP.

The content and structure of DAMAP are based on Science Europe's Core Requirements for Data Management Plans. The tool guides users through all sections of a DMP in ten steps by asking questions, suggesting text, and providing helpful information. As a result, DAMAP delivers a DMP as a document that can be customised and used for submission

to European and national research funders. Furthermore, the tool is compatible with the RDA's recommendation for machine-actionable DMPs and offers a JSON export of the DMP.

DAMAP can be used by institutions in two ways: either as an on-premises service that runs on an internal server and is provided and set up by the institution's IT department, or as a cloud service, provided by the DAMAP team, that runs on ARI&Snet.

The development of DAMAP began in the FAIR Data Austria project from 2020 to 2022. During the following Shared RDM Services & Infrastructure project, DAMAP was further developed, tested by several national and international universities, security-audited, and finally offered as an easy-to-implement cloud solution to interested Austrian universities. Starting with three institutions using DAMAP at the beginning of the project, we now have a group of nine additional universities that have expressed serious interest in implementing the cloud solution for their researchers. The aim is to clarify the legal and financial framework for the use of the DAMAP Cloud Service and provide access until the end of the Shared RDM Services & Infrastructure project in June 2026.

More information can be found at <https://damap.org/>, in the regular DAMAP community meetings, or by contacting the DAMAP team at info@damap.org.

3.3 DBRepo

DBRepo is an open-source database repository that covers the entire data lifecycle, supporting data evolution, citation and versioning. It uses persistent identifiers and implements the recommendations of the RDA Working Group on Data Curation (WGDC). The tool is intended for use by IT service operators, researchers and Data Stewards at universities and other research institutions. DBRepo is available free of charge under the MIT licence. It was initiated and developed by TU Wien and the University of Vienna as part of the FAIR Data Austria and Shared RDM Services & Infrastructure projects, which received partial funding from public sources. The service's lead moved to TU Darmstadt in 2025.

3.4 eLabFTW

eLabFTW is an open-source electronic laboratory notebook (ELN) that replaces traditional paper-based laboratory records with a digital, struc-

tured and secure alternative. Supporting both research and teaching activities, it enables users to document experiments, manage data and organise laboratory workflows in a central, searchable environment.

Alongside core functionalities such as note-taking and metadata storage, eLabFTW features a built-in calendar system for efficient lab space management. Resources such as microscopes, rooms and other laboratory equipment can be scheduled and booked directly through the platform, making it a valuable tool for coordinating shared infrastructure in collaborative environments.

Developed by researchers for researchers, eLabFTW is highly customisable and operates under the AGPL licence, ensuring full transparency and modifiability. Its technical architecture is based on PHP and MySQL, and it runs in Docker containers to ensure portability and ease of deployment. The software can be accessed via standard web browsers and is compatible with all major operating systems.

As part of the Shared RDM Services & Infrastructure project, eLabFTW is being piloted and adapted to meet the needs of different institutions across Austrian universities. Integrating it into the broader national RDM strategy will contribute to more structured, reproducible and FAIR-aligned research practices, while its open-source nature will ensure long-term sustainability and adaptability to future requirements. As part of the project, a community has also formed—the Austrian ELN Community—which aims to support the long-term establishment and further development of the initiative in Austria. This group conducted a survey among eLabFTW users, and some of the results have already been incorporated into the project’s further development.⁹

More information about eLabFTW itself can be found at elabftw.net/, and questions about the Austrian ELN Community can be directed at austrian.eln@mlist.tugraz.at.

3.5 InvenioRDM

InvenioRDM is a modern, open-source repository platform designed to support the management, publication and dissemination of research data in accordance with the FAIR principles. Built on CERN’s robust Invenio framework, InvenioRDM offers a flexible, extensible infrastructure that is particularly well-suited to institutional and national repository services.

As a general-purpose data repository, InvenioRDM enables researchers and institutions to upload, describe, licence, version and share research outputs of all kinds, ranging from datasets and software to preprints, images and other digital research objects. It integrates persistent identifier services (e.g. DOI and ORCID), supports custom metadata schemas and enables granular access control. Its modern user interface, REST APIs, and support for multilingual metadata make it accessible to both end users and system integrators.

The platform is under active development by an international community coordinated by CERN and the InvenioRDM Open Consortium. It benefits from the ongoing experience of large-scale repositories such as Zenodo. As such, it ensures alignment with cutting-edge developments in the global Open Science ecosystem.

Within the Shared RDM Services & Infrastructure project, InvenioRDM is being piloted as a shared repository solution for Austrian universities. Particular attention is given to shared operational models, crossinstitutional governance, and interoperability with existing systems and services, including EOSC-aligned infrastructures. The aim is to provide a sustainable, community-driven, feature-rich repository option that can be scaled across institutional boundaries and that will support Austria's participation in the international sharing of research data.

3.6 PHAIDRA

PHAIDRA (Permanent Hosting, Archiving and Indexing of Digital Resources and Assets) is a robust, long-term digital repository system designed to ensure the secure storage, accessibility, and preservation of research outputs. Originally developed at the University of Vienna, PHAIDRA has evolved into a network across several Austrian and international institutions, supporting the principles of Open Science and FAIR data.

The repository enables the structured storage of diverse digital objects, including research data, publications, teaching materials, images, multimedia files, and more. Metadata can be exported or imported in a wide range of schemes, including Dublin Core and OpenAIRE. PHAIDRA also is connected to the national Open Educational Resources Hub (oerhub.at) that provides open access teaching materials, stemming from various repositories, on a central platform. A key feature of PHAIDRA is its

persistent identifier (PID) system, which guarantees long-term citability and traceability of archived materials. This makes it particularly suitable for fulfilling institutional and funder requirements related to research integrity and Data Stewardship.

PHAIDRA is based on open standards and offers an easy-to-use web interface for uploading, describing, and managing digital objects. It supports multilingual metadata, access control mechanisms, and DOI registration. Its modular and extensible design, which is based on Fedora, allows for integration with other research information systems and infrastructures.

PHAIDRA has become an important component of Austria's national RDM ecosystem. By enabling institutions to offer repository services collaboratively, PHAIDRA contributes to a more coherent, sustainable, and federated landscape of research data preservation in Austria.

4. Implementation and Impact

4.1 Use Cases

During the initial project phase, foundational operating models for shared research data management (RDM) services were established to provide project partners with a shared understanding of the purpose, scope and operational readiness of these services. These models, which ranged from fully in-house to fully external, were subsequently adapted to the specific institutional contexts and requirements of each partner. While the first phase primarily served as an orientation and alignment process, the second phase marked the transition to implementation and the initial steps towards service sustainability.

Since July 2024, TU Graz has deployed multiple test systems in collaboration with partner institutions, covering the full spectrum of operating models. Examples include:

- Hosting on TU Graz infrastructure for partner use (e.g. eLabFTW for University of Veterinary Medicine Vienna);
- Hosting on partner infrastructure with TU Graz setup and support (e.g. DAMAP and eLabFTW for JKU Linz);
- Provision of customised Docker images for partner-managed deployment (e.g. DAMAP and InvenioRDM for the Medical University of Graz).

- Training and consultancy for independent operation (e.g. eLabFTW and InvenioRDM for the Medical University of Innsbruck and BOKU University).
- Hosting a multi-tenant variant on an OpenShift cluster (e.g. DAMAP on ARI&Snet for BOKU University)

Alongside these implementations, the project began drafting formal shared service agreements to ensure continuity beyond the funded project period. Developing such agreements proved to be a resource-intensive process, requiring close personal collaboration, the involvement of legal experts and a high degree of mutual trust. Standard commercial contracts were deemed unsuitable for the collaborative nature of universities, so bespoke agreements were created that were tailored to the priorities and institutional needs of each partner.¹⁰

A diverse range of use cases illustrates the flexibility of the shared services approach.

- Since summer 2025, TU Wien prepared a multi-tenancy DAMAP version which can be hosted on a cloud. Where previously every institution had to do the same work of installing DAMAP and integrating their login system, this can now be managed centrally. Each institution can still customise their tenant, i.e. with their branding or their own templates and integrations.
- Medical University of Graz: Test deployment of DAMAP (with CI customisations, extended metadata options and near-complete DMP workflows), and InvenioRDM (with DOI assignment via DataCite, CI adjustments and potential PURE integration).^{11,12}
- Medical University of Innsbruck: Independent in-house deployment of eLabFTW following consultation; currently in the pilot phase with a select group of researchers.¹³
- University of Veterinary Medicine Vienna: a former TU Graz-hosted instance was migrated to a self-hosted version of eLabFTW and is now in a stable productive phase, also a service agreement with TU Graz was created.¹⁴
- BOKU University: Preparations for InvenioRDM with an OER module are underway, supported by dedicated development staff and cross-institutional workshops. The DAMAP instance on ARI&Snet is in development.¹⁵

- JKU Linz: Partner-hosted eLabFTW and DAMAP test instances have been set up by TU Graz. eLabFTW has successfully transitioned from a test phase to an established productive use, and DAMAP integration is pending.^{16,17}
- University of Innsbruck: Full in-house deployment of eLabFTW is now being used by over 30 research groups and more than 100 users.¹⁸

These activities demonstrate the adaptability of shared services and highlight the commitment required for their sustainable operation. The experience gained will inform the development of future cross-university structures, such as cooperatively operated competence centres, which can manage resources more effectively than individual institutions acting alone.

An in-depth analysis of needs and technical requirements is key for each of the institutions to benefit from shared applications. For example, the preparation of the introduction of a voluntary usage of an ELN at Medical University of Innsbruck took more than five years, including several rounds of surveys and semi-structured interviews. As this is longer than any of the individual projects, a continuous approach to shared development is necessary.

4.2 Impact: Statements from project partners

The Shared RDM Services & Infrastructure project has acted as a catalyst for technological innovation and institutional transformation across institutions. Although each university started from a different place, common themes have emerged: strengthened research data management (RDM) structures, closer collaboration between technical and academic departments, and a tangible cultural shift towards more sustainable, FAIR-oriented research practices.

At the University of Veterinary Medicine Vienna, the introduction of eLabFTW was closely tied to a broader strategic goal of gaining practical insight into the role of Data Stewards and implementing RDM structures on campus. The system was introduced smoothly and operated reliably throughout the project phases, with a broad rollout planned. Particularly valued were constructive collaboration, structured project management involving regular monthly meetings, and an open participation culture enabling continuous feedback and knowledge exchange.

At the University of Innsbruck, eLabFTW evolved from a test use case into a fully established institutional service in less than a year. Implementation required technical expertise, such as containerised deployment via Kubernetes and integration with central systems, as well as significant organisational development. Processes for user management, compliance, documentation and IT security were systematically established. With around 200 registered users and multiple productive instances, the service now actively contributes to the digital transformation of research and the implementation of FAIR principles. This experience has emphasised the importance of early stakeholder engagement, robust technical infrastructure and ongoing communication across institutional and international communities.

At the Medical University of Graz, InvenioRDM and DAMAP worked together to advance institutional RDM capabilities. Installing a customised InvenioRDM test instance paved the way for future publication workflows, including DOI assignment and potential integration with research information systems. Although the project is still in its early stages, it has clarified requirements, highlighted the importance of early IT involvement and strengthened internal coordination.

Similarly, the implementation of DAMAP has shown how a DMP tool can evolve from a compliance instrument into a central component of structured research support. This process revealed the need for clear documentation, the early clarification of responsibilities and sufficient personnel resources. Lessons learned – such as the distinction between core software issues and local customisation challenges – have informed more efficient processes for future developments.

At BOKU University, the project marked a strategic turning point. Having previously lacked a central repository infrastructure, BOKU has now embedded InvenioRDM as a key institutional objective within its performance agreement for 2025–2027. The initiative has significantly increased awareness of Open Science by connecting research data, open educational resources and publications within a unified vision. In the performance agreement for 2025–2027 was also established to send two persons to a Data Stewards training per year. The recruitment of dedicated technical staff and the clarification of responsibilities across institutional units signal a long-term commitment to sustainable research support structures. One additional research support

infrastructure will be the DAMAP instance on ARI&Snet for BOKU which will be rolled out until the end of 2026 with support from the TU Wien. An eLabFTW and a Galaxy instance at BOKU is also in planning in collaboration with the Core Facilities of Bioinformatics and will be rolled out likely until the end of 2027.

At Johannes Kepler University (JKU) in Linz, both the DAMAP and eLabFTW projects stimulated institutional reflection and structural development. Although the DAMAP test phase was delayed due to technical interface issues, preparatory work intensified discussions about responsibilities, support models and system integration. This strengthened internal expertise and raised the profile of RDM topics across campus. In particular, the integration with the institutional CRIS system (Pure) is a key aspect of the testing phase. It is still unclear at this point whether a local instance should be deployed, or a cloud solution (ARI&Snet) pursued in the event of the establishment of a productive system.

The implementation of eLabFTW at JKU had a clear practical impact: students, researchers and lecturers were able to use an electronic laboratory notebook on a large scale, thereby improving efficiency, reproducibility and the quality of documentation. The project also accelerated the establishment of FDM structures within the university library and fostered cross-institutional knowledge exchange. Key insights included the diversity of disciplinary requirements and the importance of allocating sufficient time for testing, workflow development, and stakeholder coordination. Currently, in addition to a test instance, there are two separate productive instances (“research” and “study”).

At the Medical University of Innsbruck, the introduction of the electronic laboratory notebook has provided clear benefits for both individual researchers and the organization. Time spent on administrative tasks by researchers was decreased, as the ELN allowed them to access and review experiments from any location, quickly find relevant entries through filtering, directly link data files to their records, and easily present current or past experiments during weekly meetings or spontaneous discussions without needing printed materials. At the organizational level, the ELN replaced previously fragmented documentation across different programs and handwritten notebooks with a unified platform, improving transparency, facilitating the sharing of protocols

and SOPs, reducing paper use, and fostering greater exchange and collaboration between researchers from different fields.

At TU Wien, the Shared RDM Services & Infrastructure project made it possible to establish DAMAP as a genuinely shared service – technically through a cloud-based solution, and on the community building/ user level through monthly community meetings where new developments and emerging needs have been discussed and priorities continuously reassessed. During the project, TU Wien obtained the Core Trust Seal certification for the institutional repository, which required the introduction of a data review process. This created valuable opportunities for exchange on review procedures, responsibilities, and handling of restricted data, particularly with the Medical University of Graz, which must pay special attention to sensitive data. As part of the project, a distinctive FAIR-themed campaign was developed together with researchers and disseminated across TU Wien via info screens, news channels, and social media. The various exchange formats and the different institutional approaches to training – along with large-scale events such as the Cluster Research Data Expo 2025 and activities on FAIR and AI – also proved highly beneficial.

Several shared lessons stand out across all partner institutions. Early and continuous communication, structured project management, and clearly defined responsibilities were all identified as essential. The involvement of IT departments, legal and data protection offices, and institutional leadership was repeatedly identified as a decisive success factor. Documentation tools such as GitHub and Confluence enhanced the transparency and sustainability of knowledge transfer.

The project's deeper impact lies in institutional learning, beyond the implementation of individual tools such as eLabFTW, InvenioRDM, and DAMAP. It has fostered awareness of research data management, strengthened collaboration between technical and academic units, and laid the foundation for long-term Open Science infrastructures. What began as software implementation projects has evolved into broader organisational development processes, shaping policies, clarifying governance structures and building communities of practice that will extend well beyond the project.

5. Shared Competences and Capacity Building

Another key focus of the project was to further strengthen close collaboration between partner institutions and to develop related services and training offerings, embedding the principles of Open Science and FAIR data. To coordinate the shared competences and capacity building strand, a dedicated working group was established, comprising at least one member from each partner institution and meeting on a monthly basis.

Ongoing exchange between partners was crucial, taking place not only during formal meetings but also through other formats that supported the sharing of relevant information. For example, a “University Matrix” was used to collect and organize information, resulting in an overview of RDM tools and services, as well as RDM training and advisory offerings at the partner institutions. Being among the core topics, educational offerings in the RDM area were explored in depth in a one-day internal project workshop held in person.

The exchange was important not only within the project itself but also beyond it. For this purpose, the “National RDM Exchange” format was established to foster networking among RDM support staff and promote knowledge sharing. Subsequently, this format evolved into thematic sub-working groups focused on targeted particularly important topics such as discipline-specific training offerings, legal questions, and AI.

Three key outputs within the framework of Shared Competences will be briefly highlighted.

5.1 Webinar series “RDM in Austria”

The webinar series “Research Data Management in Austria,” launched within FAIR Data Austria, has been continued and further developed in the Shared RDM Services & Infrastructure project. In total, 17 webinars were held, covering a wide range of topics, including discipline-specific issues as well as cross-disciplinary themes, with contributions from national and international experts. Following the presentations participants had the opportunity to ask questions and engage in discussion. The talks were recorded, and presentation slides and videos were subsequently made available in the TU Graz Repository¹⁹ in accessible formats, with videos also published on YouTube²⁰.

5.2 Cheatsheet series: Training materials on various RDM topics

To disseminate knowledge on RDM, freely accessible, modular training materials were developed in the form of a so-called “Cheatsheet Series”, offering information on individual aspects of RDM in a compact, sustainable, and adaptable format. To maximize accessibility and reusability, the cheatsheets were published under a free Public Domain Mark 1.0 license, provided in two languages (German and English), and available in PDF and PowerPoint formats, both fully compliant with digital accessibility standards. Each cheatsheet presents core information on a particular RDM topic on a double-sided A5 sheet, with the front providing a general overview and the back allowing for a deeper dive or institution-specific variations. The materials are designed for both professional printing and digital use. The workflow, spanning thematic crowdsourcing, multi-stage feedback, and final preparation meet layout and digital accessibility standards, relied on close collaboration within the working group. The cheatsheets are published and versioned in PHAIDRA as a collection, using base DOIs with language- and version-specific suffixes.^{21,22}

5.3 Data Stewardship

Within the framework of the FAIR Data Austria project, three models for Data Stewards, along with corresponding competencies and training offerings, were developed, and a national strategy for creating tailored solutions in the Austrian context was formulated. As a follow-up project to FAIR Data Austria, the Shared RDM Services & Infrastructure project aimed to continue this work and monitor current developments. The following focus areas were addressed:

- A bibliography on Data Stewardship was compiled, made available via Zotero, and is continuously maintained and updated.²³
- A survey on Data Stewardship at Austrian universities was carried out, providing insights into the overall development of research data management, the roles and profiles of Data Steward professionals, their organizational positioning, employment conditions, and qualifications.²⁴
- A study on the labour market situation and professional profile of Data Stewards in Austria was carried out, based on systematically collected job advertisements.²⁵

5.4 National RDM Exchange

The National RDM Exchange served as a networking format addressing a range of topics, including DAMAP, community building, data protection, training resources for students, and the archiving of sensitive data. All meetings were systematically documented to ensure transparency and traceability of the discussions and outcomes.

Over time, the initially broad online exchange on research data management (RDM) topics has been further developed into more focused working groups, enabling a more targeted treatment of specific issues. Three thematic groups were established:

- integration of artificial intelligence (AI) into RDM tools²⁶
- legal aspects of RDM
- discipline-specific exchange of experiences

Within the AI integration working group, key questions at the intersection of artificial intelligence and research data management were identified, analysed, and systematically structured. The discussions addressed both how RDM practices can support AI-driven applications and how AI methods can, in turn, be applied within research data management workflows. All results and additional resources^{27,28,29} were collaboratively documented on a coLAB page and made available to all project partners.

While the working groups on legal aspects of RDM and discipline-specific exchange are currently not being actively continued, both thematic areas remain highly relevant in the context of the planned continuation of the National RDM Exchange beyond the project's end. They will therefore continue to be considered and revisited in future activities.

6. Conclusion and Outlook

The Shared RDM Services & Infrastructure project represents a significant advancement of Austria's national research data management landscape. Building on the foundations established by FAIR Data Austria, it has successfully translated FAIR principles into sustainable institutional practice through shared operating models and the deployment of interoperable RDM services. By demonstrating the feasibility of jointly operated software solutions, the project shows that collaborative infrastructures can increase interoperability, reduce

costs, and strengthen institutional capacities while supporting diverse research communities. Qualitative feedback from partner institutions underscores a key finding: the project's most significant impact lies in institutional learning, beyond the deployment of software. The initiative has developed operating structures, strengthened the role of Data Stewards, and fostered a community of practice capable of addressing new challenges such as the integration of AI and legal complexities.

Looking ahead, the project's outcomes provide an important foundation for Austria's participation in the European Open Science Cloud (EOSC). As Austria prepares to establish a national EOSC Node, the shared services, operating models, and training activities developed within the project can be integrated into the broader European research infrastructure. Several of the implemented services, such as DAMAP, also demonstrate the potential for national solutions to be adopted and operated within an international context, while continued engagement through initiatives such as the InvenioRDM community, and European university alliances (such as Unite! and EULIST) will further strengthen collaboration and knowledge exchange.

By promoting FAIR, interoperable, and reusable research data through sustainable shared infrastructures, the project also lays the groundwork for AI-ready research data and supports the development of trustworthy and reproducible AI-enabled research.

Birgit Söser, MA MA MSc

ORCID iD: <https://orcid.org/0009-0008-0727-4756>

Graz University of Technology, Research Data Management

birgit.soeser@tugraz.at

Dipl.-Ing. Alexander Bardel, BSc

ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-4244-3446>

Graz University of Technology, Research Data Management

alexander.bardel@tugraz.at

Dipl.-Ing.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ilire Hasani-Mavriqi, Bakk.

ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0003-0758-0805>

Graz University of Technology, Research Data Management

ilire.hasani-mavriqi@tugraz.at

Dr.ⁱⁿ Maria Guseva
University of Vienna, Library and Archives
maria.guseva@univie.ac.at

Dipl.-Ing.ⁱⁿ Christiane Stork
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0003-3176-4305>
TU Wien, Center for Research Data Management
christiane.stork@tuwien.ac.at

Mag.^a Barbara Sánchez Solís
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-3574-2755>
TU Wien, Center for Research Data Management
barbara.sanchez@tuwien.ac.at

Dr.ⁱⁿ Judith Köbler
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0003-0636-8001>
Medical University of Innsbruck, Research Service
judith.koebler@i-med.ac.at

Mag.^a Anna Hikl
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-9552-280X>
BOKU University, Research Information System
anna_laetitia.hikl@boku.ac.at

Dr.ⁱⁿ Julia Jambura-Türtscher, BSc MSc
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-8835-6129>
Johannes Kepler University Linz, Library
julia.jambura-tuertscher@jku.at

Nikolai Soran, BA MA
Johannes Kepler University Linz, Library
nikolai_maria.soran@jku.at

Bibliography

Bardel, A. et al. (2026). Betriebsmodelle für RDM Tools und Services – Erfahrungen im Projekt Shared RDM Services & Infrastructure. Graz University of Technology, <https://doi.org/10.3217/qzepd-3re02>. **Bardel, A.** et al. (2026). FAIR&AI: AI and ML potential in RDM – Opportunities and action areas. Graz University of Technology, <https://doi.org/10.3217/4qm20-mze24> (Preprint). **Bardel, A.**, & Hasani-Mavriqi, I. (2023). FAIR Data Austria – Paving the Way for Enhanced Research Data Management and Collaboration. Zeitschrift für Hochschulentwicklung, 18(Sonderheft Forschung), 49–64, <https://doi.org/10.21240/zfhe/SH-F/04>. **Beck, L.**, Guseva, M., & Söser, B. (2026). Data Stewardship an österreichischen Universitäten: Ergebnisse einer umfassenden Befragung zu Strukturen, Herausforderungen und Netzwerkbedarf. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 79(1), <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10491>. **BioTechMed Graz**, <https://biotechmedgraz.at/en/>. **Bodlos, A.**, Bardel, A., & Kainz, G. (2025). eLabFTW Austrian User Survey Report. Graz University of Technology, <https://doi.org/10.3217/4863b-kjt77>. **Bodlos, A.** et al. (2025). Shared RDM Use Cases Testimonial: eLabFTW an der Universität Innsbruck. Graz University of Technology, <https://doi.org/10.3217/873p5-av102>. **Felden, J.** (2019). GFBio – A FAIR infrastructure network to assist scientists in data management. Forschungsdaten.org, https://www.forschungsdaten.org/images/7/73/02-Felden-GFBio_Business_Talk.pdf. **Guseva, M.** (2026). Data Stewards gesucht? Eine empirische Untersuchung der Arbeitsmarktsituation und des Berufsprofils im deutschsprachigen Raum. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 79(1), <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10446>. **Guseva, M.** et al. (2026). Cheatsheets Forschungsdatenmanagement: Kompaktes Wissen zweisprachig, anpassbar und nachhaltig. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 79(1), <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10462>. **Hasani-Mavriqi, I.**, Bardel, A., & Söser, B. (2026). Betriebsmodelle für RDM Tools und Services – Executive Summary. Graz University of Technology, <https://doi.org/10.3217/pew9c-e9p95>. **Hikl, A.** et al. (2025). Shared RDM Use Case Testimonial: InvenioRDM an der BOKU University. Graz University of Technology, <https://doi.org/10.3217/q46wr-cx344>. **Kohla, C.** et al. (2025). Shared RDM Use Case Testimonial: eLabFTW an der VetMed Uni. Graz University of Technology, <https://doi.org/10.3217/atrf8-50f71>. **Macher, T.** et al. (2025). Shared RDM Use Case Testimonial: DAMAP an der Med Uni Graz. Graz University of Technology, <https://doi.org/10.3217/yxgg1-8r202>. **Macher, T.** et al. (2025). Shared RDM Use Case Testimonial: InvenioRDM an der Med Uni Graz. Graz University of Technology, <https://doi.org/10.3217/rxaby-qxs94>. **Minn, G.** et al. (2016). FuD2015 – Eine virtuelle Forschungsumgebung für die Geistes- und Sozialwissenschaften auf dem Weg in den Regelbetrieb (eSciences Working Papers, 01). Trier, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:385-10103>. **Reichmann, S.**, Söser, B., & Hasani-Mavriqi, I. (2025). FAIR & AI Symposium Highlights: A Community Shaping the Future of Trustworthy Research Data and AI. Graz University of Technology, <https://doi.org/10.3217/e774n-8v090>. **Shared RDM Services & Infrastructure**. Cheatsheet-Serie – Trainingsmaterialien zu verschiedenen Themen im Bereich Forschungsdatenmanagement. Phaidra, <https://doi.org/10.25365/phaidra.704>. **Söser, B.** (2025). FAIR & AI Symposium @ TU Graz (presentations). Graz University of Technology, <https://doi.org/10.3217/e774n-8v090>. **Soran, N.** et al. (2025). Shared RDM Use Case Testimonial: DAMAP an der JKU Linz. Graz University of Technology, <https://doi.org/10.3217/2n3kw-4yy20>. **Soran, N.** et al. (2025). Shared RDM Use Case Testimonial: eLabFTW an der JKU. Graz University of Technology, <https://doi.org/10.3217/5bh4f-gf056>. **TU Graz Repository**: RDM in Austria, <https://repository.tugraz.at/communities/rdm-austria>. **Wilkinson, M.** et al. (2016). The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship. Scientific Data, 3(1), 160018, <https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>. **Wissenschaftsrat** (2025). Strukturevaluation der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), <https://doi.org/10.57674/wcdc-6d36>. **YouTube**: RDM in Austria, <https://www.youtube.com/@rdm-austria>. **Zotero**: Data Stewardship Bibliography, https://www.zotero.org/groups/5690100/data_stewardship_bibliography.

- 1 Wilkinson, M. et al. (2016). The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship. *Scientific Data*, 3(1), 160018. <https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>
- 2 Bardel, A., & Hasani-Mavriqi, I. (2023). FAIR Data Austria – Paving the Way for Enhanced Research Data Management and Collaboration. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 18(Sonderheft Forschung), 49–64. <https://doi.org/10.21240/zfhe/SH-F/04>
- 3 Minn, Gisela / Burch, Thomas u. a. (2016): FuD2015 – Eine virtuelle Forschungsumgebung für die Geistes- und Sozialwissenschaften auf dem Weg in den Regelbetrieb (eSciences Working Papers, 01). Trier. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:385-10103>
- 4 Felden, J. (2019). GFBio – A FAIR infrastructure network to assist scientists in data management. *Forschungsdaten.org*. https://www.forschungsdaten.org/images/7/73/02-Felden-GFBio_Buisiness_Talk.pdf
- 5 Wissenschaftsrat (2025). Strukturrevaluation der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI); Köln. <https://doi.org/10.57674/wcdc-6d36>
- 6 Executive Summary: Hasani-Mavriqi, I., & Bardel, A., & Söser, B. (2026). Betriebsmodelle für RDM Tools und Services - Executive Summary. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/pew9c-e9p95>
- 7 Bardel, A., Hasani-Mavriqi, I., Söser, B., Miksa, T., Schaffer, P., Macher, T., Schreiner, M., Kohla, C., Hinkl, A., Seyffertitz, T., Jambura-Türtscher, J., & Soran, N. (2026). Betriebsmodelle für RDM Tools und Services – Erfahrungen im Projekt Shared RDM Services & Infrastructure. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/qzepd-3re02>
- 8 BioTechMed Graz. (30.06.2026). <https://biotechmedgraz.at/en/>
- 9 Bodlos, A., Bardel, A., & Kainz, G. (2025). eLabFTW Austrian User Survey Report. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/4863b-kjt77>
- 10 Bardel, A., Hasani-Mavriqi, I., Söser, B., Miksa, T., Schaffer, P., Macher, T., Schreiner, M., Kohla, C., Hinkl, A., Seyffertitz, T., Jambura-Türtscher, J., & Soran, N. (2026). Betriebsmodelle für RDM Tools und Services – Erfahrungen im Projekt Shared RDM Services & Infrastructure. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/qzepd-3re02>
- 11 Macher, T., Kainz, G., Söser, B., Bardel, A., & Hasani-Mavriqi, I. (2025). Shared RDM Use Case Testimonial: DAMAP an der Med Uni Graz. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/yxgg1-8r202>
- 12 Macher, T., Kainz, G., Söser, B., Bardel, A., & Hasani-Mavriqi, I. (2025). Shared RDM Use Case Testimonial: InvenioRDM an der Med Uni Graz. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/rxaby-qxs94>
- 13 Bodlos, A., Söser, B., Bardel, A., & Hasani-Mavriqi, I. (2025). Shared RDM Use Cases Testimonial: eLabFTW an der Universität Innsbruck. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/873p5-av102>
- 14 Kohla, C., Söser, B., Bardel, A., & Hasani-Mavriqi, I. (2025). Shared RDM Use Case Testimonial: eLabFTW an der VetMed Uni. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/a1rf8-50f71>
- 15 Hinkl, A., Miechtner, G., Söser, B., Bardel, A., & Hasani-Mavriqi, I. (2025). Shared RDM Use Case Testimonial: InvenioRDM an der BOKU University. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/q46wr-cx344>
- 16 Soran, N., Söser, B., Bardel, A., & Hasani-Mavriqi, I. (2025). Shared RDM Use Case Testimonial: DAMAP an der JKU Linz. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/2n3kw-4yy20>
- 17 Soran, N., Söser, B., Bardel, A., & Hasani-Mavriqi, I. (2025). Shared RDM Use Case Testimonial: eLabFTW an der JKU. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/5bh4f-gf056>
- 18 Bodlos, A., Söser, B., Bardel, A., & Hasani-Mavriqi, I. (2025). Shared RDM Use Cases Testimonial: eLabFTW an der Universität Innsbruck. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/873p5-av102>

- 19 TU Graz Repository. RDM in Austria. (30.06.2026), <https://repository.tugraz.at/communities/rdm-austria>
- 20 Youtube. RDM in Austria. (30.06.2026), <https://www.youtube.com/@rdm-austria>
- 21 Trainingsmaterialien zu verschiedenen Themen im Bereich Forschungsdatenmanagement, diverse Autor*innen. <https://doi.org/10.25365/phaidra.704>
- 22 Guseva, M., Blumesberger, S., Kreuz, R., Seyffertitz, T., Schönherr, A., & Fabbro, C. (2026). Cheatsheets Forschungsdatenmanagement: Kompaktes Wissen zweisprachig, anpassbar und nachhaltig. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 79(1). <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10462>
- 23 Zotero. Data Stewardship Bibliography. (30.06.2026), https://www.zotero.org/groups/5690100/data_stewardship_bibliography
- 24 Beck, L., Guseva, M., & Söser, B. (2026). Data Stewardship an österreichischen Universitäten: Ergebnisse einer umfassenden Befragung zu Strukturen, Herausforderungen und Netzwerkbedarf. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 79(1). <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10491>
- 25 Guseva, M. (2026). Data Stewards gesucht? Eine empirische Untersuchung der Arbeitsmarktsituation und des Berufsprofils im deutschsprachigen Raum. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 79(1). <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10446>
- 26 Bardel, A., Jean-Quartier, C., Seyffertitz, T., & Hasani-Mavriqi, I. (2026). FAIR&AI: AI and ML potential in RDM: Opportunities and action areas. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/4qm20-mze24> (Preprint)
- 27 Bardel, A., Jean-Quartier, C., Seyffertitz, T., & Hasani-Mavriqi, I. (2026). FAIR&AI: AI and ML potential in RDM: Opportunities and action areas. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/4qm20-mze24> (Preprint)
- 28 Reichmann, S., Söser, B., & Hasani-Mavriqi, I. (2025). FAIR & AI Symposium Highlights: A Community Shaping the Future of Trustworthy Research Data and AI. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/e774n-8v090>
- 29 Söser, B. (2025, Dezember 6). FAIR & AI Symposium @ TU Graz. Graz University of Technology. <https://doi.org/10.3217/e774n-8v090>

Cheatsheets Forschungsdatenmanagement – kompaktes Wissen zweisprachig, anpassbar und nachhaltig

Maria Guseva, Susanne Blumesberger, Ruth Kreuz, Thomas Seyffertitz, Annemarie Schönherr, Christopher Fabbro

Zusammenfassung: Dieser Artikel beschreibt die Entwicklung einer zweisprachigen, modularen Cheatsheet-Serie zu verschiedenen Themen im Bereich Forschungsdatenmanagement (FDM). Diese Cheatsheet-Serie wurde als offene, leicht nachnutzbare Trainingsressource konzipiert, um die Reproduzierbarkeit, Zusammenarbeit und FAIR-orientierte Praxis in Forschungsprojekten zu stärken. Die Serie entstand im Rahmen des Infrastrukturprojektes „Shared RDM Services & Infrastructure“ (AP „Shared Competences“) mit dem Ziel, FDM-Kompetenzen zu bündeln und über kompakte Trainingsmaterialien zu verbreiten. Jedes Cheatsheet umfasst ein beidseitiges A5-Format mit einheitlichem Layout. Alle Cheatsheets sind für unterschiedliche Zielgruppen adaptierbar sowie in Deutsch und Englisch verfügbar. Der kollaborative Workflow reichte von thematischem Crowdsourcing über mehrstufige Feedback- und Übersetzungsprozesse bis zur barrierefreien Aufbereitung und Publikationsreife. Veröffentlichung und Versionierung erfolgen in PHAIDRA als Collection mit Basis-DOIs und sprach-/versions-spezifischen Suffixen. Die Materialien sind als OER unter Public Domain Mark 1.0 frei nutz-, anpass- und weiterentwickelbar. Einsatzszenarien umfassen Selbststudium, Lehre, Schulungen, Druck/Poster sowie die Integration in Präsentationen. Darüber hinaus können die Materialien flexibel an die spezifischen Anforderungen einzelner Institutionen angepasst werden. Die Themen decken die verschiedensten Aspekte und Herausforderungen entlang des Forschungsdatenzyklus ab. Sichtbarkeit und Weiterentwicklung werden durch Community-Dissemination und etablierte FDM-Netzwerke gefördert.

Schlagwörter: Forschungsdatenmanagement, Cheatsheet-Serie, Trainingsmaterialien, Open Educational Resources

Research Data Management Cheatsheets – concise information in two languages, customisable and sustainable

Abstract: This article describes the creation of a bilingual, modular cheat-sheet series on various topics in the field of research data management (RDM). This cheatsheet series was designed as an open, easy-to-use training resource to strengthen reproducibility, collaboration, and FAIR-oriented practice in research projects. The series was created as part of the infrastructure project “Shared RDM Services & Infrastructure” (WP “Shared Competences”) with the aim of bundling RDM competencies and disseminating them via compact training materials. Each cheatsheet includes a double-sided A5 format with a uniform layout. All cheatsheets can be adapted for different target groups and are available in German and English. The collaborative workflow ranged from thematic crowdsourcing through multi-stage feedback and translation processes to barrier-free preparation and publication readiness. Publication and versioning are done in PHAIDRA as a collection with basic DOIs and language/version-specific suffixes. The materials can be freely used, adapted and further developed as OER under Public Domain Mark 1.0. Deployment scenarios include self-study, teaching, training, printing/poster and integration into presentations, as well as institution-specific adaptations. Topics cover various subjects and challenges which arise along the research data lifecycle. Visibility and further development are promoted through community dissemination and established RDM networks.

Keywords: research data management, cheatsheet series, training materials, open educational resources

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10462>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz



1. Einleitung

Gut geplantes und strukturiertes Forschungsdatenmanagement ist für wissenschaftliche Forschungsprojekte von zentraler Bedeutung: Die Nachvollziehbarkeit der untersuchten Daten – von der Erhebung bis zur Auswertung – trägt elementar zur Reproduzierbarkeit wissenschaftlicher Ergebnisse bei und ist damit ein wesentlicher Faktor in der nachhaltigen Beurteilung valider Forschungserkenntnisse. Darüber hinaus erleichtert ein nach dem Erkenntnisinteresse ausgerichtetes Forschungsdatenmanagement die Zusammenarbeit, spart damit Zeit und Ressourcen und erfüllt zunehmend die Anforderungen von Fördergebern und wissenschaftlichen Journals.

Um Forschende beim Datenmanagement und insbesondere bei der Berücksichtigung der FAIR-Prinzipien zu unterstützen, schaffen derzeit viele österreichische Universitäten zusätzliche Stellen, die Beratung und Support bieten. Neben Datenmanager*innen, die meist als Ansprechpartner*innen für allgemeine Fragen zum Forschungsdatenmanagement oder den Betrieb der entsprechenden Software (z.B. institutionelle Forschungsdatenrepositorien) fungieren, etabliert sich aktuell zunehmend das Konzept des ‚Data Stewardship‘, das insbesondere fachspezifische Anforderungen berücksichtigt.

Im Erwerb und Aufbau von fundiertem Know-how zu den diversen Aspekten des Datenmanagements in verschiedenen Phasen eines Forschungsprojekt- und Forschungsdatenzyklus spielt der regelmäßige Austausch der mit dem Datenmanagement betrauten Personen in einer Forschungsdatenmanagement-Community eine wichtige Rolle. Der Erfahrungsaustausch innerhalb einer solchen Community, in der nicht nur generelle Aspekte des Forschungsdatenmanagements, sondern auch konkrete Fragen und Problemstellungen, die seitens der Forschenden an das Forschungsdatenmanagement herangetragen werden, erörtert werden, kann wesentlich dazu beitragen, das Serviceangebot in diesem Bereich an einzelnen Institutionen auf ein höheres Level zu heben.

Das Infrastrukturprojekt „Shared RDM Services & Infrastructure“¹ verfolgt das Ziel, „einen Rahmen zu schaffen, um ausgewählte Tools und Infrastrukturen im Bereich FDM als Shared Services für ausgewählte österreichische Universitäten und

Forschungseinrichtungen anzubieten.² Innerhalb des Projektes wurden technische und organisatorische Entwicklungen vorangetrieben, die in verschiedenen Forschungsbereichen eingesetzt werden (z.B. Repositorien für Forschungsdaten, Analyseplattformen, elektronische Laborbücher, Data Stewardship-Programme).

Im Arbeitspaket „Shared Competences“ wurden u.a. gezielt Trainingsmaterialien zu diversen Themen des Forschungsdatenmanagements erarbeitet. Dabei sollte nicht nur Wissen über Datenmanagement vermittelt, sondern auch das Bewusstsein für die Wichtigkeit von verantwortungsvollem Forschungsdatenmanagement an Universitäten gestärkt werden. Die Cheatsheet-Serie, auf die wir in diesem Beitrag im Detail eingehen werden, ist eine Serie von Trainingsmaterialien, die im Rahmen dieses Arbeitspaketes konzipiert und unter der Nutzung der FDM-Expertise an Partner-Universitäten in ganz Österreich erarbeitet wurde.

Auf den erarbeiteten Cheatsheets werden wesentliche Informationen zu einem FDM-Thema auf einem beidseitig bedruckten Blatt im A5-Format dargestellt. Dabei bietet die Vorderseite Raum für eine allgemeine, übersichtliche und leicht erfassbare Aufarbeitung des jeweiligen Themas. Die Rückseite kann für eine Vertiefung benutzt werden oder erlaubt die Individualisierung, indem institutionell abweichende oder auch ergänzende Inhalte ausgeführt werden können.

Das Layout der Cheatsheets wurde einheitlich gestaltet, um den Wiedererkennungswert zu erhöhen und die inhaltliche Gestaltung zu vereinfachen. Als Grundlage dient eine Projektvorlage, die für die jeweiligen Inhalte entsprechend angepasst werden kann. Das Grundlayout bleibt beständig: Einzelne Elemente wie Textboxen, Informationsgrafiken, Bilder sowie dekorative Elemente (orange und blaue Kreiselemente) können die Autor*innen selbst flexibel einsetzen.

Die erarbeiteten Cheatsheets werden jeweils in deutscher und englischer Sprache zur Verfügung gestellt. So kann eine größere und internationale Zielgruppe adressiert werden.

Die Verwendungs- und Nutzungsmöglichkeiten dieser Cheatsheets sind breit gefächert: Sie können in ausgedruckter Form verteilt werden – hierzu wird ein professioneller Druck empfohlen – und damit rasch einen guten Einblick über den jeweiligen Aspekt des Datenmanagements geben. Weiters können die Cheatsheets auch in digitaler Form

– entweder als Datei oder als Link – über ihren DOI zugänglich gemacht werden. Verweise auf alle bisher erarbeiteten Cheatsheets, z.B. im Rahmen von Workshops oder Lehrveranstaltungen, können dabei einen Überblick über die Komplexität von Forschungsdatenmanagement geben, gleichzeitig aber auch übersichtliche Anleitungen und Hilfestellungen bei spezifischen Fragen bieten.

Ein wichtiger Faktor, der in der Konzeption der Cheatsheets berücksichtigt wurde, ist die Nachnutzbarkeit. Um einen möglichst hürdenfreien Zugang zu gewährleisten, wurden die Cheatsheets als PDF- und PowerPoint-Dateien unter der Public Domain Mark 1.0 veröffentlicht, welche die Werke als frei von bekannten urheberrechtlichen Beschränkungen kennzeichnet. Die Nutzung, Wiederverwendung sowie die Weiterentwicklung dieser Cheatsheets ist damit ohne technische oder rechtliche Schwierigkeiten durch interessierte Benutzer*innen möglich.

Dieser Beitrag ist im Weiteren folgendermaßen strukturiert: Abschnitt 1 behandelt die Themen der bisher erstellten Cheatsheets, Abschnitt 2 beschreibt den methodischen Workflow zur Erstellung der Cheatsheets, in Abschnitt 3 erfahren die Leser*innen mehr über diverse Verwendungsmöglichkeiten der Cheatsheets und abschließend zeigt Abschnitt 4 wie die Cheatsheets über das Projekt hinaus genutzt werden können.

2. Themen

Die an der Erarbeitung der Cheatsheets beteiligten Institutionen bilden nahezu das gesamte Spektrum der Forschungsdisziplinen in Österreich ab. Vertreten sind unter anderem Partner aus den Naturwissenschaften, der Medizin sowie den Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Diese Breite an Fachdisziplinen bedeutet, dass im konkreten Fall das potenzielle Themenspektrum für Cheatsheets zum Forschungsdatenmanagement sehr breit ist.

Ein wichtiger Aspekt bei der Themenfindung ist dabei die jeweilige inhaltliche Expertise der in der Arbeitsgruppe bzw. am Projekt beteiligten Personen. Diese zeichnen sich durch verschiedene Tätigkeitsprofile im Rahmen der Forschungs- und Datenmanagementunterstützung aus und sind in unterschiedlichen Dienstleistungseinrichtungen, Fachdisziplinen bzw. Forschungseinheiten ihrer jeweiligen Universität verortet.

Dies hat den Vorteil, dass zu Beginn der Themenfindungsprozesse die Vorschläge zu einzelnen Cheatsheets durchaus auf den jeweils eigenen Interessen, Erfahrungen und persönlichen Expertisen beruhten. Auch ein Bedarf an der eigenen Institution kann ausschlaggebend sein, sich eines bestimmten FDM-Aspekts anzunehmen.

Eine weitere Dimension der Themenfindung bildet der sog. Forschungsdatenzyklus³, d.h. es werden Themen und Inhalte gewählt, die sich mit einer bestimmten Phase des FD-Zyklus beschäftigen (siehe Tabelle 1). Jedes Cheatsheet lässt sich grundsätzlich einer primären Phase des Forschungsdatenzyklus zuordnen. Viele Themen wirken jedoch phasenübergreifend und begleiten Forschungsprojekte über mehrere Schritte hinweg. Dazu kann man die einzelnen Cheatsheets einer der vier Themen im reduzierten Phasenmodell zuordnen (siehe Abbildung 1). Einige Cheatsheets („FAIR-Prinzipien“, „CARE-Prinzipien“, „EOSC Bedeutung“ und „Data Stewards“) verstehen wir dabei bewusst als phasenübergreifende Rahmenwerke des Forschungsdatenmanagements. Sie strukturieren und begleiten alle Phasen des Forschungsdatenzyklus und lassen sich daher keiner einzelnen Phase eindeutig zuordnen.

- FAIR-Prinzipien → normatives Qualitätsrahmenwerk
- CARE-Prinzipien → ethisches & governance-orientiertes Rahmenwerk
- EOSC – Bedeutung für Wissenschaftler*innen → infrastrukturelles & politisches Rahmenwerk
- Data Stewards → organisatorisches & beratendes Rahmenwerk

Als weitere Beispiele seien hier die beiden Themen „Datenmanagementplan (DMP)“ (<https://doi.org/10.25365/phaidra.624>) oder „Dateiformate für Langzeitarchivierung“ (<https://doi.org/10.25365/phaidra.602>) genannt. Der DMP spielt bereits zu Beginn eines datenbasierten Forschungsprojektes eine große Rolle, da er auch ein Planungswerkzeug für den gesamten Forschungszyklus darstellt. Das zweite Thema ist für die Phase der Datenarchivierung (z.B. Vorbereitung für das Ablegen in einem Datenrepositorium) wichtig.

Ein dritter Aspekt bei der Themenfindung war die Bezugnahme auf Forschungsinfrastrukturen oder Werkzeuge (z.B. Software) der Projektpartner, die im Rahmen des Projektes entwickelt oder genutzt werden bzw. bereits davor (z.B. in Vorgängerprojekten) geschaffen wurden, wie

z.B. das Cheatsheet „DAMAP – der einfache Weg zum DMP“ (<https://doi.org/10.25365/phaidra.622>).

Darüber hinaus wurden auch Themen aufgenommen, die eine „Übersicht“ zu einem FDM-spezifischen Thema präsentieren – das aber nicht auf eine bestimmte Fachdisziplin gerichtet ist, sondern interdisziplinäre Geltung hat, wie etwa das Cheatsheet über „Persistente Identifikatoren“ (<https://doi.org/10.25365/phaidra.603>).

Sechs-Phasen-Zyklus (Daten-Zyklus) →	Vier-Phasen-Zyklus (Projekt-Zyklus)
1. Planung der Datenerhebung	Planungs-Zyklus
2. Erhebung / Erzeugung der Daten	Durchführungs-Zyklus
3. Aufbereitung & Analyse	
4. Publikation der Ergebnisse	Publikations-Zyklus
5. Archivierung der Daten	Nachnutzungs-Zyklus
6. Nachnutzung der Daten	

Tabelle 1: Reduktion von sechs auf vier Phasen im Forschungsdatenlebenszyklus

Zwei Beispiele für Cheatsheets mit phasenübergreifender Relevanz

Datenmanagementplan (DMP) (<https://doi.org/10.25365/phaidra.624>):

- Primär: Planung
- Relevanz auch für: Durchführung, Publikation

Der DMP begleitet das Projekt i.d.R. von der Planung bis zum Projektabschluss. Als sogenanntes „living document“ werden die Inhalte des DMP im Laufe des Projekts meist konkreter, detaillierter und manchmal auch umfangreicher. Letzteres ist auch von der Größe und Dauer eines Projektes abhängig. Somit ist dieses Cheatsheet in den ersten drei Phasen des Vier-Phasen-Zyklus relevant, da seine Inhalte sich insbesondere auf diese Phasen des Forschungsprojekts konzentrieren. Darüber hinaus bietet ein guter DMP auch Informationen über die Nachnutzungsphase (z.B. in welchen Formaten und über welche Plattformen geplant ist, die Daten bereitzustellen).

Forschungsdatenrichtlinien der Fördergeber (<https://doi.org/10.25365/phaidra.789>):

- Primär: Planung
- Relevanz auch für: Publikation

Datenrichtlinien in geförderten Projekten sind besonders in der Planungsphase zu berücksichtigen. Sie enthalten u.a. Angaben zu Anforderungen an die Bereitstellung von Forschungsdaten (z.B. unter welchen Bedingungen der Datenzugang eingeschränkt werden darf). Dies bedeutet sich bereits hier Gedanken über Datenerhebung oder Sekundärdatennutzung und deren rechtlichen Implikationen zu machen. Die Bereitstellung dieser Daten im Rahmen einer Einreichung bei einer Fachzeitschrift kann beispielsweise wegen verlangter Reproduzierbarkeit der Ergebnisse bereits im Vorfeld eine entsprechende rechtliche Vorausschau erfordern (etwa bei Verwendung lizenzierter Daten).

Abbildung 1 fasst die thematische (Primär)Zuordnung zu einer der vier Phasen des reduzierten Forschungsdatenzyklus zusammen. Der innere Zyklus repräsentiert den klassischen bereits oben genannten Sechs-Phasen-Forschungsdatenzyklus. Die unterschiedliche Anzahl der verschiedenen Cheatsheets liegt darin begründet, dass gerade zu Beginn eines Projektes viele Aspekte des Forschungsdatenmanagements – wenn auch erst in einer Grobstruktur – zu berücksichtigen sind. In der letzten Phase sind daher die meisten FDM-Aufgaben bereits detailliert beschrieben und entsprechend abgearbeitet.

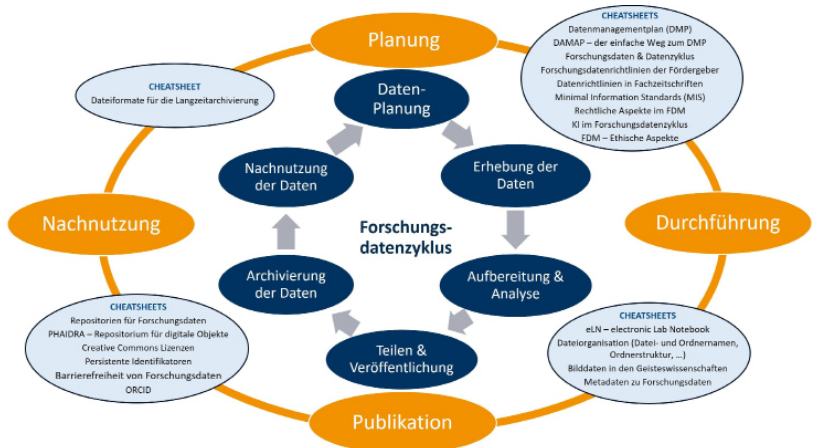


Abbildung 1: Cheatsheets im Forschungsdatenzyklus (Primärzuordnung im Vier-Phasen-Zyklus)

Zusammenfassend führte dieser offene Prozess – man könnte ihn durchaus als Form eines thematischen Crowdsourcings bezeichnen – zu aktuell mehr als 30 Cheatsheet-Themen. Etwa die Hälfte dieser

Cheatsheets ist bereits fertiggestellt und im Repositorium PHAIDRA der Universität Wien zu folgenden Themen publiziert:

- CARE-Prinzipien (<https://doi.org/10.25365/phaidra.599>)
- Creative Commons Lizenzen (<https://doi.org/10.25365/phaidra.600>)
- eLN – electronic Lab Notebook (<https://doi.org/10.25365/phaidra.601>)
- Dateiformate für die Langzeitarchivierung (<https://doi.org/10.25365/phaidra.602>)
- Persistente Identifikatoren (<https://doi.org/10.25365/phaidra.603>)
- PHAIDRA – Repositorium für digitale Objekte (<https://doi.org/10.25365/phaidra.604>)
- Minimal Information Standards (MIS) (<https://doi.org/10.25365/phaidra.605>)
- FAIR-Prinzipien (<https://doi.org/10.25365/phaidra.606>)
- Barrierefreiheit von Forschungsdaten (<https://doi.org/10.25365/phaidra.572>)
- DAMAP – der einfache Weg zum DMP (<https://doi.org/10.25365/phaidra.622>)
- Forschungsdaten & Datenzyklus (<https://doi.org/10.25365/phaidra.623>)
- Datenmanagementplan (DMP) (<https://doi.org/10.25365/phaidra.624>)
- Repositorien für Forschungsdaten (<https://doi.org/10.25365/phaidra.711>)
- Bilddaten in den Geisteswissenschaften (<https://doi.org/10.25365/phaidra.720>)
- Data Stewards (<https://doi.org/10.25365/phaidra.757>)

Weitere Cheatsheets sind derzeit unter anderem zu den Themen „KI im Forschungsdatenzyklus“, „Dateiorganisation“ und „Metadaten“ in Arbeit.

3. Der methodische Workflow

Unser Vorgehen in der Erarbeitung der Cheatsheets zielte darauf ab, die Qualität des Datenmanagements in Forschungsprozessen zu sichern, die Zugänglichkeit für möglichst breite Zielgruppen – etwa durch Mehrsprachigkeit und barrierefreie Gestaltung – zu erhöhen und die Nachnutzung bestmöglich zu fördern. Zu Beginn unserer Arbeit wurden mit Blick auf diese Ziele – sowie auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen – ver-

schiedene Formate von Trainingsmaterialien in Erwägung gezogen, um die passendste Option zu identifizieren. Dabei erfolgte eine Anlehnung an die Konzepte von Reusable Learning Objects (RLO) als kleine, modulare, in vielfältigen Anwendungsszenarien wiederverwendbare Lerneinheiten⁴ und Open Educational Resources (OER) als „Lehr-, Lern- und Forschungsressourcen in Form jeden Mediums, digital oder anderweitig, die gemeinfrei sind oder unter einer offenen Lizenz veröffentlicht wurden, welche den kostenlosen Zugang, sowie die kostenlose Nutzung, Bearbeitung und Weiterverbreitung durch Andere ohne oder mit geringfügigen Einschränkungen erlaubt.“⁵ Nachdem über das Cheatsheet-Format entschieden war, wurden relevante Beispiele von Cheatsheets bzw. Fast Guides im Bereich FDM-Training identifiziert und untersucht.⁶

Nach der Festlegung des Formats widmeten wir uns im ersten Schritt der Themenauswahl. Diese Arbeit erfolgte sowohl in gemeinsamen Diskussionen während der AG-Treffen als auch über eine Tabelle, in der alle Mitarbeitenden ihre Themenvorschläge – etwa für wichtig erachtete Schwerpunkte und gewünschte Materialien oder die Themen, zu denen die Mitglieder selbst Inhalte verfassen wollten, – eintragen konnten. Durch dieses „Crowdsourcing“ innerhalb der Arbeitsgruppe konnten neben den zentralen FDM-Themen, die für alle Partner relevant waren, auch spezifischere Themen, die der Vielfalt der Perspektiven und Fachkenntnisse der Arbeitsgruppe zu verdanken sind, identifiziert werden. Die Autorenschaft wurde koordiniert, um mögliche Wiederholungen zu vermeiden. Gleichzeitig wurden für jedes Thema mindestens zwei Reviewer*innen, die jeweils inhaltlich kompetent oder besonders interessiert waren, ausgewählt. Zudem spielte die Abstimmung bei inhaltlich ergänzenden Themen eine wichtige Rolle; neue Themen wurden kontinuierlich im Verlauf des Projekts identifiziert.

Damit der gesamte Ablauf reibungslos koordiniert werden konnte, orientierten wir uns an einer von den Autor*innen selbst gesetzten Deadline für die Erstellung der ersten Version eines Cheatsheets. Die Anfertigung der ersten Fassung beanspruchte einen Zeitraum von wenigen Wochen. Als wichtigste Herausforderung beim Verfassen erwies sich, dass die vorgegebene Struktur und der begrenzte Platz eine präzise und auf das Wesentliche konzentrierte Ausdrucksweise erforderten.

Die erste Version eines Cheatsheets wurde zunächst den im Vorfeld festgelegten Feedbackgebenden (jeweils mindestens zwei oder

mehr) übermittelt. Nachdem der/die Autor*in die Anmerkungen aus den Feedbacks eingearbeitet hatte, folgte die zweite Feedbackrunde: Das Cheatsheet wurde auf der gemeinsam im Projekt genutzten Plattform CoLAB bereitgestellt, sodass alle Mitglieder der Arbeitsgruppe innerhalb eines festgelegten Zeitraums von einem Monat die Möglichkeit hatten, Korrekturen und Kommentare einzubringen. Sobald diese vom/von der Autor*in berücksichtigt wurden, galt das Cheatsheet als inhaltlich abgeschlossen und konnte übersetzt werden – entweder ins Englische, wenn es ursprünglich auf Deutsch verfasst wurde, oder umgekehrt. Die Übersetzung wurde von den Autor*innen selbst durchgeführt. Im Anschluss daran wurden die Versionen in beiden Sprachen auf linguistische Korrektheit lektoriert. Diese Aufgabe übernahmen Mitglieder der Arbeitsgruppe mit entsprechender sprachlicher wie auch inhaltlicher Expertise. Für die nachfolgenden Bearbeitungsschritte standen ebenfalls qualifizierte Personen aus der Arbeitsgruppe zur Verfügung. Waren die Dokumente soweit fertig, wurde das Layout der PowerPoint-Dateien überprüft und bei Bedarf angepasst. Anschließend wurden die PowerPoint-Dateien auf Barrierefreiheit überprüft und bearbeitet (z.B. Lesereihenfolge, Alternativtexte, Kennzeichnung dekorativer Elemente) und in eine PDF-Datei konvertiert. Diese PDFs wurden ebenfalls barrierefrei gestaltet, sodass sie PDF/UA- und WCAG-konform sind.⁷ Damit waren die Cheatsheets veröffentlichungsreif. Sie lassen sich auch für andere Institutionen durch angepasste Rückseiten mit institutionell abweichenden Inhalten versionieren.

Workflow

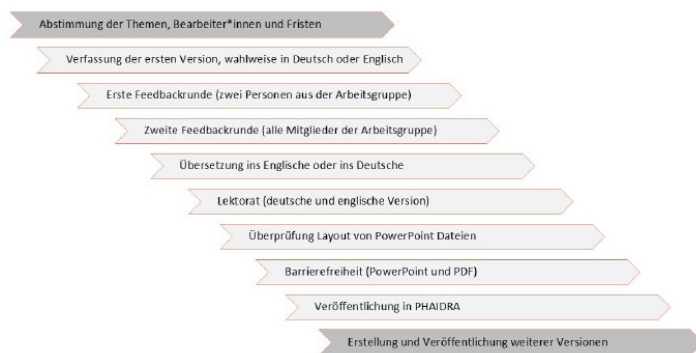


Abbildung 2: Arbeitsablauf

PHAIDRA, das institutionelle Repository der Universität Wien, wurde zur raschen und kostenfreien Veröffentlichung der erarbeiteten Cheatsheets genutzt. Zur besseren Übersichtlichkeit wurden alle Cheatsheets zusammen als eine Collection unter dem Titel „Cheatsheet-Serie: Trainingsmaterialien zu verschiedenen Themen im Bereich Forschungsdatenmanagement“ (<https://doi.org/10.25365/phaidra.704>) publiziert. Dazu wurden themenspezifische Sub-Collections angelegt, die jeweils unterschiedliche Versionen (eine deutsche und eine englische Version – jeweils als PDF- und PowerPoint-Datei – sowie Aktualisierungen und Versionen unterschiedlicher Institutionen) beinhalten. Jede themenspezifische Collection hatte einen Basis-DOI; die einzelnen Versionen bekamen abgeleitete DOIs mit den Suffixen _01, _02 usw. zum Basis-DOI. „xxx_01“ wurde jeweils für die deutsche Version und „xxx_02“ für die englische Version eines Cheatsheets reserviert; die darauffolgenden Nummern („xxx_03“, „xxx_04“ u.s.w.) wurden für die Aktualisierungen und institutionsspezifische Inhalte vorgesehen.

Veröffentlichung in PHAIDRA

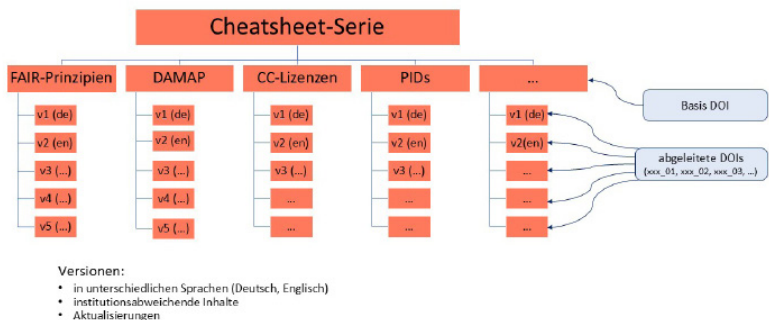


Abbildung 3: Organisationsstruktur in Form von Collections in PHAIDRA

4. Verwendungsmöglichkeiten

Die Cheatsheets lassen durch ihren modularen Charakter, der freien Lizenz, der Zweisprachigkeit und der Möglichkeit, sie anzupassen und zu aktualisieren, mehrere Einsatzmöglichkeiten zu.

Sie können einzeln für den Einstieg in eines der Themen genutzt werden, sowohl im Selbststudium als auch im Rahmen eines Trainings

oder einer Lehrveranstaltung. Durch die Niederschwelligkeit und die weiterführenden Links eignen sie sich gut als Ausgangspunkt für eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema. Sie können aber auch einzeln oder thematisch zusammengefasst, in bestehende Präsentationen eingebunden oder auf Webseiten zur Verfügung gestellt werden. Die Lehrenden können dabei entweder die einzelnen Cheatsheets unverändert nutzen oder sie je nach Bedarf individuell anpassen. Durch die Speicherung der Cheatsheets in einem bearbeitbaren Format können sie rasch für die eigenen Zwecke (beispielsweise die Anpassung an die Corporate Identity der jeweiligen Institution) adaptiert werden. Auch eine Umgestaltung je nach Zielgruppe mit oder ohne Vorwissen, ist jederzeit möglich.⁸

Eine weitere Nutzungsmöglichkeit ergibt sich dadurch, dass die Cheatsheets auch leicht ausdrückbar sind. So können sie als Handouts in Schulungen ausgeteilt oder zum Mitnehmen aufgelegt werden. Größer ausgedruckt eignen sie sich auch als Poster.

Nicht zuletzt können sie in digitaler Form auch als Vorlage für die Aufbereitung weiterer Themen genutzt bzw. auch in andere Sprachen übersetzt werden.

5. Über das Projekt hinaus

Die weiter oben beschriebene Methodik wurde explizit so gewählt, dass die Cheatsheets über das Projektende von „Shared RDM“ hinaus aktuell und relevant bleiben. Damit wird zukünftigen Nutzenden die Möglichkeit gegeben, die Cheatsheets an ihre jeweiligen Einsatzgebiete anzupassen und gegebenenfalls zu aktualisieren. Neu erstellte Cheatsheets und Aktualisierungen können durch das RDM Team der Universität Wien⁹ wiederum in PHAIDRA veröffentlicht werden. Durch die Auslegung als Open Educational Ressource steht den Nutzenden weiterhin frei, wie und für welches Publikum die Cheatsheets eingesetzt werden sollen. Die offene Lizenz sowie die Veröffentlichung aller Versionen erlauben dabei auch einen Einblick in die Arbeitsweise, die zur Entstehung jedes einzelnen Cheatsheets geführt hat und dient als Hilfe für die Weiterentwicklung. Darüber hinaus sind auch die Kontaktdaten der ursprünglichen Autor*innen auf den einzelnen Cheatsheets angegeben, die für Ratschläge und Hilfestellungen bereitstehen.

In Zukunft können die Materialien nicht nur im Zuge von Einführungen zu Forschungsdatenmanagement an den SharedRDM-Institutionen zum Einsatz kommen, sondern auch an weiteren Forschungsinstitutionen Verwendung finden. Sie sind dort mit nur minimalem Einsatz so adaptierbar, dass sie in das jeweilige Kurs- oder Informationskonzept zum Thema passen und bieten sowohl Neueinsteiger*innen als auch bereits etablierten FDM-Professionals Einstiegspunkte bzw. Informationen in kompakter Form an.

Die regelmäßige Aktualisierung und die Erweiterung dieser Cheatsheets soll dazu beitragen, dass sich auf längere Sicht eine „Community of Practice“ etabliert, die sich nicht nur über die Verwendung der bisherigen Cheatsheets austauscht, sondern sich auch der Entwicklung und Veröffentlichung von weiteren Themen annimmt. Die unterschiedlichen Stakeholder und Mitglieder der FDM-Community bieten einer solchen „Community of Practice“ mit ihren verschiedenen Hintergründen und Expertisen ein besonders breites Spektrum an Wissen zum gemeinsamen Austausch.

Besonders wichtig ist hierbei nicht nur die Dissemination und Sichtbarkeit der Cheatsheets im Einzelnen, sondern auch der gesamten Serie und der dazugehörigen Community. Sie wurden bereits in die Materialsammlungen zu Schulungen rund um das Thema Forschungsdatenmanagement der UAG Schulungen/Fortbildungen der DINI/nestor-AG Forschungsdaten¹⁰ aufgenommen und dort ebenfalls verbreitet.¹¹ Auch in den einzelnen Institutionen können die Cheatsheets in den jeweiligen (OER-)Repositorien veröffentlicht werden, um die Sichtbarkeit und Nutzung auf einem möglichst niederschweligen Level zu erlauben.

Die vorhandenen Templates und Vorlagen der veröffentlichten Cheatsheets machen es leicht möglich, weitere Cheatsheets je nach Bedarf und Zielgruppe zu erstellen und diese ebenfalls unter einer offenen Lizenz zu veröffentlichen. Die FAIR-Prinzipien zum Teilen von Ressourcen sind gerade in der FDM-Community bereits stark verwurzelt und, wie eingangs erwähnt, auch im Zuge dieses Projekts zum Einsatz gekommen. Aus diesem Grund kann davon ausgegangen werden, dass die vorhandenen Cheatsheets auch weiterhin aktualisiert, beziehungsweise neue Cheatsheets erstellt werden. Dies sichert nicht nur die Aufrechterhaltung des aktuellen Stands vorhandener Informationen, sondern auch deren Verbesserung und die Erfassung neuer Themen.¹²

Im besten Falle entwickelt sich so ein Austausch zwischen Autor*innen, Trainer*innen und Nutzer*innen der Cheatsheets, der über einfachen E-Mail-Kontakt bis hin zu regelmäßigen Treffen eine Vielzahl an Möglichkeiten zur Nutzung auch nach dem Projektende 2026 bietet.

6. Conclusio

Der Bereich Forschungsdatenmanagement hat sich in den letzten Jahren stark weiterentwickelt und spezialisiert. An zahlreichen größeren Universitäten werden Forschende von Data Stewards betreut und erhalten perfekt auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Unterstützung. An kleineren Institutionen geschieht diese Betreuung oft nur durch eine kleine Gruppe oder überhaupt nur durch einzelne Personen. In jedem Fall sind gut aufbereitete Materialien, die rasch in bestimmte Themen einführen, sehr willkommen.

Das Projekt „Shared RDM Services & Infrastructure“ hat mit dem Start der Cheatsheetreihe einen wesentlichen Beitrag zur Forschungsunterstützung geleistet. Zahlreiche Themen wurden bereits durch Expert*innen gut verständlich aufbereitet und mit einer offenen Lizenz im Repositorium der Universität Wien, PHAIDRA, langfristig zur Verfügung gestellt.

Die einzelnen Cheatsheets sind auf Deutsch und Englisch verfügbar sowie möglichst barrierefrei gestaltet und stehen sowohl im PDF- als auch in einem bearbeitbaren Dateiformat zur Verfügung. Somit können sie rasch in der Lehre oder im Selbststudium eingesetzt, einzeln oder gemeinsam genutzt und entsprechend der eigenen Bedürfnisse angepasst werden. Außerdem lassen sie sich rasch ausdrucken und können als Handout oder auch als Poster Verwendung finden. Die Cheatsheets bieten einen weiteren Vorteil, sie dienen auch in Zukunft als Vorlage für die Aufbereitung weiterer Themen.

Die Arbeit an den Cheatsheets hat gezeigt, wie wichtig und zielführend es ist, dass Personen aus den forschungsunterstützenden Bereichen eng zusammenarbeiten und ihr Wissen miteinander teilen. Nur gemeinsam war und ist es möglich so viele unterschiedliche Themenbereiche kompetent aufzubereiten und knapp, klar und verständlich zur Verfügung zu stellen.

Dr.ⁱⁿ Maria Guseva
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
maria.guseva@univie.ac.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger, MSc
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0001-9018-623X>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
susanne.blumesberger@univie.ac.at

Ruth Kreuz, MSc
Wirtschaftsuniversität Wien, Universitätsbibliothek
ruth.kreuz@wu.ac.at

Mag. Thomas Seyffertitz
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-7444-6780>
Wirtschaftsuniversität Wien, Universitätsbibliothek
thomas.seyffertitz@wu.ac.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Annemarie Schönherr
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-0095>
Universität Innsbruck, Digitale Forschungsservices
annemarie.schoenherr@uibk.ac.at

Christopher Fabbro, MA
Johannes Kepler Universität Linz, Universitätsbibliothek
christopher.fabbro@jku.at

Literatur

Arbeitsgruppe „Forschungsdaten“ der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI) und nestor – Deutsches Kompetenznetzwerk zur digitalen Langzeitarchivierung. https://www.forschungsdaten.org/index.php/AG_Forschungsdaten. **Cheatsheet-Serie:** Trainingsmaterialien zu verschiedenen Themen im Bereich Forschungsdatenmanagement. <https://doi.org/10.25365/phaidra.704>. **Cheatsheet-Serie:** Trainingsmaterialien zu verschiedenen Themen im Bereich Forschungsdatenmanagement. https://rs.cms.hu-berlin.de/uag_fdm/pages/view.php?ref=577&k=. **forschungsdaten.info.** Datenlebenszyklus: Stationen des Forschungsdatenmanagements. <https://forschungsdaten.info/fdm-all-gemein/informieren-und-planen/datenlebenszyklus>. **Garcia, Leyla; Palagi, Patricia M. et al.** 2020. Ten simple rules for making training materials FAIR. PLOS Computational Biology 16 (5). <https://doi.org/10.1371/journal.pcbi.1007854>. **Gouldthorpe, Jessica L.; Harder, Amy; Roberts, T. Grady; Nicole Stedman.** 2013. Reusable Learning Objects: Tools for Teaching in Nonformal Education. In: EDIS, 5. <https://doi.org/10.32473/edis-wc140-2013>. **Posselt, Klaas; Frölich, Dirk.** Barrierefreie PDF-Dokumente erstellen: Das Praxishandbuch für den Arbeitsalltag. Mit Beispielen zur Umsetzung in Adobe InDesign und Microsoft Office/LibreOffice. Heidelberg: dpunkt.verlag; 2019. **Projekt** „Shared RDM Services & Infrastructure“. <https://forschung-daten.at/shared-rdm/>. **Sultanov, Djamshid; Altmann, Jörn.** 2020. Bridging Education Services and Consumer Expectations Through Reusable Learning Objects. In: Djemame, Karim; Altmann, Jörn; Bañares, José Ángel; Ben-Yehuda, Orna Agmon; Stankovski, Vlado; Tuffin, Bruno (Eds.). Economics of Grids, Clouds, Systems, and Services. Springer International Publishing, 2020. https://doi.org/10.1007/978-3-030-63058-4_18. **UNESCO** Definition von Open Educational Resources. <https://www.unesco.at/bildung/unesco-schulen/lehr-und-lernmaterial/open-educational-resources-oer>.

Beispiele für Cheatsheets zu Themen des Forschungsdatenmanagements

- „FAIR Cheatsheets: to publish your research data and software FAIR“ / Utrecht University: <https://www.uu.nl/en/research/research-data-management/tools/fair-cheatsheets-to-publish-your-research-data-and-software-fair>.
- „RDM Cheat Sheets“ / Universität Basel: https://researchdata.unibas.ch/fileadmin/user_upload/researchdata/FastGuide_v1_print_1_.pdf.
- „Research Data Management Quick Start Series“ / Universität Wien: <https://doi.org/10.5281/zenodo.10715483>, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10696688>, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10715775>, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10715751>.
- „Research Data Management Cheatsheet“ / Aalto University: https://www.aalto.fi/sites/g/files/flghsv161/files/2019-05/eng_data_management_sheet_general_final_0.pdf.
- „Data Classification Cheat Sheet“ / Lakehead University: <https://www.lakeheadu.ca/sites/default/files/profile-data/swright/Quick%20Reference%20Sheets%20-%20Data%20Classification.pdf>.
- „Data Management Checklist“ / San Jose State University: <https://www.sjsu.edu/research/docs/irb-data-management-checklist.pdf>.

- „Cheat sheet: submitting a final DMP“ / Flemish Research Data Network: <https://doi.org/10.5281/zenodo.10985170>.
 - „A Hitchhiker’s Guide to Research Data in Chemistry“ / NFDI4Chem: <https://www.nfdi4chem.de/wp-content/uploads/2023/10/rdm-flyer-final.pdf>.
- 1 Das Infrastrukturprojekt „Shared RDM Services & Infrastructure“ mit der Laufzeit 2023–2026 wird vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) finanziert. Unter der Leitung der Technischen Universität Graz vereint das Projekt zwölf österreichische Universitäten und Forschungseinrichtungen als Projekt-Partner und vier als assoziierte Partner. Die Projektpartner sind die Technische Universität Graz, Technische Universität Wien, Universität Wien, Universität Innsbruck, Universität Graz, Medizinische Universität Graz, Medizinische Universität Innsbruck, Akademie der bildenden Künste Wien, Universität für Bodenkultur Wien, Johannes Kepler Universität Linz, Wirtschaftsuniversität Wien, Veterinärmedizinische Universität Wien; die assoziierten Partner sind: Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, CERN, EOSC FAIR-Impact, Skills4EOSC.
 - 2 Shared RDM Services & Infrastructure. Zugriffen 16. April 2026. <https://forschung-daten.at/shared-rdm/>.
 - 3 Vgl.: Der Datenlebenszyklus. Stationen des Forschungsdatenmanagements. Zugriffen 16. April 2026. <https://forschungsdaten.info/fdm-allgemein/informieren-und-planen/datenlebenszyklus>.
 - 4 Vgl.: Gouldthorpe, Jessica L.; Harder, Amy; Roberts, T. Grady; Nicole Stedman. 2013. Reusable Learning Objects: Tools for Teaching in Nonformal Education. In: EDIS, 5. <https://doi.org/10.32473/edis-wc140-2013>; Sultanov, Djamshid; Altmann, Jörn. 2020. Bridging Education Services and Consumer Expectations Through Reusable Learning Objects. In: Djemame, Karim; Altmann, Jörn; Bañares, José Ángel; Ben-Yehuda, Orna Agmon; Stankovski, Vlado; Tuffin, Bruno (Eds.). Economics of Grids, Clouds, Systems, and Services. Springer International Publishing, 2020. https://doi.org/10.1007/978-3-030-63058-4_18.
 - 5 UNESCO Definition von Open Educational Resources. Zugriffen 16. April 2026. <https://www.unesco.at/bildung/unesco-schulen/lehr-und-lernmaterial/open-educational-resources-oer>.
 - 6 „FAIR Cheatsheets: to publish your research data and software FAIR“ an der Utrecht University (<https://www.uu.nl/en/research/research-data-management/tools/fair-cheatsheets-to-publish-your-research-data-and-software-fair>), „RDM Cheat Sheets“ an der Universität Basel (https://researchdata.unibas.ch/fileadmin/user_upload/researchdata/FastGuide_v1_print_1_.pdf), „Research Data Management Quick Start Series“ an der Universität Wien (<https://doi.org/10.5281/zenodo.10715483>, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10696688>, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10715775>, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10715751>), „Research Data Management Cheatsheet“ an der Aalto University (https://www.aalto.fi/sites/g/files/flghsv161/files/2019-05/eng_data_management_sheet_general_final_0.pdf), „Data Classification Cheat Sheet“ an der Lakehead University (<https://www.lakeheadu.ca/sites/default/files/profile-data/swright/Quick%20Reference%20Sheets%20-%20Data%20Classification.pdf>), „Data Management Checklist“ an der San Jose State University (<https://www.sjsu.edu/research/docs/irb-data-management-checklist.pdf>), „Cheat sheet: submitting a final DMP“ von Flemish Research Data Network (<https://doi.org/10.5281/zenodo.10985170>), „A Hitchhiker’s Guide to Research Data in Chemistry“ von NFDI4Chem (<https://www.nfdi4chem.de/wp-content/uploads/2023/10/rdm-flyer-final.pdf>). Zugriffen jeweils 16. April 2026.
 - 7 Posselt, Klaas; Frölich, Dirk. Barrierefreie PDF-Dokumente erstellen: Das Praxishandbuch für den Arbeitsalltag. Mit Beispielen zur Umsetzung in Adobe InDesign und Microsoft Office/LibreOffice. Heidelberg: dpunkt.verlag; 2019.
 - 8 In Citizen Science-Projekten arbeiten beispielsweise Personen mit und ohne Vorwissen zum Thema Datenmanagement zusammen. Die knapp gehalten Einführungen in unterschiedliche

Themen erleichtern den Projektleiter*innen die Vermittlung der jeweiligen Kompetenzen.
Siehe: Trainingsmaterialien zu verschiedenen Themen im Bereich Forschungsdatenmanagement für Citizen Scientists! Zugegriffen 16. April 2026. <https://www.citizen-science.at/blog/trainingsmaterialien-zu-verschiedenen-themen-im-bereich-forschungsdatenmanagement-fuer-citizen-scientists>.

- 9 Forschungsdatenmanagement an der Universität Wien. <https://rdm.univie.ac.at/de/>; PHAIDRA. <https://phaidra.univie.ac.at/>. Zugegriffen jeweils 16. April 2026.
- 10 Arbeitsgruppe „Forschungsdaten“ der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI) und nestor – Deutsches Kompetenznetzwerk zur digitalen Langzeitarchivierung. Zugegriffen 16. April 2026. https://www.forschungsdaten.org/index.php/AG_Forschungsdaten.
- 11 Cheatsheet-Serie: Trainingsmaterialien zu verschiedenen Themen im Bereich Forschungsdatenmanagement. Zugegriffen 16. April 2026. https://rs.cms.hu-berlin.de/uag_fdm/pages/view.php?ref=577&k=.
- 12 Garcia, Leyla; Palagi, Patricia M. et al. 2020. Ten simple rules for making training materials FAIR. PLOS Computational Biology 16 (5). <https://doi.org/10.1371/journal.pcbi.1007854>.

Herrmann, Thora; Miriam Brandt; Daniel Dörler; Florian Heigl; Christin Liedtke; Mike Martin; Aletta Bonn (Hrsg.): Citizen Science – Gemeinsam forschen! Ein Handbuch für Wissenschaft und Gesellschaft. Berlin, Heidelberg: Springer 2026, 287 S. ISBN 978-3-662-69702-3, <https://doi.org/10.1007/978-3-662-69703-0>

„Diese Veröffentlichung setzt einen Qualitätsstandard für Citizen-Science-Projekte“ schreibt Alexander Bonde, Generalsekretär, Deutsche Bundesstiftung Umwelt, im Vorwort. 92 Autor:innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz geben durch ihre Expertise einen perspektivenreichen Blick auf das Thema Citizen Science, das weit mehr als nur eine Forschungsmethode ist. Nach einer Begriffsklärung und der Abgrenzung zu verwandten Bezeichnungen fassen die Herausgeber:innen die Motivation dahinter zusammen: „Ziel aller Citizen-Science-Projekte ist es, gemeinsam neues Wissen zu erlangen.“ (S. 3) Dass die Einbindung von Bürger:innen sinnvoll ist, zeigt sich auch daran, dass die Zahl der Citizen Science-Projekte im DACH-Raum immer stärker zunimmt, über 300 Projekte werden derzeit in den drei Ländern durchgeführt. Alle drei verfügen über starke Netzwerke und Universitäten, die Citizen Science-Projekte unterstützen.

Das vorliegende Handbuch richtet sich an Forschende, die ein partizipatives Projekt durchführen möchten, an Studierende, die diese Methode kennenlernen wollen, an Personen, nicht zuletzt Bibliothekar:innen, die diese Forschenden unterstützen möchten, sowie auch an Personen, die sich gerne an solchen Projekten beteiligen möchten, an Fördergeber:innen, Museen, NGOS und alle Interessierten. Das sehr übersichtlich gestaltete Handbuch startet mit einem äußerst nützlichen Abkürzungsverzeichnis. Es umfasst 17 Kapitel und ist in vier Abschnitte gegliedert. Farblich abgesetzte Faktenboxen fassen die wichtigsten Aussagen kurz zusammen und sind für die Orientierung im umfangreichen Werk sehr hilfreich. Zusätzliche Infoboxen heben Aussagen hervor und haben Signalfunktion.

Der erste Teil „Gelingungsfaktoren für Citizen Science“ enthält einen Leitfaden zum Thema Community Management in Citizen Science-Projekten, zu Grundlagen, Herausforderungen und konkreten und anschaulich dargestellten Handlungsempfehlungen, aber auch Hinweise, wie

man Mitforschende gewinnt, ihnen Anerkennung gibt und einen Ausblick in die Zukunft gewährt, ein Thema, das für wissenschaftliche Bibliotheken relevant ist, wenn Unterstützung für Citizen Science-Projekte aufgebaut werden soll. Ein Abschnitt widmet sich der Wissenschaftskommunikation und dem Zusammenwirken mit Citizen Science, stellt neue Rollen und Kommunikationsaufgaben in Citizen Science-Projekten vor und bietet einen Leitfaden für die Erstellung eines Kommunikationskonzepts, sowie Hinweise zu Citizen Science-Projekten in Schulen. Wie Citizen Science durch Vernetzung weiterentwickelt werden kann, zeigt ein weiterer Abschnitt. Dabei werden unterschiedliche Akteur:innen, wie Schulen, Universitäten, Vereine, Plattformen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen einbezogen und Formate des formellen und informellen Austausches vorgestellt. Mehrere Autor:innen widmen sich Archiven, Bibliotheken, Museen und Wissenschaftsläden als Partner für Citizen Science-Projekte. Anhand von Beispielen wird erklärt, wie diese Institutionen selbst erfolgreich partizipative Projekte durchführen können. Zwei Autorinnen beschäftigen sich mit der wichtigen Frage, wie Citizen Science im Wissenschaftssystem Anerkennung finden kann.

Der zweite Abschnitt widmet sich den fachlichen Anwendungsfeldern für Citizen Science. Es werden Beispiele, Datenerhebungsmöglichkeiten, Anforderungen der Mitforschenden vorgestellt und technische, ethische, rechtliche aber auch zwischenmenschliche Herausforderungen in den Fächern Biologie, Geschichte, Medizin, Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften diskutiert.

Der dritte Abschnitt fokussiert auf Techniken, Instrumente und Werkzeuge für Citizen Science. Dabei stehen Datenqualität, Datenmanagement, künstliche Intelligenz und Fragen um Recht und Ethik im Vordergrund, zugleich wird auch auf die Wichtigkeit von Begleitforschung, mit der Wissen über Effekte und Wirkmechanismen von Citizen Science-Projekten generiert werden können, hingewiesen.

Der vierte Abschnitt zeigt, wie man Citizen Science in bestehende und neue Prozesse und Strukturen integrieren kann, in der Wissenschaft und im Bildungsbereich. Erfreulicherweise wurde auch den Themen Inklusion und Barrierefreiheit viel Aufmerksamkeit gewidmet. Der letzte Abschnitt befasst sich mit Citizen Science im deutschsprachigen Raum, zeigt Entwicklungen auf und gibt einen Einblick in spannende gemeinsame Projekte.

Auf zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen basierend, ist das Handbuch vorbildlich für einen möglichst breiten Leser:innenkreis aufbereitet und darüber hinaus Open Access verfügbar. Die Übersichtlichkeit ermöglicht eine rasche Orientierung und eine gezielte Auswahl der jeweils aktuell benötigten Texte. Ansprechende Grafiken verdeutlichen zusätzlich den Inhalt. Das Glossar macht die Inhalte noch zugänglicher.

Das Buch ist für alle Interessierten ein Gewinn. Vor allem Bibliothekar:innen können sich rasch über eine Forschungsmethode informieren, gleichzeitig aber auch von den konkreten Beispielen profitieren, zum Beispiel wie man ein Kommunikationskonzept erstellt, Gesellschaft und Wissenschaft miteinander vernetzt oder selbst ein Citizen Science-Projekt startet, um die eigenen Bestände zu optimieren. So wird durch dieses Handbuch unter anderem deutlich, dass Bibliotheken durch ihre Nähe zu den Leser:innen und potentiellen Mitforschenden, den Räumen, aber auch durch ihre Datenbanken, Forschungsdaten, Repositorien, ihre forschungsunterstützenden Services und ihre Expertise im Bereich Informationsvermittlung ideale Partner:innen für partizipative Projekte sind.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger

ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0001-9018-623X>

Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen

susanne.blumesberger@univie.ac.at

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10557>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

BiblioCon 2026 – Ein Leitfaden für Bibliotheken: Umgang mit Materialien aus kolonialen Kontexten

Birgit Athumani Hango

Im Rahmen einer Podiumsdiskussion haben wir am 20.5.2026 den *Leitfaden – Koloniale Kontexte in Bibliotheken* vorgestellt.

Kolleg*innen aus Bibliotheken und wissenschaftlichen Einrichtungen arbeiteten gemeinsam mit internationalen Partner*innen knapp zwei Jahre an dem Projekt, bündelten Expertise aus Provenienzforschung, Bestandspräsentation, Metadatenmanagement und Erwerbspraktiken. Der Zeitplan war ambitioniert, der Organisationsaufwand erheblich, der Schreibprozess erfolgte – abgesehen von einem Präsenzworkshop in Berlin – online.

Wenige Tage nach der BiblioCon ging der von dbv und VÖB herausgegebene *Leitfaden – Koloniale Kontexte in Bibliotheken* online und ist hier <https://doi.org/10.18452/37497> abrufbar.¹

Cover, Inhaltsverzeichnis und Einleitung wurden bereits während der Podiumsdiskussion präsentiert und zum Download angeboten: https://www.evifa.de/de/netzwerk-koloniale-kontexte/bibliocon-version-einleitung_keine-zahlen.pdf/@@download/file/Leitfaden%20BiblioCon.pdf.

Die Projektleiter*innen Lars Müller und Julia Zenker moderierten das Gespräch der Diskutant*innen:

- Birgit Athumani Hango (Fachbibliothek Afrikawissenschaften und Orientalistik, UB Wien, Mitautorin des Leitfadens)²
- Hilaire Djoko (Initiative Perspektivwechsel e.V.)³
- Elmar Eich (Referatsleiter Auswärtiges Amt – Referat 603: Multilaterale Kulturpolitik (EU, EuR, G7/G20), UNESCO, Kulturgutschutz, Raubkunst, Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, Internationale Museumskooperation)⁴
- Bouya Fall (Goethe-Institut, Dakar, Senegal)⁵
- Emily Löffler (Deutsche Nationalbibliothek, dbv Kommission für Provenienzforschung- und -erschließung)⁶

Maßgebend für die Diskussion war die Frage: Wie können Bibliotheken verantwortungsvoll mit Beständen umgehen, die aus kolonialen Kontexten stammen oder koloniale bzw. diskriminierende Inhalte vermit-

teln? Und daran anschließend, kann ein praxisnaher Leitfaden dabei unterstützen, Orientierung im Umgang mit kolonial belasteten Materialien zu bieten und konkrete Handlungsschritte aufzuzeigen?

Die Diskutant*innen brachten unterschiedliche Perspektiven aus Bibliotheken, Wissenschaft, internationaler Zusammenarbeit und Politik ein, um die komplexen Herausforderungen im Umgang mit Materialien aus kolonialen und diskriminierenden Kontexten zu beleuchten.

Die Veröffentlichung des Leitfadens wurde als wichtiger Schritt gewürdigt, um das Thema in Bibliotheken des D-A-CH-Raums sichtbar zu machen. Je nach Tätigkeitsfeld variierten die Empfehlungen und Herausforderungen, zentral waren Fragen nach Transparenz, Partizipation und Verantwortung im Prozess der Dekolonialisierung.

Einigkeit herrschte bei der notwendigen Sichtbarmachung kolonialer Kontexte in Sammlungen, dabei sollten historische Ungleichheiten nicht reproduziert und Provenienzen systematisch erforscht werden. In der Vergabe von nicht belasteten Metadaten liegen besondere Herausforderungen, bestehende Strukturen seien durchaus zu hinterfragen und Bibliotheken sollten aktiv mit Expert*innen aus internationalen Kontexten in einen fachlichen Austausch gehen.

Der Leitfaden ist durchaus ein Regelwerk von Expert*innen, soll aber als Impulsgeber und praktische Orientierungshilfe für Bibliotheken im Umgang mit kolonialen Kontexten dienen und nicht als abschließende Antwort verstanden werden.

Mag.^a Birgit Athumani Hango, MSc

ORCID iD: <https://orcid.org/0009-0005-0497-7198>

Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen

birgit.athumanihango@univie.ac.at

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10909>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

- 1 Deutscher Bibliotheksverband e. V. (dbv) & Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB). (2026). Koloniale Kontexte in Bibliotheken: Ein Leitfaden. <https://doi.org/10.18452/37497>
- 2 <https://ufind.univie.ac.at/de/person.html?id=25865>
- 3 <https://www.initiative-perspektivwechsel.org/der-verein/>
- 4 <https://www.linkedin.com/in/eelmar/>; <http://www.diplo.de>
- 5 https://www.goethe.de/ins/sn/de/ueb/mit.html#accordion_toggle_20825610_4
- 6 <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Services/WissenschaftundForschung/Ansprechpersonen/loeffler/loefflerEmily.html>

Die BiblioCon 2026 – bunt und vielfältig wie Berlin. Von Ethik, Bibliotheksstrategie und KI zu Citizen Science

Susanne Blumesberger

Trotz der sehr übersichtlich und benutzer:innenfreundlich gestalteten Konferenzapp war es (wie immer) nicht einfach sich aus der Fülle an spannend klingenden Vorträgen, Workshops, Präsentationen und Diskussionen rund um eigene Vorträge und Moderationen ein Programm zusammenzustellen. Mein Schwerpunkt lag diesmal auf Ethik, Strategie, Künstliche Intelligenz und Citizen Science.

Als Einstieg in die Bibliocon habe ich mir ein Hands-on Lab mit dem Titel „Ethik in der Bibliothekspraxis: Welche Kompetenzen brauchen wir?“ gewählt. Die Teilnehmer:innen widmeten sich an Thementischen verschiedenen Fragestellungen und brachten ihr Wissen und ihre Erfahrungen aus ihren jeweiligen Institutionen ein. Dadurch eröffnete sich eine spannende Diskussion, die unterschiedliche Themen berührte. Vom Umgang mit ethisch bedenklichen Sammlungen, Büchern und Bildern, über Überlegungen, wie man auf politische Beeinflussung reagiert bis zur Frage, wie man schwierigen Bibliotheksnutzer:innen begegnen sollte, spannte sich der Bogen. Es waren alle der Meinung, dass diese Themen auch in die Aus- und Weiterbildung einfließen sollten. Es wurde zwar keine einheitliche Lösung gefunden, aber deutlich gemacht, wie wichtig das Thema Ethik in der Bibliothek ist.

Traditionell gab es, veranstaltet von den Bibliotheksverbänden, unter dem Titel „Internationale Inspiration: Impulse aus der globalen Bibliothekscommunity“ eine englischsprachige Veranstaltung für internationale Teilnehmer:innen, bei denen Vertreter:innen aus zahlreichen Ländern kurz ein Thema vorstellten. In der Gesamtheit ergab sich ein vielfältiges Bild an unterschiedlichsten Bibliotheksthemen. Ich durfte über „Some more steps to open science. Supporting citizen science projects in the Vienna University Library“ sprechen.¹

Die musikalisch begleitete Eröffnungsveranstaltung führte nach einer Begrüßung von Anke Berghaus-Sprengel, Vorsitzende des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare und einem Grußwort von Kerstin Richter-Kotowski, Staatssekretärin in der Berliner Kulturverwaltung mit der Festrede von Aljoscha Burchardt, stellvertretender

Standortleiter der Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz, direkt in eines der Hauptthemen dieses Kongresses.

Am nächsten Tag ging es mit Vorträgen zum Thema „Organisationsentwicklung in großen Bibliotheken“ weiter. Frank Scholze referierte über die Organisationsentwicklung der Deutschen Nationalbibliothek und stellte den OKR-Ansatz (Objectives and Key Results) vor. Er hob die Wichtigkeit von Kommunikation in Veränderungsprozessen hervor und sah die Veränderungsfähigkeit der Mitarbeiter:innen, das Budget, die Komplexität und die Tatsache, dass Kultur- und Strukturwandel nicht synchron erlaufen als größte Herausforderungen. Barbara Heindl stellte stellvertretend für den Direktor der UB Wien, Andreas Brandtner, unter dem Titel „Struktur – Strategie – Kompetenz“. Organisationsentwicklung und Change an der Universitätsbibliothek Wien“ den laufenden Strategieprozess der UB Wien vor wobei sie auf besondere Herausforderungen hinwies, beispielsweise auf die Tatsache, dass die UB Wien 33 Fachbibliotheken hat. Mit der Umstrukturierung der UB Wien, kommt es auch zu Verschiebungen der Aufgaben, was wiederum einer angepassten Personalentwicklung bedarf. Klaus-Rainer Brintzinger und Benjamin Auberer stellten die Frage „Strategie oder Veränderung?“ und berichteten über den Organisationsveränderungsprozess der UB der LMU, bei dem bewusst auf ein Strategiepapier verzichtet wurde, für die Mitarbeiter:innen zum Teil tiefgreifende Folgen hatte, beispielsweise haben die Fachreferent:innen die Fachbibliotheksleitungen abgegeben und neue Aufgaben erhalten. Man orientiert sich eher an Produkten, nicht mehr an Strukturen.

Thematisch dazu passend war die Session „Strategieentwicklung in Bibliotheken“ mit vier Vorträgen über den Weg zu einer funktionalen Organisationsform, Fachreferate als Brücke zu neuen Forschungsservices anhand der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Erfahrungen aus der Bibliothek Zug und über Konzeptvorschläge für eine funktional ausdifferenzierte Organisation von Christina Riesenweber. Auch in dieser Session wurde deutlich, dass sich Strukturen wandeln müssen, um den neuen Anforderungen an wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken gerecht werden zu können. Als schwierige Aufgabe wurde nicht nur die Umstrukturierung an sich gesehen, sondern auch die Entscheidung, Dienste, die kaum mehr gebraucht werden, einzustellen. Am Beispiel der neu gegründeten UB Zürich stellte Rudolf Mumenthaler

auch die mit einem Umstrukturierungsprozess verbundenen Schwierigkeiten vor. Ein Fazit dieser Session war jedoch, dass es wichtig ist, möglichst transparent zu bleiben, rasch auf Probleme zu reagieren und Mitarbeiter:innen einzubinden. Das Leitungsteam sollte jedoch nicht zu groß sein.

Zum Thema Citizen Science und Ehrenamt wurde ein Hands-on Lab angeboten, in dem man die Frage stellte ob es sich dabei um zwei Seiten einer Medaille handelt. Da die Teilnehmer*innen fast alle in öffentlichen Bibliotheken arbeiteten, viele davon ehrenamtlich, lag diese Frage nahe. Die Diskussionen zeigten, dass es sehr wertvoll ist, wenn öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken eng zusammenarbeiten.

Das Thema Künstliche Intelligenz war sehr gut vertreten. In der Session über KI-Kompetenzen sprach Hendrik Nolde über Bibliotheken als Vermittler von Künstlicher Intelligenz, die diese als Werkzeug aber nicht als Lösung für alles betrachten sollen. Gesellschaftliche Verantwortung und Vertrauen spielen dabei eine große Rolle. Nolde stellte auch das EU-Projekt LIBRA.I.² vor, in dem Mitarbeiter*innen von öffentlichen Bibliotheken in drei europäischen Ländern im Umgang mit KI geschult werden. Wolfgang Stille forderte in seinem Vortrag mehr KI Kompetenzen, verwies darauf, dass Daten nicht neutral sind und rief Bibliotheken dazu auf, die KI aktiv und verantwortungsvoll mitzugestalten, indem sie Räume zum Experimentieren und Werkzeuge zur Verfügung stellt und entsprechende Rahmen schafft. Julia Meyer, UB der Bergakademie Freiberg, hat ein umfassendes Multiplikatoren-Programm zum Aufbau von KI-Kompetenzen entwickelt und dafür den Sächsischen Bibliothekspreis 2025 gewonnen. Sie engagierte sich für Empowerment beim Kompetenzaufbau in KI-Anwendungen, beispielsweise bei der Sacherschließung. Ein Handbuch, sowie der Netzaufbau wurden vorbereitet. Anschließend fand ein Hands-on Lab zum Thema „KI verantwortungsvoll nutzen – Herausforderungen für Bibliotheken“ statt.

Weitere vier Vorträge über KI wurden in der Session „Strategien im Umgang mit KI“ gehalten. Klaus Tochtermann, Susanne Schmucker und Argie Kasprzik, alle ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Hamburg/Kiel, stellten die geplante Infrastruktur MetaFor, vor, die Daten durch mit KI verbesserten Metadaten zugänglicher macht. Christoph Wohlstein und Simon Herrmann von der Deutschen Natio-

nalbibliothek berichteten anhand der DNB, wie durch eine KI-Policy und die Etablierung eines KI-Compliance Office im Spannungsfeld zwischen Innovation und Verantwortung verlässliche Rahmenbedingungen für den Einsatz künstlicher Intelligenz auf Nutzer:innenseite geschaffen werden können. „AI Readiness in Libraries: Global Strategies for Data Sovereignty, Skills, and Dialogue“ war das Thema von Loida Garcia Febo, USA, die sich intensiv mit Bibliotheksvereinigungen und Künstlicher Intelligenz beschäftigt hat. Fabian Franke und Kolleg:innen schlossen die Session mit dem Vortrag „Künstliche Intelligenz trifft Bibliotheksverbünde. Wie BVB und KOBV die Herausforderungen gemeinsam gestalten“ ab und berichtet, dass der Bibliotheksverbund Bayern und der Kooperative Bibliotheksverbund im Rahmen ihrer strategischen Partnerschaft in zwei Workshops 2025 und 2026 zusammen mit Forschenden Potenziale, Herausforderungen und Handlungsbedarfe bei der Nutzung von KI diskutiert haben. Wichtig sind ein strategischer Kompetenzaufbau, die Klärung von ethischen und rechtlichen Fragen, sowie die Kooperation mit anderen.

Fünf Präsentationen waren in der Session „Citizen Science und Crowdsourcing: Nutzendenzenrtrierte digitale Angebote“ vereint. Als Erste durfte ich über „Citizen Science-Unterstützung an wissenschaftlichen Bibliotheken. Überlegungen und Erfahrungen aus der Universitätsbibliothek Wien“³ sprechen. Nicole Graf berichtete über ein Crowdsourcing-Projekt im Bildarchiv der ETH-Bibliothek und betonte, wie wichtig die Einbindung von Freiwilligen ist, die jedoch kontinuierlich gut betreut werden müssen. Wertschätzung ist dabei ein wesentlicher Faktor. Der Umgang mit den verschiedenen Communities erfordert technisches Know-how, Kommunikationsfähigkeit und Einfühlungsvermögen, so Graf. Anika Osterodt und Agnes Brauer zeigten auf, wie communitybasiertes Transkribieren als Brücke zwischen Wissenschaft und Gesellschaft dienen kann. Auch hier ist die Vermittlungstätigkeit wichtig. Es braucht klare und stabile Strukturen. Ein weiterer Vortrag befasste sich mit Usabilitymessung mit UMUX an der Staatsbibliothek zu Berlin. Im letzten Vortrag stand das Kulturerbe-Portal „SchriftGut.SH“ im Fokus. Arne Martin Klemenz und Ruth Sindt stellten das neue Portal vor, das einen institutionenübergreifenden Zugang zu retrodigitalisierten Dokumenten ermöglicht und als Infrastruktur für wissenschaftliche Projekte und damit auch für Citizen-Science-Aktivitäten dient.

Bei so großen Konferenzen, heuer waren 4.508 Kolleg:innen anwesend, nimmt man viele Eindrücke und Anregungen mit, hat aber gleichzeitig das Gefühl, manch interessantes Angebot verpasst zu haben. Dagegen hilft nur das Schmökern im Opus-Publikationsserver, wo die meisten Folien abrufbar sind.⁴

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger, MSc

ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0001-9018-623X>

Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen

susanne.blumesberger@univie.ac.at

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10907>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

- 1 Mehr dazu, sowie die Vortragsfolien findet man am Opus-Server unter [urn:nbn:de:0290-opus4-201027](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-201027)
- 2 <https://www.goethe.de/prj/lib/en/index.html>
- 3 Mehr dazu und Folien unter [urn:nbn:de:0290-opus4-203454](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-203454)
- 4 <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/solrsearch/index/search/start/0/rows/20/sortfield/score/sortorder/desc/searchtype/simple/query/Bibliocon/yearfq/2026>

BiblioCon 2026 – Relaunch der Basisklassifikation (BK)

Martina Cuba

Im Themenkreis Datenkuratierung berichteten Rabea Rudigier (Österreichische Nationalbibliothek, ONB) und Diana Slawig (Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften Universitätsbibliothek, TIB Hannover) über den derzeitigen Entwicklungsstand des D-A-CH-Projekts „Relaunch der Basisklassifikation (BK)“¹.

Seit dem Frühjahr 2025 wird die Basisklassifikation in Kooperation durch die Bibliotheksverbünde Gemeinsamer Bibliothekenverbund (GBV), Österreichischer Bibliothekenverbund (OBV), Südwestdeutscher Bibliotheksverbund (SWB) und die Firma Eurospider überarbeitet. Die BK ist ein in den 1980er Jahren durch niederländische Bibliotheken entwickeltes Klassifikationssystem zur systematischen Ordnung von Wissen und Literatur in 2.086 Klassen mit Haupt- und Unterklassen. Eine erste deutschsprachige Ausgabe entstand 1992, seit 2009 wird die BK auch im OBV als ergänzendes Erschließungsinstrument in der Sacherschließung (SE) verwendet.



Basisklassifikation

Abbildung 1: Das Logo der Basisklassifikation (BK) entstand im Mai 2026.

Da die letzte umfassende Revision der BK annähernd zwei Jahrzehnte zurückliegt und sich in dieser Zeitspanne Wissenschaft und Gesellschaft stark verändert haben, ist eine Modernisierung und Aktualisierung der BK zur Notwendigkeit geworden. Schwerpunkte werden vor allem in der Abschwächung des Eurozentrismus, in den Änderungen von Sprache und Terminologie sowie in der Berücksichtigung der Diskurse zu Geschlecht, Postkolonialismus und Kultur gesetzt.

Im Herbst 2024 erfolgte auf Initiative der Verbundzentrale des GBV (VZG), der Staatsbibliothek zu Berlin und des OBV gemeinsam mit Eurospider die Gründung einer Redaktion, deren Zielvorgaben die Festlegung der Prinzipien zur Überarbeitung und die Organisation von 48 Fächerteams war. Die Änderungen lassen sich grob in drei Kategorien unterteilen: Schaffung neuer Klassen, Umbenennung von bestehenden Notationen und Maßnahmen zur Kohärenz der gesamten Klassifikation. Nach Abschluss soll die BK breiter anwendbar und internationalisierter sein sowie gute Automatisierungsmöglichkeiten haben.

Insgesamt rund 50 freiwillige Expertinnen und Experten und sechs beratende Beteiligte aus allen Verbünden treffen sich seit 2025 in Online-Meetings zur systematischen Bearbeitung der BK. Leonie Maus (Fachreferentin für Erziehungswissenschaften und Sportwissenschaften an der TIB) beschreibt sehr anschaulich, wie die Mitarbeit bisher verläuft: „Die Zusammenarbeit innerhalb der Fachgruppen war ausnahmslos von einer aufrichtigen gegenseitigen Wertschätzung, einem offenen Austausch zu Praxiserfahrungen und Fächerkulturen sowie hoher Motivation geprägt. Während der Sitzungen entstand ein echtes Gefühl der Verbundenheit. Diese Dynamik hat nicht nur den Prozess bereichert und zu einem für alle zufriedenstellenden Ergebnis geführt, sondern auch für viel Freude gesorgt und bereits über die BK-Überarbeitung hinaus zu weiteren Kooperationen und kollegialem Austausch geführt.“

Auch das Publikum im Saal reagierte mit vielen positiven Rückmeldungen auf den Bericht über die bisher so erfolgreiche Gemeinschaftsarbeit und die Aussicht, ab Frühjahr 2027 die „neue“ BK anwenden zu können.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Martina Cuba, MSc

ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0003-2835-6431>

Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen

martina.cuba@univie.ac.at

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10908>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

BiblioCon 2026 in Berlin

Mattias Dohr, Regina Hasiba, Elisa Hauk, Mila Jonjić, Georg Kleinschuster, Karin Merl, Eva Pessl, Linda Scherf, Felicitas Schober, Nadine Wassermann, Sabine Weidinger, Eva Willfort

Unter dem Motto „Analog trifft Algorithmus“ brachte die 114. BiblioCon im Mai in Berlin Fachkolleg:innen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum zusammen. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie Bibliotheken ihre Rolle in einer zunehmend digitalen Gesellschaft gestalten – zwischen bewährten analogen Stärken und neuen technologischen Möglichkeiten. Die Kolleg:innen der Universitätsbibliothek Graz nahmen an Vorträgen, Workshops und Hands-on-Labs teil. Thematisiert wurden unter anderem der Umgang mit undemokratischen Einflüssen und Zensur, Fragen von Teilhabe und Willkommenskultur, die Weiterentwicklung von Qualifikationen in unserem Berufsfeld sowie der Einsatz von Künstlicher Intelligenz in ganz unterschiedlichen Bereichen. Ein besonderer Schwerpunkt lag auf KI in der bibliothekarischen Praxis – von automatisierter Erschließung und Retrokatalogisierung über Chatbots für Auskunft- und Serviceangebote bis hin zu Diskussionen über Datensouveränität und Transparenz. Zugleich wurden auch kritische Fragen zur Nachhaltigkeit einer oftmals unhinterfragten KI-Nutzung gestellt, etwa bezüglich Ressourcenverbrauch, Abhängigkeiten von großen Anbietern und verantwortungsbewussten Alternativen. Das inhaltliche Programm wurde durch die Möglichkeit ergänzt, einen Einblick in zahlreiche Bibliotheken in Berlin zu werfen, ergänzt. Die Kolleg:innen der UB geben einen Einblick in das ausgesprochen vielfältige Programm des Kongresses.

1. Demokratie und Informationsfreiheit in der Bibliothek

Bibliotheken sind Antifa – demokratische Verantwortung und Umgang mit undemokratischen Einflüssen

Die Podiumsdiskussion „Wie Bibliotheken undemokratischen Einflüssen begegnen – Handlungsoptionen für Beschäftigte“ widmete sich der Frage, wie Beschäftigte in Bibliotheken reagieren und aktiv demokratische Werte bewahren und fördern können. Es gab eine Einführung durch einen Anwalt, der einen großen Überblick über die Rechte und Pflichten von Bibliotheksangestellten geben konnte. Da bei vielen Beschäf-

tigten eine große Unsicherheit beim Umgang mit demokratiefeindlichen Nutzer:innen besteht, war diese Einführung ein wichtiger Input, wobei diese natürlich vor allem für den deutschen Rechtsraum gültig war. Nach dieser Einführung konnten die Zuhörer:innen Fragen stellen und das Gespräch entwickelte sich schnell in eine neue Richtung: Wie sollen wir mit demokratiefeindlicher Literatur umgehen? Hierbei wurde vor allem der Fall der Stadtbibliothek Münster besprochen: an dieser Bibliothek wurde ein Buch mit eindeutig demokratiefeindlichem Inhalt als solches durch einen Sticker gekennzeichnet. Daraufhin erfolgte eine Anzeige durch den Autor wegen Zensur, die er in zweiter Instanz auch gewann. Die einzige Option, die Bibliotheken in diesem Landesbereich durch das Urteil bleibt, ist diese Bücher gar nicht erst anzukaufen. Da dieses Thema auch bei uns zunimmt und natürlich auch diese Seite der Politik in unserem Bestand nicht unsichtbar bleiben kann, empfiehlt es sich, die Medienkompetenz der Benutzer:innen umso mehr zu stärken. Für Interessierte wurde das Buch „Praxishandbuch Medien an den Rändern - Umgang mit umstrittenen Werken in Bibliotheken“ (herausgegeben von Annette Fichtner; Helmut Obst; Christian Meskó. Berlin: De Gruyter Saur, 2024) empfohlen.

Die Diskussion ging dann einen Schritt weiter: Was tun wir, wenn unsere Demokratie kippt? Wie schützen wir unsere Bestände und unsere Kolleg:innen? Solche Horrorszenarien werden mit einem Blick über den Ozean in die USA zu einer nicht so fernen Realität, was auch die Abschlussveranstaltung mit dem Dokumentarfilm „The Librarians“ eindrücklich gezeigt hat. In der Diskussion rund um dieses Thema kamen zwei Dinge klar hervor: Bibliotheken müssen starke Banden bilden und gemeinsam für die Demokratie und gegen die Zensur auftreten, was beispielsweise durch eine transparente Kommunikation einer klaren Beschaffungspolitik unterstützt werden kann. Zudem müssen wir uns auch für unsere Kollegen und Kolleginnen einsetzen und eventuell sogar einen Maßnahmenplan zum Schutz von Angestellten erstellen, falls die Politik mal wirklich kippen sollte.

Insgesamt hat mich das überaus starke Bekenntnis zur Demokratie und die Bedeutung unserer Arbeit, die sowohl bei der Podiumsdiskussion als auch beim Filmnachmittag sehr stark zu spüren war, mit viel Stolz für unseren Berufsstand erfüllt.

Felicitas Schober

Informationsfreiheit, Zensur in autoritären Systemen und Willkommenskultur in Bibliotheken

Der größte Bibliothekenkongress im deutschsprachigen Raum machte deutlich, dass Bibliotheken Orte der Wissensvermittlung, der gesellschaftlichen Teilhabe und der Inklusion sind, unabhängig von sozialer oder ethnischer Herkunft, sexueller Orientierung oder Beeinträchtigungen. Besonders interessant waren die Vorträge zur Rolle von Bibliotheken im Kontext der Informationsfreiheit und Zensur.

Im Vortrag „Zurück zur Zensur? Bibliotheken und Verlage in autoritären Systemen“ berichtete Olaf Hamann von der Staatsbibliothek zu Berlin über die Auswirkungen staatlicher Zensur auf den Bibliotheks- und Verlagssektor in Russland. Anhand verschiedener Beispiele zeigte Hamann, wie autoritäre Staaten Zensur zur politischen Kontrolle einsetzen. Die Maßnahmen umfassen unter anderem die Sperrung von Webseiten, Druck- und Veröffentlichungsverbote, die Entfernung von Büchern aus Bibliotheken und dem Buchhandel sowie die strafrechtliche Verfolgung von Autor:innen und Verleger:innen. Eine zentrale Rolle spielt dabei das seit 2012 mehrfach verschärfte Gesetz über „ausländische Agenten“. Personen und Organisationen, die nach Auffassung der Behörden unter ausländischem Einfluss stehen, können entsprechend eingestuft werden. Betroffene Autor:innen unterliegen strengen Kennzeichnungs-, Dokumentations- und Meldepflichten und werden gesellschaftlich stigmatisiert. Viele Verlage vermeiden aus Angst vor rechtlichen Konsequenzen die Zusammenarbeit mit ihnen. Zudem werden in Russland Werke mit LGBTQ+-Bezügen zunehmend zensiert. Nach der Einstufung der internationalen LGBTQ+-Bewegung als extremistisch Ende 2023 wurden entsprechende Bücher aus Beständen entfernt, nur eingeschränkt zugänglich gemacht oder nicht mehr vertrieben. Ein bekanntes Beispiel ist der Roman „Sommer im Pionierhalstuch“ von Katerina Silwanowa und Elena Malisowa über die Liebesgeschichte zweier männlicher Jugendlicher. Die zunehmenden Einschränkungen der Meinungs- und Publikationsfreiheit führten zur Gründung zahlreicher Exilverlage, darunter Freedom Letters. Als positives Gegenbeispiel wurden zivilgesellschaftliche Aktivitäten in den USA gegen „book bans“ und Zensurversuche beleuchtet. Zahlreiche Kampagnen und Netzwerke (z.B. Initiativen rund um „Freedom to Read“, Banned Books Week Coalitions, ...) engagieren sich auf vielen Ebenen gegen Einschränkungen

der Informationsfreiheit. Auch wenn diese Arbeit oft einen langen Atem erfordert, zeigen sich immer wieder Erfolge.

Während die zuvor vorgestellten Beiträge die Bedeutung von Informationsfreiheit und den Umgang mit Zensur beleuchteten, rückten die Vorträge zu „Methoden der Einbeziehung von Zielgruppen“ die praktische Umsetzung von Teilhabe und Inklusion in Bibliotheken in den Fokus. Die Staatsbibliothek zu Berlin stellte dabei die Methode der „situative Storywalks“ vor, mit denen Barrieren bei der Bibliotheksnutzung identifiziert werden. Die Teilnehmenden bestimmten dabei selbst ihren Weg durch die Bibliothek und zeigten auf, wo physische, organisatorische oder psychologische Hindernisse auftreten. An diese Überlegungen zur Barrierefreiheit und Nutzer:innenorientierung knüpfte auch die Podiumsdiskussion „Der erste Eindruck zählt, der letzte Eindruck bleibt – Willkommenskultur in Bibliotheken leben“ an. Diskutiert wurden hier insbesondere psychologische Aspekte einer gelebten Willkommenskultur. Der Eingangsbereich als Einladung, Orientierung und Sichtbarkeit als wichtiger Schlüssel, um psychische Barrieren oder „Bibliotheksanxiety“ abzubauen. Auch wurde eine nutzer:innenzentrierte Haltung, transparente Kommunikation über Regeln sowie die Bedeutung eines Zugehörigkeitsgefühls, etwa für „First-Generation“-Studierende betont. Beispiele wie Maker Spaces oder Citizen-Science-Projekte zeigen darüber hinaus, wie Bibliotheken als Orte der Gemeinschaft und des Austausches wirken können.

Wie sich eine offene und einladende Bibliothekskultur in der Praxis umsetzen lässt, zeigte der Vortrag „Besuchererhaltende Maßnahmen: 7 Beispiele“. Jens Ilg von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) präsentierte sieben kreative und kostengünstige Ideen, mit denen die Attraktivität der Bibliothek gesteigert werden kann. Besonders erfolgreich erwies sich die Aktion „Weihnachtswunschpflückbaum“. An einem Weihnachtsbaum in der Bibliothek wurden die Wünsche von Kindern eines Kinderheims aufgehängt. Nutzer:innen und Mitarbeiter:innen konnten einen Wunsch auswählen und erfüllen. Die gesammelten Geschenke wurden anschließend von der SLUB an das Kinderheim übergeben. Weitere gut angenommene Aktionen waren die „Eis-Lernpause“, bei der ein mobiler Eiswagen vor der Bibliothek aufgestellt wurde, sowie „Meckern macht schön“, bei der Nutzer:innen bei kostenlosem Kaffee mit Mitarbeiter:innen ins Gespräch kommen,

Feedback geben und Verbesserungsvorschläge einbringen konnten. Der Vortrag machte deutlich, dass bereits kleine und kreative Ideen einen spürbaren Beitrag zur Belebung der Bibliothek leisten können.

Insgesamt wurde deutlich, dass das Motto „Analog trifft Algorithmus“ nicht nur für technische Entwicklung steht, sondern für das Zusammenspiel von Digitalisierung, Informationsfreiheit und inklusiver Bibliothekspraxis.

Karin Merl und Mila Jonjić

Karten als Herausforderungen

Mein persönliches Highlight des Bibliothekskongresses war das Vortragspanel „Karten als Herausforderung“. In drei spannenden Beiträgen wurde eindrucksvoll gezeigt, dass Karten in Bibliotheken weit mehr sind als bloße Orientierungshilfen, sondern auch politische Medien, Gegenstand digitaler Transformation und innovative Schnittstelle für neue Formen der Recherche.

Im ersten Vortrag „Zwischen Orientierung und Inszenierung“ machten die Referent:innen der UB Basel deutlich, dass Karten niemals neutrale Abbilder der Wirklichkeit sind. Kartografische Darstellungen transportieren politische, kulturelle und ideologische Perspektiven und prägen damit Weltbilder und territoriale Vorstellungen. Besonders historische Sammlungen spiegeln häufig westlich geprägte Sichtweisen wider, während außereuropäische Kartografien unterrepräsentiert bleiben. Bibliotheken werden damit zu Orten kritischer Informationskompetenz und historisch-politischer Reflexion.

Der Beitrag „Von analog zu digital: Digitale Zwillinge historischer Landkarten“ präsentierte ein internationales Kooperationsprojekt der Fachhochschule Potsdam mit Partnerinstitutionen in Nairobi. Ziel war die Entwicklung eines mobilen und kostengünstigen Workflows zur Digitalisierung und Georeferenzierung historischer Kartenbestände des Kenyan National Archive and Documentation Services. Besonders betont wurden die Prinzipien von Offenheit, Nutzbarkeit und nachhaltiger digitaler Bestandserhaltung. Das Projekt verdeutlichte zugleich den hohen Wert internationaler Zusammenarbeit und gemeinsamer Kompetenzentwicklung im Bereich digitaler Kulturgüter.

Der dritte Vortrag „Sprache auf der Karte“ stellte einen innovativen geobasierten Zugang zu Literatur- und Forschungsdaten an der ULB

Düsseldorf vor. Durch die Anreicherung bibliografischer Metadaten mit Informationen aus der Datenbank Glottolog können Sprachressourcen räumlich auf einer Weltkarte visualisiert werden. Der Ansatz zeigt beispielhaft, wie Bibliotheken durch intelligente Metadatenanreicherung neue, fachorientierte Recherchewege schaffen können.

Regina Hasiba

2. Nutzerorientierung, UX & Community

Qualitative Methoden und UX-Roundtable

Bei all den spannenden Veranstaltungen bei der diesjährigen BiblioCon ist mir eine besonders hervorgestochen: das Hands-on Lab „Qualitative Daten auswerten – UX-Roundtable für Informationsspezialist:innen“.

Nach einer kurzen Einführung in das Thema „Auswertung qualitativer Daten“ und in die verschiedenen Auswertungsprozesse mit Fokus auf Codierung, durften wir als Teilnehmer:innen selbst Daten auswerten. Da wir im Rahmen meines Abschlussprojekts zum Teaching Librarian ebenfalls vorhaben, mit dieser Methode zu arbeiten, habe ich mich für eine Mitarbeit in der Gruppe zur Auswertung von Interviews entschieden, (andere Gruppen durften noch die Themen „Love/Breakup-Letter“ und Feedback durch Nutzer:innenzeichnungen bearbeiten). Wir bekamen sieben Interviews von Studierenden zum Thema „Die Bib und meine Hausarbeit“ zu lesen. Unsere Forschungsfrage war: „Welche Hausarbeitstypen gibt es unter den Interviewten?“. Wir codierten zuerst einzeln die verschiedenen Interviews mit Farben, wobei beispielsweise die Farbe Grün für „Wie wird Hilfe gesucht?“ oder Pink für „Einstellung zur Bibliothek“ stand. Im Anschluss besprachen wir in der Gruppe unsere Codierungen. Basierend auf diesen erstellten wir dann drei Personas mit unterschiedlicher Arbeitsweise (bspw. strukturiert oder chaotisch), verschiedener Einstellung zur Bibliothek (arbeitet überwiegend dort, arbeitet niemals dort, etc.) und unterschiedlicher Art, sich Hilfe zu suchen. Da ich noch nie in dieser Form qualitative Daten ausgewertet hatte, fand ich das sehr spannend und konnte in dieser kurzen Zeit viel für meine zukünftige Arbeit in der Universitätsbibliothek mitnehmen.

Eva Willfort

Nutzung messen, Angebote verbessern

Dass Statistik weit mehr ist als trockene Zahlenspielerei, zeigten drei Vorträge des Kongresses, in denen Bibliotheken ihre praxisnahen Projekte zur Nutzungsauswertung vorstellten.

Für die UB Essen-Duisburg, die aus der Fusion zweier Bibliotheken entstand, liegt dabei der Fokus darauf, ihre Bestände mithilfe von Datenanalysen so zu optimieren, dass mehr Raum für eine attraktive Lernumgebung entsteht. Einen wesentlichen Beitrag zur Optimierung leistete, neben der Dublettenprüfung, eine Datenanalyse, die Nutzungsmuster, Standzeiten und fachliche Profile der Bestände berücksichtigte. Auf Basis dieser Auswertung konnten klare Kriterien für die Magazinierung und Aussonderung abgeleitet und Reduktionspotenziale gezielt identifiziert werden.

Im Anschluss präsentierte die Steiermärkische Landesbibliothek ein Projekt zur Neuaufrichtung ihres Freihandbestandes. Anhand von Nutzungsstatistiken wurde ermittelt, welche Themengebiete stark bzw. schwach nachgefragt sind. Basierend auf der Auswertung wurde entschieden, welche Teile des Bestandes weiterhin im Freihandbereich verbleiben und welche ins Magazin gestellt wurden. Zusätzlich wurde der Bestand so umgestellt, dass stark genutzter Bestand nun im hinteren Bereich der Bibliothek steht, mit dem Ziel, dem schwächer genutzten Bestand mehr Sichtbarkeit zu verschaffen.

Zum Abschluss zeigte die UB der TU Hamburg, wie sie mit einer Online-Umfrage die Ergebnisse früherer „Out of Bib“-Studien überprüfte, die auf Interviews beruhten, die am Campus durchgeführt wurden. Ziel war es herauszufinden, ob es sich dabei um Einzelmeinungen handelte oder ob diese tatsächlich die Wünsche vieler Studierender abdeckten. In den meisten Punkten deckten sich die Rückmeldungen, aber es gab einzelne Aspekte, an denen die Wünsche signifikant abwichen. Basierend auf diesen Erkenntnissen soll nun die Attraktivität der Bibliothek als Lernort gezielt verbessert werden.

Nachdenklich stimmte hingegen ein weiterer Vortrag über die Situation der Bibliotheken in der Ukraine, Israel und im Baltikum. Während in den ersten beiden Ländern Bibliotheken derzeit als Luftschutzbunker bzw. als „Leuchttürme“ im Fall von Stromausfällen dienen müssen, werden Bibliotheken in Lettland von den Bewohner:innen nach Vorfällen mit Drohnen als Anlaufstelle genutzt, um zuverlässige Informationen über die aktuelle Situation zu bekommen.

Georg Kleinschuster

3. Rollen, Organisation und Fortbildung

Fachreferat im Wandel

Die BiblioCon 2026 hat einmal mehr gezeigt, dass sich Rolle und Arbeitsfeld des Fachreferats im Wandel befinden. Mehrere Veranstaltungen befassten sich daher mit der Weiterentwicklung und Neuausrichtung dieses Tätigkeitsbereichs.

Das von der Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB angebotene Hands-on-Lab konzentrierte sich auf praxisnahe Instrumente für professionelles Informations-, Übergabe- und Changemanagement. Im Mittelpunkt standen unter anderem Dokumentationsformen, die über kurze Protokolle hinausgehen und den Einstieg in fachfremde Referate erleichtern, Unterstützungsangebote für Quer- und Berufseinsteiger:innen sowie Möglichkeiten für kollaboratives Arbeiten in einem Bereich, in dem Kolleg:innen häufig als Einzelkämpfer:innen agieren. Dabei wurde deutlich, wie wichtig es ist, fachliche Expertise systematisch zu dokumentieren, Verantwortlichkeiten klar zu strukturieren sowie Kommunikations- und Veränderungsprozesse aktiv zu gestalten.

Einen strategischen Blick auf die Gesamtorganisation bot die Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. Nach ihrem Strategieprozess entwickelte die UB Berlin neue, bedarfsorientierte Profile für den höheren Dienst, da die klassische Rolle der Fachreferate – insbesondere in den Bereichen Erwerbung und Erschließung – den aktuellen Anforderungen nicht mehr ausreichend entspricht. Neue Aufgabenfelder wie Forschungsdatenmanagement oder Open Science erfordern eine stärkere Fokussierung. Ziel ist es, passgenau Expertise aufzubauen – also vom Generalisten wieder stärker zur Spezialist:in bzw. zum Spezialisten zu werden, ohne dabei die Gesamtorganisation aus dem Blick zu verlieren. Die vorgestellten Überlegungen erscheinen auch im Hinblick auf eine mögliche Weiterentwicklung der Fachreferatsorganisation an der UB Graz durchaus anregend.

Mattias Dohr

Welche Bibliothekar:innen braucht die Zukunft? Kompetenzen, Quereinstieg und Fortbildung

In meiner Funktion als Programmmanagerin diverser Ausbildungsformate und als Mitarbeiterin der Abteilung Personalentwicklung begab ich mich auf den Weg nach Berlin, um Antworten auf folgende Fragen zu finden:

- Welche Kompetenzen benötigen Bibliothekar*innen heutzutage bzw. in Zukunft?
- Gibt es „den/die Bibliothekar:in“ noch oder sind wir nicht alle Quereinsteiger:innen bzw. wer ist nicht Quereinsteiger:in?
- Welche Aus- und Fortbildungsformate werden in Zukunft benötigt, um den personellen Bedarf der wissenschaftlichen Bibliothek decken zu können? Wie sieht es mit dem Wissenstransfer nach Fortbildungen aus?

Um im Bereich Aus- und Fortbildung antizipativ handeln zu können, müssen diese Fragen beantwortet werden. Die BiblioCon bot mir dabei eine Vielzahl von Veranstaltungen, die sich alle um Themen der Personalentwicklung drehten. Viel wurde aufgezeigt, diskutiert und einige Lösungen wurden geboten. An dieser Stelle möchte ich beispielhaft den Inhalt eines Hands-on Labs zusammenfassen.

Im Rahmen des Hands-on Labs „Wissenstransfer nach Fortbildungen“ wurden zentrale Faktoren und Herausforderungen für den nachhaltigen Transfer von erworbenem Wissen in Bibliotheken systematisch analysiert. Die Ergebnisse lassen sich auf drei Ebenen strukturieren: individuell, teambezogen und organisational. Auf individueller Ebene zeigte sich, dass mancherorts eine Fortbildungskultur erst etabliert werden muss, damit Mitarbeitende die Teilnahme als sinnvoll erachten. Führungskräfte spielen hierbei eine entscheidende Rolle, indem sie fortbildungswillige Mitarbeitende unterstützen und nicht ausbremsen. Die Kommunikation über Fortbildungsangebote erfolgt häufig informell, wobei der Bedarf nicht immer erkannt wird und auch „verordnete“ Fortbildungen durchaus positive Effekte zeigen können. Während der Fortbildung benötigen Mitarbeitende Sicherheit und Freiraum, um sich auf das Lernen zu konzentrieren, und sollten ermutigt werden, Anwendungsszenarien zu reflektieren. Nach der Fortbildung ist Zeit für Nacharbeit und Wissenstransfer essenziell; verschiedene Berichtsformate und eine wertschätzende Atmosphäre fördern die Weitergabe des Gelernten.

Auf der Ebene des Arbeitsumfelds und der Teams wurde deutlich, dass gelungene Fortbildungserlebnisse häufig auf klaren Ansprechpartner:innen, motivierenden Aufgaben und einer transparenten Kommunikation beruhen. Die Unterstützung durch das Team und die Führungs-

kraft, das Schaffen von Vertrauen sowie die gerechte Verteilung der anfallenden Arbeit sind zentrale Voraussetzungen.

Organisational mangelt es häufig an einer systematischen Erfassung des Fortbildungsbedarfs und an klaren Regelungen für die Fortbildungsorganisation. Die strategische Ausrichtung und Wertschätzung von Fortbildungen müssen stärker kommuniziert werden. Insgesamt zeigt sich, dass der Wissenstransfer nicht allein Aufgabe der Mitarbeitenden ist, sondern auf allen Ebenen aktiv gestaltet werden muss, um die Investition in Fortbildungen wirksam werden zu lassen und eine lernförderliche Organisationskultur zu etablieren. Eine Handreichung zum Thema, welche gerade ausgearbeitet wird, soll als Leitfaden dienen und auch uns neue Impulse geben. Die Weitergabe von Erfahrungen und die Dokumentation, wie es beispielsweise bei uns im Share-Point, durch Präsentationen im Rahmen von Werkstattgesprächen und das Ablegen von geteilten Unterlagen unter: `\\pers.ad.uni-graz.at\fs\ou\880\_ALLE\Weiterbildungsdokumentation` vorgesehen ist, stärken die Wirksamkeit des Transfers und forcieren eine lernförderliche Teamkultur.

Linda Scherf

4. KI, Automatisierung & Infrastruktur

Automatisierte Retrokatalogisierung und nachhaltige KI-Nutzung in Bibliotheken

Angesichts aktueller Überlegungen an der Universitätsbibliothek Graz zur automatisierten Retrokatalogisierung habe ich im Rahmen der BiblioCon in Berlin den Vortrag zum Pilotprojekt der Universitätsbibliothek Basel besucht. Das Projekt, das derzeit noch läuft, setzt auf Open-Source Large-Vision-Language-Modelle (LVLM) zur automatisierten Erfassung und Klassifizierung von Informationen aus handschriftlichen und maschinenschriftlichen Karteikarten.

Der Themenblock „Nachhaltig mit Verantwortung“ regte zum Nachdenken an. Besonders der Vortrag „Greenwashing, Gatekeeping, Enshittification vs. Civilized AI, Fair Use, Open Source – Wo stehen wir im Jahr 2026?“ von Argie Kasprzik ist mir im Gedächtnis geblieben. Es wurde deutlich, dass das Training großer KI-Modelle enorme Ressourcen wie Strom, Wasser und Rohstoffe verbraucht. Kritisch angesprochen wurden auch Green- und Openwashing, mit denen große Unternehmen ihre KI-Anwen-

dungen als nachhaltig oder offen darstellen, ohne dies tatsächlich einzulösen. Der Vortrag plädierte für eine bewusste und verantwortungsvolle Nutzung von KI, den Einsatz kleinerer Modelle (Small Language Models = SLMs) und die Förderung von Open-Source-Lösungen, um ökologische und soziale Nachhaltigkeit zu gewährleisten.

Nadine Wassermann

KI-Chatbots und Wissensmanagement im Bibliotheksalltag

Ein weiterhin präsent Thema auf der diesjährigen BiblioCon war der Einsatz Künstlicher Intelligenz in verschiedenen Bereichen. Besonders interessant war der Vortrag von Uwe Dierolf (KIT) mit dem Titel „Mehr als nur statisches Wissen: Wie KI-Chatbots durch Tool Calls aktuelle Auskünfte geben“. In seinem Beitrag stellte er einen Chatbot vor, der Echtzeitinformationen – beispielsweise zur Auslastung von Arbeitsplätzen über den sogenannten Seat Finder – direkt in die Antworten einbindet. Dadurch erhalten Nutzer:innen einen unmittelbaren Zugang zu aktuellen Daten.

Auch der Vortrag von Hermina Delić-Ramulić (Universitätsbibliothek Basel) mit dem Titel „Von Anleitungen zum Dialog: Wie der babette-Chatbot Alma-Wissen nutzbar macht“ gab spannende Einblicke. Hier wurde gezeigt, wie interne Wikiseiten zur Verwendung von Alma in den Chatbot integriert werden, damit die relevanten Informationen schnell und unkompliziert abgerufen werden können. Anmerken lässt sich hier noch, dass der Chatbot stets auf die zugrundeliegenden Dokumente verweist, was die Transparenz und Nachvollziehbarkeit der bereitgestellten Informationen erhöht.

Sabine Weidinger

LLM-basierte Unterstützung der Sacherschließung und Relaunch der Basisklassifikation

Bei der BiblioCon wurde der aktuelle Stand des Relaunches der Basisklassifikation der Bibliotheksgemeinschaft vorgestellt. Der Vortrag stieß insgesamt auf großes Interesse. Besonders positiv wurde aufgenommen, dass die Modernisierung der Systematik konsequent weiterverfolgt wird. Inzwischen hat ein großer deutscher Bibliotheksverbund Interesse bekundet, die überarbeitete BK zukünftig einsetzen zu wollen – ein wichtiges Signal für die Relevanz und Zukunftsfähigkeit der neuen aktualisierten Fassung.

Einer der für mich spannendsten Vorträge war der Vortrag von Diana Slawig von der TIB: „Wenn Maschinen mitdenken: LLM-basierte Unterstützung bei der Sacherschließung“. Das Leibniz-Informationszentrum für Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek (TIB) stellte darin sein Projekt *LLMs4Subjects* vor. Ausgangspunkt ist die bekannte Herausforderung, dass die stetig wachsende Zahl an Publikationen nicht mehr vollständig intellektuell sacherschlossen werden kann – selbst mit erfahrenen Fachreferent:innen und etablierten Verfahren wie Basisklassifikation und GND-Schlagwörtern. Im Projekt werden große Sprachmodelle so eingesetzt, dass sie die Sacherschließung gezielt unterstützen: Auf Basis von Titel und Abstract entsteht ein Vorschlagstool für GND-Schlagwörter, das automatisch passende Schlagwörter generiert. Trainiert wird das System mit bereits intellektuell erschlossenen Titeln aus dem TIB-Katalog. Im Rahmen eines Shared Tasks (SemEval/GermEval 2025) wurden verschiedene KI-Ansätze erprobt, unter anderem in Kombination mit dem etablierten Tool *Annif*. Die besten Verfahren fließen nun in einen Sacherschließungsassistenten ein, der zunächst über ein Webinterface getestet und anschließend schrittweise in die Erschließungs-Workflows integriert werden soll. Besonders vielversprechend ist das Projekt, weil es direkt an einem konkreten Engpass der bibliothekarischen Arbeit ansetzt, eng an vorhandene Verfahren und Workflows anknüpft und die großen Sprachmodelle vor allem in der Trainingsphase und nicht für jede einzelne Vorhersage eingesetzt werden. Der Ansatz bleibt damit technisch wie finanziell realistisch für Bibliotheken. Zudem ersetzen die automatischen Vorschläge die Fachreferent:innen nicht, sondern unterstützen sie – die intellektuelle Kontrolle bleibt erhalten, während Routinearbeit reduziert wird.

Besonders interessant fand ich zudem ein Panel, das sich mit Comics befasst hat, da im Bereich der Literaturwissenschaft verstärkt Augenmerk auf unterschiedliche Aspekte der Graphic Novels gelegt wird. Vorgestellt wurde unter anderem das Dortmunder Projekt „schauraum: comic + cartoon“, eine deutschlandweit einzigartige, institutionalisierte Einrichtung für Comics und Cartoons in enger Kooperation mit der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund. Für Bibliotheken besonders relevant an dem Vortrag waren die offenen Fragen zur Formal- und Sacherschließung und zur Aufstellungssystematik. In der Formaler-

schließung fehlen klare Standards für Comics, etwa beim Umgang mit Autor:in und Zeichner:in oder bei der Abgrenzung von Periodika und Graphic Novels. In der Inhaltserschließung steht im deutschsprachigen Raum kein spezifischer Comic-Thesaurus zur Verfügung, und die GND stößt bei comicspezifischen Kategorien an ihre Grenzen. Für die Aufstellung erweisen sich vorhandene Klassifikationen nur als bedingt geeignet, weshalb eine eigene bzw. deutlich erweiterte Systematik entwickelt werden soll.

Eva Pessl

Vernetzung mit Verlagen, E-Book-Fernleihe und neue Lizenzmodelle

Der Schwerpunkt des Kongresses lag für mich vor allem auf der Vernetzung und dem Austausch mit Verlagen. In insgesamt 11 Gesprächen ging es um aktuelle Herausforderungen, neue und bestehende Produkte sowie laufende Tests und Entwicklungen im Bibliotheksbereich. Sehr spannend war außerdem das „Bib Speed Dating“, bei dem sich viele kurze Gespräche mit Kolleg:innen aus anderen Bibliotheken ergeben haben und ein guter Austausch möglich war. Darüber hinaus habe ich Vorträge zur lizenzbasierten E-Book-Fernleihe in Deutschland besucht. Hintergrund ist, dass E-Books bisher oft von der klassischen Fernleihe ausgeschlossen waren, obwohl viele Titel mittlerweile nur noch digital verfügbar sind. Dadurch entstand für Nutzende eine spürbare Versorgungslücke, insbesondere bei spezialisierter Literatur. 2025 wurde daher im Rahmen einer bundesweiten Initiative in Deutschland ein Modell entwickelt, um E-Books künftig auf Lizenzbasis in die Fernleihe einzubinden. Neben den technischen Voraussetzungen wurden auch passende Lizenzmodelle erarbeitet, die sowohl den Bedürfnissen der Bibliotheken als auch den Interessen der Rechteinhaber gerecht werden sollen. Das Thema befindet sich in Deutschland aktuell in der Umsetzung und wird von mir weiterverfolgt.

Elisa Hauk

Mattias Dohr, BA
Universität Graz, Universitätsbibliothek
mattias.dohr@uni-graz.at

Mag.^a Regina Hasiba
Universität Graz, Universitätsbibliothek
regina.hasiba@uni-graz.at

Elisa Hauk
Universität Graz, Universitätsbibliothek
elisa.hauk@uni-graz.at

Mila Jonjić, B.A. M.Sc. BA
Universität Graz, Universitätsbibliothek
mila.jonjic@uni-graz.at

Georg Kleinschuster, BA
Universität Graz, Universitätsbibliothek
georg.kleinschuster@uni-graz.at

Karin Merl, BSc MSc
Universität Graz, Universitätsbibliothek
karin.merl@uni-graz.at

Mag.^a Eva Pessl
Universität Graz, Universitätsbibliothek
eva.pessl@uni-graz.at

Mag.^a Linda Scherf
Universität Graz, Universitätsbibliothek
linda.scherf@uni-graz.at

Felicitas Schober, BA BA MA
Universität Graz, Universitätsbibliothek
felicitas.karpf@uni-graz.at

Nadine Wassermann, BSc
Universität Graz, Universitätsbibliothek
nadine.wassermann@uni-graz.at

Sabine Weidinger, BA MA
Universität Graz, Universitätsbibliothek
sabine.weidinger@uni-graz.at

Mag.^a Eva Willfort
Universität Graz, Universitätsbibliothek
eva.willfort@uni-graz.at

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10906>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert
unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0
International-Lizenz

Rückblick BiblioCon 26 „Analog trifft Algorithmus“ – durch die grüne Brille

Irene Prähauser

World-Café Klimaresilienz, Hands-on-Lab mit der Klimawaage, Praxistipps und Motivationsbooster für den grünen Bibliotheksalltag, Vorträge zu den IFLA-Guidelines für Grüne Bibliotheken und zum ökologisch-verantwortungsvollen Einsatz von KI, Grüne Stunde im Freiraum, LifePainting und SDG-Glücksrad am Nachhaltigkeitsstand, Maßnahmenblume und Bibliotheken der Dinge in der Posterausstellung – die „grünen“ Inhalte waren auf der diesjährigen BiblioCon ebenso vielfältig und facettenreich wie die Formate, in denen sie vermittelt wurden. Das Interesse am Thema war insgesamt – besonders bei den jüngeren Kolleg:innen – durchwegs groß.



Abbildungen 1, 2 und 3: Schnappschüsse von der BiblioCon 2026 (Fotos: Dirk Michael Deckbar)

Sehr erfreulich ist auch die Tatsache, dass unsere Arbeit anerkannt und besonders gewürdigt wurde: Gleich zwei Beiträge aus Österreich erhielten eine Auszeichnung: Dem *BookBike*-Projekt der UB Wien wurde der Preis „Zukunftsgestalter:innen in Bibliotheken“ verliehen und das Poster „Ökologische Nachhaltigkeit in Bibliotheken. In welchen Bereichen kann ich wie aktiv werden?“ (UB Kunstuni Linz / VÖB-Kommission für Nachhaltigkeit) wurde für die Prämierung der besten Poster im Rahmen der Abschlussveranstaltung ausgewählt (3. Platz).



Abbildungen 4 und 5: BookBike der UB Wien (Foto: Birgit Kopar) und Posterprämierung (Foto: Dirk Michael Deckbar)

Und trotzdem ließ sich einmal mehr feststellen, dass die Zeiträume, die sich vor, zwischen und nach den Programmbeiträgen ergeben, jene sind, die am effektivsten genutzt werden. Bei der gemeinsamen Vor- und Nachbereitung, in spontanen Begegnungen oder ausführlichen Gesprächen – werden Ideen gesammelt, Pläne geschmiedet, Kontakte geknüpft, Perspektiven erweitert, Sorgen geteilt, Angebote gemacht, Verbindungen gefestigt, Möglichkeiten eröffnet, Blickwinkel gewechselt, Geschichten erzählt, Visionen entwickelt und Erfolge gefeiert. Der offene, direkte, persönliche Austausch bei Veranstaltungen wie der BiblioCon, ist immer noch die beste Möglichkeit, gemeinsam Dinge auf den Weg und voran zu bringen, vor allem in der Zusammenarbeit über die Landesgrenzen hinweg.

Mag.^a (FH) Irene Prähauser, MA

ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0001-6720-0013>

Kunstuniversität Linz, Universitätsbibliothek

irene.praehauser@kunstuni-linz.at

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10708>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz

Ehrenamt als tragende Säule öffentlicher Bibliotheken: Eindrücke von der BiblioCon 2026

Marie Therese Stampfl, Susanne List-Tretthahn

Öffentliche Bibliotheken werden in Österreich in hohem Maß von ehrenamtlichem Engagement getragen. Rund 80 Prozent der rund 1.350 öffentlichen Bibliotheken werden ehren- oder nebenamtlich geleitet. Insgesamt engagieren sich mehr als 9.500 Bibliothekar:innen freiwillig für Bibliotheken und leisten damit einen unverzichtbaren Beitrag zur kulturellen und bildungspolitischen Infrastruktur des Landes. Dieses breite Engagement, das durch ein bundesweit finanziertes Aus- und Weiterbildungsangebot professionell unterstützt wird, war auch ein zentrales Thema einer Podiumsdiskussion auf der diesjährigen BiblioCon.

Im Rahmen der BiblioCon hatte BVÖ-Vorstandsvorsitzende Marie Therese Stampfl die Gelegenheit, gemeinsam mit Kolleg:innen aus Deutschland über das Ehrenamt in öffentlichen Bibliotheken zu diskutieren. Organisiert wurde die Veranstaltung vom Bundesverband der deutschen Bibliotheks-Freundeskreise (BdB) unter dem provokanten Titel „Nur hauptamtlich geleitete Bibliotheken sind gute Bibliotheken“.

Die Diskussion machte deutlich, dass Deutschland und Österreich vor ähnlichen Herausforderungen stehen, die Organisation der Bibliotheken aber deutliche Unterschiede zeigt. Während in Deutschland rund 61 Prozent der öffentlichen Bibliotheken neben- oder ehrenamtlich geleitet werden, ist das Ehrenamt in Österreich mit rund 80 Prozent deutlich stärker verankert.

Im Mittelpunkt der Diskussion standen die finanziellen Herausforderungen, mit denen viele Bibliotheken konfrontiert sind. Budgetkürzungen auf kommunaler Ebene betreffen vor allem freiwillige Leistungen der Gemeinden und setzen Bibliotheken zunehmend unter Druck. Wie in Österreich sehen sich auch viele deutsche Bibliotheken mit Fragen der langfristigen Finanzierung und ihrer Daseinsberechtigung innerhalb der kommunalen Infrastruktur konfrontiert.

Uwe Janssen vom Bundesverband der deutschen Bibliotheks-Freundeskreise (BdB) betonte die große Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements. Bibliotheks-Freundeskreise übernehmen vielerorts weit mehr als klassische Förderaufgaben. Sie organisieren Veranstaltun-

gen, unterstützen den Bibliotheksbetrieb, leisten Öffentlichkeitsarbeit, werben Spenden und vertreten die Interessen ihrer Bibliotheken gegenüber Politik und Verwaltung. Schätzungsweise 50.000 Menschen engagieren sich in Deutschland ehrenamtlich in und für Bibliotheken.

Alexander Budjan von der Hessischen Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken unterstrich, dass hauptamtlich geleitete Bibliotheken grundsätzlich das Ziel bleiben sollten. Gleichzeitig zeige die Praxis, dass in Hessen rund zwei Drittel der kommunalen Bibliotheken nicht hauptamtlich geführt werden. Damit ehrenamtlich geleitete Bibliotheken erfolgreich arbeiten können, brauche es verlässliche Rahmenbedingungen: ausreichende Erwerbungsetats, geeignete Räumlichkeiten, umfangreiche Öffnungszeiten sowie vor allem eine kontinuierliche Qualifizierung und fachliche Begleitung der Ehrenamtlichen.

Auch aus kommunaler Sicht wurde die Bedeutung des Ehrenamts hervorgehoben. Julia Sagasser vom Deutschen Städte- und Gemeindebund bezeichnete Bibliotheken als unverzichtbaren Bestandteil der kommunalen Daseinsvorsorge. Angesichts des Fachkräftemangels und angespannter Gemeindefinanzen brauche es flexible Lösungen, damit Bibliotheksstandorte erhalten bleiben können. Ehrenamtliche könnten hauptamtliche Strukturen sinnvoll ergänzen, ohne diese grundsätzlich zu ersetzen.

Guido Schröer vom Borromäusverein e.V. verwies auf die rund 33.000 Mitarbeitenden in den Katholischen öffentlichen Büchereien Deutschlands, die überwiegend ehrenamtlich tätig sind. Sie betreuen rund 883.000 Nutzer:innen in etwa 3.000 Büchereien und werden dabei professionell von den kirchlichen Fachstellen begleitet. Gerade das Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt sei ein wesentlicher Erfolgsfaktor.

Frauke Untiedt, Mitglied des Bundesvorstands des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv), wies darauf hin, dass die im Verband vertretenen Bibliotheken hauptamtlich geleitet werden. Ehrenamtliches Engagement ergänze die professionelle Bibliotheksarbeit auf wertvolle Weise und ermögliche so zahlreiche Veranstaltungsformate sowie organisatorische Unterstützung. Untiedt betonte zugleich, dass eine professionelle und dauerhaft verlässliche Bibliotheksarbeit mit ihrem kulturellen, gesellschaftlichen und bildungspolitischen Auftrag nicht ausschließlich durch ehrenamtliches Engagement sichergestellt werden könne.

Einigkeit bestand darüber, dass freiwilliges Engagement eine unverzichtbare Säule des öffentlichen Bibliothekswesens ist und entsprechende Wertschätzung sowie nachhaltige Unterstützung verdient. Besonders großes Interesse weckte das österreichische Modell der vom Bund finanzierten Aus- und Weiterbildung für haupt- und nebenberuflich sowie ehrenamtlich tätige Bibliothekar:innen. Dieses sichert ein hohes Qualitätsniveau und stärkt die Bibliotheken auch in finanziell herausfordernden Zeiten.

„Mit kreativen Lösungen, selbst entwickelten Veranstaltungsformaten, Verhandlungsgeschick sowie einer wirksamen Kommunikation nach innen und außen treten wir unseren Trägern in Budgetgesprächen selbstbewusst und professionell gegenüber“, betonte Marie Therese Stampfl. „Gerade in schwierigen Zeiten zeigt sich, wie wichtig gut ausgebildete und engagierte Ehrenamtliche für die Zukunft unserer Bibliotheken sind.“

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Marie Therese Stampfl
Stadtbibliothek Graz
marietherese.stampfl@stadt.graz.at

Mag.^a Susanne List-Tretthahn
Büchereiverband Österreichs (BVÖ)
list-tretthahn@bvoe.at

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v79i1.10692>

Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz